Biogr. 518 ^{c} 1,1

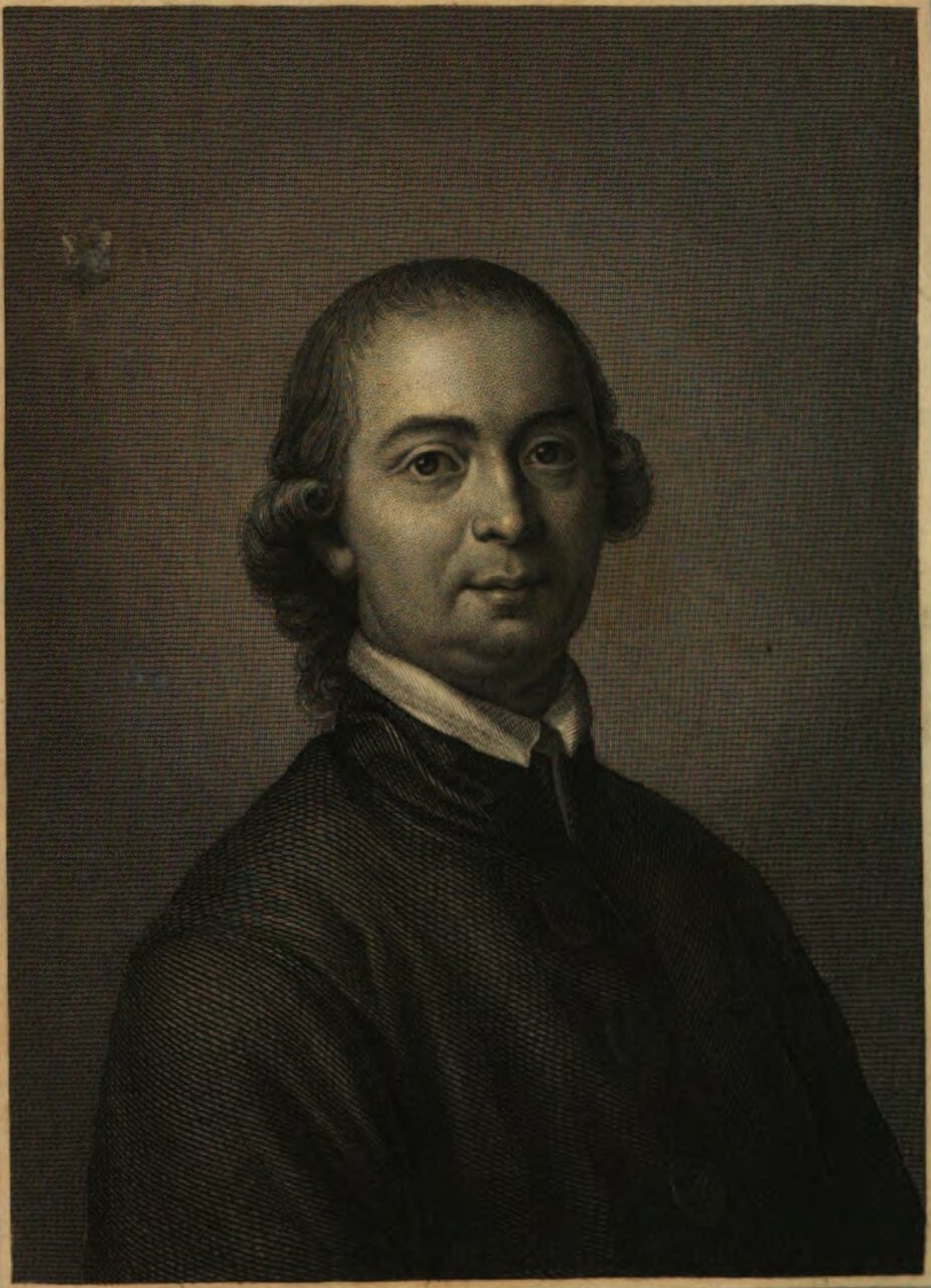
<36618612290019

<36618612290019

Bayer. Staatsbibliothek

Herder's Lebensbild.

Ersten Bandes erste Abtheilung.



A. Graff pinx.

Carl Mayer sculps.

Johann Gottfried von Herder.

41 Jahre alt.

Verlag von Theod. Blaesing in Erlangen.

Johann Gottfried von Herder's

Lebensbild.

Sein

chronologisch-geordneter Briefwechsel,

verbunden mit den hierhergehörigen Mittheilungen aus seinem ungedruckten Nachlasse, und mit den nöthigen Belegen aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften.

Herausgegeben

von

seinem Sohne

Dr. Emil Gottfried von Herder,

Königl. Bayer. Regierungsrath.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Erlangen,

Verlag von Theodor Bläsing.

1846.

411. D.

30a Bg

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

zu diesem Werke.

Zweck und Inhalt dieses Werkes erhellen schon aus seinem Titel, dem ich deshalb — lieber auf Kosten seiner Kürze und einladenderen Form — die vorstehende Fassung gegeben habe, damit sich sogleich klar daraus ersehen lasse, was die Leser in diesem Werke zu erwarten haben, von welcher Art seine innern Bestandtheile seyen, in welchen Grenzen diese liegen und in welcher Verbindung sie zu einander stehen.

Es ist keine Lebensbeschreibung. Eine treuere, zartergefühlte Lebensbeschreibung Herder's kann nicht gegeben werden, als das Publikum bereits seit 1820 in den von meiner edeln Mutter verfaßten „Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfr. v. Herder's" besitzt. Eine eigentliche Lebensbeschrei-

bung wollten zwar diese „Erinnerungen" keineswegs seyn; es waren nur Materialien zu einer Biographie, welche Johannes von Müller zu schreiben übernommen hatte, und leider durch seinen frühen Tod daran verhindert wurde. Aber daß aus ihnen der Charakter und die Lebensumstände Herder's sprechender, treuer und vollständiger zu ersehen sind, als aus den späteren, auf ihrer Grundlage von Döring, Ring u. a. verfaßten, wenn auch im Ganzen wohlgemeinten und nicht unzweckmäßigen Lebensbeschreibungen — darf ich wohl als allgemein anerkannt annehmen; und sie meinerseits durch eine neue ersetzen zu wollen, konnte mir daher nicht entfernt in den Sinn kommen.

Eben so wenig konnte mir daran liegen, eine bloße Briefsammlung meines Vaters herauszugeben. Die Veröffentlichung der Correspondenzen berühmter Personen (und darin so häufig der werthlosesten Briefe) ist zeither so sehr zur Mode geworden, es ist leider damit schon so viel Unfug getrieben worden, daß der edlere Theil des Publikums schon längst dessen überdrüssig ist. Die Menge dieser Briefsammlungen noch mit einer — lediglich auf den Zweck ihrer Mit-

theilung beschränkten Briefsammlung Herder's zu vermehren, hatte daher die Herder'sche Familie zeither gerechten Anstand genommen; dem übersättigten Briefleser auch noch die Briefe Herder's als einen Nachtisch vorzusetzen, dazu sind diese Briefe zu gut. Herder's eigenthümlicher Briefstyl ist überdem schon längst gekannt, theils aus den Proben, welche davon den Erinnerungen meiner Mutter beigefügt waren, theils aus den seither bekannt gewordenen Briefsammlungen von Hamann, Merk, v. Knebel u. a. Es bedarf also hiezu keiner neuer Proben. Auch zu einer weitern Veröffentlichung der einzelnen Correspondenzen, welche Herder mit verschiedenen merkwürdigen Personen geführt hat, und der Briefe, die er von Personen dieser Art empfangen oder an solche geschrieben hat, besteht kein reelles Bedürfniß; es würde kaum zu etwas Bessern dienen, als der literarischen Neugierde Nahrung zu geben, und mehr eine Speise werden für die literarischen Gourmands und Commèren — und dazu sind Herder's Briefe vollends zu gut. — Als daher vor einigen Jahren durch einen glücklichen Zufall eine nicht geringe Anzahl mehr oder weniger interessanter Correspondenzen Herder's aufgefunden wurden, konnte ich

mich nicht dazu entschließen, diese Briefe in einer auf sie beschränkten Sammlung herauszugeben, um so weniger, als die leidige Erfahrung vorliegt, daß, was bisher von dergleichen einzelnen Correspondenzen Herder's veröffentlicht worden, besonders bei der Nachlässigkeit und der chronologischen Unordnung, mit welcher man dabei zu Werke gegangen, mehrfältig zu unrichtigen und schiefen Urtheilen über Herder's Verhältnisse und Charakter gereicht hat.

Gleichwohl sind die Briefwechsel und Briefe eines jeden Menschen, besonders wenn sie mit dessen gleichzeitigen Handlungen und Erlebnissen verglichen werden können, zur richtigen Erkenntniß seines Charakters und seiner ganzen Individualität von dem größten, von einem durch nichts zu ersetzenden Werthe, hinter welchem jede Biographie, selbst auch die aufrichtigste Autobiographie weit zurückbleibt. Denn die Biographie eines Andern ist immer das Produkt einer nur einseitigen Ansicht — und wie wenig vermag ein Mensch die Seele eines Andern zu durchschauen! — ; eine Autobiographie ist immer mehr oder weniger mit dem Gebrechen der Absichtlichkeit behaftet, oder sie ist unter dem Einflusse einer vorherrschenden Seelenstimmung

geschrieben, die dem Autobiographen selbst sein wahres Bild verhüllt, ihm nur ein untreues Bild von sich erkennen und entwerfen läßt. „Es kennt" — wie schon der 23jährige Jüngling Herder in einem Entwurfe zu einer Denkschrift auf Baumgarten, Heilmann und Abbt gar treffend bemerkt hat — „es kennt der Mensch sich selbst „nur so, wie wir unser Gesicht kennen, anschauend, „aber nicht deutlich; wir gehen mit einem zwar lebendigen, aber verworrnen Bewußtseyn unser selbst, wie „im Traume einher, von dem uns nur bei Gelegenheit „ein und ander Stück abgerissen, mangelhaft und ohne „Verbindung einfällt; wir werden dem Andern nie „vollständig darauf antworten können: wie wir aus„sehen und denken u. s. w." Daher hat auch jede, selbst mit der vermeintlich größten Offenherzigkeit verfaßte Autobiographie — gegenüber dem wahren Wesen — einen nur eingeschränkten Werth, während die im unbewachten Augenblicke der ersten Empfindung geschriebenen Briefe den Menschen — ihm selbst unbewußt — zeigen, wie er ist; denn selbst aus seinen mit Rückhalten und absichtlichen Beschönigungen geschriebenen Briefen gibt sich beim Fortgange des Lebens in Verbindung mit seinen weitern Aeußerungen und Hand-

lungen seine Seele so unverhüllt zu erkennen, daß sich wohl sagen ließe: bedürfte der Welten-Richter eines Buches, aus welchem Alles zu ersehen, was am Lebensschlusse des einzelnen Menschen zu Abwägung des Werthes seines Erdenlaufes maaßgebend sey, so genüge hiezu — zusammengehalten mit seinen offen vor Augen liegenden Handlungen und Lebensumständen — die einfache Sammlung seiner Briefe, darin sich im Fortschritte des Lebens sein ganzer innerer Mensch mit allen seinen guten Eigenschaften und Fehlern abdrückt.

„Eine Menschenseele" — bemerkt Herder in obigem Aufsatze weiter — „eine Menschenseele ist ein Indivi„duum im Reiche der Geister; sie empfindet also nach „der einzelnen Bildung, und denket nach der Stärke „ihrer geistigen Organe. Diese haben durch die Er„ziehung eine gewisse — gute oder widrige — Rich„tung bekommen, die wieder einzeln ist nach der Lage „der Umstände, die diese Bildung oder Mißbildung „beförderten. So wird also unsre Denkart zu einem „eigenen ganzen Körper geformt, in dem die Naturkräfte „die specifische Masse sind, welcher die Erziehung der „Menschen Gestalt und Figur mittheilt. — Nach ge„wissen Jahren der Formung kann das spätere Lernen,

„wie ich glaube, selten eine neue Schöpfung verursachen, „und die ganze Gestalt der Glieder verändern; allein „desto wirksamer ist's, diesem Körper unserer Denkart „Colorit und Stellung und Gewand zu geben, sie öfters „umzuändern und auf der Oberfläche vielfache Erschei„nungen dazuthun. Und so wird durch unendliche „Modificationen im Großen und Kleinen der Geist „eines jeden zu einem einzelnen Phänomenon, das wie „eine Seltenheit unser Auge beschäftigen könnte, wenn „dieses fähig wäre, Geister, wie körperliche Erschei„nungen zu sehen. — Eine menschliche Seele in ihrer „ganzen Denkart zu sehen — welch' ein reizender „Anblick! Mehr als der Maler Parrhasius und Aristi„des hätte der gethan, der ihr Gemälde kenntlich, „treu, und redend entwürfe. Kenntlich: denn nie „wird man zu einer vollständigen Psychologie a priori „gelangen, wenn man nicht Individua von Menschen„seelen mit der Genauigkeit aufsucht, mit welcher der „Naturforscher die Körper zergliedert, um in die innere „Werkstätte der Natur sich einzuschleichen. Treu: so „wie ein Maler die eigenen Züge seines Gegenstandes „aufspüret, um ihm seine Gestalt vom Antlitz zu reißen, „so wird der Geschichtschreiber, der vermögend ist, den

„Geist zu schildern, die Originalstriche seines Autors „studiren, und alsdann dies wahre Bild, das weder „verschönert, noch verschlimmert, noch fremde ist, an „seinen wahren Platz im Range der Geister stellen „können. Und wenn er sein Bild auch redend zu „machen weiß, daß es in die Seele spricht und sich „mittheilt, so wird er ein Wunderthäter: weil alle Ge„lehrsamkeit, die wir aus dem todten Buchstaben lernen, „uns kalt und todt läßt; die wahre Weisheit aber, die „wir, wie durch einen Kuß, aus dem entkleideten Geiste „des Andern in unsern Geist pflanzen, unsere Seele er„hebt und begeistert." —

Aber wie vermöchte auch der geistreichste Psycholog, auch der vollendetste Künstler = Biograph ein solcher Wunderthäter zu werden, ein so kenntliches, treues und redendes Seelengemälde eines Menschen vollendet herzustellen, so lange er den Anblick des Isisbildes von dessen innerm Menschen entbehrt, das allein dessen Briefe enthüllen und das sich aus diesen schon von selbst so erkennbar und redend jedem Unbefangenen darstellt, sich ihm so fühlbar zu machen, seine Seele zu erheben und zu begeistern, ihn mit dem Geisteskusse zu beseligen vermag, auch wenn der rechte Mann noch lange fehlen sollte,

welcher der Aufgabe gewachsen wäre, der Pygmalion eines Leben-athmenden Bildes einer Menschen-Seele zu werden! —

Keine menschliche Seele ist so arm, kein menschliches Leben so kahl, daß sich aus den Briefen auch des schlichtesten Menschen und beim gewöhnlichsten und ereignißleersten Gange seines Lebens dem Psychologen und mitfühlenden Menschen nicht irgend ein lehrreicher Stoff zur Betrachtung und zum Nachdenken darbieten sollte. —

Noch wichtiger sind zu einer richtigen Würdigung eines Schriftstellers dessen Briefe. Das „gelehrte Denken" des Schriftstellers und sein „menschliches Denken und Handeln" vergleicht Herder in jenem Aufsatze mit den beiden Seiten an den Münzen, die sich als Bild und Gegenbild einander erklären, und bemerkt dabei, wie sehr es einer Meisterhand des Biographen bedürfe, diese Verbindung der menschlichen und Berufs-Denkart recht zu nützen. —

Bei keinem Schriftsteller ist vielleicht zu dessen richtiger Erkenntniß und Beurtheilung wichtiger und nothwendiger, das Studium seiner Schriften mit der Lektüre seines Briefwechsels zu verbinden, als bei Her-

der. In keinem war der Schriftsteller so innig mit dem Menschen verwachsen, wie in ihm. Das ethisch-erhabene Ziel, dem er als Schriftsteller zustrebte, wuchs unmittelbar aus der ethischen, edeln Natur seines innern Menschen hervor, und darum gibt es wenige Schriftsteller, welche in der Verfolgung ihres Zieles durch ihr ganzes Leben sich so treu geblieben sind, als Er. Die reinste, wärmste Menschenliebe, die seine Feder von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Zuge führte und beseelte, war nur der Athem seines innern Menschen; und während er die brutale Unterdrückung der Menschheit, die arglistige Verfinsterung und Verfälschung des menschlichen Geistes und Gefühls, alles Schlechte und Lügenhafte mit glühender Entrüstung und mit den schärfsten Waffen seines Geistes bekämpfte, schlug in seiner Brust das liebendste, liebebedürftigste, nachgiebigste und weichste Herz, das eben darum bei seinem edeln Selbstbewußtseyn sich um so empfindlicher gekränkt und verletzt fühlte, wenn es sich verkannt und verläumdet sah. — Und leider hat nicht bald ein Schriftsteller das Schicksal gehabt, in seinem menschlichen Charakter, wie in seinem Schriftsteller-Werthe, so mißkannt, so schief beurtheilt, so angefeindet und so mißhandelt zu

werden, als Herder. Als Schriftsteller: von Theologen, Philosophen und literarischen Kritikern verketzert, verhöhnt und mit arger Geringschätzung behandelt, hat Herder besonders auch in seinem persönlichen Charakter die unverdientesten und unwürdigsten Angriffe und Beschuldigungen zu erfahren gehabt. Schon seiner ersten, auf den damaligen Stand der Literatur so einflußreichen, Schrift trat man sogleich auf die unehrlichste Weise mit verläumderischen persönlichen Angriffen entgegen, und fast bei jeder seiner folgenden Schriften begegnete er viel weniger wissenschaftlichen Bestreitungen seiner Behauptungen, als leidenschaftlichen Verläumdungen seines Charakters. Auch lange nach seinem Tode blieben „Unverträglichkeit", „Streit- und Spottsucht", „maaßloser Ehrgeiz", „Undankbarkeit" und „Lieblosigkeit" die stehenden Typen, mit denen man seinen Charakter bezeichnete, und selbst noch in einem der neuesten Urtheile, welches eigens zum Zwecke der Huldigung seines hohen Schriftstellerverdienstes veröffentlicht wurde, muß man leider Bemerkungen finden, die ihn „des Stolzes und der Härte" beschuldigen und daraus die Widerwärtigkeiten seines Lebens erklären und gleichsam rechtfertigen wollen! —

Nach allen diesen Zerrbildern, die man von Herder's Charakter zu machen sich gewöhnt hat und welche ihren Urhebern und Verbreitern zu keiner Ehre gereichen, ist es gewiß nicht überflüssig und dürfte wohl an der Zeit seyn, daß endlich Herder selbst mit seinem eigenen wahren Lebens- und Charakterbilde — wie es sich aus seinem Briefwechsel in Verbindung mit den einschlägigen Belegen aus seinen Schriften entfaltet, — ihnen gegenüber trete. —

Dieses gleichsam autographische Bild so vollständig als möglich der Welt vor Augen zu legen, ist die Aufgabe dieses Werkes. —

Ich bin zwar weit entfernt, den Unterschied zu verkennen, welcher zwischen dem Bedürfnisse des Sohnes, dieses Lebensbild bis in's kleinste Detail ausgeführt zu sehen, und dem beschränkteren Interesse besteht, welches bei dem Publikum daran vorausgesetzt werden darf; die bestimmten Grenzen dieses wesentlichen Unterschiedes werde ich bei der Ausführung stets sorgfältig im Auge behalten. Dabei glaube ich jedoch nicht minder davon ausgehen zu dürfen, daß nicht bloß dem Psychologen, dem gewiß daran liegt, von einer so reichen, großen Menschenseele, wie Herder, ein möglich vollständiges Bild

zu erlangen, sondern auch der übrigen gebildeten Welt mindestens diejenige Vollständigkeit in der Ausführung nicht unwillkommen seyn werde, die dazu gehört, um Herder's Charakter und seine schöne Seele in ihrem rechten Lichte erkennen zu können. Ich glaube mir dieses um so mehr zu einer Zeit versprechen zu dürfen, wo, Gottlob, jene — gewiß mehr aus dem zeitherigen Mangel einer nähern Bekanntschaft mit der Persönlichkeit meines Vaters hervorgegangenen, feindlichen und verkleinernden Stimmen immer mehr verstummen, wo Herder's unsterbliches Verdienst immer allgemeiner anerkannt wird — ich glaube mir dieses zunächst im deutschen Vaterlande versprechen zu dürfen, wo vor zwei Jahren so manche edlen Kreise das Säcularfest Herder's mit so warmer erhebender Anerkennung seiner Größe gefeiert haben und wo in diesem Augenblicke so viele Edle sich verbinden, zum bleibenden Andenken dieses großen Deutschen und zu Deutschlands eigener Ehre mit vereinten Kräften ein deutsches National-Denkmal zu errichten. — Gewiß also, lieber Leser, der du den Schriftsteller Herder aus seinen Schriften liebgewonnen, und deine Seele an seinem Geiste erhoben hast, wenn du, seines Andenkens voll, dich an die

Stufen seines Standbildes setzest, wirst du dabei auch dieses geschriebene Bild seines Lebens willkommen heißen und es gern zur Hand nehmen, um aus ihm besonders auch den Menschen Herder näher kennen und lieben zu lernen. Durchlebe mit ihm, geführt von seiner eigenen Hand, sein edles segensreiches Leben, Schritt vor Schritt, von seiner Kindheit bis zu seinem Grabe; öffne dein Herz diesem treuesten Ausdruck seiner innersten Empfindungen und Gedanken, und laß von der edlen Glut seines menschlichen Lebens das kalte Erzbild seines Schriftstellerruhmes und mit diesem dich selbst durchglühen und von seinem Geiste durchströmen!

Du wandelst hier entlang dem Ufer eines schönen Lebensstromes, der — ähnlich unserm edeln Rheine — in seinen Anfängen die härtesten Felsen mit seiner Feuerkraft durchbricht, und in den Spiegeln seiner Katarakten das Bild der ihm inwohnenden Gottes-Sonne in wunderschönen Farben wiederstrahlt, —; darauf, vereinigt mit seinem zweiten edeln Ich das schöne blumenreiche Land der Liebe beseligend-beseliget durchwallt; dann aber — ach nur gar zu frühe — im bittersten Schmerzgefühle über sein verfehltes Leben — traurig lang-

sam sein letztes Stadium durchfließt, und — wie der edle Rhein im holländischen Sande — in dem sterilen Sande eines kleinlichen und unwirksamen Amts- und Kirchenformendienstes in seiner edeln Kraft zersplittert und gelähmt — versiegt! —

Geliebtes Deutschland, Geburtsland von so vielen edlen Menschen! wenn du dich jetzt mit Mutterstolz- und Freude an der Erinnerung alles dessen erhebst, was **Herder** dir gewesen, unterlasse nicht, auch daran zu denken, was **Herder** dir und der Welt hätte werden **sollen**, und in angemessenern günstigeren Verhältnissen hätte werden **können**! Beherzige die ernste Lehre, die du hierüber aus Herder's Leben entnehmen kannst, und werde endlich deinen edeln Kindern eine **menschliche** Mutter! O Deutschland! wirst du jemals dahin gelangen, den Gottesfunken in den Talenten deiner Söhne zur rechten Zeit zu erkennen und zu achten, ihn, wie eine Mutter ihr Kind, zu lieben, zu pflegen, zu entwickeln und ihm Raum zu geben zur ganzen beseligenden Entfaltung seiner göttlichen Leucht-Kraft?! —

* * *

Nur wenn die Briefe chronologisch geordnet sind, läßt sich das wahre treue Bild des Charakters, wie sich derselbe im Fortschritte des Lebens zeigt und entwickelt, entnehmen. Auf die genaue chronologische Ordnung der Briefe habe ich daher mein erstes sorgfältigstes Augenmerk gerichtet, und wenn — was öfters der Fall gewesen — das Datum nicht angegeben war, habe ich dieses aus dem Inhalte und aus sonst sich darbietenden Umständen möglichst zu ermitteln gesucht. Wird die chronologische Ordnung zum ersten Richtpunkt genommen, so fällt natürlich die Ausscheidung der Briefe nach den Personen der Correspondenten weg, was jedoch dem Charakterbilde selbst nicht nur keinen Eintrag thut, sondern vielmehr zu dessen Vervollständigung beiträgt, und zugleich den Vortheil gewährt, daß die Lücken der verschiedenen Correspondenzen nicht selten einander ergänzen. Auch läßt sich dadurch die zur Veröffentlichung bestimmte Briefsammlung selbst auf das Wesentliche concentriren und alles Ueberflüssige, alle unbedeutenden Briefe, womit die meisten gedruckten Briefsammlungen gewöhnlich so überfüllt sind, daraus entfernt halten. Hamann's Briefwechsel, welchen Jean Paul als „die beste und wahrste Selb-

biographie" bezeichnete, hat seinen Vorzutlichg wesen durch diese Ordnung erlangt, die dessen einsichtsvoller Herausgeber meines Wissens zuerst befolgt hat.

Je vollständiger die Briefsammlung, um so vollkommener natürlich das daraus hervorgehende Charakterbild. Zu dem, was in dem Nachlasse meines Vaters von seinen Correspondenzen sich vorgefunden, habe ich daher gesucht, was anderweitig von seinen Briefen theils bereits veröffentlicht, theils noch ungedruckt zerstreut vorhanden ist, zu sammeln, und habe jede Gelegenheit, die sich mir dazu darbot, möglichst benutzt.. Auch habe ich mit Dank und Freude hier zu bemerken, daß man überall, wo ich deshalb anklopfte, mir mit der freundlichsten Bereitwilligkeit entgegen gekommen ist. — Nichts desto weniger fehlt noch viel zu der Vollständigkeit von Herder's Briefwechsel und namentlich zu einer vollständigen Sammlung von Herder's eigenen Briefen, und ich kann nicht umhin, hier im Allgemeinen an Jeden, der sich im Besitze von dergleichen Briefen befinden sollte, die angelegentliche Bitte zu richten, mir dieselben — sey es in ihren Originalen, die ich dankbar zurückstellen würde, sey es in genauen und sichern Abschriften, dazu ich gern die Kosten übernehme — zum

Gebrauche für die Fortsetzung dieses Werkes gütigst zukommen zu lassen. Daß von Herder's Sohne kein anderer als ein diskreter Gebrauch derselben zu erwarten sey, darf ich wohl nicht erst bemerken. Ich würde es mit dem größten Danke erkennen, auch die Sache selbst könnte nur gewinnen, wenn ich auf diese Weise in den Stand gesetzt würde, manche der bestehenden Lücken noch ausfüllen zu können. Andere Lücken, wo die Briefe verloren gegangen sind — was während dieser langen Zwischenzeit wohl mit manchen stattgefunden haben mag — werden wohl für immer unausgefüllt bleiben. Dieses ist namentlich der Fall gewesen mit mehreren werthvollen Correspondenzen und Briefen, welche schon vor vierzig Jahren bei der Plünderung Weimar's aus dem Nachlasse abhanden gekommen sind, und deren Verlust schon meine Mutter lebhaft beklagte.

Indessen werden sich für die Aufklärung der Lebensgeschichte Herder's die in den Correspondenzen befindlichen Lücken zum Glück weniger fühlbar machen, da sich in dieser Beziehung die fehlenden Briefe durch andere gleichzeitige aus andern Correspondenzen mehr oder weniger ersetzen.

Am fruchtbarsten hiezu und besonders auch zur

nähern Seelenkunde sind die eigentlichen Brief-Wechsel oder diejenigen Correspondenzen, in welchen sich die gegenseitigen Briefe und Antworten vollständig erhalten haben. Diese sind nicht allein darin sehr schätzbar, daß sich die Briefe und Antworten einander zur Erläuterung dienen, sondern es läßt auch die daraus ersichtliche Art und Weise, wie die Briefe gegenseitig aufgenommen und beantwortet werden, oft tiefe Blicke in den Charakter thun und nicht selten können in dieser Beziehung selbst die sonst so gleichgültigen Anrede- und Schluß-Formeln sehr bezeichnend werden.

Es ist mir geglückt, aus den meisten wichtigeren Lebens-Epochen meines Vaters dergleichen eigentliche Briefwechsel in ziemlicher Vollständigkeit zusammen zu bringen, aus denen sich ein hinreichend-zusammenhängender Hauptfaden an die Hand gibt, an welchen sich die übrigen mangelhafteren Correspondenzen und einzelne Briefe vervollständigend einreihen.

In dieses Grundgewebe der Briefe flechten sich als der zweite wesentliche Bestandtheil dieses Werks diejenigen charakteristischen Belege aus Herder's und seiner Zeitgenossen Schriften, so wie aus Herder's noch ungedrucktem Nachlasse ein, welche nöthig sind, um

den Gang seines Schriftstellerlebens chronologisch ersichtlich zu machen und den innigen Zusammenhang des Schriftstellers und Menschen Herder in's Licht zu setzen. Man kann keinen Schriftsteller gerecht und richtig beurtheilen, wenn man nicht bei jeder seiner Schrift die Zeit und die Umstände in volle Rechnung bringt, in und unter welchen sie geschrieben wurde. — Da die — nicht chronologisch, sondern nach den Haupt-Materien geordnete Ausgabe von Herder's sämmtlichen Werken den chronologischen Zusammenhang seiner Schriften nicht ersehen läßt, was zu manchen der bisherigen schiefen Beurtheilungen das Seinige beigetragen haben mag, so ist die Aufnahme dieser Belege in das vorliegende Lebensbild um so unentbehrlicher. — Als nothwendige Belege dieser Art aus Herder's Schriften bieten sich namentlich diejenigen seiner Zeit- und Gelegenheits-Gedichte dar, welche für Stimmung, Zeit und Umstände, in welchen sie verfaßt worden, besonders bezeichnend sind. Damit diese Gedichte den treuesten Abdruck ihrer Zeit gewähren, theile ich sie hier in ihren ersten ursprünglichen Fassungen mit, so weit diese noch vorhanden sind, während in den gedruckten Schriften gewöhnlich die vollendeteren Fassungen ihrer spätern

Ueberarbeitung aufgenommen sind In ihrer Vergleichung erhält man zugleich ein interessantes Bild von dem Gange, den die Ausbildung, die Richtung und der Ausdruck des Dichtertalentes im fortschreitenden Leben bei Herder genommen haben. — Auch die Vorreden zu Herder's Schriften, und die Inhalts-Verzeichnisse derselben waren mir als nothwendige Belege erschienen; jene: so weit sie Herder's persönliches Verhältniß zu seinen Schriften und deren zeitliche Veranlassung ersehen lassen, in welcher Beziehung sie gewissermaßen als seine Begleitungsschreiben an das Publikum den Charakter von Briefen an sich tragen. Die Inhaltsverzeichnisse: zur nähern Ersichtlichmachung der Materien, welche in Herder's Schriften verhandelt werden, und an welche es um so mehr einer Erinnerung bedarf, da manche von Herder's Schriften zeither nur deshalb nicht so gelesen worden sind, als sie es verdienen, weil man zu unbekannt mit ihrem Inhalte geworden ist. —

Außerdem gibt es in Herder's gedruckten Schriften noch ein und anderes, selbst kleinere Aufsätze und Reden, welche für Herder's Charakteristik zu wichtig sind, als daß sie in dem Lebensbilde fehlen dürften. Daß

sich ihre Aufnahme jedoch nur auf das zum Charakterbilde wesentlich Nothwendige zu beschränken hat, versteht sich von selbst. —

Auch die gedruckten Schriften und Briefsammlungen verschiedener Zeitgenossen, mit denen Herder in Verhältnissen stand und in Berührung kam, enthalten manche nicht unwichtige Data, Schilderungen und Urtheile über Herder's Lebensumstände, Charakter und über den Eindruck und die Wirkung, welche seine Schriften und Reden zu ihrer Zeit machten. Diese bieten nicht weniger wesentliche Belege zu seinem Lebensbilde dar oder dienen mindestens zu dessen Vervollständigung und ich habe daher, soviel als nöthig, auch diese Belegstellen hier einschalten zu müssen geglaubt.

Was ich endlich aus dem noch ungedruckten Nachlasse meines Vaters diesem Werke einfüge, gehört keineswegs zu den minder interessanten Bestandtheilen desselben. Da in die Ausgabe der sämmtlichen Werke — in die demnächst erscheinende neue, wie in die zeitherige —, sowohl ihrer Hauptbestimmung, als des Raumes wegen, nur ein bemessener Theil von dem ungedruckten Nachlasse aufgenommen werden kann und konnte, so findet alles Uebrige zur Veröffentlichung

sich noch Eignende um so füglicher in diesem Werke seinen Platz, als es hier chronologisch gehörigen Orts eingestellt und in Verbindung mit den in den Briefen darüber enthaltenen erläuternden Nachrichten in sein gebührendes rechtes Licht tritt, während es in der Ausgabe der sämmtlichen Werke nur unchronologisch und als zerstreute Anhänge und Zusätze behandelt werden könnte, wobei es schon durch seine Stellung vieles von dem Eindrucke seines eigenthümlichen Werthes einbüßen würde, wie dieses auch in der zeitherigen Ausgabe der Gesammtwerke manchen der darin aufgenommenen derartigen Schriften=Resten ergangen ist.

Durch die Aufnahmen dieser Mittheilungen aus dem noch ungedruckten Nachlasse meines Vaters tritt das vorliegende Werk zu der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in das nähere Verhältniß einer Zugabe, sowie auch sein Hauptinhalt sich den sämmtlichen Werken darin anschließt, daß es einen ausführlichen Commentar darüber an die Hand gibt. Außerdem verbleibt ihm aber der Charakter eines für sich bestehenden Werkes, dessen Bestimmung ist: ein möglichvollständiges Lebensbild von Herder, dem Menschen und Schriftsteller, zu entwickeln, gegenüber der Haupt-

bestimmung der Ausgabe der sämmtlichen Werke, in welcher die von Herder herausgegebenen und von ihm anerkannten Schriften nach ihren Hauptmaterien geordnet niedergelegt sind.

Seiner Form und Einrichtung nach ist das vorliegende Werk gleichsam ein Mosaikbild, in welchem Herder's eigene Gedanken und Worte die wesentlichsten Farbenstifte sind, und wobei die Aufgabe und die Leistung des Compositeurs sich hauptsächlich nur darauf beschränkt, diese einzelnen Farbenstifte in ihrer chronologischen Aufeinanderfolge aufzusuchen, zu ordnen, und an ihren Stellen einzufügen. — Möchte es ihm gelingen, daß Herder's Geist in seiner ganzen Frische und Wahrheit aus diesem Bilde ersichtlich werde! Hierauf ist wenigstens sein treuestes Bestreben gerichtet, und dankbar wird er jede freundliche Belehrung, die er in den öffentlichen Urtheilen über diese ersten Schritte seines Unternehmens findet, erkennen und bei der Fortsetzung zu benutzen sich bemühen. — Glückt mir dessen Vollendung zu einiger Befriedigung der Leser, zur Erhebung ihres Geistes und Herzens und zu einem erweiterten Raume der Anerkennung und der Wirksamkeit des Geistes meines edeln Vaters, so

kann es für den Sohn keinen ihm theuerern, keinen würdigeren Schlußstein seines eigenen Lebens geben.

Erlangen, 1. Juni 1846.

Dr. Emil Gottfried v. Herder.

Vorwort

zur ersten Lieferung dieses Werks.

Diese erste Lieferung umfaßt die ersten fünf und zwanzig Jahre von Herder's Leben: genauer den Zeitraum vom 25. August 1744 bis Ende Februar 1770.

Da Herder's Leben, Verhältnisse und Thätigkeit in diesen seinen ersten Lebensepochen noch am wenigsten gekannt und aufgeklärt sind, so habe ich mir besonders angelegen seyn lassen, Alles zusammen zu bringen, was ein näheres Licht darüber verbreitet, überzeugt, daß, wie entscheidend diese erste Entwicklungszeit auf Herder's ganzes weiteres Leben war, für diese Ausführlichkeit,

welche bei den folgenden Epochen weder nöthig ist, noch beobachtet werden kann und wird, mir jeder Dank wissen werde, dem es um eine nähere Kenntniß von Herder's Leben und Wirken zu thun ist.

Diese Lieferung besteht aus den beiden ersten Bänden.

Der erste Band umfaßt in seiner ersten Abtheilung: die ersten zwanzig Lebensjahre Herder's, nämlich seine Jugendzeit in Mohrungen und seine Universitätszeit in Königsberg (vom 25. August 1744 bis Ende November 1764). Nach dem Eingange habe ich im ersten Abschnitte aus Gründen, die in der ihnen vorausgeschickten Vorbemerkung näher angegeben sind, die Quellen mitgetheilt, aus denen meine Mutter ihre Erzählung von Herder's Jugendgeschichte wesentlich geschöpft hatte, nebst dem Nachtrag, welchen später v. Baczko dazu geliefert hat. —

Ihnen folgt im zweiten Abschnitte dieser Abtheilung eine Auswahl von Herder's ersten poetischen Versuchen aus jener Zeit — fünfzig an der Zahl — gleichsam als Herder's eigene Zeugnisse seiner damaligen Geistesentfaltung und Gemüthsstimmung. Sie sind größtentheils noch ungedruckt; was

davon bereits in Herder's Schriften veröffentlicht ist, habe ich bei jedem mit Hinweisung auf die Seitenzahl des treffenden Bandes der Taschenausgabe der sämmtlichen Werke bemerkt, wie dieses auch fernerhin bei allen den bereits gedruckten Schriften entnommenen Belegen geschehen wird. Ich habe sie mehreren seiner Notatenbücher aus jener Zeit entnommen, manche, wegen Unleserlichkeit der veralteten Handschrift, nicht ganz ohne Schwierigkeit. Nach ihrer chronologischen Aufeinanderfolge, die ich muthmaßlich und soviel möglich eingehalten habe, läßt sich Herder's erstes Fortschreiten in der Ausbildung seines Dichtertalentes während jener ersten Zeit von den unvollkommeneren zu den mehr gelungenen Proben nicht verkennen. Was hier davon mitgetheilt wird, begreift übrigens keineswegs alle seine Gedichte aus der damaligen Zeit, sondern nur diejenigen, die mir als die bezeichnendsten und mittheilungswerthesten erschienen. — Im dritten und letzten Abschnitt dieser ersten Abtheilung folgen endlich die wenigen Briefe, die sich aus jener ersten Zeit noch im Nachlasse befanden. So gering ihre Anzahl ist, so werfen sie doch über Herder's damalige Lebensumstände und Freundes-Verbindungen,

wie über seine Gemüthsstimmung und über seinen Charakter ein aufklärendes und belebendes Licht. — Damit der Leser bei der Lektüre dieser Briefe und Belege ihr Datum und das ihm entsprechende Lebensalter Herder's zur Vergleichung stets vor Augen habe, sind in dem Columnentitel jeder Seite unter J: die Jahr- und Monatszahl des Datums und unter A: die des entsprechenden Lebensalters Herder's fortlaufend bemerkt, eine Einrichtung, welche durch das ganze Werk beobachtet werden soll. — Eine unter diesen ersten Briefen mit aufgenommene lateinische Rede, welche Herder im J. 1763, seinem 19. Lebensjahre, im Collegium Fridericianum zu Königsberg gehalten hat, ist ein, wie ich hoffe, nicht unwillkommenes Zeugniß seiner damaligen frühen Wirksamkeit, sowie des lateinischen Styls, den er sich damals zu eigen gemacht hatte. — Gern hätte ich hier auch die verschiedenen Recensionen und Aufsätze mit aufgenommen, welche von Herder, wie aus spätern Briefen erhellt, während seiner Königsberger Zeit in der dortigen gelehrten Zeitung gedruckt erschienen sind. Aber leider habe ich davon nichts im Nachlasse gefunden, selbst keine Hinweisungen darüber, woran sich eine sichere

Nachforschung knüpfen ließe. Auch an andern von Herder in jener Zeit verfaßten Abhandlungen und Aufsätzen habe ich im Nachlasse nichts, was zur Veröffentlichung erheblich genug wäre, gefunden. Mehrere Abhandlungen, die er in Königsberg begonnen und in Riga fortgesetzt hatte, sind seinen literarischen Arbeiten aus Riga zugeordnet. Außerdem enthält der Nachlaß aus jener Zeit meist nur Collegienhefte und Excerpte, davon die letzteren zwar die schönsten Beweise seiner schon damals gar vielseitigen geistigen Thätigkeit, nichts aber, was zur Mittheilung besonders geeignet erschiene, enthalten.

Die zweite und dritte Abtheilung des Ersten Bandes begreifen Herder's Aufenthalt in Riga, und zwar

die zweite Abtheilung: seinen dortigen Briefwechsel und die dritte Abtheilung: die Uebersicht und die ergänzende Mittheilung seiner dortigen literarischen Arbeiten. —

Mit ihnen schließt sich Herder's Leben im Norden: da diese Rigaer Epoche eine der dunkelsten Parthien, und, ob sie gleich nur einen Zeitraum von 4½ Jahren umfaßt, eine der wichtigsten und einfluß-

reichsten Parthien in Herder's Leben ist, so habe ich ihr diese beiden Abtheilungen gewidmet, um darin Alles zu vereinigen, was darüber ein näheres Licht zu geben vermag.

Die wichtigsten Bestandtheile der Abtheilung des Briefwechsels sind die Correspondenzen mit Hamann, Scheffner und Nicolai; sie sind um so werthvoller, als sie die gegenseitigen Briefe und Antworten, wenn auch mit theilweisen Lücken, enthalten. Auch haben sie durch die Aufklärungen, die sie über den damaligen Stand der deutschen Literatur geben, noch ein besonderes literargeschichtliches Interesse. Die Correspondenz mit Hamann ist hier, nach den Originalbriefen, vollständiger mitgetheilt, als sie sich in der Sammlung der Hamannischen Schriften bereits veröffentlicht findet, deren Herausgeber sich dabei mehr auf das, was zur Charakteristik Hamann's diente, beschränkt hatte. — Nicht minder charakteristisch sind die hier mitgetheilten Briefe Herder's an Kant, Lessing, Gleim und Trescho, und die Data, welche die diesem Briefwechsel eingefügten Belege aus Herder's Schriften zu Aufklärung seiner damaligen Lebensverhältnisse, seiner Stimmungen und seines Charakters

an die Hand geben, dürften sich als wichtig genug zu erkennen geben, um ihre Aufnahme vollständig zu rechtfertigen. — Auch auf die beiden — bisher noch ungedruckten — Schulreden Herder's, die hier mitgetheilt werden, glaube ich noch besonders aufmerksam machen zu sollen, da sie für die edle menschliche Höhe, auf welche sich Herder schon als Jüngling und gleich im ersten Anfange seiner Wirksamkeit als Schulmann gestellt hatte, so bezeichnend sind.

In Riga hat Herder seine eigentliche Schriftstellerlaufbahn begonnen und seinen Schriftstellerruhm zuerst begründet. Ist es zu einer gründlichen Beurtheilung eines jeden Schriftstellers, seiner individuellen Geistesrichtung und seiner Talente nothwendig, auf die Anfänge seiner Schriftstellerthätigkeit ein besonderes Augenmerk zu richten, so besteht dieses Erforderniß wohl bei wenigen in so hohem Grade, als bei Herder; und es läßt sich nicht verkennen, daß Herder als Schriftsteller sicher nicht so schief beurtheilt worden wäre, wenn man den Rückblick auf seine ersten literarischen Arbeiten nicht so vernachläßigt hätte, als es geschehen ist. Freilich hat dazu auch der Umstand das Seinige beigetragen, daß Herder selbst, um der Er-

innerung an die bittern Früchte, die sie ihm getragen hatten, auszuweichen, es vermied, darauf zurückzusehen, und im Fortlaufe seines Schriftstellerlebens seinen Blick lieber unverwandt auf das hohe Ziel richtete, dem er zustrebte. Auch bei der Herausgabe der sämmtlichen Werke Herder's verhinderte der schon oben bemerkte Umstand der dabei zu Grunde liegenden Einrichtung, jene Anfänge seiner Schriftstellerei in ihr gehöriges Licht zu setzen.

Das vorliegende Lebensbild ist von diesen Hindernissen frei; es bietet sich hier zugleich die natürlichste Stelle dar, Alles, was sich auf Herder's schriftstellerische Anfänge bezieht, mit dem, was in dem Nachlasse sich davon noch vorfindet, in Eine Gruppe zu vereinigen und aus dieser Verbindung den vollen und richtigen Total-Eindruck zu gewinnen.

Zu diesem Ende habe ich die ganze dritte Abtheilung des Ersten Bandes der möglichst vollständigen Uebersicht und der ergänzenden Mittheilung der von Herder während seines Aufenthaltes in Riga geleisteten literarischen Arbeiten gewidmet, von denen sich bei ihrer näheren Aufsuchung, ohnerachtet ich dabei Manches, zwar nicht minder Charakteristische, aber we-

niger ihm Eigene, z. E. ausführliche Excerpte aus philosophischen, theologischen u. a. Schriftstellern wie Locke, Leibnitz, Baer, Hume, Michaelis, Baco, Semmler, Baumgarten rc. übergangen habe, ein so ansehnliches Volumen darbot, daß es den Raum von zwei Bändchen einnimmt. Ich darf nicht zweifeln, daß man diese Mittheilungen, obgleich ein großer Theil davon nur in Fragmenten und Skizzen besteht, willkommen heißen werde. Manchen wird die große Mannigfaltigkeit von Arbeiten, über welche sich schon damals Herder's literarische Thätigkeit ausdehnte, in Verwunderung setzen und noch mehr wird man überrascht werden, schon in seinen damaligen Arbeiten die ersten Keime zu den meisten seiner spätern und wichtigsten Schriften zu finden. Den nähern Inhalt dieser Mittheilungen, worunter namentlich auch das Brouillon des vierten kritischen Wäldchens, zu dessen Vollendung und Herausgabe sich Herder nicht mehr entschließen konnte, begriffen ist, gibt die Uebersicht zu entnehmen, welche davon der dritten Abtheilung vorangestellt ist und auf die ich mich deshalb beziehe.

Der in der ersten Lieferung noch mitbegriffene zweite Band umfaßt noch einen engern Zeitraum,

als die zweite und dritte Abtheilung des ersten Bandes, nämlich den nur siebenmonatlichen Zeitraum von Herder's Reise und Aufenthalt in Frankreich (von Anfang Juni 1769 bis Ende Februar 1770). Schon aus den „Erinnerungen aus Herder's Leben“ ist bekannt, wie einflußreich diese Reise auf Herder's ganzes Leben und auf die Entfaltung seines innern Menschen war. Ich habe daher in diesem Band Alles zusammengestellt, was über diese Epoche bekannt und vorhanden ist. Dieser Band ist einer der wichtigsten psychologischen Behelfe zum tiefern Einblick in Herder's Gemüth und Geist; denn es ist zu einem großen Theile gleichsam ein fast ununterbrochener Monolog über sich selbst, darin Herder mit der edelsten Gewissenhaftigkeit und mit dem reinsten Streben nach Wahrheit seine eigenen Fehler, die sich unter dem Schleier der Schwermuth seinem Blicke sichtlich vergrößern, zu durchschauen, und sein hohes Lebensziel sich klar zu machen bemüht war.

Dieser Band besteht aus zwei Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält den Briefwechsel, welchen Herder während seiner Reise nach, in und aus Frankreich geführt hat, soviel davon in dem Nachlasse

sich vorgefunden. Man erhält durch diese Briefe hinreichend Licht sowohl über die Umstände, welche Herder'n zu dieser Reise bewogen hatten, als auch unter welchen er sich während derselben befand, welche diese Reise abgekürzt haben und die Zwecke größtentheils unerreicht ließen, zu welchen Herder sie unternommen hatte.

Die zweite Abtheilung zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt enthält den bei weitem wichtigsten Bestandtheil des ganzen Bandes, nämlich das von Herder während seiner Reise geführte Reisejournal, von welchem bisher nur etwas über die Hälfte und zwar in zwei von einander getrennten Stücken — das eine als Beilage zu den „Erinnerungen aus Herder's Leben", das andere als eine Zugabe zu Herder's gedruckten „Schulreden" veröffentlicht worden ist. Hier erscheint nun Alles, was sich von diesem Reisejournal vorgefunden, in Zusammenhang. Es bildet leider auch jetzt noch kein vollständiges Ganze. Indessen ist es mir geglückt, es noch durch einige Blätter zu vervollständigen, welche sich bei der genaueren Durchsicht der Papiere noch im Nachlasse fanden. Mittels dieser Vervollständigung wird dieses für die Seelenkunde

Herder's so wichtige Document hoffentlich die schiefen Urtheile niederschlagen, die darüber gefällt worden sind und zu denen, wie sich nicht verkennen läßt, auch die zeitherige blos theilweise und getrennte Veröffentlichung desselben das Ihrige beigetragen haben mag.

Nicht leicht ist etwas, das einen tiefern Blick in Herder's damaligen Seelenzustand öffnet, das hohe edle Ziel, dem er damals zustrebte, und den glühenden Eifer, der ihn dafür beseelte, so klar erkennen läßt, als diese Selbstgespräche. Auf die darin auch enthaltene Erörterung der Nothwendigkeit, den Unterrichts-Anstalten eine den Realien und den neuern Sprachen mehr zugewandte Einrichtung zu geben und auf den Plan, welchen Herder dazu vor nahezu achtzig Jahren entworfen, hat in neuerer Zeit schon Gervinus aufmerksam gemacht. Diese Partie in Herder's Journal erscheint auch jetzt noch um so beherzigungswerther, als, so sehr auch gegenwärtig die steigende Dringenheit dieses Bedürfnisses immer allgemeiner anerkannt und gefühlt wird, die segenreiche Abhilfe desselben, in dem Geiste, wie Herder sie damals bezeichnete, noch immer ein pium desiderium ist. —

Im zweiten Abschnitt habe ich Herder's Reise-

Journal so viel möglich mit allem Dem zu vervollständigen gesucht, was Herder's Geist auf dieser Reise beschäftigt hat und was darüber seine Reisepapiere an Entwürfen, Skizzen, Bemerkungen, Studien und Auszügen Bezeichnendes enthalten. Im letzten Stadium der Reise und namentlich während seines Aufenthaltes in Paris beschäftigten ihn vorzugsweise die Studien zur Ausführung seiner Idee einer Plastik, die er kurz zuvor in seinem vierten kritischen Wäldchen bei seiner Beurtheilung von Riedel's Theorie der schönen Künste zu entwickeln versucht hatte und die er späterhin in seinem Schriftchen: „die Plastik" veröffentlichte. Alles hierauf Bezügliche und zur Mittheilung Geeignete habe ich in diesem Abschnitt zusammenzustellen gesucht und des natürlichen Zusammenhanges und Verständnisses wegen für zweckmäßig erachtet, auch einige Fragmente damit zu verbinden, welche er über diesen Gegenstand noch in Riga geschrieben zu haben scheint. — Auch seine Bemerkungen über das französische Theater und über das Theater überhaupt, die eben so interessant als charakteristisch sind, stehen hiemit in einem sichtlichen Zusammenhang. — Außerdem beschäftigte sich Herder in jener Zeit auch mit den Schrif-

ten von Montesquieu, Thomas, Diderot u. a. französischen Schriftstellern. Daß er sich in Frankreich auch mit philosophischen Gegenständen beschäftigt habe, beweiset der vorliegende Brief, den er aus Paris an Moses Mendelssohn geschrieben, und die Schriftzüge der hier gleichfalls mitgetheilten „Fragmente über Leibnitz" und der skizzirten „Grundsätze der Philosophie", von denen jene ein Auszug aus seinen frühern Excerpten und diese von einer Beschäftigung mit Spinoza veranlaßt worden zu seyn scheinen, lassen vermuthen, daß er sie ebenfalls zu jener Zeit geschrieben haben dürfte. — Wie sehr ihn auch das Studium der Menschen- und Völker-Geschichte fortwährend beschäftigte, darüber gibt, was von derartigen Studien hier mitgetheilt wird, einen eben so klaren Beweis, als ein Zeugniß der hellen Ansichten, zu denen er sich schon damals hierüber erhoben hatte. Daß diese verschiedenen aufklärenden Zugaben ein mehrseitiges Interesse finden werden, darf ich wohl nicht bezweifeln.

v. H.

ten von Montesquieu, Thomas, Diderot u. a. französischen Schriftstellern. Daß er sich in Frankreich auch mit philosophischen Gegenständen beschäftigt habe, beweiset der vorliegende Brief, den er aus Paris an Moses Mendelssohn geschrieben, und die Schriftzüge der hier gleichfalls mitgetheilten „Fragmente über Leibnitz" und der skizzirten „Grundsätze der Philosophie", von denen jene ein Auszug aus seinen frühern Excerpten und diese von einer Beschäftigung mit Spinoza veranlaßt worden zu seyn scheinen, lassen vermuthen, daß er sie ebenfalls zu jener Zeit geschrieben haben dürfte. — Wie sehr ihn auch das Studium der Menschen- und Völker-Geschichte fortwährend beschäftigte, darüber gibt, was von derartigen Studien hier mitgetheilt wird, einen eben so klaren Beweis, als ein Zeugniß der hellen Ansichten, zu denen er sich schon damals hierüber erhoben hatte. Daß diese verschiedenen aufklärenden Zugaben ein mehrseitiges Interesse finden werden, darf ich wohl nicht bezweifeln.

v. H.

Inhalt

des ersten Bandes erster Abtheilung.

Seite.

Vorrede zu diesem Werke V
Vorwort zur ersten Lieferung dieses Werks . . XXIX
Eingang. . . .
Familien=Nachricht von Herder's Abstammung und Geburt.
I. Herder's Abstammung 3
II. Familiendocument über Herder's und seiner Geschwister Geburt 4

Erster Zeitraum.

Herder's Jugendzeit und Jünglings=Jahre in Mohrungen und Königsberg.
In Mohrungen bis zum Frühjahr 1762.
In Königsberg bis zum Herbst 1764.

I. Quellen der Jugendgeschichte Herder's.

Vorbemerkung des Herausgebers . . . 11
Quellen, aus welchen meine Mutter ihre Erzählung geschöpft hat.
A. Die in den „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer; Königsberg bei Fr. Nicolovius 1803, S. 141 ff. des ersten Bändchens,“

Seite.

über Mohrungen und Herder's erste Jugendzeit enthaltenen Nachrichten 16

B. Schreiben des Herrn Diakonus Trescho in Mohrungen an meine Mutter 25

Beilage. Fragmente zur Jugendgeschichte des Herrn Präsidenten v. Herder. Verf. von S. F. Trescho 30

Herder's Jugendzeit. Mittheilung von Oberamtmann Crüger in Lochstädt 53

Nachträgliche Anmerkungen von Trescho . . 57

C. Erster Brief des Herrn Predigers Puttlich in Herzogswalde bei Lippstadt in Ostpreußen an meine Mutter . 58

Erste Beilage 68

Zweite Beilage. Aufsatz des Kirchenraths Borowsky 76

Borowsky's erster Beitrag zur Jugendgeschichte Herder's 80

D. Zweiter Brief des Herrn Prediger Puttlich an meine Mutter 83

Erste Beilage. Brief des Kriegsraths Kurella in Königsberg an den Prediger Puttlich . . 92

Zweite Beilage. Brief des Kirchenraths Borowsky an den Prediger Puttlich 98

Dritte Beilage. Vollständiger Aufsatz des Oberamtmanns Crüger in Lochstädt, welchen dieser über Herder's Jugendzeit im April 1804 an den Diakon. Trescho in Mohrungen übermacht hat . . 102

E. Dritter Brief des Herrn Predigers Puttlich an meine Mutter 111

F. Vierter Brief des Predigers Puttlich an meine Mutter 114

Erste Beilage. Abschrift des Schreibens von dem Rechtsbeflissenen Ludwig Seligo an den Prediger Puttlich 124

Seite.

Zweite Beilage. Abschrift des Schreibens vom Kirchen- und Schulenrathe Borowsky . . 128
Dritte Beilage. Aufsatz des Kriegsraths Bock in Königsberg: „Was mir von dem Anfange der literarischen Laufbahn des verewigten Herder bekannt ist" 133
G. Aus dem Briefe eines Freundes von dem Bürgermeister Wilpert in Riga an diesen 137
H. Original-Zeugnisse über Herder's Examen und Inscription in Königsberg 138
v. Baczko's Nachtrag zu der Lebensbeschreibung des Consistorial-Präsidenten v. Herder . . 140

II. **Herder's eigene Zeugnisse von seiner Seelenstimmung und Geistes-Entfaltung in Mohrungen und Königsberg,** niedergelegt in seinen dortigen ersten poetischen Versuchen. (Größtentheils noch ungedruckt.) Mit beigefügtem Inhalts-Verzeichniß 163

III. **Herder's Briefwechsel aus dem ersten Zeitraume.**

1. Aeltestes von Herder vorhandenes Schreiben an den Magistrat in Mohrungen 283
2. Ein Zeugniß von Herder's Thätigkeit in dem Collegium Fridericianum in Königsberg. Eine von ihm daselbst gehaltene lateinische Rede 284
3. Brief eines Universitätsfreundes, Fischer in Königsberg an Herder 296
4. Brief von ebendemselben Fischer an Herder . . 298

Seite.

5. Aus einem Briefe Hamann's an J. G. Lindner in Riga . . 301
6. Aus einem Briefe Hamann's an J. G. Lindner in Riga . . 302
7. Aus einem Briefe Hamann's an J. G. Lindner in Riga . . 302
8. Herder an Hamann 30
9. Hamann an Herder 305
10. Hamann an seinen Vater 307
11. Herder an J. G. Lindner in Riga 308
12. Herder an J. G. Lindner in Riga 310
13. Herder an J. G. Lindner in Riga 313
14. Hamann an J. G. Lindner in Riga 316
15. Herder an Lindner 318
16. Herder an Lindner 321
17. Hamann an Lindner 322
18. Herder über die Asche Königsbergs, ein Trauergesang . 323

Eingang.

Familien-Nachricht von Herder's Abstammung und Geburt.

Eingang.

Familien-Nachricht von Herder's Abstammung und Geburt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Herder's Abstammung.

Herder's Großvater, väterlicher Seite, war aus Schlesien gebürtig und nach Mohrungen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, übergesiedelt, wo er, mit Haus und Feld ansäßig, vom Ackerbau lebte.

Herder's Vater, Gottfried Herder, in Mohrungen geboren, war von Profession ein Weber, legte dieses Gewerbe nieder und wurde in Mohrungen Glöckner an der dortigen Kirche, Vorsänger beim polnischen Gottesdienste und Mädchenschullehrer; welche Aemter er durch 20 Jahre bekleidete.

Herder's Mutter, Anna Elisabeth, war die Tochter des Bürgers und Hufschmieds Pelz in Mohrungen.

[Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN]

II.

Familiendocument über Herder's und seiner Geschwister Geburt.

Herder's Vater hatte in seinem Andachtsbuche, Arndt's wahrem Christenthume, hierüber Folgendes aufgezeichnet:

Anno 1739 d. 8. Sept: Ist meine erste Tochter, Maria Elisabeth, gebohren und d. 24. Jan. 1741. des Morgens umb 5 Uhr in dem HErn seelig entschlaffen. Gott hilf, daß wir uns dermahleins für dem Thron des Höchsten alle finden mögen!

Anno 1741 d. 1. Nowembr. ist meine 2te Tochter Anna Louisa gebohren. Gott der Vater der Barmherzigkeit schenke derselben seine Gnade daß Sie Ihm zu Ehren und uns zur Freude auferzogen werde, auf daß wir alle geseegnete des HErn sein und bleiben mögen.

Anno 1744 d. 25. Augustj. Dienstags Nachts zwischen 11 und 12 Uhr ist mein Sohn gebohren, sein Nahme ist Ihm beigeleget **Johann Gottfried**. Gott wolle

denselben in seinem Tauffbund erhalten und durch Dein heyl. Geist leiten und führen, auf daß wir Ihn nebst uns allen dermahleins für dem Throne des Lammes finden, einzugehen zur Hochzeit der ewigen Freuden. Gott hilf!

Anno 1762 d. 16. August ist mein Sohn Student Theol: geworden; o du verborgener Gott der du ans Licht bringest was im Dunkeln verborgen, zünde doch an bey ihm daß Licht des Glaubens, und würcke in ihm d. d. Geist Deiner Gnade.

Anno 1748 d. 12. Julii umb halb 4 Uhr hat uns Eltern die 3te Tochter Gott geschencket. Ihr Nahme ist Cath. Dorothea. Der HErr über Todt und Leben schaffe in derselbe was für ihm wohlgefällt, Er erhalte sie in seiner Gnade zum ewigen seel. Leben.

Anno 1752 d. 7. May zwischen 1 u. 2 Uhr des Sonntags ist mein zweiter Sohn an diese mühseelige Welt gebohren welcher den 9. huj. ist vom Herrn Diacono Behnken getauft und hat den Namen Karl Gottfried empfangen. Nun der Gott des Friedens erhalte denselben in seinem Friedens Bunde, auf daß der Hölle=Unfried kein

Theil noch macht an ihm finde und schencke ihm dermahleins den ewigen Frieden.

Anno 1755 d. 20. Febr: ist derselbe begraben worden.

Anno 1758 d. 4. Febr: zwischen 5 und 6 Uhr des Morgens ist meine liebe Großmutter seelig in dem Herrn entschlafen.

Anno 1762 d. 4. Junius ist mein lieber Vater Peltz im 82sten Jahr selig in dem HErrn eingeschlafen, wegen meiner Krankheit habe das Ceremoni der beerdigung nicht beywohnen können.

Nachschrift von Herder's Mutter.

Anno 1763 ist mein lieber Mann gestorben. Den 26. September des Morgens umb 4 Uhr sprach er ich will ein bisgen schlaffen und gieng in die Ewige Ruhe der Herr helffe mir bald nach.

Erster Zeitraum.

Herder's Jugendzeit und Jünglings-Jahre
in
Mohrungen und Königsberg.

In Mohrungen bis zum Frühjahr 1762.
In Königsberg bis zum Herbst 1764.

I.

Quellen

der

Jugendgeschichte Herder's.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Handelte es sich hier, wie bei einer Lebensbeschreibung, lediglich um eine einfache Angabe der Lebensbegebenheiten, so würde ich von der Mittheilung dieser Quellen völlig Umgang genommen haben, da meine Mutter in ihren „Erinnerungen aus dem Leben" meines Vaters alle wichtigen Thatsachen, die sich aus ihnen von dessen Jugendzeit ergeben haben, bereits mit der größten Wahrheitstreue und mit einer gewissenhaften Kritik zusammengestellt, auch mit vielen wörtlichen Auszügen aus diesen Quellen belegt hat.

Aber für die Herausgabe einer Briefsammlung besteht eine andre weitere Forderung. Diese giebt über alle Lebensfakta und Verhältnisse, über welche gleichzeitige Briefe vorliegen, diese Briefe selbst, gleichsam als die Wahrheitszeugen und Quellen, die darin von unschätzbarem Werthe sind, daß sie die Thatsachen in das Licht der gleichzeitigen Empfindungen und Ansichten der Betheiligten und der Zeitgenossen stellen, dem unbefangenen Leser das Urtheil frei überlassen, und eben dadurch ihn in den Stand setzen, sich das richtigste Urtheil zu

bilden. Unter dieser höhern Aufgabe ist daher der Herausgeber einer Briefsammlung, meines Bedünkens, verbunden, auch über jene Lebensepochen, über welche keine gleichzeitigen Briefe der Betheiligten vorhanden sind, diejenigen Behelfe, die als die Quellen der darüber geschöpften Nachrichten gedient haben, beizubringen, um den Leser in den Stand zu setzen, sein Urtheil nach dem relativen Werthe dieser Quellen sich zu bilden. Schon aus diesem Grunde glaube ich hier die Quellen, denen meine Mutter jene Nachrichten entnommen hatte, selbst vollständig mittheilen zu sollen, umsomehr als über diese Jugendperiode bei dem Tode meines Vaters nur äusserst wenig bekannt war, indem mein Vater nur sparsame Mittheilungen davon gemacht hatte.

Aber auch aus noch andern Gründen sehe ich mich hiezu verpflichtet. Auch jenen würdigen Ostpreußischen Männern, welche mit der wärmsten und thätigsten Theilnahme den desfallsigen Nachforschungen sich unterzogen und meiner Mutter zu diesen Nachrichten verholfen haben, bin ich es schuldig, das große Verdienst, was sie sich dadurch erworben haben, in sein vollstes Licht zu setzen, was am entsprechendsten durch die Veröffentlichung ihrer Briefe und Mittheilungen geschieht und ihnen, von denen nunmehr — da seitdem bereits 40 Jahre verflossen sind — bei weitem die meisten im Grabe ruhen mögen, damit den Kranz des erneuerten Dankes der Herder'schen Familie wenigstens noch auf ihre Gräber niederzulegen.

Nicht minder bin ich es der Asche meiner edeln Mutter schuldig, wenigstens in dieser Einen Probe durch die Mittheilung dieser Quellen den unbefangenen Leser in den Stand zu setzen, mittels ihrer Vergleichung mit der Erzählung meiner Mutter sich selbst zu überzeugen, wie rastlos bemüht sie war, über alle, auch die kleinsten Lebensumstände meines Vaters die ächtesten Nachrichten zusammen zu bringen, wie gewissenhaft und Wahrheitstreu sie in ihrer Darstellung war, mit welchem feinen Takt, mit welchem Zartgefühl, mit welchem richtigen Urtheile sie dabei das Aechte vom Unächten auszuscheiden wußte und mit welcher Schonung und zarten Rücksicht sie die Worte in ihrer Darstellung abgewogen hat. Ich bin ihr dieses um so mehr schuldig, wenn ich auf die kurz nach dem Erscheinen des Werkes meiner Mutter *) in Weimar herausgekommene Biographie meines Vaters **) zurücksehe, deren Verfasser, welcher sich wohl selbst gestehen muß, daß ihm ohne die dem Werke meiner Mutter häufig selbst mit ihren eigenen Worten entnommenen Materialien ganz unmöglich gewesen seyn würde, sich den Verdienst seiner Compilation zu verschaffen, zum Dank dafür, das unsterbliche Verdienst

*) Es erschien im Jahr 1820.

**) Joh. Gottfr. v. Herder's Leben, herausgegeben v. H. Döring und gewidmet dem damaligen Erbgroßherzoge, jetzigen Großherzoge von S.-Weimar. Weimar 1823.

meiner Mutter um die Biographie meines Vaters gänzlich ignorirt, sie absichtlich in Schatten gestellt und sie sogar der Leidenschaftlichkeit und Unrichtigkeit ihrer Darstellung beschuldigt hat. Diesem Biographen geben die nachstehenden Quellen und der ganze folgende Briefwechsel sattsame Gelegenheit, seiner Versündigung an der so hochehrwürdigen Verklärten noch jetzt — 36 Jahre nach ihrem Tode — sich zu schämen.

Endlich gewinnt durch die in diesen Quellen noch enthaltenen mancherlei Nebenumstände selbst auch der Eindruck, den das Bild der Jugendgeschichte meines Vaters gewährt, an Farbe und Leben. Wie erhebend ist es, zu sehen, wie sein eminenter Geist, kaum entlassen aus den Fesseln des Schullebens, sich sogleich in seiner Größe und seinem Reichthume geltend machte und allgemeines Aufsehen erregte und wie sein edler, liebender, zartfühlender Charakter allgemeine Liebe und Anerkennung fand! Dagegen welchen Schmerz erwecken die näheren Umstände der harten Sclaverei, in welcher der so hoch begabte arme Jüngling besonders die letzten Jahre seines Mohrunger Lebens zugebracht hat! — Billig darf man bei so manchen andern hochgefeierten Namen fragen: ob sie auch dann zu ihrer Höhe sich emporgeschwungen haben würden, wenn sie bei ihrem ersten Aufkeimen denselben Druck, wie Herder, auszustehen gehabt hätten? — Die „schwarzen Perücken", mit welchen die pedantischen, Autoritäts- und Strafgierigen, für den göttlichen Genius in den ihnen von Gott anvertrauten

Knaben und Jünglingen ganz ahnungslosen Schul-Despoten, geistlichen Zeloten und frömmelnden Heuchler damals umhergiengen, sind zwar seitdem verschwunden, aber das Geschlecht ihrer argen Träger, die Gattung dieser Menschenverderber ist leider auch jetzt noch keineswegs ausgestorben, und der „frommen Tiger", wie sie mein Vater in einem seiner Jugendgedichte bezeichnete, giebt es gegenwärtig vergleichungsweise vielleicht noch mehr als damals. Mit Recht schaudert man daher, wenn man sich von der Jugendgeschichte meines Vaters zu deren Nutzanwendung auf die Gegenwart, zu den niederschlagenden Gedanken unwillkührlich geführt sieht: wie viele fähige und strebende Jünglinge noch jetzt methodisch zu Sklaven und Heuchlern entmenscht werden!

Quellen,

aus welchen meine Mutter ihre Erzählung geschöpft hat.

A.

Die in den „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer; Königsberg b. Fr. Nicolovius 1803, S. 141 ff. des ersten Bändchens", über Mohrungen und Herder's erste Jugendzeit enthaltenen Nachrichten.

— — Durch Goldbach, Wiese und noch einige Oerter mit schönen Namen gelangten wir nach Mohrungen. Die Dörfer um diese Stadt haben fast alle schönklingende Namen: Silberbach, Goldbach, Gottesgnad, Gottesgabe, Paradies, Himmelpfort u. s. w. Muß man nicht glauben, hier sei Schönheit und Fruchtbarkeit gepaart, wenigstens wie am Genfersee? Aber daß Du hier nur ja nicht so etwas suchest. Wo der Wald aufhöret, trift man sandige, steinige

Felder an, die den Fleiß der Bebauer schlecht lohnen. Ich nehme es ihnen darum auch gar nicht übel, wenn sie ganze Strecken ungebauet lassen. — Kartoffeln, Obst, Leinwand und zugeschnittenes Schirr- und Kloppholz sind die Hauptquellen des Erwerbs der Einwohner in diesem Striche. Und ich habe gefunden, daß sie sich ganz gut nähren. Die Kinder waren alle bekleidet und noch um ein gut Theil munterer, wie in den fetten Gegenden. Ja ich habe Ursache zu glauben, daß diese Menschen sogar gutherziger seyn müssen, als ihre reichen Brüder, wenn nehmlich Pflege der Thiere diesen Schluß erlaubt. Nirgends habe ich so viel Hunde gefunden, wie hier. In jeder Hütte ist ein Hund, ja ganze Koppeln verfolgten unsern Wagen. Was die Menschen hier bewachen lassen, fällt nicht sogleich in die Augen: denn die Armuth sieht doch aus vielen Gebäuden mit sehr hohlen Augen hervor. Es ist wahr, ich habe größere und besser im Gedeihen stehende Obstgärten gefunden, wie hinter mir; allein sie sind doch nicht immer im Stande, die geflickten Dörfer, oder gar die Dach- und Fachlosen gestützten Scheunen und Schuppen zu verbergen.

Aber wie in unserm ganzen Vaterlande der Wohlstand im Wachsen ist, so ist er hier auch nicht zurückgeblieben. Ich habe eine Vorliebe für Mohrungen, ich habe eine Zeitlang darin gewohnt, darum ist mir diese Bemerkung nicht gleichgültig. Der Fleiß hat seitdem an Umfang zugenommen, die Gärten haben sich vergrößert, es werden mehr Ackerstücke und

besser bebaut, der Leinwands-, besonders der Obst- und Kartoffel-Vertrieb sind ausgedehnter.

Von Ferne hat diese Stadt ein altes Ansehn, obgleich ihre Häuser, da sie vielfach abgebrannt ist, nicht sehr alt sind. Ich vermuthe, daß die Nähe des Wassers die Ziegeldächer früher bemoosen und diese finstere Physiognomie hervorbringen muß. Sonst machen ihre Thürme, daß man sie in der Ferne für was Rechtes hält. Sie liegt in einer sandigen Ebene, die nur von Weitem mit Wald umkränzt ist.

Wie die meisten Städte in Preußen und die Landstädte alle, hat Mohrungen seinen Ursprung den Schlössern zu danken. Dem deutschen Orden, der sich des Landes, wider allen Dank seiner Einwohner, bemeisterte, (denn er nahm es ihnen kurz und rund weg,) mußte es zunächst um feste Plätze zu thun seyn, daher sie sogleich an dem ersten bequemen Ort ein Haus oder, wie es jetzt heißt, ein Schloß anlegten, um sich die Eroberung zu sichern. Wo sollten nun die alten Einwohner wohnen, um vor den kriegerischen Ueberfällen der noch unüberwundenen Preußen sicher zu seyn? Gewiß nahmen sie Obdach unter den Mauern der Schlösser. Ueberdem hatten die ritterlichen Bewohner derselben viele Bedürfnisse, die nur von unbekreuzten Menschen, von Handwerkern und Künstlern befriedigt werden konnten. Diese mußten vom Orden selbst aus andern Ländern hergeholt werden und in der Nähe seyn. Ein Zusammenfluß solcher Leute bekam eine Handveste,

d. h. eine verbriefte Erlaubniß zu einer städtischen Verfassung. Und gewiß ist eben so auch Mohrungen entstanden. —

Die Lage hat gewiß den Orden dahin gebracht, hieher ein Schloß zu setzen: denn zwischen einem See und sumpfigen Mühlteiche liegt man schon sicher genug, wenn man die beiden offenen Punkte, die nicht breiter als eine Landstraße sind, gut bewacht hält. Die Befestigung selbst bestand in einer Ringmauer mit acht Thürmen und ausgemauertem Graben, wie man sie bei allen alten Städten siehet. —

Das Schloß ist 1280 erbauet, und die Handveste zur Stadt 1302 gegeben. Die Stadt war anfangs offen, unter dem Hochmeister Werner von Urseln, von Herrmann von Oettingen, Oberst Spittler und Comtur zu Elbing 1328, wurde sie befestigt. — Die Stadt führt einen Neger (Mohren) auf einem blauen Felde mit Sternen besät, im Wappen. Der Mohr in diesem Wappen ist aber sicher ein Irrthum von späterer Hand; denn wahrscheinlich stammt der Name Mohrungen von den Mooren (Sümpfen) der dortigen Gegend.

Von den beiden Wasserbecken, dem Mühlenteiche an der Nordseite und dem See Morung von Süden, ist letzterer nicht sehr groß; ich habe ihn vom flachen Ufer in der Breite und Länge bequem übersehen. Beide versorgen nicht nur die Mohrunger, sondern weit und breit die Gegend mit Fischen.

Von dem Urzustande der Stadt ist nichts mehr übrig, als

die Kirche und anderthalb Seiten vom Schloß; das Uebrige ist durch allerlei Brände in- und außerhalb Kriegsläuften ganz vernichtet. Nach dem Unglück des Ordens bei Tanneberg 1410 wurde Mohrungen auch von den Polen besetzt; und sie schloß sich an die großen Städte, die 1454 dem Orden entsagten und sich unter polnischen Schutz begaben. Bei einem Ueberfall des Königs Sigismund über den letzten Hochmeister, Albrecht, Markgraf von Brandenburg, wurde Mohrungen verbrannt. Der neueste Brand war 1697, der durch Verwahrlosung eines Bäckers entstand; nur Kirche und Schloß blieben stehen. Die Aemter Liebstadt und Mohrungen waren vormals den Grafen zu Dohna verpfändet, welche sich an der Abendseite der Stadt ein großes Haus unter dem Namen Schlößchen erbauet hatten. Dieses Schlößchen ist, nachdem die genannten Aemter wieder eingelöset worden, doch in den Händen der gräflichen Familie geblieben und gehöret jetzt zu Schlobitten.

— — Was vom Ordensschloß noch vorhanden ist, wird von zwei Stadtschullehrern, einem Rektor und Kantor bewohnt, die auch daselbst Schule halten. Ein neues Wohnhaus stehet auf den Ruinen, und eine Reitbahn für eine Compagnie Dragoner, die hier in Garnison zu stehen pflegt. — Die Schule ist in einem schlechten Zustande. Der Rektor soll in seinen frühern Jahren recht wacker in seinem Amte gewesen seyn; jetzt liegt er unter dem doppelten Drucke des Alters und der Ar-

muth; sein ganzes Gehalt soll nicht mehr als 700 Gulden preußisch d. i. 233 Thlr. 8 gr. ausmachen. — Und selbst dieser wohlfeile und freilich eben nicht der beste Unterricht wird nicht genutzt. Viele Einwohner sind in der That zu arm, um ihre Kinder zur Schule zu halten. Der jetzige Pfarrer Kopinus hat, um der Schule aufzuhelfen, den Vorschlag gethan, die Eltern zur Zahlung des Schulgeldes anzuhalten, auch wenn die Kinder die Woche versäumt hätten; aber dies würde einerseits nichts helfen, die Kinder würden nach wie vor die Schule nicht besuchen, da sie außer der Schule mehr verdienen als das Schulgeld beträgt, und andrerseits würde es die Feindschaft zwischen Schulen und Schülern nur vergrößern.

— — Ich habe in Mohrungen den Diakonus Trescho besucht und noch einmal die Kammer gesehen, in welcher Herder einige Jahre seiner Jugend gelebt hat. Du kannst denken, daß mir ein solcher Landsmann zu wichtig ist, als daß ich mich nun erst nach seinem Leben und Weben, wie er es hier in Mohrungen geführt hat, hätte erkundigen sollen. Das ist längst geschehen. Ebenfalls habe ich es mir vom seligen Joh. Georg Hamann in Königsberg erzählen lassen, der gewiß einer der vertrautesten Freunde Herder's war; allein in Einigkeit waren beide Erzählungen, sowie sie aus dem Munde der Erzähler kamen, nicht; man mußte sie erst dahin bringen. Das Hauptsächlichste sollst Du auch wissen. — Herder ist

der Sohn eines Beckers *), der ihn dem Diakonus Trescho zur Bedienung gab. Dieser hielt ihn fleißig zur Schule. Hier sowohl, wie in den Lehrstunden Trescho's betrug er sich musterhaft fleißig, niemand aber ehrte etwas Besonderes an ihm, bis Trescho einst, von Furcht getrieben, sein Bursche könne wohl Schaden mit dem Lichte machen, in seine Kammer kam, ihn bei brennendem Lichte auf dem Bette ausgestreckt liegend, und ganz mit Büchern umringt fand. Den andern Morgen fragte ihn Trescho, was er mit soviel Büchern mache, ob er etwas darin verstehe; welches Herder bejahete. —— In den Predigten und Katechisationen war er fast immer gegenwärtig. An einem Sonnabende fand Trescho im Beichtstuhle einen Brief, den er unerbrochen zu sich steckte, weil er ihn für ein Pasquill hielt. Er fand aber, da er ihn zu Haus las, eine Danksagung für die letzte Predigt, ein Bekenntniß vom Seelenzustande, und eine Bitte um guten Rath, wie man sich verhalten müsse, um besser zu werden. Lange rieth Trescho umher, wer der weiche und gewissenhafte Schreiber wohl seyn könne. Am wenigsten fiel er auf Herder'n, da er überdem dessen Hand kannte. Er entschloß sich, seine Antwort wieder in den Beichtstuhl zu legen und Acht zu geben, wer sie heraus-

*) Diese und die übrigen untenfolgenden irrigen Angaben über das Gewerbe, welches Herder's Vater anfänglich betrieben, ist bereits oben nach näheren Familiennachrichten berichtigt worden. Herder's Vater war von Profession ein Weber.

holen würde. Aber vergebens: der Brief war weg und er hatte den Träger nicht gesehn. Nach geraumer Zeit fügte es sich, daß Herder flüchtig etwas schreiben mußte: und hier erst erkannte er die Hand des Verfassers von jenem Briefe. — Da Herder eine gute Hand schrieb, so bediente sich Trescho derselben, seine Manuscripte zum Druck sauber abschreiben, auch Adressen machen zu lassen. Einst bekam Herder den Auftrag, ein Pack an den Buchhändler Kanter in Königsberg zu adressiren. Hier legte er, ohne Trescho's Wissen, ohne Namen, ohne Nachricht, eine Ode ein. Kanter fand sie so schön, daß er sie druckte und Trescho'n zuschickte, mit der Frage, wer der Verfasser sei. Dieser wußte nun, daß Keiner als Herder sein Pack in Händen gehabt und der also auch von der Ode wissen müsse. Blöde und zitternd gestand er sein Verbrechen. Worauf es denn wohl ganz natürlich kam, daß Trescho seinen Umgang mit dem Burschen Herder auf einen andern Fuß setzen mußte, und er begann jetzt mit ihm an einem Tische, zwar nicht zu essen, aber doch zu schreiben. — Herder hatte einen fistulösen Schaden an einem seiner Augen. Ein rußischer Feldarzt, der durch Mohrungen nach Petersburg reisete, logierte bei Trescho'n. Ihm gefiel die schöne Gestalt und das angenehme Wesen des jungen Herder, er bot sich an, ihn zu heilen, auch wohl zu versorgen, wenn er ihm nach Petersburg folgen wolle. Herder nahm dies, auf Trescho's Rath an, und ging mit seinem neuen Wohlthä-

ter bis Königsberg, wo er aber, auf Anrathen anderer Bekannten, die den Jüngling mit ihrem Maasstabe beurtheilten, schon blieb. Hier machte er sich durch Gedichte und andere kleine Schriften bekannt und bekam den Ruf nach Riga als Conrektor. Auch hier fand seine Schul- und Prediger-Lehrart soviel Beifall, daß man blos seinetwegen eine neue Kirche zu bauen anfing. An einem seiner Geburtstage wurde er zu einem Gastmahl eingeladen, wo ein Kreis junger Mädchen ihn mit Blumenkränzen und einer Anrede empfing. Aus diesem Kreise wählte er seine Gattin, von der ich nicht weiß, ob sie noch leben mag, und wurde gewählt. Herder blieb nicht lange genug in Riga, den Bau seiner Kirche vollendet zu sehn. Er bekam den Ruf zum Hofprediger nach Lippe-Bückeburg, den er annahm und da die schönste Zeit seines Lebens auf die schönste Art gelebt haben soll u. s. w. *).

*) Die in dieser Erzählung enthaltenen verschiedenen Unrichtigkeiten berichtigen sich durch die übrigen Quellen und in der weitern Folge von selbst.

B.

Schreiben des Herrn Diakonus Trescho in Mohrungen *) an meine Mutter.

d. d. 21. April 1804.

Hochwohlgebohrne, verehrte Frau Präsidentin!

Der Zeitraum von vierzehn Jahren, als sich unser Briefwechsel wegen der seeligen Frau Güldenhorn endigte, hat nichts

---

*) Sebastian Friedrich Trescho, geboren 1733 in Liebstadt und seit 1760 Diakonus in Mohrungen, wo er am 29. Octob. 1804 starb. Eine kurze Lebensgeschichte von ihm erschien im Jahre 1807 zu Königsberg unter dem Titel: „Einige Charakterzüge aus dem Leben des Herrn Seb. Fr. Trescho." Dieser zufolge war er von Jugend auf sehr kränklich, blieb unverheirathet und litt bis in seine späteren Jahre von heftigen Zufällen der Hypochondrie. Dabei war er übrigens ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. In Meusel's gel. Teutschl. Bd. VIII werden nicht weniger als 28 von ihm verfaßte verschiedene Schriften angeführt, meist religiösen, ascetisch-theologischen, auch literärgeschichtlichen Inhalts, darunter mehrere: zwei-, drei- und vierbändige. Die namhaftesten darunter sind: Sterbebibel oder die Kunst seelig und fröhlich zu sterben. 3 Theile 1762.; zweite Auflage 1767. — Briefe über die neueste theologische Literatur, 4 Theile 1764—66. — Die Wissenschaft, seelig und

von der Ehrfurcht in mir ausgelöscht, die ich Ihnen und Ihrem verewigten Gemal gewidmet hatte. Es bedarf auch nicht erst einer Beileidsbezeigung wegen dem Absterben des Letztern, das ich blos aus den Zeitungen erfuhr und wodurch ich gewiß aufs empfindlichste gerührt ward, von meiner Seite, da ich zumal nicht gerne eine alte Wunde aufreißen will, die durch viel vorzüglichere Trostgründe der ausgezeichnetsten Verehrer des Verewigten, als die meinigen seyn könnten, in der Heilung begriffen ist, ob ich gleich in der Aufrichtigkeit meines Mitgefühls an Ihrem erlittenen Verluste und an treuen Wünschen für Ihre und Ihrer Familie beste Beruhigung und Wohlfarth, mich gern von Keinem übertroffen sehen möchte.

Vermuthlich glaubten Sie, als Sie wegen Nachrichten von der Jugendgeschichte Ihres Gemals an den hiesigen Pfarrer Herrn Copinus schrieben, daß ich entweder todt oder anderwärts angestellt wäre; — vielleicht das Erstere noch viel mehr, da ich vermuthlich gerade hiedurch allein jeder Nachricht von

---

fröhlich zu sterben in Poesie und Prosa. 2 Theile 1767. — Neue Briefe über Gegenstände der geistlichen Wissenschaften. 4 Theile 1768—72. — Christliches Tagebuch zur Privatandacht und häuslichen Gottesdienst. 2 Theile 1772—73. — Die Vortheile einer frühzeitigen Bekanntschaft mit dem Tode 1774. Zweite Aufl. 1779. — Religiöse Nebenstunden 2 Bände 1778—82. — Neue Religiöse Nebenstunden. 1784. ff.

dem Tode der Frau Güldenhorn, die mich doch so sehr interessirte, habe entbehren müssen. Indessen, da ich noch hier bin, habe ich mich gern verpflichtet erachtet, die hier beigelegten Fragmente aus der Jugendgeschichte des Herrn Gemals so gut ichs vermochte aufzusetzen. Länger als ein Viertel Jahr vor seinem Tode, da ich nicht das geringste von etwa einer ihm zugestoßenen Kränklichkeit wußte, beschäftigte ich mich oft, als unwillkührlich dazu hingezogen, mit seinem Andenken, mit schönen Bildern von seinem Glücke und Ruhme, mit süßen Vorstellungen von einem etwa möglichen Besuche und Gespräche bei ihm. Die Geisterseher und Visionäre hätten dies Phänomen sehr aufmerksam erwogen. Aber wer genug Seelenkunde hat, wird es leicht aus der Zurückerinnerung unserer ehemaligen freundschaftlichen Verbindung erklären, wenn er gleich nicht zu sagen weiß, warum diese gerade in jenem Zeitpunkte zusammentraf, da er seinem zu frühen Tode so nahe war. Und wer weiß, wie bald wir am bessern Orte den hier so oft durch Zufälle abgerissenen Faden unserer Freundschaft werden auf immer anknüpfen können! — *)

Für jetzt übergebe ich Ihnen die beikommenden Fragmente seiner Jugendgeschichte, in wie weit sie mir bekannt waren. — Ich schrieb sehr offen und unbefangen — nutzte Alles, was ich wußte —

*) Trescho starb, wie oben bemerkt, noch in demselben Jahre 1804, am 29. October.

auch die kleinsten Züge, die ich aufgefaßt habe. Aber freilich das Alter hat seine eigene Originalität und ist vielleicht zu frei — oder nicht ganz angeschmiegt an die Darstellungsmanier der Zeit. Doch von einem alten Gemälde ist ein wenig Staub bald weggehaucht — und so auch hier wird der Biograph leicht kleine Fehler der Vortragsart in seine Manier auflösen können.

Uebrigens hätten diese Aufsätze schon eher in Ihren Händen seyn können, wenn nicht ein besonderes Ereigniß mich daran verhindert hätte. — Es fiel, da ich schon das Meiste von dieser Jugendgeschichte entworfen und beinahe zusammengestellt hatte, mir schnell ein, daß noch an einem Orte in Preußen, nemlich fünf Meilen hinter Königsberg, nicht weit von Pillau, ein alter sechzigjähriger Mitschüler des seel. Herrn v. Herder (der Oberamtmann Krüger in Lochstädt) lebe, und ich glaubte gewiß, er würde, da ich ihn oft aus meinem Fenster mit ihm in die Schule gehn sah, sich vielleicht mancher nähern Züge aus des Verstorbenen Jugend und so mancher vielleicht wichtigen Anekdoten von ihm zu erinnern wissen, die, wahr erzählt, auch brauchbar seyn könnten. Dies hielt mich auf; und gestern, da ich seine Antwort bekam, fand ich beinahe mich getäuscht und nichts von Allem, was ich nicht selbst schon in den Fragmenten aus eigenem Wissen aufgestellt hatte. — Wenn übrigens in den Nachrichten von der Herder'schen Familie hie und da etwas fehlt, was aus den hie-

sigen Kirchenbüchern nicht zu ersehen war, so wird dies dem Ganzen nicht Eintrag thun, da solche Notizen von Zeit und Ort, Alter und Umständen der Verwandten keinen oder nur geringen Einfluß auf die Größe des Mannes haben können, den wir alle bewundern und bedauern. — Er ward, was er war, durch Gott und seinen Fleiß. — Selbst darin, daß seine Schulerziehung und zu spätes Studiren auf der Akademie ihn hätte vernachlässigen können, schaffte sein Fleiß einen Ersatz, den andere in ähnlichen Umständen nicht leisten konnten. Nun gieng es da freilich, wie im Treibhause, wo künstliche Hitze auch schaden könnte, wenn ihr nicht zeitig genug könnte gewehrt werden. Bei ihm kam alles ins Gleichgewicht — und das letzte Hallelujah der Schöpfung — „Gott sah, was er gemacht hatte — und es war Alles sehr gut!" paßt auch auf unsern Freund, auf Anfang und Ende! —

Schlüßlich muß ich noch den berühmten Biographen des Herrn v. Herder's, Herrn Johannes Müller, um Verzeihung bitten, daß die Fragmente durch Schuld des Abschreibers nicht so correkt erscheinen, wie sie sollten. In meinem 71. Jahre, zumal die Verfertigung des ganzen Aufsatzes in die Osterzeit fiel, da mein Amt mich sehr beschäftigte, konnte ich nicht selbst Abschreiber desselben seyn. Doch hoffe ich, daß eine wenig genauere Aufmerksamkeit des Setzers und Correktors in der Druckerei alles zurecht bringen werde.

Ich setze nichts weiter zu diesem allen, als die Bitte um

Ihre und Ihrer lieben Kinder Freundschaft und geneigtes Andenken. Ich unterzeichne mich ehrerbietigst Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamstergebenster Diener
S. Fr. Trescho, Diakon.

Beilage.

Fragmente zur Jugendgeschichte des Herrn Präsidenten v. Herder,

verfaßt von Seb. Fried. Trescho, Diakonus in Mohrungen.

Herr Johann Gottfried Herder ward in Mohrungen, einer kleinen Stadt in Ost-Preußen, den 25. August 1744 geboren und den 27. in der Stadtkirche getauft.

Sein Vater war Herr Gottfried Herder, seiner Profession nach ein Tuchmacher *), legte dieses Handwerk nieder und ward Mädchenschullehrer und Glöckner hieselbst, wie auch Vorsänger beim damals hier noch gehaltenen polnischen Gottesdienste. Er unterrichtete die Mädchen im Deutschlesen, schreiben, rechnen, und im Christenthume. Er war hier geboren. Sein Vater, dessen Herkunft mir nicht bekannt ist, wohnte hier und lebte vom Ackerbau in seinem eigenen Hause. Jener hat länger als zwanzig Jahr sein Amt als Mädchenschullehrer geführt. Seine erste Frau war eine geborne Christelin. Ob er mit ihr Kinder gezeugt habe, ist nicht im

*) Nach nähern Familien-Nachrichten: ein Weber.

Kirchenbuche angeführt. Sie starb, und er heirathete zum zweitenmale den 28. Januar 1738 Anna Elisabeth Pelzin, die Tochter eines hiesigen Bürgers und Huf- und Waffenschmidts, mit welcher er laut Kirchenbuch zwo Töchter und nur einen Sohn, Johann Gottfried, gezeuget hat *). Er war ein offner, biederer und freimüthiger Mann, fleißig in seiner Information, zufrieden mit seinen geringen Einkünften — doch vielleicht zu wenig polirt, um nicht etwa Manches in der allerfrühesten Erziehung seines Sohns durch Härte versehen zu haben. Er starb den 24. Sept. 1763 **).

Seine Frau war, so weit ich sie beurtheilen konnte, mit manchen Geistesanlagen begabt, aufmerksam auf alles, was sie interessiren konnte, gesprächig — in ihrer wirthschaftlichen Lage fleißig und genügsam, und ihrem Herzen nach äußerst religiös, eingezogen und der so gefährlichen Einmischung in fremde, sie nicht angehende Dinge feind. Ich will aus der Leichenrede, die ich ihr über die Worte Salomons: „Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost," gehalten habe, einiges auszeichnen, was sie näher kennbar macht:

„Diese gute Wittwe hatte eine vortreffliche Erkenntniß der seeligsten Religionswahrheiten, die sie in jedem Fall nutzte, ohne damit groß zu thun. Sie übte das, was sie als

*) Richtiger nach obigem Familiendocument: drei Töchter und zwei Söhne.

**) Nach obigem Familiendocument am 26. Sept. 1763.

wahr erkannte; doch liebte sie in jedem Fall die Stille und erlangte sie auch in ihren letzten Jahren. Ihre Schicksale und manche geheime Leiden machten sie besonders aufmerksam auf diejenigen Uebungen der Gottseeligkeit, die ihre Leiden ihr vergessen machten. Sie war eine der aufmerksamsten und gerührtesten Zuhörer in der Kirche. Oft, erzählte sie, sey sie getröstet nach Hause gekommen. Und welch Leiden war es daher für sie, als sie das Gehör einige Jahre lang durch erlittene Erkältung verlohren hatte. Das war ihr deshalb beinah unerträglich, weil sie den Kirchenbesuch nicht ganz benutzen konnte. — Aber welche Freude! als — ohne gebrauchte Mittel, einmal, da sie an ihrem kleinen Feuerherde ihren Mittag besorgte, auf einmal in ihrem Ohr sich etwas zu öffnen schien und sie wieder hören konnte. — Doch war sie selten ohne körperliche Leiden, oft auch grämlich — und nur dann erheitert, wenn sie an ihren wohlgerathenen Sohn dachte, der schon damals der Ruhm seiner Vaterstadt durch Verdienst und erhabene Ehrenstellen war. Am Tage vor ihrem Tode empfahl sie, da ich gegenwärtig war, diesen ihren Herzensliebling der Leitung Gottes. Es ward ihr ein wenig nach Trost bange. Sie quälte sich, an einen Liedervers sich zu erinnern, den sie einmal von mir gehört zu haben glaubte und der, wie sie sagte, wenn sie darauf kommen würde, sie aufs neue trösten würde. Zum

Glück fiel er mir zufällig ein. Sie stärkte sich damit — und ging zu ihrer ewigen Ruhe ein. Glücklich wäre jede Gemeine, wenn nur immer zehn Einwohner ihr ähnlich im Geiste und Herzen wären."

Wenn es erbliche Anlagen gibt, so hatte Herder gewiß einige Grundlineamente von seiner Mutter; ein schnelles Auffassen des Gehörten, eine gutmüthige stille Lebensweise und eine unerschöpfliche Antheilnahme an seiner nächsten Anverwandten Freuden und Leiden, nur daß ihre Entwicklung natürlich einen andern Schwung bekam.

Seine älteste Schwester Anna, verehlicht an einen Fleischhauer, Neumann, hinterlies, da sie den 30. Jan. 1767 starb, nur einen Sohn, dessen jetziger Aufenthalt mir unbekannt ist.

Die jüngste Schwester, Katharina, ward hier an einen Becker, Christoph Güldenhorn, verheirathet. Durch Unsittlichkeiten vieler Art ward er ihr Plagegeist. Sie, die sanft und fein empfand, an Kenntnissen mancher Art Geschmack hatte, besonders in einer immer christlichen tugendhaften Stimmung Herzensfrieden und häusliche Stille suchte, ward von der Unmäßigkeit ihres Mannes, welcher er sich zeitig ergab, beinahe zum Verzagen gebracht. Ich könnte aus manchen von ihr geschriebenen Briefen Stellen auszeichnen, die ihre Leiden als die unerträglichsten darstellen und zugleich von einer Feinheit sich auszudrücken zeigen, welche man bei Leuten ihrer Art

nicht vermuthen sollte. Es schien mir, wenn ich sie las, als wenn ein fühlbarer Anhauch vom Genius ihres Bruders sie angewehet hätte. Wer mag aber ihr Märtyrerthum weiter beschreiben, da sie von der fürchterlichsten Wassersucht gequält ward, sich den Aerzten hingeben, häusliche Leiden und Ungezogenheiten ihres Mannes daneben tragen mußte, und zuletzt sich doch nicht anders helfen konnte, als daß sie sich ihrem Bruder in Weimar in die Arme warf, der sie auch zu sich kommen ließ. Ich hatte sie eingesegnet, kannte sie genau und erlaubte es ihr ganz in großen und kleinen Anliegen jeder Art Trost und Berathung von mir zu verlangen und zu bekommen. Ich konnte daher auch, wenn ich mich in die Stelle ihres Bruders dachte, manche hiebei vorfallenden Beschwerlichkeiten leicht tragen. — Nur noch eine Anekdote von der Güte des Herzens dieser Frau. Ihr Schwager Neumann hatte zum zweitenmal geheirathet und lebte arm, doch in einer fruchtbaren Ehe. Seine Unsittlichkeiten hinderten ihn, seine Kinder zur Schule zu schicken. Eben war dies um die Zeit, wo Herr Herder aus Weimar durch seine Gemalin einen Geldbeitrag zur Bestreitung der Krankheits- und Reisekosten seiner Schwester an mich überschickte. Dies Geld wäre ihr selbst ohne den geringsten Abzug auf ihrer Reise, deren mögliche kostspielige Gefahren und Bedürfnisse sie, die nie gereiset war, nicht vorher wissen konnte, nöthig gewesen. Und doch nahm sie einige Thaler davon und schickte sie mir mit

der schriftlichen Bitte zu: sie empfände ein thränenvolles Mitleid mit zwo unerzogenen Töchtern ihres Schwagers und bäte mich, einen Theil davon dem hiesigen Mädchenschullehrer zum Schulgeld für sie auszuzahlen und sie auch wirklich zum Schulgehen anzuhalten, ich möchte aber auch den andern Theil des Geldes als ein gewöhnliches Kirchengeschenk, wodurch sie ihre Dankempfindung für die in Mohrungen genossene Wohlthaten bei ihrer Abreise bezeichnen wollte, auf den Altar legen lassen. —

Ich lenke nun wieder auf ihren Bruder um und muß mit einer Ausholung auf meine eigne Jugendgeschichte zurückgehen, wenn ich die seinige beschreiben und es zugleich deutlich machen will, woher mir dieser kleine Theil seiner Biographie bekannt ist. Mein Vater, damals Justizrath in Liebstadt, wohnte nur 2 Meilen von Mohrungen und gab mich, da die Schule meines Geburtsortes schlecht bestellt war, zu dem damaligen hiesigen Pfarrer Willamov, der sein Jugendfreund gewesen war, ins Haus. Dieser hielte für seine Söhne, davon der älteste, Johann Gottlieb Willamov*), der in der Literaturgeschichte nachmals berühmte Dithyramben-Sänger und späterhin Direktor der deutschen Petersschule in Petersburg, damals 12 Jahre alt, einen Hofmeister. Da

*) Joh. Gottlieb Willamov, geb. zu Mohrungen 1736 und gestorben zu Petersburg 1777.

aber im Pfarrhause kein Raum zur Information und Logis des Hofmeisters aufgefunden ward, miethete man ihn in eine kleine Stube des Herder'schen Hauses ein. Jeden Tag gingen wir in dies Haus und eben da lernte ich Herdern in seinem vierten Jahre kennen, einen kleinen dicken rothwangigen Knaben. — Immer fand ich ihn ernst und ganz allein, da doch Kinder der Nachbarn nicht weit davon waren — aber keiner behagte ihm. Laufen, Springen, laut schreien ward ich ihn nie gewahr. —

So manche Jahre, nachdem ich ihn als Kind kennen gelernt hatte, war ich hernach von Mohrungen abwesend, studierte in Königsberg, und ward nach dem Tode meines ehemahligen Schwagers, eines hiesigen Diakonus, in seine Stelle hieher berufen. Jetzt fand ich Herdern als einen sechzehnjährigen Jüngling und erneuerte meine Bekanntschaft mit ihm auf eine bessere Art. Er war einer der ersten Schüler der lateinischen Schule und ich freute mich gleich seiner, als ich ihn in den ersten Sonntagen meines Hierseyns, wenn ich in der Kirche katechisirte und die Predigten wiederholte, fertig, bedachtsam und als vorbereitet antworten hörte.

Sein damaliger Rektor, Herr Grimm, verdient hier einer ausführlichen Erwähnung, weil aus dem, was ich von ihm sagen muß, die nachmaligen späteren Klagen unsers Herder's über sklavische Schulerziehung erklärbar sind. Ein Wortspiel mit dem Namen dieses Mannes zeichnet beinahe

einen Theil seiner Lehrersitten. Schon sein Aeußeres sah gemeinhin ein wenig nach Grimm aus. Etwas finster, durch eine schwarze Perücke noch finsterer, blassen, todtenhaften Angesichts konnte er nicht viel Empfehlendes für Kinder verrathen. Er war damals zwischen sechzig und siebenzig Jahre und klagte über einen Salzfluß an einem Fuße, welcher traurige Zufall vielleicht mehr, als irgend sonst etwas ihn sich selbst und andern unbehaglich gemacht haben mag. Dies vielleicht hielt ihn auch ab, gesellig zu seyn und Umgang zu suchen. Auch war er ein Weiber-Feind, den Umgang mit Frauen und Mädchen konnte er nicht ausstehn. Wie weit sein Weiberhaß ging, beweist folgende Anekdote. Einst an einem Jahrmarkt schickte er einen Knaben aus, irdene Teller von den Töpfern zu kaufen. Der Knabe dachte seine Sache recht gut auszurichten und wählte lauter bunte Teller, auf denen Frauenzimmer in bunten Kleidern mit breiten Reifröcken und hohen Kopf-Aufsätzen gemalt standen. Als Grimm die Teller sah, ward er so ungehalten, daß er den Knaben züchtigte, der doch nichts von seinem Weiberhasse wußte. Uebrigens fehlte es ihm keineswegs an der Gabe, von reellen Gegenständen mit Menschen zu sprechen. Und auch, sein Aeußeres abgerechnet, war er ein außerordentlicher, mit eisernem Fleiß arbeitender Schulmann, der, wäre es ihm erlaubt gewesen, auch einen Theil der Nächte seine Schüler unterrichtet hätte. Latein und etwas Griechisch, Geschichte und Erdbeschreibung, der Jugend freilich

mehr dem Gedächtniß nach, als nach einer Methode, die Verstand und Urtheil zugleich beschäftigte, beizubringen, das war ihm durch langjährige Uebung gegeben. Lateinsprechen lehren konnte Grimm seine Schüler; die Autoren, die er durchging, waren aber nur die gemeinen, in kleineren Schulen gewöhnlichen. Kein Livius, kein Tacitus, kein römischer Philosoph, wie Seneka, waren ihm bekannt, wenigstens ließ es sein im hellen Denken beschränkter Geist nicht zu, Herdern und andre gute Köpfe damit bekannt zu machen. Es läßt sich daher wohl annehmen, daß nicht sowohl Grimm es gewesen, welcher Herder's Genie erweckt und durch die römischen Classiker genährt habe, als daß vielmehr, wie ein kleiner Funke einen Wald entzündet, so auch Herder's eigner Geist am Grimmschen Feuerstein sich selbst angezündet und gebrannt habe. Geschmack an Philosophie und reellem Wissen, nebst Gefühl fürs Schöne konnte er weder bilden noch nähren. Aber seine unermüdete Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und Strenge bei dem wiederholten Ausfragen des Gelernten machten freilich, daß seine Schüler beim Examen genug antworteten. Auf Veredlung des Herzens und der Sitten konnte er weiter nicht hinwirken, als daß er nebst der gewöhnlichen Belehrung von Pflichten der Jugend nicht die geringste Unsittlichkeit vergab. Ohne Ruthe und Peitsche konnte sich der gutmeinende Mann nicht behelfen. Diese seine äußerliche Zucht war alles, was bei ihm die Schuldisciplin ausmachte. Solche Schüler, wenn

sie diese Hülfsmittel nicht nöthig hatten, übrigens mit dem Anstrengen des Gedächtnisses nicht sparsam umgingen und sich die ihnen angelegten Fesseln gefallen ließen, konnten denn doch bis auf einen gewissen Zeitpunkt, wo ihre Ausbildung ein Mehreres erforderte, einiges Brauchbare aus diesem und jenem Fache seines Unterrichts erzählen und im bürgerlichen Metier anwenden. Dergleichen Leute hat man wirklich mit Dank von diesem ihrem Lehrer sprechen hören. Sonst führte er einen unsträflichen Wandel, nur mußte er wegen seiner zu strengen Schulzucht manchen Verdruß und Spötterei leiden. Zum Beleg dieses kann ich mich nicht enthalten, eine Anekdote zu erzählen. Einem leichtsinnigen Schulknaben begegnete einst ein Bauer auf der Straße, der Schaaf- und Kälberfelle in den Händen hatte. Dieser frug den Knaben: wo ein Rothgerber wohne, bei dem er seine Felle ausarbeiten lassen könnte. Der Knabe wies ihn an die Schule und sagte: Klopft da an, so werdet ihr den Rothgerber finden. Vermuthlich hatte Grimm des Knaben Rücken vor kurzem ziemlich roth geschlagen. Da der Bauer an die Thüre klopft, kommt Grimm heraus und fragt verdrießlich, was er verlange? Er zeigt ihm seine Felle und sagt, da er einen Rothgerber suche, hätte ihn ein Knabe auf der Gasse hieher gewiesen. Grimm fühlte den Stich und jagte den Bauer fort. —

Darf man sich denn wohl wundern, wenn hernach der

junge Herder einen solchen scheuen furchtsamen Anstrich in seinem ganzen Aeußern von diesem seinem Lehrer annahm? — — Herder's Eltern baten mich, da ich ohne alle Gesellschaft in einem wüsten Hause lebte, ihn zu mir zu nehmen, jedoch ohne ihn dadurch in seinem Schulgehen zu beschränken. In der Eltern Hause war schon wegen der Mädchenschule mehr Unruhe und Geräusch; bei mir konnte er stilleweg seine Lektionen lernen. — Wenn er also von seinen Eltern nicht zu ihren häuslichen Verrichtungen gebraucht ward, so saß er Abends mit mir an meinem Schreibtisch, lernte seine Lektion, ging zum Speisen und hernach stille in seine Schlafkammer nahe an meiner Wohnstube. Man wird vielleicht fragen: warum ich nicht selbst den jungen Herder, gleich da er zu mir gegeben ward, in nähern Unterricht nahm? Ich will mich hierüber ganz offen erklären. Neun Jahre war ich in Königsberg gewesen und hatte beinahe sieben derselben bei einem nervenschwachen Körper mit Jugendunterricht zugebracht, auch im letzten Jahre einigen Studierenden Nachhülfe durch Vorlesungen in der Philosophie und Sprachen gegeben. Wenn ich nun auch hiedurch, da ich eben in dieser Uebung stand, gewiß Herdern hätte nutzbar werden können, so wäre ich doch eben so wie sein Vater mit dem Rektor Grimm in Zwist gerathen, der es als eine Verachtung seiner Schulgelehrsamkeit angesehen hätte, wenn Herder ihm aus der Schule genommen

wäre, und beide standen wir mit Grimm in Verhältnissen, worin seine gereizte Empfindlichkeit uns hätte schädlich werden können. Ueberdem kam ich mit einer geschwächten Gesundheit nach Mohrungen, meine Brust litt, und ich fand der Arbeit durch das Alter des siechen Willamov's und die langjährige Krankheit meines Schwagers so viel, daß, wollte ich meine Brust schonen, ich jede Nebenarbeit, wo Sprechen nöthig war, aufgeben mußte. Dazu kam, daß, ob mir gleich die Schulinspektion und die Hülfe, die der Prediger etwa dabei leisten kann, nicht aufgetragen war, ich doch freiwillig jeden Tag eine Katechisirstunde in des alten Herder's Schule annahm, um diesem alten Mann, der schlecht katechisirte, aufzuhelfen und der Schule nutzbar zu seyn. Nebenbei hielt ich in den Sonntags-Abendstunden für eine gewisse Klasse Unwissender in meinem Hause ebenfalls eine Kinderlehre. Und da ich ohnehin Herder's Talente nicht ahnen konnte und aus dem, was ich von Seiten seiner Eltern und ihrer armseeligen Lage abmerkte, mußte ich vermuthen, daß sie ihn nach seiner Einsegnung in ein ehrliches Handwerk geben würden. Daher mußte ich mich begnügen lassen, daß er sein Schulgehen fortsetzte.

Mein ganzer Büchervorrath stand dem jungen Herder offen und wenn ich gefunden hätte, daß und was er daraus etwa für sich läse, hätte ich abmerken können, wohin seine Neigung ging. Aber hier stand mir sein durch Schülersklave-

rei furchtsam gemachter Geist entgegen. Nie sprach er etwas mit Offenheit und mit einer dreisten Geberde, sondern beantwortete meist scheu das, was ich ihm etwa zu bestellen auftrug. Seine Stimme war nur halb laut und er blieb tief in sich verschlossen. Nie sprach er von selbst und es war ihm nichts zu entlocken, woraus ich ihn für etwas anderes, als ein gewöhnliches Geschöpf, gleich andern Bürgerkindern, die die Schule besuchten, halten konnte. Doch ehe sich die Knospe seines Genies zu entfalten anfing und wovon ich bald ein Mehreres sagen werde, fiel folgende Begebenheit vor.

Als ich an einem Sonnabend in meinen Beichtstuhl trat, fand ich einen versiegelten Brief darin liegen. Die Schreibhand war mir nicht gleich erkennbar, um auf den Schreiber zu schließen. Er enthielt sehr wehmüthige Selbstgeständnisse seiner Fehler und Naturverdorbenheiten, nebst einer Erzählung, wie er Sonntags vorher durch eine meiner Predigten innigst wäre betroffen und wie aus dem Schlafe geweckt worden. Ich hatte nehmlich nach Luc. 7, 36 — 42 von dem leichten Wege des Evangeliums Christi zur Seelenruhe und Besserung zu gelangen gehandelt. Auf diese Veranlassung wünschte er ebenfalls auch auf jenen Weg geleitet zu werden. Danach enthielt dieser Brief so manche vortreffliche Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion, fehlgeschlagene Versuche, danach geführt zu werden und viele gute Vorsätze für die Zukunft. Endlich ward ich gebeten, die Antwort, in welcher ich ihm meine Meinung

von seiner Herzenserweckung sagen und ihm zugleich guten Rath geben sollte, seine Vorsätze auszuführen, eben auch verschlossen in den Beichtstuhl zu legen. Ich that dies alles. Nach einiger Zeit entdeckte ich erst die Aehnlichkeit von Herder's Schreibhand, wenn er flüchtig schrieb, mit der jenes Briefs. Nun wartete ich von einer Zeit zur andern, ob er mir etwas von den gelungenen oder fehlgeschlagenen Wirkungen meines Briefs schriftlich oder mündlich entdecken würde. Beides geschah nicht. Ich merkte auch weiter keine Veränderung an Herder; er blieb immer der stille, eingezogene, vorsichtige und guthandelnde Jüngling; — und der Contrast seiner nachmaligen Ueberzeugung von mancher Bibellehre mit seinem Briefe ist nicht für mich so erfreuend gewesen, als ich's nach meiner Ueberzeugung wünschte, die mich damals hoffen ließ, daß er künftig dem Reich der Religion auf eine mehr folgenreiche Art, mit Einschränkung so vieler anderen fremdartigen und mit dem Wohle der Kirche in keinem Verhältniß stehenden Bemühungen dienen würde *).

Im folgenden Winter bekam ich die ersten deutlichen Spuren seines Genies und seine geheimen Beschäftigungen zu durchblicken. Der Zufall entdeckte, was die Kunst und gewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihn nicht entdecken konnte. An einem

---

*) Vergleiche hiemit die Erklärung über dieses angebliche Begebniß in den Erinnerungen I, p. 27.

Abend, da er mit brennendem Licht in seine Schlafkammer ging, empfand ich eine geheime Unruhe, ob er auch vergessen möchte, das Licht, wenn er sich zu Bette gelegt hätte, auszulöschen. Nach einer halben Stunde schlich ich mich in seine Kammer und welch Schrecken! ich fand ihn bis aufs Hemde entkleidet auf dem Deckbett in tiefem Schlaf — um ihn herum eine Menge alter und neuer Bücher, zum Theil aufgeschlagen, auf dem Fußboden liegen — und in der Mitte derselben das brennende Licht. Wie froh war ich, jedem möglichen Schaden zuvorkommen zu können. Ich durchsah die Bücher; es waren meistens, so weit ich mich erinnere, griechische und lateinische Klassiker und eine Menge deutscher Gedichte. Ich löschte das Licht aus und ging zu Bett. Vermuthlich hatte er die Bücher schon am Tage dahin zusammengetragen und der Ueberfall von Schlaf hinderte ihn diesmal an ihrem Gebrauche. Natürlich mußte mir hiebei die Ueberraschung, was eigentlich für ein Geist in meinem lieben Herder athmete, über alles angenehm und doch zugleich kummervoll seyn. Die kleine Warnung, die ich ihm am Morgen wegen seiner Unvorsichtigkeit gab, war bald geendet. Aber nun die Empfindung meiner Theilnahme an der Wahl der Bücher, die ich da fand, und die Frage: ob er fähig sei, sie zu benutzen? dauerte länger. Er antwortete blos sehr einsylbig, daß er sich Mühe gebe, sie zu verstehen. Und nun entdeckte ich, daß ich statt eines Mohrung'schen lateinischen Schülers einen Mann vor mir sehe, der durchaus

in eine ganz andere Entwicklungsschule seines großen Geistes versetzt werden müßte, wenn nicht eine Art von Geistesmord an ihn verübt werden sollte, wodurch ein Leben in seinen ersten Athemzügen erstickt wäre, welches zu großen Zwecken geschaffen war. Zugleich bekannte ich ihm meinen Kummer, daß ich dazu vor der Hand keinen Rath wüßte. Die Armuth der Eltern und meine eigne kärgliche Brotstelle ließen mich auf keine Aussicht, ihm zu helfen, denken, denn in jedem Betracht mußte er in Königsberg näher zur Akademie bereitet werden.

Indessen ehe die mütterliche Vorsehung einen Weg dazu öffnete, beschäftigte ich ihn in seinen müssigsten Stunden wenigstens damit, daß er Kenntnisse erlangen konnte, die er vorher nicht zu sammeln Gelegenheit hatte. Alles von gedruckten und ungedruckten Sachen bei mir stand ihm frei zum Lesen. Er erbot sich selbst zum Abschreiben mancher von mir gemachten Entwürfe *) und einiger historisch-kritischen Aufsätze, die aber hernach nicht zur Reife gediehen. Indessen besitze ich noch einige von seiner Hand abgeschriebene Convolute, die ich als Monumente seines Hierseyns oft vors Auge nehme.

*) Von welcher Art diese Entwürfe gewesen seyn mögen, läßt sich von den Druckschriften abnehmen, welche, wie aus Meusel zu ersehen, von Trescho in den Jahren 1760—1762, während welchen er den jungen Herder als Famulus mit Abschreiben beschäftigte, erschienen sind. Dieses waren namentlich folgende: Religion, Freundschaft und Sitten in einigen Gedichten, 1761. —

Es fand sich bald ein neuer Anlaß, ihn näher in seinem großen Talente kennen zu lernen. Ich hatte ein Flugblatt „Geschichte meines Herzens“ an den Buchhändler Kanter in Königsberg zu schicken. Der junge Herder übernahm sehr oft und freiwillig auch in Absicht andrer meiner Ausarbeitungen das Abschreiben, Versiegeln und Wegschicken desselben. Ein paar Posttage hernach schrieb Kanter an mich und meldete mir: er habe in meinem Paket ein Gedicht „Cyrus an Astyages“ (oder Peter, Thronfolger der damals eben verstorbenen Kaiserin Elisabeth, an Peter dem Großen) voll Geist und Schwung gefunden, habe es gleich abgedruckt, es mit großem Beifall der Kenner ausgegeben und bat mich, ihm den Verfasser zu nennen. — Und wer konnte dieses anders seyn, als Herder. Er läugnete es nicht, ward roth und lächelte. Ich war ihm gewiß die dankvollste Theilnahme an diesem ersten Auftritt in dem Drama seines nachfolgenden gelehrten Lebens schuldig und eilte desto mehr, wenigstens durch Hin- und Her-

---

Predigten zum praktischen Christenthume. 1761. — Neujahrsgeschenk für meine Mitbürger. 1761. — Denkmale vom Bau des Reiches Gottes zu M. im P. in Briefen, Nachrichten und Aufsätzen. 1761. — Näschereien in die Visitenzimmer am Neujahrstage. 1762. — Kleine Versuche im Denken und Empfinden. 1762. — Sterbebibel oder die Kunst seelig und fröhlich zu sterben. Erster Theil. 1762. — Zerstreuungen auf Kosten der Natur in einigen Sommerstunden. 1762.

denken, wie er auf die leichteste Art allen seinen höhern Bestimmungen sich nähern konnte.

Hiezu fand sich ungesucht folgende Gelegenheit. Es stand damals ein aus dem siebenjährigen Kriege zurückgekommenes Regiment Russen hier im Winterquartier, um im Frühling nach Petersburg zu marschiren. Bei demselben war ein Regimentschirurg als Arzt bedient, der mich oft besuchte, weil ihm Unterhaltung fehlte. Sein Name ist meinem Gedächtniß entwischt. Er war ein Schwede von Geburt, zwischen 30 und 40 Jahren, hatte in Abo studiert, besaß, bei einer freundlichen Gesichtsbildung, Geschicklichkeit in seinem Fach, sprach gern von literarischen Gegenständen, besuchte auch fleißig den Gottesdienst und lebte sehr nach den Regeln der strengsten Sittlichkeit. Bei einem Besuche verlangte er ein Glas Wasser, welches ihm der junge Herder reichte. Er sah ihn aufmerksam an, frug mich, als dieser aus dem Zimmer ging, wer er wäre, und ich beantwortete seine Frage unter der bemitleidenden Bemerkung: daß, obgleich ein Geist von nicht gemeiner Art in ihm wohne, doch weder er, noch seine Eltern und ich im Stande wären, ihn auf den Platz hinzustellen, wo er sich entwickeln könnte. Außerdem hatte Herder von frühen Jahren her eine Thränenfistel, die mich viel für sein Auge, wenn er etwa studiren wollte, befürchten lies. Der Arzt sagte sogleich: ich nehme ihn zu mir, wenn er Chirurgie erlernen will, heile sein Auge, und wenn er etwa die Medicin studiren will, so verschaffe ich

ihm in Petersburg nebst ganz freiem Unterhalt alle Gelegenheit zur Erlernung jener Wissenschaft. Ich erstaunte über diese Erklärung und sah deutlich die Hand der Vorsehung über den jungen Herder walten. Die Eltern, er selbst und ich ergriffen diese so wohl eingeleitete Führung mit Freuden und nachdem ein jeder, was er konnte, beitrug, ihn in Reisestand zu setzen, ging er mit seinem neuen Herrn nach Königsberg. Doch der gute Jüngling hatte uns hierbei ein wenig getäuscht. Gleich in Königsberg kündigte er seinem Herrn an, es wäre nicht sein Ernst gewesen, bei ihm Chirurgie zu erlernen, sondern nothgedrungen und überhaupt seine Studien in Königsberg fortzusetzen, hätte er sein Versprechen von sich gegeben, weil er sonst keinen andern Weg gewußt hätte, nach Königsberg zu kommen. Er bat um seine Freiheit und Loslassung und wie sehr es auch den Mann verdrossen haben mag, gewährte er doch seine Bitte. Herder ging gleich in das Friedrichs-Collegium in Königsberg, und bat den damaligen Inspektor Schiffert, einen alten, ihm von hier aus bekannt gewordenen frommen Schulmann: er möchte ihm freie Schule geben und sobald, wenn er die Universität beträte, würde er durch Uebernehmung einer Unterrichtstunde in diesem Collegium die für diesen Unterricht schuldigen Kosten abzuarbeiten bemüht seyn. Dies ging man ein und nun meldete mir Herder den ganzen Vorgang, der mich freilich nicht sehr erbaute, indem er ja, wenn er mir entdeckt hätte, daß er gern nach Königs-

berg reisen wollte, sehr leicht als bloser Reisegefährte mit dem Regiments-Chirurg auf meine Fürsprache wäre mitgenommen worden (?). Abermals also ein trauriger Zug von Verschlossenheit und sklavischer Furcht, daß ihm etwa sein Verlangen möchte abgeschlagen werden. *) — Indessen tröstete ich mich bald, weil der Gang der Vorsehung auch bei diesem kleinen Fehltritt durchschaut werden konnte. Ich schickte etwas Geld und Empfehlungsbriefe an einige meiner Bekannten in Königsberg, die ihm sogleich manche Erleichterungen verschafften.

Hier könnte ich die eigentliche Jugendgeschichte des Herrn von Herder beschließen, so weit sie mir als Augenzeugen bekannt seyn konnte und er nunmehr eine von mir entfernte Laufbahn antrat. Doch in sofern ich aus seinen nachfolgenden Jahren noch manches zum Theil aus seinen eigenen an mich geschriebenen Briefen nachholen kann und wovon ich nicht gewiß bin, daß er selbst etwas in nachgefundenen Papieren aus dem Zeitraume aufgezeichnet nachgelassen hat, will ich es zu einigem Vortheile seines Biographen anzuführen nicht unterlassen.

Im Jahr 1764 besuchte ich Königsberg und Herder eilte mir froh entgegen. Welch' ein ganz andrer Mann! Nur noch wenig Spuren von Scheu und Blödigkeit im Sprechen, die wie die Narbe einer alten Wunde bald völlig ausgeheilt war! sonst

*) Vergleiche die Erzählung des wahren Sachverhältnisses in den Erinn. I., p. 53—55.

aber bekam ich alle möglichen Zeugnisse von seinem Fleiße und guten Sitten. Umgang mit feinen Menschen hatte milde und wohlthätig auf ihn gewirkt. Freilich mag es da schon unendliche Mühe und noch mehr in allen folgenden Jahren gekostet haben, sich aus jedem Trübsinn herauszuarbeiten, so daß er endlich für die ganze Welt gemacht dastand. Sogar die höfische, äußerst feinere und unbefangene, mit Freimuth und nicht furchtsamen Blick und Sprache begleitete Lebensmanier stand ihm zuletzt zu Befehl, wenn sie von ihm verlangt wurde. Er, dem ehemals ein Mann im Mantel und Kragen furchtbar schien, konnte jetzt den freien Blick auf Ordensstern und Diadem richten, wie in der goldnen Zeit ein Lamm mit Löwen spielte. Aber das junge Genie erhielt gleich beinahe zuviel Bewundrer und Schmeichler, und Dank sey seiner Festigkeit! daß er nicht dadurch verdorben ward. Eins aber wirkte, wie mir deucht, zu heftig, zu schwärmerisch und zu täuschend auf ihn: der Umgang mit Johann Georg Hamann, damals der Magus aus Norden genannt. Schon in Mohrungen hatte Herder manche Hamann'sche kleine Flugschriften, auch wohl einige an mich geschriebene Briefe gelesen, denn er gehörte unter meine älteste und vertrauteste Freunde in Königsberg. Ich nenne seine Sprache nicht, die in seinen Schriften herrschte. Herder gefiel diese Sprache. Seine älteste Urkunde des Menschengeschlechts verrieth dies. Später=

hin muß sie ihm doch als Unnatur vorgekommen seyn, weil er sich nach und nach davon entwöhnte.

Im Jahr 1765 oder gleich darauf ward er nach Riga durch den Professor Lindner, der damals Rektor an der Raths-Schule daselbst war, zum Mitarbeiter an diese Schule gezogen.

Beinahe 20 Jahre gingen nachdem dahin und wir waren beide gegen einander still und stumm geworden. Ich bewunderte seine Größe und seinen Aufschwung in jeder Hinsicht, als eine große Kluft, die zwischen mir und ihm befestigt war und begnügte mich auf meinem Sandkorns-Raum ohne Eifersucht, dem Ruf der Vorsehung zu folgen und im Geringen treu zu seyn. Doch waren meine Hoffnungen für das, wozu ich ihn im Reiche der Religion ausgebreitet wirksam, nach meiner Ueberzeugung, zu sehen wünschte, noch nicht eingetroffen. — Auch habe ich es nicht für Undank angesehen, daß er in seinen Fragmenten über die neueste Literatur ein unholdes Urtheil über etwas, meine Schriften betreffend, fällte. Wahrheit der Kritik muß nicht durch Freundschaft gehemmt werden, so wenig, wie es dem Richter zum Vorwurf gereicht, wenn er seinen Bruder schuldig findet, ihn zum Strang zu verurtheilen. Nie habe ich auch ein Wort darüber an ihn geschrieben, als er durch einen Zufall genöthigt ward, den abgerissenen Faden unseres Briefwechsels nach 20 Jahren wieder anzuknüpfen. Dies geschah in einem Briefe, den er von Wei-

mat aus im Jahre 1787 an mich schrieb, und aus welchem man die Veranlassung desselben und die Zärtlichkeit gegen seine leidende Schwester nebst einer merkwürdigen Stelle finden wird, worin er meiner mit Dank sich erinnert und zugleich das Andenken an seine sklavische Schulerziehung *) erneuert. — Uebrigens wird es wohl immer ein Problem bleiben, wie dieser große Mann einen solchen Umfang von allem Wißbaren, bei einer jedesmaligen Menge anderer Amtsgeschäfte zusammenbringen, ordnen, mit Präcision, zweckmäßiger Anordnung, und Schönheit der Darstellung, dem Publikum als freundliche Opfer darbringen konnte. Das Vielerlei — in so hohem Grade der Vollkommenheit — mit neuen Ansichten in Philologie, spekulativer Philosophie, Weltkenntniß, Aesthetik, Geschichte, Kritik und Theologie liegt der Welt vor Augen. — Der Nachwelt bleibt es aufgehoben, das große Resultat seiner allgemein brauchbaren Gelehrsamkeit in so fern auf einen Punkt zusammenzutragen, als sich daraus der reine Gewinn für Menschheit, Religion und Wissenschaften bis in die Zukunft hinein ergeben und bestimmen ließ: denn in Wahrheit, wer die Fragmente seiner Jugendgeschichte, die ich hier aufstelle, als Grundlage und Keim seines ganzen Mannes-Lebens betrachtet,

---

*) Das Wort „Schulerziehung" kommt in diesem Briefe nicht vor.

dem wird man beipflichten, wenn er sagt: er war einzig in seinem Jahrhundert!

S. F. Trescho.

Diesem Aufsatze ist, außer den Abschriften einiger Briefe, welche Herder in den Jahren 1766—1767 und 1787 an Trescho geschrieben und welche in dem Briefwechsel an ihrer Stelle mitgetheilt werden, noch folgender von Trescho eigenhändig geschriebener Auszug aus den Bemerkungen angefügt, welche Herder's ehemaliger Mitschüler in Mohrungen, der Oberamtmann Crüger in Lochstädt bei Pillau über Herder's Jugendzeit auf Trescho's Einladung an diesen geschickt hatte.

Amt Lochstädt, 11. April 1804.

— Soviel nach einer so langen Zeit, bei so mancherlei Abwechselungen und Verhältnissen, mir die Gegenstände aus meiner Jugend noch umschweben, will ich gern mittheilen und bin von der Bereitwilligkeit des — Diakon. Trescho überzeugt, daß, wenn er hie und da in dem, was ich sage, Gedächtnißfehler anträfe, er sie aus seiner Kenntniß verbessern werde. Denn ich gestehe frei, daß dieses lieben Mannes von mir angehörte öffentliche und Privatvorträge meinem Andenken noch immer sehr werth bleiben. — Herr Herder hat durch ihn und bei ihm die Grundlage zu seiner Ausbildung und zu seinem ersten weitern guten Fortkommen erhalten. — Soviel mir

Herder damals anvertraute, wurde er besonders zum Abschreiben bei ꝛc. Trescho in müssigen Stunden gebraucht, und sahe zugleich durch Gebrauch seiner Bücher die vortrefflichste Quelle geöffnet, seinen Verstand und Genie aufzuhellen. Dies benutzte er auch mit größtem Fleiß, Aufmerksamkeit und Erfolg. — Beim Rektor Grimm war ich der erste und er der zweite Schüler der Ersten Klasse. — Herder's Sitten konnten wohl in seiner Jugend von seinen Eltern nicht verfeinert werden; blos durch den nachmaligen Umgang und die Leitung seines Freundes Trescho erhielten sie Bildung. — Herder's Launen grenzten an Tiefsinn und Schwermuth, und dies konnte unter dem damaligen Schulzwang und Druck nicht anders seyn. Von 7 Uhr Morgens bis Nachmittag 5 Uhr beschäftigte uns Grimm. — Außer den Schulstunden habe ich sonst mit Herder keinen besondern Umgang gehabt, ob ich gleich eine Zeitlang in dem Vorderstübchen bei seinen Eltern logirte. Ich ging auch nicht etwa mit ihm spazieren, außer daß der Rektor Grimm uns zuweilen auf's Feld mitnahm, um mit und für ihn Ehrenpreis und Schlüsselblüthen zum Thee zu suchen, den er sehr gern trank und wovon er auch zuweilen einem Schüler, der sich besonders fleißig bewiesen hatte, eine oder ein paar Tassen mit einem kleinen Stückchen Zucker gleichsam zur Auszeichnung und Belohnung zu trinken gab. — Bei jenem Ausgehen auf's Feld war Herder lebhaft, aber nie hat er sich gegen mich etwas von seiner künftigen Bestimmung und den Aussichten dazu

entdeckt. Für Grimm hatte er die größte Ehrfurcht, und er wurde auch von diesem als Beispiel der Nachahmung der Schule vorgestellt. Sein vorzügliches starkes Gedächtniß, Nachdenken und Urtheilskraft halfen ihm besondere Fortschritte im Griechischen und Hebräischen *), soweit ich es, der diese Sprache nie lernte, verstehen konnte, zu machen. Er schien mir auch seinen Lehrer oft zu übersehn, indem ich nie hörte, daß Grimm

*) Von Trescho. Als Grimm 1735 sich der Provinzialschule in Salfeld widmen wollte, nachdem er vorher an dem Königlichen Waisenhause in Königsberg als Lehrer angestellt gewesen war, bekannte er in seinem Schreiben an den Schulinspektor daselbst mit deutlichen Worten: „meine Schwäche in der hebräischen Sprache bekenne ich, zweifle aber doch, ob die Schüler in Salfeld es in dieser Sprache sehr weit bringen und ob nicht einem andern Lehrer bei der Schule der Unterricht im Hebräischen könnte aufgetragen werden. Doch sollte er ja von mir gefordert werden, so will ich es auf mich nehmen und zeigen, daß das Sprüchwort wahr sey: docendo discimus." Dies Bekenntniß ist mir aus seiner Bittschrift um die Conrektorstelle in Salfeld mitgetheilt. Grimm blieb übrigens nicht lange daselbst, ob er gleich hernach Rektor ward. Er legte diese Stelle 1751 freiwillig nieder, weil er in seinen Strafen zu grausam war und oft mehrere Verweise darüber erhielt. Er privatisirte hernach in Königsberg, ward aber bald, etwa 1752, als Rektor nach Mohrungen berufen. —

Nachschrift von Trescho. In wiefern aber noch, nach seines Schülers Meinung, sein Unterricht habe können gründlich genannt werden, was sowohl das Hebräische, als auch

ihn in etwas verbessern durfte. Im Latein, worin Grimm stark war, bekam auch Herder besondere Fertigkeiten. Wir mußten damals des Moldenhauers deutsches Lehrbuch über Antiquitäten in's Latein zur Uebung übersetzen — auch deklamirten wir in gewissen Tagen einige im Curtius vorkommende Reden Alexanders. Grimm war äußerst strenge und pedantisch. Er wußte sich Furcht zu erwecken. Sobald die Schüler nur das Schulgebäude vorm Auge haben, mußten sie mit entblößtem Haupte sich ihm nähern. Ein Beispiel seiner Strenge: Er war einst beim Nachmittägigen Unterricht ein wenig eingeschlummert. Herder und ich wurden während der Zeit ein wenig heiter und hatten eine lächelnde Geberde angenommen; indem wachte Grimm auf, bemerkte es, sprang im Zorn auf, machte uns den Vorwurf: wir hätten über ihn gelacht — und lies uns seine Hand fühlen. — Selten kam die Ruthe von seiner Seite; doch blieben Herder und ich davon meist allein verschont. — Freilich war sein Unterricht gründlich und ging bei allem, was er lehrte, auf den Grund. Doch dauerte er immer sehr lang und wir mußten zuweilen zwei Stunden nach einander immer gerade auf stehen. — Er prägte alles dem

---

die Schärfung des Urtheils seiner Schüler in Gegenständen des Denkens überhaupt betrifft, kann leicht geahnet und gewürdigt werden, wenn man diese Anmerkung liest, und noch dazu nimmt, daß in den Zeiten seines Studentenlebens noch nicht einmal in Königsberg die Wolfische Philosophie gelehrt wurde! —

Gedächtniß so stark und oft ein, daß es bis in die spätesten Jahre unvergeßlich bleiben konnte. Doch arbeitete er auch auf die Schärfung der Beurtheilungskraft. " " " " "

Dies aus dem Briefe des Herrn Amtmanns Crüger.

Nachträgliche Anmerkungen von Trescho.

1) In der Erzählung von meiner Bekanntschaft mit den Willamov's, Vater und Sohn, füge ich für einige Leser bei, daß ich in meinen Briefen über die neueste theologische Literatur, die von 1764—1766 in Berlin bei Birnstiel herauskam, im 4. Theil, Seite 235—359 das Leben des Pfarrers Willamov und in meinen religiösen Nebenstunden 1. B. 2 St. p. 136—147 (Danzig bei Flörke,) das Leben und den Charakter seines Sohnes Joh. Gottlieb Willamov, Verfasser mancher Schriften, beschrieben habe.

2) Die 1802 bei Nicolovius in Königsberg herausgekommenen Briefe auf einer Reise in Preußen von einem Oberländer enthalten in der Rubrik: Mohrungen einige Nachrichten von der Herder'schen Jugendgeschichte. Ihr Verfasser hat aber manches zu flüchtig gehört, und also nicht richtig erzählt. Hätte er, ehe er seine Schrift zum Druck gab, mich über jene Sache befragt, so würde ich das Unrichtige

gern verbessert haben. Jedoch aus den gegenwärtigen Fragmenten kann der, der jene Briefe besitzt, die Berichtigungen sehr leicht bewirken.

C.

Erster Brief des Herrn Predigers Puttlich in Herzogswalde bei Liebstadt in Ostpreußen an meine Mutter.

d. d. 30. Jan. 1805.

Hochwohlgeborne Frau!

Hochwürdigste Frau Oberkonsistorial-Präsidentin!

Nicht länger sollen Sie, verehrungswürdigste Wittwe meines leider zu früh für die Welt erblichenen großen Landsmannes, des von allen gebildeten, edelgesinnten Menschen seines Zeitalters innigst betrauerten und geliebten Herder's auf mein schuldiges Antwortschreiben nach Ihrer von mir am 12. d. M. empfangenen vorzüglich werthen Zuschrift harren. Könnten Sie es doch wissen, was ich bei der ersten Nachricht von seinem Hinscheiden empfand und welche theilnehmende Wehmuthsgefühle Ihr herzvolles Schreiben in meinem Herzen hervorrief, mit welchem regen Eifer es mich beseelte, zur Errei-

chung Ihrer gerechten Wünsche auf alle nur mögliche Weise recht thätig mitzuwirken! —

Mit Beziehung auf mein erstes von Ihnen jüngst vorgefundenes Schreiben an Ihren Herrn Gemahl v. 31. März 1799, worin ich meines Aufenthalts in Königsberg und meiner Wirksamkeit in der von mir gegründeten Erziehungsanstalt erwähnte, füge ich nach Ihrem gütig theilnehmenden Wunsche, von meinen Verhältnissen Kenntniß zu erhalten, noch Folgendes hinzu 2c. 2c.

— Seit dem 9 Octob. 1803, wo ich als Prediger in der Herzogswaldischen Mutter- und Waltersdorfischen Tochter-Kirche eingeführt worden, wohne ich nun 1½ Meilen von Mohrungen entfernt und habe meine alte würdige Mutter zur schuldigen Verpflegung zu mir genommen. Diese richtete sich in ihrem Krankenbette empor, als ich Ihr werthvolles Schreiben nicht ohne Thränen las, und erinnerte sich mit sichtbarer, froher Rührung Ihres verewigten Herrn Gemahls, von dessen würdigem Vater sie in ihrer Jugend den Schulunterricht genossen hatte, da er oft der wichtige Gegenstand unserer Unterhaltungen ist. — Zu Erfüllung Ihres gerechten Wunsches, in Mohrungen selbst Nachrichten einzusammeln, begab ich mich am 15. d. nach dieser unseres Verewigten und meiner gemeinschaftlichen Vaterstadt und zeichnete auf, was ich von den äußerst wenigen, aus den damaligen Zeiten noch lebenden Personen von der frühern Jugendgeschichte des be-

rühmten Mohrungers vernahm. Besonders lieferte mir zu diesem Behufe der ältere Neffe des vormaligen Rektors Grimm in Mohrungen, der mit dem verewigten Herder gemeinschaftlich den Unterricht von seinem Onkel genossen, die wichtigsten Bruchstücke. Den gefälligen Bericht dieses ehrlichen Schneiders und betagten Biedermanns habe ich nebst den Erinnerungen und Bemerkungen meiner lieben Mutter, meines Vetters, des Kirchenvorstehers Kleutke, der ein naher Verwandter mütterlicher Seite von Herdern war, von dem Stadtchirurg und Rathsverwandten Kinder, einem Sohne des vormaligen noch vor Grimm bei der Mohrungischen Stadtschule angestellt gewesenen Rektors Kinder, und des Postkommissarius und Acciseeinnehmers Münchmeier in Verbindung gebracht und auf beigefügtem Blatte mitgetheilt. Zwar ist es für meinen Wunsch und Bedarf noch sehr gering; aber sagen Sie, hochwürdigste Frau, in Ihrem geehrten Schreiben doch selbst sehr wahr und richtig: „Mögen die Nachrichten auch „noch so unvollständig, abgebrochen, unzusammenhängend seyn; „oft scheint ein kleiner Zug unbedeutend, unbeachtet, der aber „für den Biographen nichts weniger als solcher ist.“ Ja wohl, besonders für Herder's Biographen, den großen Geschichtschreiber Johannes Müller, der es in seinen ächtklassischen Werken genug gezeigt hat, daß er auch wohl dürftige Bruchstücke in Succum et Sanguinem zu wandeln weiß. — Der gegenwärtige Pfarrer Copinus in Mohrungen weiß als ein

nicht Einheimischer aus vorigen Zeiten keine Nachrichten über den gewünschten Gegenstand zu geben, ob er mir gleich sagt, daß er gleichfalls ein Schreiben von Ihnen erhalten habe. — Diakonus Trescho ist todt und lebte er auch noch, so möchte er zu diesem Zweck sich nicht gefällig zeigen, wie ich leider durch öftere Erfahrung überzeugt wurde. Denn, wenn ich mit ihm in unsern Unterhaltungen über unsern so verdienstvollen Herder zu sprechen und mehr von seiner bei ihm verlebten Zeit erzählt zu haben wünschte, so wich er meiner Wunscherfüllung gleich aus, brach ab und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände. Dies bezeugt auch nicht nur meine Mutter, die es versichert, daß die gute um ihren Sohn bekümmerte Mutter Herder's oft in meiner Eltern Haus gekommen und mit Thränen es geklagt hätte, daß Trescho der Neigung ihres Sohnes zu studiren sehr entgegen wäre, sondern dies bezeugen auch mehrere, die Kenntniß davon haben können. Ueberhaupt hätte nach Trescho's Wunsch kein Mohrunger studiren müssen. Die Quelle solches Wunsches läßt sich leicht entdecken, und besonders für den, der Trescho genauer kannte. Das Todtengericht soll nur ein wahres Urtheil über ihn für die Kenntniß der Nachwelt fällen. Mag er ruhen! Hoffentlich wird es keinen Biographen für ihn geben. Denn dieser müßte zur Ehre der Wahrheit seine auffallenden großen Fehler aufdecken. — — Mit welchen Empfindungen ich neulich das Haus, wo unser große Herder geboren wurde und in

welchem ich auch als Knabe so oft innig froh war, vorübergging, vermag ich nicht zu sagen. Gerne wäre ich hineingetreten, aber der sinkende Tag mahnte mich dringend an meine Rückkehr nach Herzogswalde. Den von Ihnen gewünschten Namen des wackern rußischen Regimentsfeldscheerers weiß mir kein Mohrunger zu nennen, obgleich eine Frau aus jener Zeit sich ihn lebhaft noch vorzustellen weiß. Doch will ich mich noch eifrig bemühen, ihn auszukundschaften. Daß ich dies auch in Betreff der einzusendenden Nachrichten aus Königsberg mir äusserst angelegen seyn lasse, mag Ihnen, Verehrungswürdigste, nachfolgende Stelle aus meinem bereits vor 14 Tagen abgegangenen Schreiben an meinen würdigen Freund und sehr gefälligen Correspondenten, Herrn Doktor Seligo, der die größte Lesebibliothek in Königsberg hält, beweisen:

„Mit zuversichtsvollem Vertrauen wende ich mich innig bittend an Sie, mein verehrungswürdiger gefälliger Freund, der Sie, wie ich weiß, auch die schriftstellerischen Verdienste unsers unsterblichen Herder's werthschätzen, daß Sie vermöge Ihrer wichtigen Verbindungen, in welchen Sie jetzt noch mehr als ich mit manchen noch lebenden verdienstvollen Männern und Gelehrten Königsbergs, die entweder Herdern persönlich kannten und seine Umgangsfreunde waren, oder doch mit seinen damaligen Verhältnissen und Verbindungen bekannt sind, dort stehen, Nachrichten und Bemerkungen, und wären es auch

nur Bruchstücke, einzuziehen, und diese mir zu meinem gewünschten Zweck gütigst mitzutheilen. Wichtig sind sie schon aus seinen in Mohrungen verlebten Schuljahren; noch wichtiger aber aus den Zeiten seines akademischen Lebens in Königsberg, da sich die Blüthen seines großen Geistes so vortrefflich auszeichnend und mannichfaltig schön entwickelten, daß sie nachher in Riga, noch mehr aber in Bückeburg und besonders in Weimar zu den herrlichsten und labendsten Früchten für die Mit- und Nachwelt reiften. Auch sind sicher die Nachrichten, Herdern als akademischen Jüngling, als Lehrer im Coll. Frieder. und werdenden Redner und Dichter betreffend, weit leichter zu erhalten, als da er noch dienender Bursche bei dem jüngst gleichfalls erblichenen Kapellan Trescho in Mohrungen war, wo er in seiner armseeligen dürftigen Gestalt und Kleidung kein Aufsehen, sondern bei seinem leidenden Zustande wegen der kranken Augen und der niedern beschwerlichen Dienstgeschäfte vielmehr das herzliche Bedauern theilnehmendgesinnter Menschenfreunde, auch meiner Eltern erregte. Wo gabs damals in dem kleinen Provinzialstädtchen wohl schon einen denkenden forschenden Psychologen und Menschenkenner, der in dem zwar kleinen und unscheinbaren, allein doch mit seltenen Geistesgaben und mit beharrlichem und emsigem Fleiß Nächte hindurch studirenden Herder einst den großen

deutschen Mann und Stolz seines Zeitalters ahnen konnte? — — Mir, seinem Zeitgenossen, Landsmanne und Verehrer liegt die Pflicht ob, seinem Biographen Bemerkungen aus der Geschichte seiner frühern Jugend als Grundzüge zu dem großen treuen Lebensgemälde zu liefern, und ich erfülle diese Pflicht, soviel mir nur irgend möglich ist. Darf ich nun wohl hoffen, daß auch Sie, mein verehrungswürdiger Freund, durch Ihre und Ihres Herrn Sohnes gütig thätige Mitwirkung zu dem wichtigen Zweck sich förderlich zeigen werden, die bereits oben erbetenen Nachrichten von Herder's vormaligem Aufenthalte in Königsberg zu sammeln? Wäre ich nicht durch meine hiesigen Verhältnisse zu sehr gefesselt, so käme ich in der erwähnten wichtigen Absicht selbst zu Ihnen, die bereits gesammelten Berichte zu empfangen und mich mit meinen angelegentlichen Bitten an mehrere verehrte Männer, von denen ich glaube, daß sie Herder's akademische Zeitgenossen gewesen sind oder doch manche ihn während seines Aufenthalts in Königsberg betreffende wichtige Nachrichten mittheilen können, zu wenden. Nochmals bitte ich Sie, mein sehnliches Gesuch durch Ihre vielvermögende Mitwirkung zu begünstigen" ꝛc. ꝛc.

Von dem würdigen Manne, an den ich diese Bitte gerichtet habe, verspreche ich mir sicher eine reiche Ausbeute von wichtigen Nachrichten. Ueberdies bin ich nur jüngst, bei

Veranlassung einer gesellschaftlichen Unterhaltung mit den Reichsgrafen von Döhnhof-Hohendorf, auf einen Mann, einen gewissen Kriegsrath Kurolla aufmerksam gemacht worden, der mir mehrere, ja vielleicht auch wohl die meisten Nachrichten über unsern Verewigten liefern könne, da er nicht nur sein akademischer Zeitgenosse, sondern auch sein Umgangsfreund in Königsberg gewesen. An diesen werde ich, sobald ich nur seinen Aufenthaltsort auskundschafte, sogleich schreiben, und, trügt mich meine sehnliche Hoffnung nicht, so werde ich im Stande seyn, Ihnen die wichtigsten Nachrichten aus jener Periode zu übersenden.

— Daß unser Verewigter im Coll. Frider. in der Klasse Groß-Secunda gelehrt habe, vermuthe ich mit Grund, denn ich entsinne mich noch als Zögling dieser Anstalt den Namen HERDER in dem Lehrstuhl dieser Klasse, wahrscheinlich von einem seiner dankbaren Schüler eingeschnitten gesehen zu haben. Damals hatte ich schon solche Hochachtung und Liebe für ihn, daß mir alles, was ich von ihm las und über ihn hörte, herzliche Freude gewährte. Als zu der Zeit der Inspektor Domsien, der zwar kein großer Geist, aber in der Wahl der Lehrer für die große Erziehungs- und Unterrichtsanstalt gewöhnlich sehr glücklich war, in unserer Zeichnungsstunde erschien und unsre Zeichnungen sich vorzeigen ließ, sprach er von der gehörigen Vertheilung des Lichts und Schattens in der Malerei und nahm davon Anlaß uns folgende Frage

zur Auflösung und Beantwortung vorzulegen: Wer weiß mir zu sagen, was das heißen soll: schattete auf — schatte — schatte vorbei? — Als Alle schwiegen, antwortete ich: dies ist ein Bild von unserm Daseyn und Nichtmehrseyn auf Erden. Auf die Frage: woher ich das wisse? erwiederte ich mit sichtbarem Stolzgefühl: das hat einst im Jahr 1764 bei Gelegenheit einer Leichenfeier in einer Gedächtnißrede mein großer Landsmann Herder, der in dem Jahre auch in dieser Klasse Lehrer in mehreren Wissenschaften war und jetzt Generalsuperintendent in Sachsen-Weimar ist, gesprochen. — Zu den andern sich wendend und dabei auf mich hinzeigend, sagte er: Seht doch, er thut sich viel auf seinen Landsmann zu gut. Er hat aber Recht, möchte er ihm auch im Fleiß nachahmen! Das ist auch mein lebhafter Vorsatz und Wunsch, Herr Inspektor, rief ich ihm beim Weggehn nach. — Ein Bruchstück aus der erwähnten Leichenrede „bei dem Sarge der hochedeln Jungfer &c. &c. Kanter, Königsberg den 16. März 1764" habe ich abschriftlich noch vor mir liegen. — Auch das Gebet, was Ihr verewigter Herr Gemahl am Grabmal der regierenden Gräfin von Schaumburg-Lippe am 7. Sept. 1776 hielt, habe ich in Abschrift vor mir liegen und es von dem eben bemerkten Jahre noch aufbehalten, da ich es als Knabe für den Diakonus Trescho abschrieb. Damals erzählte mir mein im Jahr 1783 verstorbener guter Vater viel von dem großen Herder, den er wegen seiner lobenswerthen Eigen-

schaften sehr werthschätzte, ihn auch bald nach seiner Ankunft in Königsberg gesprochen und aus einem liebevollen ihm von Mohrungen her wohlwollenden Herzen in seiner damals noch dürftigen Lage eine geringe Unterstützung im Stillen zuwendete. Noch erinnere ich mich dessen recht wohl, was er mir von seiner glücklichen Schicksalswendung durch die thätige Theilnahme seines Landsmannes und Mitschülers Emmerich erwähnte und mich zugleich aufmunterte, seinem musterhaft lehrreichen Beispiele zu folgen. Alle diese und andere Nachrichten, denen ich von Königsberg her mit größter Sehnsucht entgegen harre, werde ich Ihnen gesammelt zusenden rc. rc.

— Eben war ich im Begriff, gegenwärtiges langes Schreiben, das Ihre Lesegeduld wohl ermüden dürfte, zu schließen, als ich die sehnlich erwarteten Nachrichten aus Königsberg mit der Post erhielt. Wie ich sicher hoffte, hat mein würdiger gütiger Freund durch seinen studirenden hoffnungsvollen Sohn sich die größte Mühe gegeben, meine Bitten zu erfüllen. Außer den früher durch den Herrn Kammerassessor Nicolovius Ihnen zugesandten Nachrichten des Ostpreußischen Kirchen- und Schulraths Borowsky und den Nachtrag des würdigen gefälligen Mannes, den ich hier beischließe, ist nur noch wenig von Bemerkungen hinzu gekommen. Aber auch diese jetzt erhaltenen habe ich mit einer neuen Abschrift meiner oben erwähnten dem leeren Blatte des Borowsky'schen Aufsatzes hinzu gefügt, und säume keinen Augenblick länger, alles sicher

zur Post zu fördern. Möchte es aber auch sicher in Ihre Hände eilen. Sehnsuchtsvoll sehe ich Ihrem nächsten geehrten Schreiben mit neuen Aufträgen, deren Ausrichtung mir Pflicht und Freude seyn wird, wie auch der Anzeige, daß Sie den früher geschriebenen, reichhaltigen Aufsatz des Herrn Kirchen- und Schulraths Borowsky erhalten haben, entgegen.

Indessen empfiehlt sich angelegentlichst mit unbegrenzter Hochachtung

Ihr aufrichtigster Verehrer
Puttlich.

Erste Beilage.

Soviel es mir nur irgend möglich gewesen ist, seit einigen Wochen dem mir ertheilten erfreulichen Auftrage zufolge, über unsern verewigten großen Johann Gottfried von Herder, meinen vorzüglich geehrten Landsmann, Nachrichten und Bemerkungen aus seinen frühern Jugendjahren für seinen würdigen Biographen zu sammeln, liefere ich hier neben dem Aufsatze des Herrn ꝛc. Borowsky in Königsberg in gegenwärtiger erster Sendung, der nächstens, wie ich wünsche und hoffe, noch eine zweite folgen wird.

Herder's Großvater mütterlicher Seite hieß Pelz und war Huf- und Waffenschmidt in Mohrungen. Sein Vater aber war nicht, wie im Freimüthigen unrichtig angegeben, ein Fleischer, sondern Küster bei der evangelisch lutherischen

Kirche in Mohrungen und zugleich Mädchenschullehrer. Die ältere seiner Schwestern hingegen war an einen Fleischer, Namens Neumann, und die jüngere an einen Becker Horn in Mohrungen verheirathet. Letztere ließ unser Herder zu sich nach Weimar kommen. — Den Schulunterricht genoß er von dem bei der Mohrung'schen Stadtschule angestellt gewesenen, im ehelosen Stande sehr eingezogen und einsam lebenden Rektor Grimm, der vorher bei der Provinzialschule in Salfeld Konrektor gewesen war. Als ein tüchtiger Schulmann zeichnete er sich aber auch durch große Strenge aus, davon sein älterer Neffe, ein noch in Mohrungen einsam lebender betagter ehrlicher Schneider mir neulich ein Beispiel von sich selbst erzählte. Einst fragte ihn sein Onkel das Einmal Eins ab und als er in der Uebereilung vor dem strengen Manne eine Frage nicht richtig beantwortete, so erhielt er von ihm einen so derben Backenstreich, daß er betäubt und blutend zu Boden fiel, weggetragen werden und lange Zeit krank liegen mußte, ehe die Backe wieder geheilt war. — Auch Mittwochs- und Sonnabends Nachmittag hielt der Rektor Schule, da dann größtentheils gerechnet wurde. — Die Schülerzahl in seiner Klasse belief sich auf 30, von welchen Johann Christian Emmerich der erste war, der nach seinen geendeten Universitäts-Jahren Kantor bei der Tragheimischen Kirche in Königsberg, dann Feldprediger bei dem damaligen von Syburgischen, jetzigen v. Diericke'schen Infanterieregiment und dann Pfar-

rer in Kuhmenen, Fischhausen'scher Inspektion, wurde, wo er vor mehreren Jahren gestorben ist. Im Verfolg dieser Erzählung wird seiner noch erwähnt werden. — Unser Herder war in der Schülerreihe der zweite, der nebst Emmerich ausser dem lateinischen und wissenschaftlichen Unterricht auch noch den in der griechischen und hebräischen Sprache erhielt. Auf ihn hielt der Rektor wegen seiner Aufmerksamkeit, seines Fleißes und seiner Folgsamkeit sehr viel und lobte ihn nach Verdienst öffentlich. Nach geendeten Gottesverehrungen an den Sonntagen pflegte der Rektor mit 4 oder 5 seiner Schüler, unter denen auch Herder sich befand, bei schöner Frühlings- und Sommerwitterung Spaziergänge in Feld und Wald zu machen, da er sie dann nützlich belehrte und von ihnen sich Blumen und Blüthen zum Kräuterthee, den er gewöhnlich trank, sammeln ließ. — Herder's Lieblingsgang war um den Mohrunger See, durch das schöne Paradieser Wäldchen, wo er in einem mitgenommenen Buche las und nachdachte. Diese seine dort verlebte schöne Zeit besingt er in dem lieblich holden Liede, das in der 3ten Sammlung seiner zerstreuten Blätter voransteht: „Fliegt ihr meine Jugendträume" u. s. w. — Neben dem Schulunterricht genoß er auch noch einen besondern, den der nachherige Diakonus Trescho dem Sohne des damaligen Pfarrers Willamovius, dem bekannten Dithyramben-Dichter, Johann Gottlieb Willamov, dem nachherigen Inspektor der deutschen Realschule zu Petersburg,

ertheilte, daran der menschenfreundliche Pfarrer Herdern, den er sehr liebte und nach empfangenem Religionsunterricht auch einsegnete, Theil nehmen ließ *). — Indeß war Herder's Vater gestorben **); und da Trescho im Jahre 1760 in seines verstorbenen Schwagers Grill Stelle Diakonus in Mohrungen geworden, nahm er den vaterlosen Waisen als aufwartenden Burschen zu sich. Ob Herder gleich sehr bei einem fistulosen Schaden an den Augen litt, so nutzte er doch seine dienstfreien, besonders nächtlichen Stunden nach dem eignen Hange zur Einsammlung mehrerer wissenschaftlicher Kenntnisse und höhern Geistesausbildung. — Trescho konnte einst in der Nacht nicht schlafen und bemerkte durch die Ritzen der Thür, die zum kleinen, an das Gärtchen stoßenden Nebengemach führte, darin Trescho's Büchersammlung sich befand und Herder seine Schlafstätte hatte, einen Lichtschein. Er steht auf, öffnet die Thür und findet Herdern im griechischen Testamente lesen. Mit Aeußerung des Unwillens fragt er ihn, ob er das, was er da lese, auch verstehe? Erschrocken und schüchtern erwiederte er ihm: er glaube das meiste davon zu verstehen. Trescho ließ ihn eine Stelle übersetzen und staunte über die Fertigkeit und Richtigkeit der Uebersetzung, hieß ihn

*) Dieß ist unrichtig, indem nach Trescho's obiger eigener Angabe Herder damals erst 4 Jahr alt war.

**) Herder's Vater starb erst den 26. Sept. 1763, da sein Sohn schon in Königsberg war.

jedoch zu Bette gehn und nicht mehr Licht Nächte hindurch verbrennen, wahrscheinlich aus dem Grunde, um seinen kranken Augen durch Lucubriren nicht noch mehr zu schaden. — Demohngeachtet blieb er seiner überwiegenden Neigung zur höhern Talenten-Entwicklung in der Folge treu und daß er die Büchersammlung Trescho's zu diesem wichtigen Zwecke, wenn sie gleich größtentheils nur asketischen Inhalts war, und die neulich nach dessen Tode der Graf zu Dohna Schlodian für 200 Gulden preußisch an sich gekauft hat, wohl genutzt habe, beweiset sein treffliches Ortsgedächtniß, da er nach Verlauf vieler Jahre von Weimar aus an Trescho schrieb und ihn bat, daß er ihm doch ein gewisses Buch, dessen Titel er ihm mit Bezeichnung der Reihe, worin es sich befand und des wie vielten in der Reihe, zusenden möchte *). Trescho ging zum Bücherschrank und fand zu seiner Verwunderung richtig das Buch nach Angabe seines Standortes. — Mit glücklichem Erfolg versuchte er schon damals in seiner Dienstzeit zu dichten. Trescho gab ihm einst den Auftrag, ein Pack Manuscripte zur Post nach Königsberg an den ehemaligen Buchhändler und Direktor Kanter zu fördern. Er thats. Zuvor aber schob er eine von ihm selbst verfertigte Ode — welches Inhalts sie war, wußte mir der Reichsgraf zu Döhnhof-Hohendorf, der mit Trescho Umgang hatte, nicht mehr anzugeben — in

*) Vergleiche Herder's Brief an Trescho vom 2. Dec. 1787.

die abgehenden Handschriften. Diese wurden in Königsberg gedruckt und auch die Ode, die nun nebst einem Begleitungsschreiben und der Anfrage: wer der Verfasser der Ode sey? an Trescho gesandt wurden. Dieser fragte seinen untergebenen Diener, wer das Gedicht dem Paket beigefügt habe und erhielt vom schüchternen und bescheidenen Herder das Geständniß, daß er's gewagt habe, diesen kleinen poetischen Versuch als unbedeutende Beilage mit zu senden. Wahrscheinlich hat dieses Gedicht, das des Direktors Kanter Aufmerksamkeit erregte und nicht geringen Beifall gewann, die nachherigen nähern Verhältnisse zwischen beiden Männern veranlaßt. Herder blieb nun nicht lange mehr bei Trescho, da sein inneres Gefühl ihm sagen mochte, daß er zu etwas Besserm und Wichtigern als zu niedern Diensten bestimmt sey. — Seine um ihn, um ihren einzigen und vorwärts strebenden Sohn äußerst bekümmerte, aber sehr dürftige Mutter mußte oft von Trescho hören: wo sie wohl hindächte, wenn sie wünsche, ihr Sohn möge studiren oder irgend zu etwas anderm, als zu einem Handwerk schreiten. In dieser sie sehr quälenden Besorgniß wandte sie sich vertrauensvoll an einen damals zur Zeit des siebenjährigen Kriegs bei einem russischen Grenadierregiment stehenden und in Mohrungen sich aufhaltenden Regimentsfeldscheerer, einen Kurländer und menschenfreundlich gesinnten Mann, dessen Name aber ungeachtet aller sorgfältigen Nachforschung dennoch unbekannt bleibt — so viel ist gewiß und

wurde mir von einigen alten Bewohnern Mohrungen's versichert, daß es ein deutscher Name sey, da der Biedermann auch deutsch sprach — und bat ihn weinend und herzlich, sich ihres Sohnes gütigst anzunehmen und für sein Fortkommen zu sorgen. Der edelgesinnte wackre Mann versprach's ihr und nahm ihn, da er ihn oft bei Tres cho gesehen und ein Wohlgefallen an ihm hatte, bei seiner Rückkehr nach Rußland mit sich nach Königsberg, weil er Willens war, ihn die Chirurgie erlernen zu lassen. Allein der gefühlvolle Herder äußerte eine große Abneigung gegen diese Bestimmung. Die Alles und auch Herder's Schicksal lenkende Vorsehung ließ ihn zu einer höhern Bestimmung, nach Maasgabe der ihm verliehenen großen Geistestalente und seines unermüdet thätigen Fleißes reifen. Sein ungenannter Wohlthäter ließ ihn seiner kranken Augen wegen in Königsberg zurück und vertraute ihn der Fürsorge des Stadtchirurgen Hamann an, mit dessen Sohn, Johann Georg, dem bekannten Schriftsteller, er in freundlich vertrautem und literarischen Verein lebte. — Derjenige aber, der ihm nun zu seinem Zweck des theologischen Studiums förderlich wurde, war sein Mohrung'scher Schulfreund Emmerich, der gegenwärtig Kantor bei der Tragheimischen Kirche war. Dieser begegnete Herdern bald nach dessen Ankunft in Königsberg, erkennt ihn und erfreut, ihn wiederzusehen, fragt er ihn: wie und zu welchem Zweck er hergekommen sey? Herder erzählt ihm hierauf kurz, was sich seit seiner Trennung von

ihm in der Mohrung'schen Schule in Betreff seines Schicksals ereignet habe. Der thätig theilnehmende Emmerich, der seine ausgezeichnet großen Fähigkeiten, seine wissenschaftlichen und Sprach-Kenntnisse und seinen rühmlich beharrlichen Fleiß kannte, stimmt seiner überwiegenden Neigung zum Studiren bei und veranstaltet es, daß er bei der Universität geprüft wird. Die Herrn Examinatoren bewundern die großen mannichfaltigen Kenntnisse und vorzüglichen Geistesgaben des äußerlich unscheinbaren Jünglings und er wird unter die Zahl der academischen Bürger aufgenommen. — Sein fortgesetzter freundschaftlicher und literarischer Umgang mit Hamann erwarb ihm die nähere Bekanntschaft und Werthschätzung des Buchhändlers und Direktors Kanter, dessen verstorbener Schwester er am Sarge eine Gedächtniß-Rede hielt, eine Rede voll Feuer, wie sie vielleicht bis dahin noch von Keinem in Königsberg gesprochen war und daher auch das größte Aufsehen in jener Zeit erregte. Ein Jahr zuvor, nämlich in Ostern 1763, kam er als Lehrer in das Collegium Fridericianum. Direktor dieser damals großen blühenden Erziehungs- und Unterrichtsanstalt war zu der Zeit Dr. Daniel Heinrich Arnold, erster Inspektor Christian Schiffert und zweiter Inspektor Christoph Samuel Domsien. Schiffert stellte ihn als Lehrer bei folgenden Klassen an: bei der zweiten untern lateinischen, der ersten historischen, der philosophischen, der dritten mathematischen und der dritten fran-

zösischen. Durch seinen gewissenhaften und vortrefflichen Unterricht, durch seine Katechisationen, die er bisweilen in der Kirche dieser Anstalt nach der empfangenen Aufforderung hielt, durch seine öffentlichen Reden und Gelegenheits-Gedichte, wie auch durch sein anspruchloses bescheidenes und redliches Verhalten erwarb er sich Freunde, Gönner und Bewunderer und machte sich als einen ausgezeichnet vortrefflichen Kopf bekannt. Mit der damals in dieser Anstalt herrschenden Frömmelei vertrug sich seine aufrichtig redliche Gesinnung nicht und er ging um Michael des darauf folgenden Jahres 1764 von hier, nachdem er während den anderthalb Jahren verhältnißmäßig mehr Licht und Gutes, als irgend ein anderer Lehrer, in der kurzen Zeit unter seinen Schülern verbreitet hatte.

Puttlich, Prediger in Herzogswalde bei Liebstadt
am 30. Jan. 1805.

Zweite Beilage.
Aufsatz des Kirchenraths Borowsky.

d. d. 24. Jan. 1805.

Dasjenige, was ich von des sehr verehrungswürdigen, edlen Herder's — Jugendgeschichte sicher weiß, habe auf einen Folio-Bogen aufgeschrieben und dem Freunde Nicolovius aus Eutin, der sich im letzten Sommer ein paar Wochen bei uns in Königsberg aufhielt, mitgegeben. Es war mein kleiner Aufsatz an — Johannes Müller (den Nicolovius als den

Biographen Herder's nannte) addressirt. Auch das von der edeln vortrefflichen Wittwe Herder aufgesuchte Gedicht „über den Brand Königsbergs" habe ich Nicoloviussen eingehändigt.

Ich weiß nicht, wie es zugegangen seyn soll, daß dieser von dem allen der Wittwe keine Nachricht gegeben hat. So viel erinnere ich mich, daß ich besonders über seinen Aufenthalt im Collegium Fridericianum, über die Lehrerstellen, die er da bekleidete, mich ausführlich ausließ. Ich verweise also auf dieses Blatt, welches sich doch wohl hervorfinden wird.

Der Name des Regimentsfeldscheerers, der unsern theuern Herder aus Mohrungen nach Königsberg zog, ist, ungeachtet aller meiner Bemühungen und Nachfragen, durchaus nicht aufzufinden. Viele, recht viele wissen ganz gut, daß dieser Anonym Herdern nach Königsberg gebracht; — daß er bei seiner bald darauf erfolgten Abreise von hier nach Rußland den lieben Augenkranken in die Kur des hiesigen Stadt-Chirurgi Hamann (Vaters des berühmten Schriftstellers) gegeben; — daß hiebei die erste Bekanntschaft zwischen dem Letztern und Herder entstanden, die sich nachher in Vertraulichkeit und ächte Freundschaft verwandelte; — daß Herder durch die Verbindung mit dem Schriftsteller Hamann zur nähern Bekanntschaft mit dem Buchhändler Kanter kam, der ihm die Trauerrede auf seine Schwester, die gedruckt ist, auftrug, und seine Erstlinge dann den damals hier herauskommenden gelehrten Zeitungen inserirte — dieses Alles wissen hier viele; aber den

Namen jenes wohlthätigen Regimentschirurgen kann ich nicht ausfindig machen. Ich habe darum den hiesigen General-Chirurgen Dr. Gerlach, einen Mann von 80 Jahren und der sich auf viele Russische Amtsbrüder erinnert, gefragt, aber auch ihm ist der Name entfallen und es dürfte jede Bemühung um die Auffindung desselben vergeblich seyn.

Ich füge nur noch hinzu (was ich aber in jenem, meinem Freunde Nicolovius mitgegebenen Aufsatze auch schon gesagt habe), daß Herder ein sehr ernster Lehrer im Collegium Fridericianum gewesen, der auf Fleiß und Aufmerksamkeit in seinen Klassen gehalten, deswegen die Trägen ihm nicht ergeben gewesen seyn sollen, daß er aber auch in Beobachtung seiner Lehrerpflicht eben so strenge und unnachsichtlich gegen sich selbst gewesen sey. Einmal hatte ihn Nachmittags der Schlaf überrascht und er kam zum Dociren nicht präcise um 3 Uhr, sondern etwa eine Viertelstunde später. Von dem Tage an hat sich auf den Glockenschlag 3 allemal einer der Schüler auf der Stube einfinden müssen — und nie kam weiter das geringste Versäumniß.

Eine Kinderwärterin aus Mohrungen, die eine Zeitlang bei meiner Tochter, der Schulenräthin Berdau, diente, unterhielt mich einmal über die früheste Kindheit Herder's. Z. B. daß er, wenn er in Mohrungen irgend ein Buch etwa auf einem Fenster im Vorbeigehen liegen gesehen, er gleich in das Haus eingetreten sey und freundlich gebeten, ihm das Buch

zu leiden; — daß Herder's Eltern oft unzufrieden mit ihm gewesen, wenn er manche ihm aufgetragene Geschäfte von mechanischer Art, ganz linkisch verrichtet habe 2c.

Hamann, der Schriftsteller, hatte von Herdern einen Schattenriß, der ihn, unsere Caroline Herder und, soviel ich mich erinnere, auch 2 oder 3 Kinder darstellte, die sich an ihre vortreffliche Mutter angeschmiegt hatten, bekommen. Ich erinnere mich noch, daß der gute Hamann mir diesen Schattenriß (der so über seinem Bette hing, daß er ihm beim Erwachen gleich in's Auge fallen mußte — nebenbei waren Kant's und Hippel's Pasten, von Collin gearbeitet) zeigte und dann sich in das Lobpreisen seines Herder's ergoß.

Mehreres weiß ich, ausser dem schon, wie oben erwähnt, durch den Kammerassessor Nicolovius Eingesandten, nichts zu sagen, so innig auch mein Wunsch ist, zu meines Herder's Denkmal einige Steine — oder doch Steinchen beizutragen. Gott segne Herder's — Caroline!

Königsberg am 24. Jan. 1805.

Borowsky, Kirchenrath.

Borowsky's erster Beitrag zur Jugendgeschichte Herder's.

d. d. 24. Juli 1804. *)

Herder's Gesang an den Cyrus, den Enkel des Astyages, von einem gefangenen Israeliten (1762 in Quart) dürfte vielleicht in Weimar bekannt seyn. Ist dieses nicht der Fall, so bitte mir einen Wink darüber — und es soll ein gedrucktes Exemplar hinüber kommen. Als Schüler in Mohrungen machte er diesen (damals an unserm Orte sehr bewunderten) Gesang auf die Thronbesteigung Kaiser Peters III.

In eben diesem Jahre 1762 kam er nach Königsberg unter Beihülfe eines Regiments-Chirurgus. Ich bin dem Namen dieses Letztern auf der Spur.

Eben dieser gab ihn in das Haus des hiesigen Stadtchirurgi Hamann, Vater des bekannten Schriftstellers, der ihm die Thränenfistel zu heilen suchte. Da er den Anfang der Besserung merkte, ließ er sich bei der hiesigen Universität um Michaelis 1762 immatrikuliren.

1764 erschien hier „bei dem Grabe der Jungfrau Maria Margarethe Kanter" (in Quart) aus seiner Feder.

---

*) Dieser frühere Aufsatz, auf welchen sich in dem Vorstehenden bezogen wurde, kam meiner Mutter durch widrige Zufälle erst im Sept. 1806 zu Handen.

In den Jahren 1764 und Anfangs 1765 ertheilte er Unterricht in unserer großen Friedrichsschule und zwar in der dritten hebräischen, zweiten lateinischen und ersten (sogenannten) philosophischen Klasse. Die noch lebenden Schüler erinnern sich noch seines strengen Ernstes über Lernfleiß. Seine Erläuterungen der Bukolika erweckten manches Dichtergenie. — Aber eben so ernstlich beobachtete er Lehrerfleiß. Einst, vom nächtlichen Studiren ermüdet, schlief er Nachmittags, wo er von 3—4 zu unterrichten hatte, ein. Einer der Schüler ging ihm zu sagen, daß man ihn schon eine halbe Stunde erwartet habe. Er kam augenblicklich — bestellte aber von dem Tage an, daß jedesmal Punkt 3 einer der Zöglinge auf seinem Zimmer seyn mußte, um nie mehr so vom Schlafe überrascht zu werden.

Mit dem damaligen Inspektor dieser Anstalt Domsien, einem sonst gutdenkenden, aber pedantischen Manne, war Herder nie ganz einig. Dieser forderte als ein Requisit eines tüchtigen Lehrers seiner Schule, ausser den erforderlichen Kenntnissen im Kopfe, auch noch eine — Perücke auf dem Kopf. Herder protestirte dagegen blos deswegen, weil eine Hauptdecke, die ihm sein natürliches Haar gab, weniger kostete, als jene künstliche.

Herder wich diesem Inspektor aus und ging 1765 nach Riga, wo er als Collaborator an der Domschule am 27. Juni eingeführt ward. In eben diesem Jahre 1765 gab er hier noch den Gesang über die Asche Königsbergs — dann

in Mitau den Opferpriester, ein Altarsgesang auf die Abreise des nachmaligen Kirchenraths Lindner von Riga nach Königsberg; — dann in Riga die Abhandlung zur Feier der Beziehung des neuen Rathhauses allda: „Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten?" auch eine Ode auf die Thronbesteigung der Kaiserin Catharina II. heraus.

Soweit heute! Alles in der Eil, weil Nicolovius in einigen Stunden abreiset. Ich werde, sowie ich's für Schlichtegroll in Ansehung der Biographien Hippel's und Fischer's that, so auch für den wackern Johannes Müller über Herder's hiesiges Thun und Wirken nachfragen. Vielleicht gelingt's mir, etwas Mehreres, als da oben steht, zu erfragen. Und dann geht es, so bedeutend oder unbedeutend es auch seyn mag, zur weitern Sichtung nach Weimar hin. Gott beruhige und beglücke die gute Caroline Herder!

Königsberg am 24. Juli 1804.

Borowsky, Kirchenrath.

D.

Zweiter Brief des Herrn Prediger Puttlich an meine Mutter.

d. d. Herzogswalde am 24. April 1805.

Hochwürdigste Frau Oberconsistorial-Präsidentin!

Wenn Sie auf Ihre beiden mir äußerst schätzbaren Zuschriften vom 22. Febr. und 18. März d. J. erst gegenwärtig mein schuldiges Antwortschreiben erhalten, so ist wahrlich nicht Pflichtvergessenheit hieran Schuld, sondern der verspätete Eingang mancher von Ihnen und mir gewünschten und erwarteten Nachrichten und wichtigen Papiere über unsern unsterblichen Herder, die ich Ihnen hier ohne den mindesten Zeitaufschub übersende. — Gleich nach Empfang Ihres zweiten Briefes bin ich wiederum in Mohrungen gewesen und habe den Herrn Prediger Copinus, unterstützt von einer angelegentlichen Aufforderung, die der Herr Kirchenrath Borowsky deshalb an ihn hatte ergehen lassen, dringend angegangen, den Nachlaß Trescho's nach den darin allenfalls noch befindlichen Originalbriefen Herder's zu durchsuchen. Zu meiner größten Freude habe ich hierauf am 10. d. von ihm die anliegenden 4 Originalbriefe von Herder und 3 von Ihrer Hand geschriebene Briefe mit dem Bemerken erhalten, daß diese die einzigen seyen, die er

aus tausenden von Briefen, die er durchgesehen, habe auffinden können. So sind nun doch Gottlob diese Reliquien vor dem Untergange gerettet! Auch habe ich unter der fortgesetzten thätigen Mitwirkung meines würdigen Freundes Dr. Seligo und seines hoffnungsvollen Sohnes das in einer wortgetreuen Abschrift anliegende Schreiben des Herrn Kriegsraths Kurella erhalten, worin Sie wahrscheinlich sehr erwünschte Nachrichten über Herder's hiesigen Aufenthalt finden werden. — Nicht minder folgt anliegend von dem Gedichte „über die Asche Königsbergs“ eine Abschrift, welche der junge Herr Seligo aus der Sammlung der über den Brand von Königsberg erschienenen Schriften, die er dazu von dem Herrn Kirchenrath Borowsky geliehen bekommen, excerpirt hat.

Endlich habe ich auch von dem Herrn Amtmann Crüger in Lochstädt, an den ich wegen seines an Trescho gegebenen Aufsatzes, den Ihnen Trescho, wie Sie sagen, nur im Auszuge mitgetheilt, mich selbst in einem durch Herrn Dr. Seligo ihm zugesandten Briefe gewendet hatte, diesen Aufsatz in seiner Vollständigkeit, der in wortgetreuer Abschrift hier anliegt, bekommen. Herr Amtmann Crüger schreibt mir zugleich unter anderm Folgendes:

„Ich nehme keinen Anstand, Ihrem so freundschaftlichen als gütigen Verlangen gemäß den Wünschen der Frau Oberconsistorial-Präsidentin von Herder, so gut als es mir möglich ist, zu entsprechen, indem ich Ihnen dasjenige

mittheile, was ich im abgewichenen Jahre niedergeschrieben. Es ist daher die Anlage eine treue buchstäbliche Abschrift von den dem Herrn Diakon. Trescho mitgetheilten Nachrichten über meinen Jugendfreund Herder. Können Sie und sein Biograph aus dem Zusammenhange der gesammelten Nachrichten zur Befriedigung der Frau Oberconsistorial-Präsidentin hievon Gebrauch machen, so würde mir es eine wahre Freude seyn. Ich vermag aber nichts mehr zu sagen und würde ich gegenwärtig andere Charakterzüge Herdern betreffend aufstellen, so könnten diese Bemerkungen, wenn jene dem Trescho beantwortete Fragen etwa in dessen nachgelassenen Schriften aufgefunden werden möchten, diesen widersprechen, und daher den Schein der Wahrheit verlieren. Es bleibt mir übrigens das Andenken unsers Landsmannes, des gelehrten von Herder, so wie überhaupt Ihre Vaterstadt Mohrungen immer sehr werth und es gereicht mir gewiß zum besondern Vorzuge, in der Reihe des Herdern und Emmerich zu stehen, welche beide gelehrte und verdiente Männer waren. — Gott weiß — sagt er noch — ich möchte der Frau Oberconsistorial-Präsidentin, der ich mich sehr zu empfehlen bitte, noch viel mehr von ihrem verstorbenen Gatten sagen, wenn ich es mit Wahrheit wüßte. Der Zeitraum unserer Trennung aber ist zu groß, als daß ich meinem Gedächtnisse, welches im 62. Jahre nicht mehr

die jugendlichen Dienste leisten will, ein Mehreres vergegenwärtigen könnte.“

In diesem seinem Schreiben, so wie in seinem gelieferten Aufsatze äussert er ein sehr günstiges Vorurtheil über den verstorbenen Diakon. Trescho. Dieß befremdet mich nicht, da ich weiß, wie viel Trescho vormals in der Theologischen Welt und bei den Mohrungern galt. In der Folgezeit sank sein Ruf als asketischer Schriftsteller nicht minder, als sein Predigeransehn bei seiner Gemeine. Auch dies fällt mir nicht auf, da ich ihn, seine Gesinnungen, Schwächen und übertriebenen Anmaßungen näher kannte, als viele andre dazu Gelegenheit fanden. Unwahr ist sein Selbstlob: daß er freiwillig jeden Tag eine Katechisirstunde in des alten Herder's Schule übernommen habe, um dem alten Mann, der schlecht katechisirte, aufzuhelfen und der Schule nutzbar zu seyn. — Denn meine alte würdige Mutter, die, wie ich bereits früher erwähnt, den Unterricht ihres alten ehrwürdigen Lehrers Herder genossen, versichert, daß dies nie der Fall gewesen sey. Ebenso lieblos, hart und herabsetzend ist Trescho's Urtheil über den Altvater Herder, wenn er ihn anschuldigt: er sey zu wenig polirt gewesen, um nicht etwa manches in der allerfrühesten Erziehung seines Sohnes durch Härte versehen zu haben. Freilich hatte er nicht die Politesse eines Schmeichlers, wodurch Trescho bei den Herrn Grafen und Edelleuten Eingang und Beifall fand; dafür war er aber auch ein gerader, offener, redlicher, fern von aller krie-

chenden bestechlichen Denkart, ehrwürdiger Biedermann. Denn nach dem gerechten Urtheil meiner Mutter ist er ein zwar streng auf Fleiß und Ordnung haltender, dabei aber auch liebevoll gesinnter Lehrer und Vater gewesen. Vielmehr hat nach Aussage des Justizamtmanns Blömke in Mohrungen, den ich neulich sprach, im Gegentheil Trescho selbst in der Folge manche harte Aeußerungen und ein unsanftes Betragen gegen seinen Burschen Herder sich zu Schulden kommen lassen. Seiner Versicherung zufolge habe ihm Trescho selbst erzählt, mit welchen Ausdrücken — sogar Schimpfwörtern, die ich hier nicht anführen kann — er ihm unter andern das Lichtbrennen untersagt und ihn auf eine unglimpfliche Weise zum Schlafengehen verwiesen habe. War's denn wohl Wunder, wenn der sanfte dienende Herder dadurch immer schüchterner und ängstlicher wurde? — Wohl wahr und sehr treffend schrieb der edle herrliche Mann in seinem höchst interessanten Briefe aus Weimar vom 2. December 1787 an Trescho: „Die ersten Bilder meiner Jugend sind meistens traurige Bilder; und manche Eindrücke der Sklaverei möchte ich, wenn ich mich ihrer erinnere, mit theuern Blutstropfen abkaufen." Und welch ein Geist der Humanität und Religiosität, deren ächter Herold und Priester er in seinem Zeitalter der Selbstsucht und Frivolität so vorzüglich ausgezeichnet war, spricht in den folgenden Perioden bis zum Schluß seines, wahre Menschen- und Bruderliebe und reinen Edelsinn

athmenden Schreibens, das vor vielen tausend andern Briefen wohl verdient, von seinen Zeitgenossen und der Nachwelt zur Beherzigung gelesen zu werden. — Welch ein Kontrast bei der Parallele zwischen Herdern und Trescho'n!!! —

Die noch lebenden Mohrunger aus jenen Zeiten bezeugen es einstimmig, wie ich's gleichfalls zum Theil bewahrheiten kann, daß aus allen bei Trescho nach Herdern gedienten Burschen auch nicht Ein brauchbarer nützlich thätiger Mann geworden sey, sondern sie wären fast alle zu Taugenichtsen empor gewachsen. — Offenbar ungerecht ist auch sein Urtheil über den verdienstvoll gewesenen Grimm, von dem die alten Mohrunger, ohngeachtet seiner Strenge, Misanthropie und Pedanterie, doch in Rücksicht seiner gründlichen Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit mit ungeheuchelter Hochachtung und Dankbarkeit sprechen. — Vielleicht bin ich so glücklich in der Folge, nach mehreren eingesammelten Nachrichten über den achtungswerthen Rektor Grimm Ihrem geäußerten angelegentlichen Wunsch zu genügen. Auch nähre ich noch, wenn gleich nur eine schwache Hoffnung auf die Kunde des Namens jenes menschenfreundlichen wackern, bisher noch immer unbekannt gebliebenen russischen Regiments=Feldscheerers, und welche Freude würde mir diese Kenntniß gewähren! Ueberhaupt biete ich nach Vermögen alles auf, was nur irgend zur sehnlich erwarteten Lebensbeschreibung unsers unsterblichen Herders durch die Feder des ächt klassischen Historikers Johannes v. Müller för=

derlich ist. — Glauben Sie, Verehrungswürdigste, doch ja nicht, daß der verewigte große deutsche Mann hier wenig geschätzt oder wohl gar vergessen ist. Nein, wahrlich nicht! Ohngeachtet der Schmäh- und Verläumdungsschriften, die gegen ihn erschienen sind, und deren Sie in ihrem zweiten Schreiben erwähnen, hat er hier seine treuen Anhänger und Verehrer, und wohl wahr sagen Sie: „Die Zeit und die Wahrheit werden auch über ihn entscheiden, wenn die Geister unpartheiischer geworden sind.“ — Die neuern Herrn Philosophen, die Ich- und Nicht-ich-Männchen faseln soviel Unverstand und Wahnsinn in die Welt hinein, daß sie ihre Jüngerschaft zu gleichem Aberwitz verleiten, und daher sey unserm unsterblichen Herder der größte Dank, daß er dieser ansteckenden Seuche der Afterphilosophie kraftvoll entgegen wirkte. Mögen die Verfinsterer und Blendlaternenträger ihn, der jetzt im Sonnenglanze der himmlischen Wahrheit, deren geweihter Verkündiger er war, wandelt, immerhin anbellen und seine bleibenden Verdienste beneiden, ich spreche mit ihm in seinen zerstreuten Blättern:

„Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
Der kleinen Neidgesellen —
Der hohe Mond, er leuchtet dort
Und läßt die Hunde bellen;
Und schweigt und wandelt ruhig fort,
Was Nacht ist, aufzuhellen — — —“.

Ach wie oft habe ich mich dieses tröstenden Zurufs mei-

nes Herder's in manchen meiner vorigen Verhältnisse als Jugendlehrer, der bei seinen Bemühungen ohne Geräusch und Aufsehen Licht zu verbreiten bemüht war, verkannt, gekränkt und verfolgt wurde, dankbar erinnert! — Könnten Sie, seine ihm ganz ähnlich gesinnte, würdige Wittwe, nur unsichtbare Zeugin seyn, mit welchem feurigen Gefühl ich überall von ihm, dem Einzigen, und von seinen anerkannt großen Verdiensten spreche und Andere dadurch zu gleichem Enthusiasmus für ihn entflamme. Athmet nicht auch gleiches Gefühl das Schreiben des würdigen Kirchen- und Schulenraths Borowsky für ihn? ja sind nicht die vorzüglichsten Zeitschriften seines gerechten Lobes voll? Zwar fand ich wohl, daß er gerade in dem Hause, wo er einst als Knabe und Jüngling geliebt war und seine vorzügliche Jugendbildung erhielt, nämlich in der Wohnung des ehemaligen verdienten Predigers Willamov's, der ihn ausgezeichnet werthschätzte, der gegenwärtigen Frau des Hauses so unbekannt war, daß, als ich zum erstenmale da war, um, ihn betreffende Nachrichten einzusammeln, sie mich fragte: „ob der ehemalige Glöckner Herder in Mohrungen ein so vornehmer Mann gewesen sey, daß man sich so sehr um ihn bekümmere? — Kaum konnte ich mich des lauten Auflachens bei dieser einfältigen Frage enthalten und hielt sie kaum einer Antwort werth. Vielmehr dachte ich in diesem Augenblicke entgegenfragend: Bist du so sehr ein Fremdling in Herder's Geburtsstadt und weißt das nicht? — und Himmelaufblickend sagte ich bei mir

selbst: Ach möchtest du, unvergeßlich großer Mann, es doch nicht wissen, wie unbekannt du auf der Stelle des Zimmers, wo du einst vielleicht gerade den frühen Grund zu deinem unsterblichen Ruhm legtest, einer gebildet seyn sollenden Frau bist! — Welch ein auffallend großer Abstand in dieser Vorstellung und Vergleichung! — Doch hörte ich gleich darauf zu meiner innigen Freude, daß er andern Mohrungern unvergessen bleibt und er verdiente wohl, daß ihm in seiner Vaterstadt ein ähnliches Denkmal errichtet würde, als des verstorbenen denkwürdigen Landschaftsdirektors Grafen von Finkenstein auf dem Schloßplatze vor dem Landschaftshause in Mohrungen. Wäre auch dies nicht, so hoffe ich doch, daß in meiner, bei der letzten Anwesenheit zurückgelassenen und dem dortigen Justizrathe und Landschaftssyndicus Herrn Schelz eingehändigte Subscriptionsanzeige sich mehrere Herrn der Ritterschaft, die sich in den nächsten Tagen dort versammeln, für die Werke J. G. von Herder's einzeichnen werden. Eine zweite Anzeige lasse ich in unserer Journallesegesellschaft umherkreisen und eine dritte habe ich bei mir, um sie Männern von Kenntniß und Bildung vorzulegen. — In meinem nächsten Schreiben hoffe ich die Freude zu haben, Ihnen, ehrwürdigste Wittwe, die Namen mehrerer Subscribenten übersenden zu können. — — Gott sey mit Ihnen, Verehrungswürdigste! und segne Sie nebst Ihren Lieben.

Dies ist der herzlich aufrichtige Wunsch

Ihres wärmsten Verehrers Puttlich.

Erste Beilage.

Brief des Kriegsraths Kurella in Königsberg an den Prediger Puttlich.

d. d. Königsberg 2. April 1805.

Hochehrwürdiger, hochgeehrter Herr Pfarrer!

Ew. Hochehrwürden werden es aus meiner verspäteten Antwort leicht selbst vermuthen, daß Ihre geehrteste Zuschrift vom 4. v. M. ein widriges Schicksal gehabt habe. Und so verhält es sich auch. In meiner Abwesenheit ging der Brief ein, wurde verlegt und fand sich erst da, als der junge Seligo meine Antwort dringend forderte. Nach dieser nöthigen Prämisse eile ich, Ihren ehrenvollen, aber meinem Herzen schmerzhaften Auftrag zu erfüllen.

Der verewigte Herder war allerdings mein innigst geliebter Umgangsfreund. Wir waren die Zeit, da er Lehrer im Collegio Fridericiano war, fast täglich beisammen, und es war uns dieser Umgang ein ordentliches Bedürfniß. Ein Mann von dem Geiste des Verewigten, genährt und gereift in dem Umgange der alten Classiker und der besten deutschen Schriftsteller — ein Mann von dem hellsten Kopfe, von einem glücklichen Temperament und von einem gefühlvoll-schönen Herzen — voll glühender Einbildungskraft, die nicht in Schwärmerei ausartete — voll der edelsten Gesinnungen und recht geschaffen zur Freundschaft — der mußte einen Jüngling fesseln, der mit seiner Denkart völlig harmonirend und ganz

von seinem Temperamente con corde und con amore an Ihm hing. Unsere verlebten Stunden waren die seligsten. Der Gegenstand unserer Unterhaltung waren die schöne Literatur und die kritischen Journale, die damals umliefen, und die ich von einem Freunde unseres Hauses, dem verstorbenen Lotterie-direktor, Buchhändler Kanter geliehen erhielt und ihm allemal mittheilte. Wir waren dann bei einer Tasse Thee, den ich von einigen vermögenden Freunden, Kaufmannssöhnen, die mit mir studirten, in vorzüglicher Güte erhielt, und den ich für meinen Herder ersparte, froher, als mancher leere Kopf bei einer Flasche Tokaier. Seine Superiorität benützte ich mit einem Heißhunger; er hatte schon bei Trescho in gelehrten Kenntnissen bei allen Hindernissen mit größter Emsigkeit den Grund gelegt, indem ihn dieser in seiner Abwesenheit immer bei Büchern und Grammatiken fand; so trug sein Umgang sehr viel zu meiner Ausbildung bei: denn er war schon damals eine lebendige Bibliothek. Die Welt war für uns nicht da, wir waren beisammen uns alles, und froh, wenn die Stunde schlug, die uns in die Arme führte; im Herbst und im Winter gewöhnlich um 5 Uhr Nachmittag — auch waren wir immer allein beisammen, weil ich nur meinen Herder hören wollte, dessen süßer Ton ganz hinriß und dessen großer Geist alles umfaßte. Dieser seelige Umgang, als wenn wir in höhern Sphären wären, währte beinahe 2 Jahre, wo wir getrennt wurden. Ich habe Herdern immer sich gleich, immer heiter

und froh sich mittheilend gefunden, stets strenge sittlich. Wenn zuweilen meine muntere Laune muthwillig ward, so lächelte er zwar auch, wußte aber sogleich durch die zarteste Wendung sie in ihre Schranken zurück zu führen. Einmal hätte er bald mit mir eingestimmt, und dazu gab eine schöne Abhandlung über die Deklamation in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, die ich ihm vorlas, Gelegenheit. Unter seinen Mitarbeitern im Coll. Frider. war ein gewisser Schlegel (den Vornamen weiß ich nicht) ein höchst hypochondrischer, aber braver und gelehrter Schulmann, er ward hernach Magister und ich glaube, er hat in der Folge wichtige geistliche Stellen in Curland bekleidet *). Dieser hatte eine weinerliche monotonische Stimme; ich sprach mit Herdern von der Nothwendigkeit einer schönen Deklamation, vorzüglich bei einem Kanzelredner. Dieser beklagte es, daß dies Talent seinem Freunde Schlegel fehle. Kommen Sie, sagte ich zu ihm, zu Schlegeln, führen Sie mich bei ihm ein, wir wollen mit ihm zusammen

---

*) Gottlieb Schlegel, geb. zu Königsberg in Preußen am 16. Febr. 1739, war zuerst Lehrer des Collegii Fridericiani und Magister legens in Königsberg, wurde 1765 Schulrektor in Riga, dann Pastor der Stadtgemeine und Inspektor der Domschule daselbst. Hierauf Generalsuperintendent von Schwedisch-Pommern und Rügen, seit 1790 Prokanzler und erster Professor der Theologie auf der Universität zu Greifswalde. 1797 Ritter des schwed. Nordsternordens, starb am 27. Mai 1810.

deklamiren, das muß ich hören. Meinetwegen, sagte er, wir wollen hingehn, jedoch ihm nur diese Abhandlung vorlesen, ihn darauf aufmerksam machen und da er vielleicht Prediger werden wird, auch auf diese Art nützlich seyn. Wir waren so glücklich, ihn ganz zu seinem neuen Studio zu überreden, wobei ich dem Schlegel anrieth, fleißig das Theater zu besuchen und auf die besten Schauspieler recht aufmerksam zu seyn. Nach einiger Zeit besuchte ich mit Herdern abermals Schlegeln und fand ihn zu meinem großen Schrecken mit dem Schauspieler Labes zusammen, vermuthlich in Deklamationsübungen. Dieser Mann, von einem äußerst hektischen Ansehn, war mit einer noch erbärmlichern Stimme ausgerüstet, spielte auch größtentheils nur die Figuranten beim Theater. Mein Gott, rief ich, lieber Herder, Schlegel ist der verlorne Sohn, retten Sie ihn und befreien Sie ihn von diesem Menschen! Das geschah denn mit der größten Schonung und Liebe, da ihn der Geist der Religion und Humanität überall umwehte und ich bin überzeugt, er habe auch auf diese Weise bei Schlegeln sehr viel Gutes bewirkt.

Wir wurden ein paar Jahre nach dem Tode meines Vaters, der öffentlicher Lehrer der Rechte auf der hiesigen Universität war, bekannt. Der einzige gerechte Schmerz, den ich bis dahin erlebte, war der Tod dieses braven und gelehrten Vaters, mit dem meine ganze Stütze in's Grab sank: denn er war reich an 9 Kindern, aber arm an Vermögen und ich

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

noch sehr jung, auch nicht lange auf der Akademie. Dieses war ohngefähr in dem Jahre 1760—61. Herder, den ich von diesem Verlust einstmals unterhielt und ihm im traulichen Kosen erzählte: daß ich nach des Vaters Tode, in trauriger Erwartung der Dinge, die da kommen würden — in finsteren Betrachtungen am Fenster gestanden hätte (es war am 14. Februar) und das Schneegestöber, welches schauerlich in der Nacht mein Fenster umwehte, hätte in mir ein heiliges Schaudern und Schrecken erregt. Er hörte dieses aufmerksam an, weinte mit mir Verwaiseten, tröstete mich herzlich und eilte dann davon. Er kam bald wieder, wir unterhielten uns sehr angenehm wie gewöhnlich, und er ging früher wie sonst zu Hause; nachdem ich noch in meinem einsamen Zimmer auf und nieder gegangen war, nahm ich eins der Bücher, die ich auf den Tisch zum Lesen gelegt hatte und fand in der bezeichneten Stelle einen Zettel von Herder's Hand rubricirt: „Fragment zweener dunkler Abendgespräche an Herrn Kurella beim Tode seines Vaters“ — die er auch hernach drucken ließ, worin sich die Stelle auszeichnet:

„Freund, diese schwangre Stille, die die Schrecken thürmte, war
„Cherubs Beben, der mit ihm zu Wolken stieg.“

Dies ist die Berichtigung der Ihnen vom Herrn Reichsgrafen von Döhnhof erzählten Anekdote. Diese Fragmente sind in der allgemeinen deutschen Bibliothek, die der Geheimerath Klotz herausgab,

abgedruckt und vortheilhaft recensirt; ich besitze sie nicht mehr, da wegen der öftern Veränderung meines Wohnorts mir so manche heilige Reliquien verloren gegangen sind.

Der Name des von Ew. Hochehrwürden verlangten Regimentschirurgus ist mir gleichfalls entfallen. Eben so wenig weiß ich mit Gewißheit genau die Zeit zu bestimmen, da sich meine Bekanntschaft mit Herdern entspann. Noch hat mir mein verewigter Freund erzählt: er wäre vom verstorbenen Trescho nicht zum Gelehrten bestimmt gewesen, dieser habe ihn aber sehr oft bei einer lateinischen und griechischen Grammatik überrascht, welches demnach seiner Bestimmung eine andere Richtung gegeben hätte. — Glücklich werde ich mich schätzen, wenn dieses Schärflein, welches ich dem Biographen des Verewigten opfere, ihm etwas genügen möchte. — Herder war eigentlich mein Mentor, und ich sog mehr den Honig von seinen Lippen, als daß ich mich um andre Umstände hätte bekümmern sollen. Sehen Sie also mehr meine Bereitwilligkeit an, als auf die Schätze, die ich Ihnen liefern kann. Es liegt auch zwischen jenem glücklichen Zeitpunkt eine sehr geraume Zeit. Dieses Schreiben habe ich, krank an rheumatischen Schmerzen, im Bette diktiren müssen.

Ich bin mit wahrer Hochachtung Ew. 2c.

Königsberg 2. April 1805.

ganz ergebenster Diener

Kurella.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Zweite Beilage.

Brief des Herrn Kirchenraths Borowsky an den Herrn Prediger Puttlich.

Königsberg am 1. April 1805.

Die vortreffliche — liebe, sehr liebe Karoline Herder! was sie mir für Freude durch eine Zuschrift, die ich am letzten Posttage von ihrer guten Hand bekam, und in welcher die Einlage, die hier mit kommt, eingeschlossen war, gemacht hat! Auch Ihnen, theurer Bruder, wird dieser Brief, den ich Ihnen keinen Posttag vorenthalten will, gewiß, wie mir der an mich gerichtete, manche frohe Stunde machen. Ich habe das edle herrliche Weib immer sehr hochgeschätzt. Der sel. Hamann sprach oft und gerne von ihr auch zu mir. Mit sehr lebhafter Freude kam er zu mir gelaufen, da Herder, der Vollendete, ihm die Silhouetten von sich, von ihr und einem Paar seiner Kinder zugeschickt hatte, und führte mich dadurch gewissermaßen in nähere Bekanntschaft mit der Herder'schen Familie ein, an welcher ich, um des Gatten und Hauptes willen, bis heute den herzlichsten Antheil nehme. — Aber bei weitem herrlicher, als je, steht jetzt die Karoline Herder vor meinem Auge. Ihre so treue Anhänglichkeit an den ihr zu früh Entrissenen, ihr Eifer für die Ehre seines Namens, ihre thätige Bemühung, alles aufzusammeln, was ihn einst der Nachwelt im rechten Lichte zeigen kann; — ihr daher fließendes Winseln und Bitten, ihr Anklopfen an allen Thüren, um eingelassen zu werden und zu

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

hören, was man da von ihrem unvergeßlichen Herder sagt — dies alles macht mir diese Frau in einem unaussprechlich hohem Grade werth — und ich würde Alles in der Welt aufbieten, um ihr mehrere Materialien zu dem Denkmal, das sie eigentlich (denn der große edle Johannes von Müller soll doch nur die Form geben) ihrem Manne setzen will.

Nun ich weiß es nicht, was sie in dem hier beikommenden Briefe weiter von Ihnen, mein Bruder, verlangt; allein dasjenige, was sie Ihnen unterm 22. Febr. d. J. geschrieben hat, und was Sie dem Herrn Dr. Seligo mitgetheilt haben, habe ich gelesen. Der junge Seligo brachte es mir heute und es liegt hier vor mir. —

Wie es in aller Welt zugegangen ist, daß die gute Herder meinen am 24. Juli v. J. geschriebenen Aufsatz nicht erhalten hat, daß dieser auch nicht in Müller's Hände gekommen ist, bleibt mir ganz unbegreiflich.

Nicolovius aus Eutin kam gleich nach seiner Ankunft zu mir gelaufen, wies mir den Brief der Karoline Herder, der an Jacobi addressirt war, bat mich, doch alles zum Denkmal Herder's beizutragen; in der nämlichen Stunde bekam er aus meiner Hand das Gedicht: „Ueber die Asche Königsbergs" und den Gesang an Cyrus — und freute sich hoch darüber. Am 24. Juli, den Tag vor seiner Abreise von hier, überschickte ich ihm, nachdem ich ihn ein paar Stunden bei einem seiner nächsten Verwandten gesprochen, meinen Aufsatz. Er ließ mir

die augenblickliche Bestellung, so bald er zurückgekommen seyn würde, zusagen. Und so weiß ich's mir durchaus nicht zu erklären, was aus diesen Papieren geworden.

— Diese Woche erlaubt's mir die, diesmal angehäufte Menge meiner Consistorialarbeiten durchaus nicht, an die gute Herder eine Antwort auf ihren lieben Brief auszufertigen, so seelengern ich's thäte. Außerdem sind, ehe ich antworte, manche Gänge zu machen und Manches noch aufzusuchen. Den Rektor Hamann habe ich schon durch meinen Freund, den Kriegsrath Scheffner, der vieles und mehr als ich über Hamann vermag, auffordern lassen, doch noch einmal mit angelegentlichem Eifer alles zusammen zu suchen, was zur Herder-Hamann'schen Correspondenz gehört. Die übrigen Aufträge werde ich auch besorgen. — Den lieben Pfarrer Copinus in Mohrungen, den ich für meinen wahren Freund halte, grüßen Sie, Theurer, doch von mir herzlich. Sagen Sie ihm doch, daß ich ihn bitten, angelegentlich bitten ließe, Alles, was Herdern betrifft, so unwichtig es ihm auch dem ersten Anschein nach vorkommen dürfte, zu sammeln und mir zukommen zu lassen und zwar auf's baldigste. Dafür würde ich auch hier wirken, daß seine leidige Geldeinnahme recht bald wieder in Naturalien umgesetzt würde. Mich würde er durch jene Gefälligkeit sich äußerst verbinden, und am meisten dadurch, wenn er die Originalbriefe Herder's an Trescho, die vielleicht den Erben des

Letztern sehr gleichgültig sind, herbeischafft. Entweder Sie oder ich schicke sie dann an unsre Jenaische Freundin.

Das Fragment zweener dunkeln Abendgespräche, Königsberg den 18. März 1764, soll sich in der Klotz'schen Bibliothek der Literatur befinden. Ich vermuthe, daß die gute Wittwe diese Bibliothek in Jena oder Weimar wohl wird irgendwo auftreiben können. O, wenn diese glaubt oder wähnt, daß in Herder's Vaterlande keiner mehr übrig sey, der für Herder's Namen sich beugt, wenn sie glaubt, daß alles hier nur erkaltet — und blos der Philosophie, die Herder mit Recht bestritt, mit Wärme ergeben sey — und darob den lieben Kämpfer hasse, so irrt sie gewaltig. So habe ich noch gestern mit meinem Freunde, den schon erwähnten Kriegsrath Scheffner, eine recht feierliche Abendstunde des Andenkens an unseren Herder gehabt. Und ich weiß, solcher sind Mehrere hier in Preußen. Seelen, die sich auch, von seiner Metakritik veranlaßt, von ihm abneigten, zog die allgewaltige Adrastea wieder mächtig zu ihm zurück. Aber daß hieraus folge, daß sich auch viele Subscribenten zu seinen Werken hier finden werden, will ich gerade nicht behaupten. Alles wird von der Theurung der leiblichen Bedürfnisse so niedergedrückt, daß der Gedanke an die Befriedigung der Geistesbedürfnisse nicht einmal recht aufkommen kann. Ueberdies haben sehr viele, wie ich selbst, die mehrsten der Herder'schen Schriften.

So viel jetzt; ein Mehreres läßt mir meine sehr besetzte

Zeit nicht zu. Schreiben Sie unserer Karoline hieraus das Wichtigste, oder lassen Sie ihr dieses ganze unbedeutende Blatt, das für Sie keinen Werth haben kann, so wie es da ist, zukommen, damit sie, bis ich selbst ausführlicher an sie schreiben kann und bis die verlorenen Papiere sich wieder hervorfinden, sich beruhige. Sagen Sie doch dabei von mir Alles, was sich einer so herrlichen Frauen, die sie so ganz Weib ihres Mannes ist, und für ihn lebt und wirkt, von Ehrerbietungs- und liebevollen Empfindungen für sie irgend nur sagen läßt.

Ich umarme Sie brüderlich.

Borowsky.

Dritte Beilage.

Vollständiger Aufsatz des Herrn Oberamtmanns Crüger in Lochstädt, welchen dieser über Herder's Jugendzeit im April 1804 an den Diakon. Trescho in Mohrungen übermacht hat.

Die freundschaftliche Aufforderung eines meinem Andenken unvergeßlich bleibenden verdienstvollen Mannes, des Herrn Diakonus Trescho in Mohrungen, macht es mir zur angelegentlichsten Pflicht, die mir vorgelegte Fragen über verschiedene Gegenstände, welche als Beitrag zur Jugendgeschichte des um die gelehrte Welt sich so sehr verdient gemachten, nunmehr in die bessere Welt hinübergegangenen und verewigten Herrn General-Superintendenten zu Weimar, Gottfried von Herder

dienen könnten, so gut und so treu sie meinem Gedächtnisse und schwache Feder zu liefern vermag, hier zu beantworten.

Soviel es also die Länge der Zeit gestattet und bei so vielen und mancherlei Abwechslungen und Verhältnissen sich die Gegenstände aus meiner Jugend mir annoch darstellen, will ich gern mittheilen; nur bin ich von der Gefälligkeit des Herrn Diakonus Trescho, der seinen Wohnort seit 50 Jahren nicht verändert, versichert, daß wenn er hie und da einige Widersprüche finden möchte, er solche nach seiner mir bekannten Herzensgüte zu berichtigen belieben werde; denn ich mag es meinem Herzen nicht versagen, zu gestehen, daß dieses lieben Mannes sehr oft angehörte öffentliche und Privat-Vorträge meinem Andenken noch immer sehr theuer und werth bleiben und in meinem Herzen tiefe Wunden geschlagen haben. — Und eben dieser Mann hat denn auch wohl lediglich die Grundlage zur Ausbildung und zum Glücke Herder's gelegt. Denn wer war es wohl anders, als Er, der ihn als Jüngling von etwa 15 Jahren in sein Haus nahm, ihn zur Schule geben ließ und ihm nach den Schulstunden den Geschmack an Gelehrsamkeit theils aus seinen Handschriften, theils andrer Gelehrten Schriften einflößte und mittheilte. Soviel ich mich noch erinnere und Herder mir vertraute, wurde er zum Nachschreiben der durch Herrn Diakonus Trescho damaliger Zeit zum Druck beförderten Schriften gebraucht, z. B. über Religion, Vernunft und Sitten, der

Sterbebibel u. a. mir unbekannt gebliebenen Sachen. Hier hatte Herder denn wohl die vortrefflichsten Quellen, seine Seelenkräfte zu üben, seinem Verstand aufzuhelfen und sein Herz zu bilden. Er nutzte dieses also auch mit dem größten Fleiß, Aufmerksamkeit und auch dem besten Erfolg und ich weiß mich dahero bei Beantwortung der mir aufgeworfenen Fragen soviel zu entsinnen, daß ich etwa in den Jahren 1758—61 und hiefolglich vier Jahre mit Herdern die Schule frequentirt und neben ihm gesessen. Ich war der erste Schüler und er der zweite der Klasse, welche den Unterricht des damaligen Rektors der Mohrung'schen Schule, Namens Grimm, genossen. Bei diesem Unterrichte äußerte Herder damaliger Zeit einen außerordentlichen Fleiß; sein Charakter war still, — seine Sitten, die von seinen Eltern in der frühern Jugend wohl nicht verfeinert worden seyn mögen, hatten in der Folge durch die ihm unter der Leitung seines anderweitigen Vorsorgers gegebene Bildung eine andere Richtung erhalten, seine Launen grenzten an Tiefsinn und Schwermuth, und dieses konnte dann unter dem Druck, unter welchem wir in den Schulstunden standen, auch wohl nicht anders seyn, indem wir täglich von 7 Uhr Morgens bis 4 auch wohl öfters 5 Uhr Nachmittags sehr wenig heitere Augenblicke genossen, (hiezu möchte denn auch sein körperliches Leiden, indem er an einem Auge mit einer Thränenfistel behaftet war, vieles beitragen). Ausser den Schulstunden hatten wir keinen Umgang, da Herder zu seinem Brod-

herrn, ich aber in meine Stube ging, und wir mit unsern Lektionen auf den folgenden Tag beschäftigt seyn mußten. Ich weiß mich wohl zu erinnern, daß ich etwa ein Jahr bei Herder's Eltern in einer kleinen Vorderstube logirt habe, worinnen ich von meinen Eltern, welche vor der Stadt auf einem Gute wohnten, eingemiethet war; allein hier bin ich sehr selten mit ihm zusammen gekommen und haben wir auch aus unsern wechselseitigen Verhältnissen wenig Gelegenheit gehabt, selbst zur Sommerzeit Umgang zu haben. — — Herder's Vater war seiner Profession nach, wenn ich nicht irre, ein Sattler, hatte aber diese Profession niedergelegt und war Glöckner bei der Kirche, zugleich auch Mädchen-Schulhalter, bei welchem Geschäfte ihm seine Ehegattin assistirte. Soviel mir beiwohnet, waren Herder's Eltern stille, fromme Leute, mit welchen ich aber für meine Person nie Umgang gehabt habe. — Da, wie ich bereits vorhin bemerkt, ich, ausser den Schulstunden, von dem Umgange mit Herdern sehr getrennt war, so weiß ich mich auch nicht zu entsinnen, daß ich mit ihm etwa spazieren gegangen, ausser daß wir wohl einigemal für unsern Lehrer einige Schlüsselblumen, welche derselbe zum Thee sehr gerne trank, gesammelt, die wir nach den Schulstunden am Mittwoch oder Sonnabend Nachmittag in seiner Gegenwart abpflücken mußten. Auf diesen Spaziergängen war Herder ziemlich munter, äusserte sich aber nie über seine künftige Bestimmung, Wünsche und Hoffnungen. Bei unserer sehr strengen Schul-

zucht konnte sich auch unser Geist zu dieser Aeusserung wohl nie emporheben — indem wir in gar zu engen Schranken gehalten wurden und nur zufrieden waren, wenn wir mit unsern Lektionen in der Schule fertig werden konnten. — Gegen seinen Lehrer äusserte Herder die größte Hochachtung und Gehorsam, und da wurde er wegen seines vorzüglichen Fleißes und seiner Fertigkeit von diesem oft gelobt und mir zum Beispiel vorgestellet ꝛc. Herder hatte besondere Geistesfähigkeiten und ein vorzügliches Gedächtniß, tiefes Nachdenken und starke Beurtheilungskraft. Besonders hatte er in der Griechischen und Ebräischen Sprache, so viel ich darin beurtheilen konnte, indem ich selbige nicht erlernte, ziemliche Fortschritte gemacht, und ich möchte wohl sagen, er übersah hierin seinen Lehrer, indem er bei diesen Lektionen von ihm nie Verweise erhielt, welche sonsten wohl sehr selten ausblieben. In der lateinischen Sprache, in welcher unser Lehrer vorzüglich stark war, hatte Herder sehr große Fortschritte — und es wurde ihm z. B. bei Uebersetzungen der Moldenhauer'schen Antiquitäten, welche wir in den Schulstunden nach gewissen Abschnitten lateinisch hersagen mußten, viel leichter als mir, sein Pensum zu recitiren, und so war es auch mit den Reden des Alexanders aus dem Curtio, welche wir in bestimmten Tagen declamiren mußten. Unser Lehrer war ein äußerst strenger Schulmann und ich möchte wohl sagen zu pedantisch, denn wenn man nur den einzigen Zug nimmt, wie er seine Schüler behandelte, daß

selbige, sobald sie nur das Schulgebäude zu Gesichte bekamen, zu jeder Jahreszeit mit entblößtem Kopfe bis in die Schulstube kommen mußten, wenn sie nicht die strengste Schulstrafe erwarten wollten, so kann man auf die übrigen Behandlungen in den Schulstunden selbst den weitern Schluß machen. — Aeusserst selten war er heiter, durchaus argwöhnisch, welches bei seinem Alter, da er ein Mann über 60 Jahr war, auf seine Schüler die übelsten Folgen hatte. Denn er wurde z. B. einstens gewahr, da ihm in der Nachmittagsstunde die Augen zugefallen waren, daß ich und Herder etwas heiter waren und mit einander sprachen und daß wir eine lachende Miene angenommen. Er sprang daher voller Eifer und Zorn auf, lief auf uns zu und strafte uns mit derben Maulschellen in der Aeusserung, daß wir ihn verlacht hätten. — Seine Schulstrafen waren äusserst strenge und die Ruthe kam selten von seiner Seite, mit welcher wohl alle Schüler ohne Unterschied öfter auf die erniedrigendste Weise abgestrafet wurden. — Nur Herder und ich haben uns wohl rühmen können, daß wir dieser Züchtigung nie wirklich unterworfen worden.

Indessen kann ich es dem alten Manne zum Ruhme nachsagen, daß er ein sehr gründlicher Lehrer war und alle Wissenschaften, die er tractirte, bis auf den Grund zu erschöpfen und selbige seinen Schülern, welche während dem Unterrichte, und wenn es auch zwei Stunden dauerte, immer gerade stehen mußten, einzuprägen bemühet war, daß sie auch bis auf die

späteſten Jahre dem Schüler nicht aus dem Gedächtniß kommen konnten, wohin ich mit Recht den reinen Kirchengeſang der Kirchenlieder, welcher manchem Schüler bittere Thränen ausgepreſſet hat, rechne. — Sein Andenken iſt bei mir auch jetzt in meinem 61. Jahre noch ſehr gegenwärtig und weiß ich es ihm herzlichen Dank, daß er bei ſeinem Unterrichte dem Gedächtniſſe durch die Beurtheilungskraft, auf deſſen Schärfungen er immerhin unermüdet arbeitete, zu Hülfe zu kommen bemüht war.

Und dieſes möchte denn auch auf den Herder und deſſen Fähigkeiten in der Folge die vortrefflichſten Wirkungen gehabt und dem Geiſte des Herder's die große Schwungkraft gegeben, mit welcher er nachmals in der gelehrten Welt aufgetreten und die Wahrheiten der Religion und Weltweisheit beurtheilt hat, wozu ihm Treſcho's Unterricht (der ſeiner Zeit ein vortrefflicher Kanzelredner war) die kräftigſte Beihülfe gegeben haben. — Noch will ich über die guten Launen unſers alten würdigen Lehrers ein paar Worte ſagen. — Er liebte den Kräuterthee von Ehrenpreis und Schlüſſelblumen, welchen er alle Morgen, nachdem vorhero von 7 bis 8 Uhr das Morgengebet in der gemeinſchaftlichen Schulſtube gehalten war, in ſeiner Stube trank. Hatte er nun einen der Schüler liebgewonnen oder ſich einer derſelben durch eine beſondere Gefälligkeit ausgezeichnet und ihm etwa durch ſeine Eltern ein kleines Geſchenk verehrt, ſo regalirte er ihn auch mit einer, auch wohl

mit zwei Tassen von diesem Thee und einem kleinen Stückchen Zucker; allein dieses geschah äusserst selten und mußte der Dank durch einen tiefen Handkuß geäussert werden, zuweilen nahm er auch wohl einen Schüler auf den Schoos und küßte ihn. — Soviel also über unsern alten Lehrer, dessen Andenken mir wohl bis an mein Ende unvergeßlich bleiben wird.

Wie sehr wünschte ich übrigens, daß ich über die Jugendgeschichte des verewigten Herder's noch ein mehreres Licht verbreiten könnte; indessen ist der große Zeitraum von Jahren seit 1761, da ich um Michaelis in meinem 19. Jahre die Schule zu Mohrungen verlassen und auf die Akademie nach Königsberg gegangen, bis jetzt so groß und die verschiedenen Veränderungen, welchen ich unterworfen gewesen, so mannichfaltig, daß ich mich der Vorfälle der jüngern Jahre nur sehr wenig mit Genauigkeit zu entsinnen vermag; doch so viel wohnt mir noch bei, daß Herder bei unserer Trennung aus der Schule eben im Begriff stand, sich bei einem zur Zeit der russischen Occupation in Mohrungen in Garnison gestandenen russischen Regiments-Chirurgus (der aber ein Teutscher war) dessen Name mir entfallen, zur Erlernung der Chirurgie zu engagiren, und hiezu mochte ihm wohl die oben bemerkte körperliche Beschwerde, die Thränenfistel, die er durch diesen Chirurgus zu heben Hoffnung hatte, Veranlassung gegeben haben. Indessen muß er an diesem Studio doch in der Folge nicht Geschmack gefunden haben, denn ob er gleich auch unter Anführung seines chirurgischen

Lehrers sich auf die Kräuterkunde gelegt, so weiß ich mich doch zu entsinnen, daß ich ihn bald darauf auf der Akademie, da er sich bei dem damaligen Inspektor des Collegii Fridericiani, Namens Domsien, als Famulus engagirt hatte, von diesem Vorsatze abgestanden war und sich den theologischen Studiis zu widmen entschlossen hatte, auch bald darauf erfuhr, daß er bei ꝛc. Kant philosophica hörte. Ich frequentirte damalen die Vorlesungen des Dr. Buck und hatte nicht Gelegenheit, des Herdern Umgang zu unterhalten; jedoch habe ich in der Folge gehört, daß Herder als Rektor nach Riga gegangen war und allda seine gelehrte Laufbahn eröffnete.

Sein hoher Forschungs-Geist hat sich nunmehr zu höhern Regionen emporgeschwungen, wo er sich gewiß in seinen Kenntnissen vervollkommnen wird; und ich habe nunmehr die Hoffnung, ihn jenseits des Grabes wieder zu sehen. — Sanft ruhe seine körperliche Hülle, befreit von aller Beschwerde, die er bei seinen vortrefflichen Talenten hienieden seinen Verdiensten gemäß wohl nicht empfunden.

Und dieses wären meine schwachen Bemerkungen über Herder's Vollkommenheiten. Zum Schluß empfehle ich mich dem Andenken des meinem Herzen sehr theuern Herrn Diakonus Trescho, welcher gewiß ein Mehreres mit Bestimmtheit und Genauigkeit über den Charakter Herder's zu bemerken im Stande seyn wird, da er einige Jahre unter seiner speziellen Aufsicht gestanden und meine etwanigen Bemerkungen, wenn

sie fehlerhaft seyn sollten, zu berichtigen die Gefälligkeit haben wird.

Amt Lochstädt im April 1804.

Crüger.

E.

Dritter Brief des Herrn Predigers Puttlich an meine Mutter.

d. d. 11. Juni 1805.

Hochwürdigste Frau Oberconsistorial-Präsidentin!

In der bängsten Besorgniß, daß Ihnen mein letztes Schreiben vom 24. April d. J. mit den ihm beigefügten wichtigsten Papieren und Briefen leider wohl nicht in Ihre Hände gekommen seyn mögen, weil auf meine Bitte, ohne Verzug mir gefälligst darauf zu antworten, bis jetzt noch keine Zeile von Ihnen erschienen ist. Ach welch ein Verlust wäre mein verloren gegangener Brief in Beziehung der darin enthaltenen Schätze von den Originalbriefen unsers verewigten Herder's und all der beigelegten äusserst wichtigen Beiträge zu seiner Lebensbeschreibung, die ich mit unermüdeter Sorgfalt gesammelt habe. O geehrteste Menschenfreundin, reißen Sie mich aus dieser

quälenden Besorgniß! — Schon war ich Willens, einen Laufzettel zum Nachforschen nachzusenden. Jedoch will ich zuvor noch gegenwärtiges Schreiben der Zuschrift an meinen würdigen Freund, Herrn Doktor Seligo in Königsberg, beischließen. Sollte wirklich zu unserm größten Leidwesen jener Brief verloren seyn, so werden Sie, Hochachtungswürdigste, hier etwas zur Linderung Ihres Schmerzes finden. Sehen Sie, hier ist nicht nur der früheste geschriebene Brief vom Jahr 1763 an den damaligen Mohrungen'schen Magistrat von unserm unvergeßlichen Herder, sondern auch zugleich die Frucht unsers langen unermüdeten Nachforschens, der Name jenes wohlthätigen Menschenfreundes, des russischen Regimentsfeldscheerers, der sich des armen leidenden jungen Herder's annahm und den Grund zu seiner nachherigen Größe legte. Kein Geschenk konnte für mich am vorgestrigen festlichen Tage der Taufe meiner jüngsten Tochter erfreulicher seyn, als dieser beigeschlossene Brief, den mir mein Freund, Justizrath Zander, bei seiner hiesigen Ankunft und bei der ersten Umarmung mit dem Zurufe einhändigte: „Nun freuen Sie sich des endlichen Lohns Ihrer unablässigen Mühe!" Laut aufjubelnd drückte ich den Ueberbringer an mein Herz mit dem Ausruf: „Ach welch ein doppelt genußreicher Tag für mich und welch ein Dank, der Ihnen entgegenschlägt!" Zuvor empfing ich auch das oben erwähnte Schreiben, das sich in den alten, im Mohrungen'schen Rathhause befindlichen Akten vorgefunden hatte. — Fast möchte ich glauben, daß der Name

jenes menschenfreundlichen Arztes nicht Schwarzerlach, sondern Schwarzenloh zu lesen seyn dürfte, da andre Namen mit der Endsylbe „loh" in Kurland vorkommen und mir z. E. Düsterloh bekannt worden sind. Doch möge er so oder anders heißen, und wäre er auch wohl, wie wir schon fürchteten, ganz unbekannt geblieben, so würde das Andenken des edeln Mannes, auch ohne seinen Namen zu nennen, im Segen geblieben seyn. Singt doch unser unsterblicher Herder so trefflich wahr und gefühlvoll:

„Schön ist's, von allen anerkannt
„Sich allgeliebt zu sehn;
„Doch schöner, noch auch ungenannt
„Wohlthätig fest zu stehn."

Nun aber wird sein Name in seines Herder's Lebensbeschreibung glänzen und auf die Nachwelt fortleben. —

— Neulich erwähnte ich Ihnen, im nächsten Schreiben die Namen der von mir gesammelten Subscribenten auf die Herder'schen Werke zuzusenden. Es sind 12 Subscribenten, deren Namen hier folgen 2c.

Ihr bisheriges Schweigen läßt uns fast fürchten, daß Sie krank seyen, da Sie schon in Ihren vorigen Briefen über Ihr Uebelbefinden etwas äusserten. Möchte doch der Allgütige dies verhüten und uns hier recht bald die erfreulichsten Nachrichten

von Ihnen gönnen. Mit sehnlicher Ungeduld harret darauf, der sich mit unbegrenzter inniger Hochachtung nennt

Herzogswalde am 11. Juni 1805.

Ihren
aufrichtig theilnehmendgesinnten wärmsten Verehrer
Puttlich.

F.

Vierter Brief des Predigers Puttlich an meine Mutter.

d. d. Herzogswalde den 28. August 1805.

Verehrungswürdigste Frau Oberconsistorial-Präsidentin!

Welche Freude, welchen Jubel die Erscheinung Ihres letzten trostvollen Schreibens aus Freiberg vom 10. v. M. bei mir veranlaßt habe, vermag meine Feder nicht auszudrücken. Mit der größten Besorgniß erfüllt, daß meine beiden vorigen Briefe an Sie mit den wichtigsten Papieren verloren gegangen seyn könnten, harrte ich von einem Posttage zum andern vergeblich auf Nachrichten von Ihnen, bis ich endlich zu meiner innigsten Freude Ihr reichhaltiges Schreiben empfing. — Herzlich an allen Ihren Begegnissen theilnehmend, wünsche ich Ihnen in Ihren gegenwärtigen Verhältnissen und in Ihrem veränderten

Wohnort Glück, so wie Ihrem zweiten Herrn Sohn in seiner Verbindung Heil und Segen. Möchte doch seine treue Lebensgefährtin Ihnen, Einzige, besonders in der Liebe gegen ihren Gatten ganz ähnlich werden, so wie Sie es gegen den von uns allen unvergessen bleibenden Herder sind! Möchten Sie, Muster aller Wittwen, aber auch in dem erfreulichsten Familienverein nach so vielem Kummer und erlittenem Mißgeschick, davon Ihre Briefe sprechen, wieder so aufgeheitert werden, daß Ihre geschwächten Körper- und Seelenkräfte, darüber Sie klagen, von neuem zunehmend gewinnen. Welche erneuerte Freude würde mir solche Anzeige gewähren!! — Thut's meinem Herzen doch wohl, ach, so recht wohl, wenn Sie schreiben: — „Ich möchte Ihnen jede Freude specificiren, die mir jedes Einzelne Ihrer Sendung verursachte" — — und ich nun fühle, daß auch meine geringen Beiträge zu Ihrer Wunsch-Erfüllung und meine innige Theilnahme an Ihren Begegnissen Sie erfreuen: o wie sollte ich denn nicht alles aufbieten und auf alles Mögliche sinnen, Sie dem Ziele Ihrer angelegentlichsten Wünsche in Betreff der Einsammlung von ächten sichern Nachrichten über unsern verewigten Herder aus seiner frühesten Lebensperiode näher zu bringen! Wie freue ich mich, daß mein darüber noch fortdauernder Briefwechsel auch jetzt wieder mir Anlaß giebt, Ihr letzthin am Schluß Ihres Briefes geäussertes Anliegen: „Sobald Sie wieder etwas gesammelt oder gefunden haben, dann schreiben Sie mir wieder" — durch Ueber-

sendung von wichtigen schriftlichen Aufsätzen und Nachrichten zu erfüllen. Hier empfangen Sie, Verehrungswürdigste, zuerst in der Beilage eine Abschrift des Briefes von meinem unermüdet sorgsamen jüngern Freunde, Ludwig Seligo, der, wie Sie finden werden, ein seltenes Beispiel von emsig freundschaftlicher Gefälligkeit zeigt, die ich als dankbar anerkannt durch Uebersendung des Bildnisses des verewigten großen Mannes, für den er sich so sehr interessirt, ihm gerne beweisen möchte. —

Als ich neulich am 28. v. M. in Mohrungen bei der Introduktion des Diakonus Riedel, der in Trescho's Stelle gekommen ist, gegenwärtig seyn mußte, äusserte Prediger Copinus in den von mir eingeleiteten Gesprächen über unsern Herder, daß er zuerst im Coll. Frideric. Famulus bei dem Inspektor Schiffert gewesen. Dies widersprach meinem bessern Wissen. Daher bat ich meinen Freund Seligo, beim noch lebenden Subinspektor Thiel in dortiger Anstalt darüber genau nachzufragen, und Sie finden die wichtige Aussage des Insp. Thiel, der noch mein Lehrer gewesen, in dem Schreiben mit andern wichtigen Anzeigen erwähnt, wie solches auch durch die angeführte wichtige Unterredung des Herrn Kriegsraths Bock bestätigt wird. — Darauf folgt die Abschrift des sehr lieben Briefs vom Herrn Kirchen- und Schulenrathe Borowsky an mich. Wie aufrichtig Sie, einzige, vortreffliche Frau, von dem würdigen Manne geschätzt werden, können Sie hieraus

ersehen, sowie das, was er durch mich an Sie bestellen läßt. Möchte doch der in seinem Schreiben erwähnte Generalsuperintendent Schlegel in Greifswalde, der wohl sicher derselbe akademische Freund unsers Herder's gewesen ist, dessen Kriegsrath Kurella in seinem Briefe gedenkt, Ihnen aus damaliger Zeit viele Notizen mittheilen können. — Was der würdige Kirchenrath Borowsky von der großen Theurung schreibt, ist leider wahr, und die Aussichten bei der gegenwärtig ausgezeichnet anhaltenden nassen Witterung, die den einzuärndtenden Feld- und Gartenfrüchten äusserst schädlich ist und besonders die Einsammlung des Getraides aufhält, sind noch trauriger. Ueberdies haben die Prediger in Ost-Preußen, seitdem im vorigen Jahre die geistlichen Angelegenheiten, die bisher unter dem jetzt aufgehobenen Etatsministerio standen, unter die ostpreußische und litthauische Kriegs- und Domainen-Kammer gekommen sind, bei weitem mehr Arbeiten und Geldausgaben, als vorhin, ohne irgend eine Hoffnung, dafür belohnt und entschädigt zu werden, und müssen daher, bei dem besten Willen, mit dem bessern Geist der Zeit fortzuschreiten, die Kosten für die Vermehrung ihrer Büchersammlungen nothgedrungen scheuen und sich einschränken, um mit Frau und Kindern nicht zu darben. Der eitle Zeitgeist, der immer herrschender sich äussert, wirkt der wahren Religion und ächten Sittlichkeit, selbst durch viele, welche ihre Beförderer seyn sollten, so entgegen, daß auch der ganz unbefangene und vorurtheilsfreie, aber auch aufmerk-

same und wahrheitsliebende Beobachter dieses argen Zeitgeistes viel, sehr viel verderbliche Folgen fürchten muß, Folgen, denen unser ewig Unvergessene mit den wenigen für die gute Sache der Menschheit eifernden Männern als geweihter Priester der Humanität bis zu seinem Hingange in's höhere Heiligthum männlich kraftvoll entgegen kämpfte. —

— Wie innig werde ich mich über die neue Ausgabe seiner Werke und besonders auch über die Erscheinung seiner Biographie freuen, zumal ich selbst mit gutem, meinen größten verewigten Landsmann innigst ehrenden Herzen auch mein Scherflein durch eifrig sorgsam gesammelte Nachrichten dazu beigetragen habe. Auch den lieben Mohrungern wird die Erscheinung seiner Lebensbeschreibung und seiner Schriften, die ich ihnen für ihre mir treu mitgetheilten Notizen zum Durchlesen versprochen habe, äusserst erfreulich seyn. Sehr willkommen war ihnen an dem vorhin angezeigten feierlichen Introduktionstage, an welchem ich bei einem mir übertragenen Amtsgeschäfte in der mit Menschen angefüllten Kirche, in der ich, wie mein Herder getauft und eingesegnet worden, äusserst gerührt mich fühlte, Ihr durch mich bestellter freundlicher Gruß und Dank. Besonders freut sich nächst meinem lieben Weibe, das Ihnen nebst mir für die gütig geäusserten Wünsche innigst dankt, auch meine alte gute Mutter herzlich über jede Erscheinung eines Schreibens Ihrer geehrten Hand, sowie es ihr die größte Altersfreude gewährt, wenn ich ihr etwas von und über den

von ihr ausgezeichnet geschätzten und geliebten Herder vorlese, und sehe es dann sehr gern, wenn sie sich jedesmal mit sichtbarer Theilnahme an seinem Ruhme wundert, daß aus dem stillen, unscheinbaren Burschen ein so großer, verdienstvoller und berühmter Mann geworden ist. Immer behauptet sie, daß der grimmige, saure, menschenscheue Rektor Grimm unmöglich soviel Verdienst um ihn sich habe erwerben können, da er durch sein rauhes, mürrisches und finsteres Wesen keine liebevolle Hochachtung, sondern nur knechtische Furcht seinen Schülern gegen sich einprägte, wie er auch überhaupt mit keinem Menschen Umgang hatte; daß aber wohl der junge Herder durch seinen emsigen Fleiß und sein sanftes bescheidenes Betragen, darin er seine fromme Eltern und besonders den in jeder Rücksicht ehrwürdigen Prediger Willamovius und dessen liebreiche Frau zu Mustern hatte, allgemeine Achtung und Liebe gewann. Von dem alten Vater Herder erzählt sie, daß er ein in treuer Pflichterfüllung und Amtsführung gewissenhafter Mann war, so daß der Prediger Willamovius ihm seine völlige Zufriedenheit bezeugte und sehr viel auf ihn hielt. Bei aller Ordnung, Pünktlichkeit und Strenge im Mädchenunterricht war er doch zugleich ein freundlicher Lehrer. Meine Mutter erinnert sich, daß er aus seinem vor dem Thor gelegenen Garten kommend, sie öfter mit Kirschen und anderm Obst beschenkt, auch wohl vorbeigehend sie als kleines Mädchen auf den Arm zur Schule genommen habe. Seine Gattin, die ihn

mehrere Jahre überlebte, war eine kleine, hagere, sehr stille Frau, die stets in sich gekehrt und nachdenkend einher ging, darin ihr Sohn ihr sehr, in der Gesichtsbildung aber dem Vater etwas ähnlich war. Allein mehr hatte der junge Herder dem äusserst sanften, lieben, wohlthätigen Prediger Willamovius und dessen ihm gleichgesinnten, sehr freundlichen und liebreichen Gattin, einer gebornen Ritz, Kriegsraths-Tochter, der neben meinen Großeltern wohnte, zu danken. Letztere habe ich als Knabe und angehender Jüngling noch gekannt, und ich muß gestehen, daß ich mit inniger kindlicher Hochachtung gegen die würdige edle Frau, deren Gesichtszüge nichts als Sanftmuth, Güte und Menschenfreundlichkeit sprachen, erfüllt war. Nur ihre und die Gesichtsbildung des edeln, liebenswürdigen, verewigten Kinderfreunds Weiße in Leipzig, den ich in Leipzig noch persönlich kennen zu lernen das Glück hatte, bleiben meiner Seele von Seiten des ausdrucksvollen Gepräges der seltenen, sanften, höchst freundlichen Güte, als Engel in Menschenhülle unvergeßlich. Die liebe Wittwe Willamovius, die in ihren letzten Lebensjahren fast völlig taub wurde, litt auch heftige Schmerzen durch einen unheilbaren Krebsschaden an der Brust, mit einer musterhaften Geduld und Ergebung, so daß sie noch im Sarge lächelnd freundliche Gesichtszüge beibehielt. Ach, daß ich nicht auch ihren himmlisch gesinnten Gatten, dessen wohlgetroffenes Bildniß voll Ausdruck hoher Seelengüte in der Mohrungen'schen Kirche hängt, noch kennen lernte, der ein

Muster eines liebevollen, wohlthätigen Menschenfreundes gewesen seyn soll. So oft er von der Vorbereitung am Sonnabend Nachmittags aus der Kirche kam, versammelten sich die Armen um ihn, unter die er mit milder Hand das eben erhaltene Beichtgeld vertheilte. Wenn dann bisweilen seine Gattin ihn liebreich an die Sorge für seine Kinder nach seinem Hinscheiden erinnerte, so pflegte er zu sagen: „liebe Mutter, sey ruhig; der gute Gott, der für alle seine Geschöpfe väterlich sorgt, wird auch dann für dich und unsre Kinder sorgen.“ — Und wirklich fiel ihr noch in ihren letzten Lebensjahren eine ansehnliche Erbschaft zu. Er hatte nur zwei Söhne, von denen der eine jung starb, der andre aber der berühmte Mann wurde, dessen ich schon in meinem ersten Schreiben erwähnte. In ihrem Hause war der Himmel auf Erden. Was Wunder, wenn jeder darin sich seelig fühlte? Gerade hier fand auch Herder, der Jüngling, eine reiche Quelle, die ihm Nahrung für Verstand und Herz gewährte, danach er sich innig sehnte. — Daß er nachher als academischer Bürger das reichsgräflich Dohnaische Stipendium drei Jahre lang genossen habe, so wie es mir auch in der Folge als gebornen Mohrunger zu Theil wurde, bezeugen nach der Versicherung des Justizraths Zander seine aus damaliger Zeit noch vorhandenen Empfangsscheine.

Eben erhalte ich einen schriftlichen Nachtrag von meinem jungen Freunde Seligo, darin ich zu meiner großen Freude den versprochenen Aufsatz vom Kriegs- und Admiralitätsrath

Bock aus Königsberg finde und ihn abschriftlich genau der Beilage hinzufüge. Das am Schluß erwähnte Trauergedicht auf Margaretha Kanter besitzen Sie und das Gedicht über die große Feuersbrunst in Königsberg im Jahre 1764 habe ich Ihnen bereits zugesandt.

Der Herr Kriegsrath Bock hat mich zugleich ersucht, Sie um eine Gegengefälligkeit zu bitten, nämlich um Zurücksendung des ersten Gesanges einer romantischen Epopoe in achtzeiligen Stanzen, welchen er vor 2 Jahren seinem verehrungswürdigen Freunde Herder als eine Probe der Dichtertalente seines Sohnes übersandt habe. Es sey, wo er nicht irre, Alint betitelt und befinde sich noch vielleicht unter den Papieren des seeligen Mannes aufbewahrt. Da sein Sohn keine Abschrift davon zurückbehalten habe, so würde ihm die Zurückerhaltung ein wahres Geschenk seyn. — Ich zweifle nicht, daß Sie, würdigste edelste Frau, dem Freunde Ihres verewigten Einzigen, diese Bitte nicht versagen werden. Auch dafür werde ich mit rastlosem Eifer, unterstützt durch die redlich thätige Mitwirkung meines Freundes Seligo für Sie noch irgend möglich wichtige Beiträge sammeln. Und welche Freude für mich selbst, wenn ich dadurch thätig mitwirke, daß das Andenken meines größten verehrten Landsmannes noch mehr und allgemeiner geehrt wird! — —

Die Nachricht, daß sein vortrefflicher Biograph Johannes v. Müller nach Preußen kommen würde, hat sich nicht bestätigt.

So eben finde ich im 41. Stück der diesjährigen Zeitung für die elegante Welt den lesenswerthen Aufsatz: „Herder und der Aktenstyl", der bei meiner lieben Mutter wieder frohe Bewunderung und bei meiner Minna den Ausruf veranlaßte: „Ach wie freue ich mich auf die Erscheinung seines mir versprochenen lieben Bildes!" Gönnen Sie, edelste Wittwe, ihr doch bald den langersehnten Frohgenuß, so wie mir einige Zeilen von seiner Hand in mein Stammbuch.

— Von allen Nachrichten aber wäre mir die wichtigste, wünschenswertheste und erfreulichste die von der völligen Wiederherstellung Ihrer Kräfte und Ihrer Genesung, die Sie wahrlich doch vor tausenden von Wittwen des schönsten frohesten Lebensgenusses werth sind. In diesen Herzenswunsch stimmt mein liebes Weib und meine gute Mutter, die beiderseits Ihrer geneigten Erinnerung sich angelegentlichst empfehlen.

Möchten Sie doch bald wieder mit einem reichhaltigen Schreiben, aber auch mit Ihrem lieben Bildnisse oder Schattenrisse beglückend erfreuen

Ihren

herzlich theilnehmend gesinnten wärmsten Verehrer

Puttlich.

Erste Beilage.

Abschrift des Schreibens von dem Herrn Rechtsbeflissenen Ludwig Seligo, an den Prediger Puttlich.

d. d. Königsberg 10. Aug. 1805.

Hochachtungswerther Gönner!

Ihre mir gewordenen Aufträge habe ich auf das Bestmöglichste auszurichten mich bemüht. Die Einlage an Herrn Kirchenrath Borowsky habe ich demselben selbst eingehändigt. Die darin enthaltene Abschrift des Schreibens der Frau Präsidentin v. Herder hat er mir zur Durchsicht mitgetheilt. Er wird Ihnen nächstens selbst antworten; um über die beiden Fragen, welche die Wittwe Herder's beantwortet zu wissen wünscht, einige Auskunft geben zu können, habe ich Herrn Kriegsrath Kurella und Herrn Subinspektor Thiel auf's Neue besucht. Erstern, den ich vor einigen Monaten an heftigen rheumatischen Schmerzen leidend fand, traf ich nun leider an der ganzen linken Seite vom Schlagflusse gelähmt und nach der Aussage des Arztes ist noch heute die Gefahr nicht vorüber. Ich habe ihn daher nicht selbst gesprochen, wohl aber durch einen seiner Söhne ihm die Stelle aus dem Schreiben der würdigen Wittwe Herder's, worin dieselbe ihm für seinen Aufsatz dankt, vorlesen lassen. Er ließ mir dafür danken und auch bitten, Sie recht sehr von ihm zu grüßen. Ueber die be-

wußten Fragen könne er keine Auskunft geben. Möge der Himmel diesen eben so rechtschaffenen als geistreichen Mann seinen vielen Kindern noch ferner erhalten!

Herr Subinspektor Thiel, der sich Ihnen angelegentlichst empfehlen läßt, versichert: daß Herder sogleich als Lehrer an das Collegium Fridericianum gekommen sey, ohne vorher Famulus bei dem Inspektor Schiffert gewesen zu seyn. Er erinnert sich noch sehr lebhaft jener Zeit und erzählt, wie damals jedermann erstaunte, daß ein so sehr junger Mann so schnell den Unterricht in den obern Klassen bekam; und wie seine feurige beredte Sprache die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte, als der Inspektor ihn aufrief, die öffentlichen Betstunden zu halten, ein Amt, das sonst nur den ältern Lehrern zu Theil wurde. Die Frage, welche Vorlesungen er besucht habe, kann er ebenfalls nicht beantworten, er verwieß aber, wie mir auch mehrere gesagt haben, auf den Herrn General-Superintendenten Schlegel in Greifswalde, der auch zu jener Zeit Lehrer im Coll. Frider. gewesen, als einen Mann, der von seiner akademischen Bildung die meiste Auskunft geben könnte. Vielleicht erfahren wir auch noch etwas auf dem Wege, den ich Ihnen unten angeben werde. — Uebrigens hat sich wieder eine neue Quelle eröffnet, durch welche wir noch schätzenswerthe Beiträge zur Biographie Herder's zu erhalten hoffen können. Eine solche finden wir in dem durch seine Uebersetzung des Virgil'schen Gedichts von der Landwirth-

schaft und durch mehrere Originalgedichte rühmlichst bekannten, bei dem hiesigen Commercien-Collegium angestellten Kriegs- und Admiralitätsrath Bock. Zufällig hatte derselbe dem Herrn Kirchenrath Borowsky erzählt, daß er ein akademischer Freund Herder's gewesen sey. Dieser theilte mir sogleich diese Nachricht mit, als ich am folgenden Tage ihm Ihr Schreiben einhändigte. Ich säumte daher auch nicht, zu ihm zu gehen, um im Namen der Wittwe ihn um Mitwirkung zu der größtmöglichen Vollständigkeit der Biographie Herder's zu bitten, theilte ihm auch zugleich mehrere darauf Bezug habende Briefe von Ihnen und der würdigen Wittwe mit. Er versprach mir auch, alles, was er nur irgend wissen würde, aufzuschreiben, allein die Zeit bis zum Abgange der Post war jetzt zu spät, er hat mir aber versichert, daß er den Aufsatz mir zuschicken würde, sobald er geendigt wäre. Aus seinen mündlichen Erzählungen habe ich Folgendes gehört. Herder sey von dem Regimentschirurg, da er zur Chirurgie keine Lust bezeigt, zu dem Buchhändler und ehemaligen Lotteriedirektor Kanter in die Buchhandlung gegeben worden. Hier habe er nun den ganzen Tag gelesen, beinahe die Bücher verschlungen. Kanter, sein nachmaliger großer Gönner und Beförderer, habe sehr bald den Geist, der Herdern belebte, geahnet und ihn seinem Freunde Kant empfohlen, indem er meinte, daß er zu schade in der Buchhandlung wäre und wohl eher für Studien taugte. Kant habe sich willfährig gefunden, ge-

sagt, er müsse sodann vorher noch Unterricht in den Schulwissenschaften genießen, aber bei einem angestellten Examen habe sich gefunden, daß er dieselben völlig inne habe und zur Universität reif sey. Kant habe darauf umsonst ihn seine Vorlesungen besuchen lassen, auch bald dem Inspektor Schiffert, bei dem er keineswegs Famulus gewesen, zum Lehrer empfohlen. In den Vorlesungen bei Kant machte Bock seine Bekanntschaft; sie kamen dann öfters nach den Stunden zusammen und sprachen über das Gehörte. Einst nach einer Stunde in der Vorlesung über Metaphysik schickte er Bock ein Gedicht zu, in welchem er das Gehörte ganz nach Kantischen Principien und in dessen Geiste in feurige Stanzen ergossen hatte. Er bedauert sehr, daß er dies Gedicht nicht mehr besitze, glaubt aber, es müsse sich unter den Kantischen Papieren gefunden haben. Herr Kriegsrath Bock war es auch, der mir zuerst den General-Superintendent Schlegel in Greifswalde als einen Jugendfreund Kant's nannte. Außer den Kantischen Vorlesungen hat er auch die Physik bei Professor Teske mit ihm zusammengehört. Er besitzt auch noch jetzt einen Brief, den Herder auf seiner Reise nach Italien aus Nürnberg an ihn geschrieben hat und welcher manche Reminiscenzen aus ihrem beiderseitigen frühern Leben enthält. Er konnte ihn jetzt nicht vorfinden, vielleicht theilt er ihn aber in der Folge wenigstens abschriftlich mit. Nur vor einigen Jahren noch hat er an Herdern geschrieben und ihm damals den Anfang

einer heroischen Epopoe mitgetheilt, die sein Sohn entworfen hatte. Er wünscht, daß diese bei dieser Gelegenheit unter den Herder'schen Papieren vorgefunden und ihm wieder zurückgeschickt werde, da sie nicht ohne Werth und gar keine Abschrift davon genommen ist.

Ludwig Seligo.

Zweite Beilage.

Abschrift des Schreibens vom Herrn Kirchen- und Schulenrathe Borowsky.

d. d. 10. August 1805.

Tausend Dank sag ich Ihnen, sehr Verehrungswerther, für die sehr seeligen Augenblicke, die mir die Entsiegelung Ihres mir theuern Briefs vom 31. v. Mts. und der erste flüchtige Ueberblick des Inhalts desselben machte. Ich habe diese Augenblicke aber durch das wiederholte Durchlesen desselben mir in sehr heitere und frohe Tage von Mittwoch, da ich ihn bekam, bis heute (Sonnabend) da ich ihn beantworte, umgeschaffen. Daß mir solche Augenblicke und Tage bei dem fortwährenden Kreislauf meiner äusserst angehäuften Consistorialgeschäfte sehr willkommen sind — und über die Aktenstöße, die um mich her liegen, ein milderes Licht werfen, können Sie sich leicht vorstellen.

Auf alles, was Sie mir jetzt und vorher schon unterm 26. April d. J. schrieben, auf das, was die höchst verehrte und

liebenswürdige Karoline v. Herder an Sie von Zeit zu Zeit geschrieben hat und Sie mir gütigst mitgetheilt haben, so melde ich Ihnen zuerst, daß mein Freund, der Consistorial-Assessor Nicolovius, auf meine Anfrage wegen der verloren gegangen seyn sollenden Papiere mir erwiedert hat, er habe meinen ihm mitgegebenen Aufsatz gleich bei seiner Zurückkunft nach Eutin im August v. J. dem Hrn. Geh.-Rath Jacobi eingehändigt, der ihn auch bald darauf an Mad. Herder abgesandt habe. Bei seinem jetzigen Aufenthalte in Berlin wolle er seinem Freunde Müller die nöthigen Erläuterungen geben. Was Herder's Briefe an Hamann betreffe, die durch Jacobi's und seine Hände gegangen seyen, so wisse er wohl, daß sie unvollständig seyen. Indessen möchte den Herrn Rektor Hamann deshalb höchstens der Verdacht einiger Unordnung treffen können, in Erwägung, daß diese Briefe mit einem großen Wuste anderer Papiere mehrmals seit Hamann's Tode aus einer Wohnung in die andere haben geschafft werden müssen und daß der Zustand, worin der Vater Hamann sie hinterlassen habe, uns nicht bekannt ist. Daß der Sohn Hamann die Briefe nicht selbst an Herder's Wittwe, die ihm deshalb geschrieben, übersandt habe, sey seine (Nicolovius) Schuld. Da ihm bekannt gewesen, wie sehr der Rektor Hamann an sein Amt gefesselt sey und wie wenig Neigung er zu sorgfältigem Ordnen habe, so habe er geglaubt für die Erfüllung des Wunsches der Mad. Herder am besten zu sorgen, wenn er selbst die Anordnung und Ab-

sendung jener Briefe für sich und Jacobi übernehme. Dies Geschäft hätten sie mit Treue ausgerichtet. Melden Sie dieses nach Freiberg und sagen Sie doch auch zugleich der würdigen Frau, daß ich geflissentlich auf ihren mir sehr lieben Brief vom 18. März d. J., der eben hier vor mir liegt, noch nicht geantwortet habe, theils weil ich in diese Antwort vieles zusammenfassen will, wozu mir noch hie und da die Daten fehlen, theils weil ich hörte, daß sie Jena verlassen und, wie hier gesprochen ward, nach einem Bade gehen wollte. Nun weiß ich's, daß ich sie in dem auch mir sehr lieben Freiberg im Erzgebirge finde, wo ich den Winter 1762 auf 1763 gelebt und mich sehr glücklich befunden habe. Das Regiment, bei welchem ich damals Feldprediger war, hatte allda sein Winterquartier. Ich wohnte in der Vorstadt und ging von da täglich nach der Stadt, wo ich vortreffliche edle Menschen zu Freunden und zu meinem Umgange hatte. Nächstens schreibe ich dahin an unsere theure Freundin.

Vor wenigen Tagen besuchte mich unser hiesige Kriegsrath Bock. Gelegentlich kam das Gespräch auf den von uns beiden sehr innig verehrten Herder, der mit Bock (dem glücklichen, vortrefflichen Uebersetzer der Virgil'schen Georgica) zusammen studirt hatte. Er versprach mir sogleich auch sein Scherflein zur Biographie hier beizutragen, und ich habe den jungen Seligo angewiesen, es von ihm in Empfang zu nehmen und Ihnen zuzusenden. Bock glaubt auch, daß vom Ge-

neralsuperintendenten Dr. Schlegel in Greifswalde manche Herdern betreffende Nachricht eingezogen werden könnte. Da dieser Schlegel mein Schul- und akademischer Freund und vieljähriger Korrespondent (seit ein paar Jahren, da meine Geschäfte sich so sehr anhäuften, schreiben wir uns seltner) gewesen ist, so werde ich ihn in der nächsten Woche selbst auffordern, seinen Beitrag nach Freiberg einzuliefern. Er wird's mir nicht versagen, obgleich ich bezweifle, daß dieser sehr reichhaltig seyn dürfte, da mein Schlegel äusserst peinlich in Ansehung der Publicität ist, auch an den Augen leidet und zum Theil auch schon Altersschwäche erfährt. Indessen wenn er auch nur etwas giebt, so ist auch dieses schon dankenswerth.

Ich verweise diejenigen, die auf die ihnen mitgetheilten Subscriptionsanzeigen wirklich Besitzer der Herder'schen Schriften werden wollen, an die Göbbels- und Unzer'sche Buchhandlung, fürchte aber, daß deren nicht eben eine sehr zahlreiche Menge seyn wird, da das gegenwärtige Jahr und die unerhörte Theuerung aller Lebensmittel einen jeden furchtsam macht, für seinen Geist einige Geldausgaben zu machen, da der armseelige Leib so viele Ausgaben veranlaßt. Die Geistlichkeit unsers Landes, der ich doch besonders das fleißige Studium der Herder'schen Schriften empfehlen und zuwünschen würde — nun, Sie wissen, theurer Bruder! wie beschränkt die Einnahme derselben ist und wie wenige nur sind, die an die Anschaffung irgend eines Büchleins denken können.

Der hiesige Consistorialrath Hasse reisete im Mai d. J. nach seiner Vaterstadt Weimar hin. Er kam zu mir, um Abschied zu nehmen und ich gab ihm meine herzlichen Grüße an unsre edle Herder mit, die er in Jena, wo er Verwandte und Freunde hat und sich 14 Tage bis 3 Wochen aufzuhalten gedachte, an sie bestellen wollte. Der Brief ihrer guten Hand an Sie vom 10. Juli aus Freiberg erwähnt nicht, daß sie ihn gesehen und gesprochen habe. Vielleicht ist sie schon nach Schneeberg und Freiberg abgegangen gewesen.

Ich muß abbrechen, da ich Vormittags noch einen Candidaten zu examiniren habe und der heutige Tag den kirchlichen Arbeiten, dem übrigen Theile nach, gewidmet werden muß. Nehmen Sie mit diesen Paar Zeilen vorlieb. Ein andermal Mehreres! Empfehlen Sie mich angelegentlichst unserer vortrefflichen Freundin — dieser Wittwe ohne ihresgleichen, der ihr Mann noch immer ihr — Alles und Einziges ist. Es gehe ihr wohl! Möge doch ihr Leben durch nichts weiter getrübt werden! Möge doch die Gattin ihres zweiten jetzt verheiratheten Sohnes in Schneeberg ihr ganz ähnlich werden und sie selbst recht viel Freude und Wonne davon haben.

Mit wahrer Bruderliebe drücke ich Sie an mein Herz.

Borowsky.

Dritte Beilage.

Aufsatz des Herrn Kriegsraths Bock in Königsberg: „Was mir von dem Anfange der literarischen Laufbahn des verewigten Herder bekannt ist."

Der verstorbene Lotterie-Direktor und Buchhändler Kanter hieselbst, ein Mann, den der regeste Eifer zur Beförderung alles Guten belebte, und der sich besonders die Aufnahme der Literatur in seiner Vaterstadt und die Aufmunterung junger Leute von Talent angelegen seyn ließ, nahm unsern Herder, nachdem das Projekt des russischen Regiments-Chirurgus mit demselben fehlgeschlagen war, in seine Buchhandlung als Lehrling auf. Hier konnte die unersättliche Wißbegierde des jungen Mannes, die in dem ansehnlichen Büchervorrathe ihre volle Nahrung fand, dem guten Kanter nicht entgehen, und er machte die Gelehrten, die täglich in seinem Hause verkehrten und dort gewissermaßen eine Akademie bildeten, ebenfalls auf selbigen aufmerksam.

Man entdeckte bald die ausserordentlichsten Geistesanlagen an ihm und fand, daß der vortreffliche Kopf von der Natur bestimmt sey, durch Genie und Gelehrsamkeit der Welt wohlthätig zu werden. Schon hatte er sich durch unermüdeten Fleiß zur Universität geschickt gemacht und Kant erbot sich, ihm alle seine Vorlesungen in der Logik, Metaphysik, Moral, Mathematik und physischen Geographie unentgeldlich hören zu

lassen. Hier war es, wo ich ihn in den Jahren 1763 und 1764 kennen lernte. Wir hörten gemeinschaftlich die Kantischen Vorlesungen und er schrieb mir darüber noch unterm 11. Aug. 1788 auf dem Wege nach Italien aus Nürnberg: „Ich sehe Sie noch lebendig vor mir an dem Tisch sitzen, an welchem auch ich saß. Wo sind die Zeiten.“

Mit gespannter Aufmerksamkeit faßte er jede Idee, jedes Wort des großen Philosophen auf und ordnete zu Hause Gedanken und Ausdruck. Oft theilte er mir diese seine Nachschrift mit und wir besprachen uns darüber in einer abgelegenen Sommerlaube eines wenig besuchten öffentlichen Gartens an der Alt-Roßgärtschen Kirche.

Ich hatte damals im Felde der schönen Literatur mehrere Kenntnisse gesammelt und theilte ihm aus meiner Armuth mit. Besonders erinnere ich mich noch, daß ich ihm auf die Frage: wie er doch in diesem Fache, vornehmlich in der neuern Literatur, am leichtesten theoretische Kenntniß und Geschmack erlangen könne, den Ramler'schen Batteux, die Literaturbriefe und die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften, die damals ihren Anfang genommen hatte, empfahl.

Er war, wie jeder studirende Jüngling thun sollte, gewohnt, sich gehaltreiche Auszüge aus dem, was er las, zu machen und das unterließ er am wenigsten bei den Literatur-Briefen, die ihn durch Inhalt und lebendigen Vortrag sonder-

sich anzogen. Schon damals ging er mit dem Vorsatze um, fragmentarische Zusätze zu diesem Werke zu machen und noch vor seiner Abreise nach Riga gab er mir einige Bemerkungen zu lesen, die ich hernach in den gedruckten Fragmenten, wiewohl weiter ausgeführt, wieder erkannte.

Einst in einer heitern Frühstunde, wo Kant mit vorzüglicher Geisteserhebung, und, wenn die Materie die Hand bot, wohl gar mit poetischer Begeisterung zu sprechen und aus seinen Lieblings-Dichtern, Pope und Haller, Stellen anzuführen pflegte, war es, wo der geistvolle Mann sich über Zeit und Ewigkeit mit seinen kühnen Hypothesen ergoß. Herder wurde sichtbarlich und so mächtig davon betroffen, daß, als er nach Hause kam, er die Ideen seines Lehrers in Verse kleidete, die Hallern Ehre gemacht hätten. Kant, dem er sie am folgenden Morgen vor Eröffnung der Stunde überreichte, war eben so betroffen von dieser meisterhaften poetischen Darstellung seiner Gedanken und las sie mit lobpreisendem Feuer im Auditorium vor. Wie sehr bedaure ich, daß dieses treffliche Fragment didaktischer Poesie, welches der Verfasser mir abschriftlich mittheilte, bei der öftern Veränderung meines Wohnorts verloren gegangen ist! Vielleicht hat es sich unter Kant's handschriftlichem Nachlasse befunden und ist unbemerkt an die Seite gelegt oder wohl gar vernichtet worden *).

*) An dieses Gedicht hatte Herr Kriegsrath Bock schon früher meinen Vater selbst erinnert in einem Briefe vom 9. April 1788,

Eben so hat sich ein Trauergedicht verloren, welches Herder auf den Tod der Schwester seines Wohlthäters Kanter in eben der Zeit verfertigte. —

Das Gespräch zweener Freunde in einer dunkeln Abendstunde und sein Gedicht über die große Feuersbrunst zu Königsberg im Jahr 1764 sind — wo ich in Ansehung des letztern nicht irre — in der Klotzischen Bibliothek aufbehalten.

Königsberg den 14. August 1805.

Bock,
Kriegs- und Admiralitätsrath.

---

mit welchem er ihm seine Uebersetzung von Virgil's Georgica zur Beurtheilung zusandte. Die darauf bezügliche Stelle dieses Briefes ist folgende:

Es war mir ausserordentlich schmeichelhaft, als unser gemeinschaftlicher Freund Reichard vor $2\frac{1}{2}$ Jahren mich versicherte, Sie hätten sich jüngst meiner noch aus den akademischen Jahren und den Kantischen Stunden her erinnert. Es war ein elektrischer Funke, der mein ganzes Wesen durchdrang. Ich zwar, ehrwürdigster Mann! habe Sie seit jener Zeit, seit jenem ersten Auffluge Ihres Geistes (ich meine jenes philosophische Gedicht, welches aus Kant's Vortrage über Zeit und Raum, wie aus Jupiters Kopf Minerva, entsprang) in keiner Zeit meines Lebens aus meinen Augen verloren u. s. w.

G.

Aus dem Briefe eines Freundes von dem Herrn Bürgermeister Carl Wilpert in Riga an diesen.

— Schwerlich werde ich Dir, mein Lieber, etwas von unserm Herder sagen können, was das, was seine Wittwe schon wissen wird, ergänzen könnte. Er kam aus Mohrungen, vermuthlich mit Trescho's Empfehlung, in's Collegium Frideric. als Inspicient und nachmals auch als Lehrer. Ich hörte mit ihm bei Kant die Metaphysik, Moral und physische Geographie. Wir saßen an Einem Tisch; er war damals schüchtern und still; sein Gang war gebückt und schnell — seine Augen mehrentheils krank; seinem Aeußern sahe man es an, daß er arm war; sein Geist war aber schon damals reich, und wenn er sich über den Vortrag des Lehrers mittheilte, so war das so gründlich und entschieden, daß er seinen Commilitonen Achtung und Liebe abnöthigte. — Bei Dr. Lilienthal hörten wir zusammen Dogmatik, sonst habe ich nicht nähern Umgang mit ihm gehabt. —

Er ließ damals bisweilen in der Königsberger Zeitung Gedichte einrücken, die mehrentheils etwas Schwärmerisches hatten. Ich erinnere mich, daß Kant einmal bei Gelegenheit eines Charfreitags-Gedichtes sagte: „Wenn das brausende

Genie wird abgegohren haben, wird er mit seinen großen Talenten ein nützlicher Mann werden.

Das Letztemal sahe ich ihn in Königsberg bei unserm Schlegel, der jetzt in Greifswalde ist; er trug sonst gewöhnlich sein schlichtes Haar — und da sah ich ihn in einer Perücke, fertig zum Abzuge nach Riga. Schlegel hatte den Auftrag von Riga, einen Collaborator dahin zu empfehlen und er wählte Herder, der dann auch dahin abzog. — Wie wir uns nachher in Riga kannten, weißt Du, und über sein Leben daselbst und seine schnelle äußere Umformung und Entwicklung für Menschen und Welt kannst Du die beste *) Auskunft geben.

II.

Originalzeugnisse über Herder's Examen und Inscription in Königsberg.

1.

Joannem Godofredum Herder, Mohrunga - Pruss. e schola Mohrung. dimissum, qui coram ordine Theologorum studia sua Theologiae addixisse professus est, talem, post

---

*) Nachschrift von Wilpert: Wo nicht die beste, doch die ich als Beitrag dazu in den Erläuterungen geben konnte und gab.

examen ex praescripto mandati Regii cum illo habitum, deprehensum esse, ut, secundum plura, non impar praelectionibus academicis audiendis judicatus fuerit, testor.

Regiomont. Boruss. MDCCLXII. d. VII. Aug.

(L. S.) Frid. Sam. Bock.

Fac. Theol. h. t. Dec.

2.

Q. D. B. V. Sub auspicatissimo Regimine Augustissimi ac Potentissimi Principis, Domini Friderici etc. etc. Prorectore magnifico etc. Johann. Christ. Bohlio etc. etc., Universitatis litterariae Cancellario et Directore, Coelestino Kowalewski etc. etc.

Musarum sacris in Regiomontana Academia more recepto initiatus est

Praestantissimus juvenis

Johannes Godofredus Herder

Mohrunga-Borussus

idque publico hoc testimonio adposito Facultatis Philosophiae sigillo testatur Christoph Langhaussen. Fac. Phil. Senior p. t. Decanus.

Regiomonti die 9. Augusti. A. MDCCLXII.

(L. S.)

Nachtrag
zu den vorstehenden Quellen der Jugendgeschichte.

Zu Vervollständigung dieser Quellen, welche meiner Mutter bei ihrer Erzählung der Jugendgeschichte meines Vaters zur Grundlage dienten, glaube ich schließlich hier auch noch den Nachtrag anfügen zu sollen, welchen der um die Landesgeschichte Preußens so verdienstvolle Herr Professor von Baczko in Königsberg im Jahre 1821 in den „Beiträgen zur Kunde Preußens" Band IV. Heft 3. S. 161—183 veröffentlicht hat und welcher noch verschiedenes neues Detail enthält. Diesem Nachtrage dürfte daher hier um so mehr noch eine Stelle eingeräumt werden müssen, als die eben bezeichnete Zeitschrift sich nur in wenigen Händen befindet.

v. Baczko's Nachtrag
zu der
Lebensbeschreibung des Consistorial-Präsidenten von Herder.

Als ich in das Friedrichs-Gymnasium kam, stand Herder noch in lebhaftem Andenken der meisten Lehrer und selbst noch einiger Schüler, die noch auf den untern Classen seinen Unterricht genossen hatten, und in meinen späteren Jahren gehörte es zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, dasjenige zu sam-

meln, was auf mein Vaterland und dessen berühmte Männer Bezug hatte. Allein es ist mir selbst keineswegs befremdend, daß bei der Abgezogenheit, worin ich wegen meines Alters, meiner Blindheit und meines gebrechlichen Körpers lebe, auch die Wittwe von Herder, die mit so seltenem Eifer alle Nachrichten von ihrem verstorbenen Gatten sammelte, mich hiebei übersah. Doch hoffe ich auch, daß man es mir nicht als Anmassung ausdeuten wird, wenn ich, der ich einst die Absicht hatte, Herder's Jugendgeschichte zu bearbeiten, hier von dem, was nach meinen Nachrichten noch unbenutzt geblieben ist, eine kleine Nachlese liefere.

Ludwig v. Baczko.

Gottfried Herder trieb zu Mohrungen das Tuchmacher-Handwerk, welches aber hier in Preußen, wenn es nicht im Großen und Fabrikmäßig betrieben wird, nur ärmlich nährt; und er vertauschte es auch aus diesem Grunde mit der Stelle des Glöckners und des Lehrers der Elementarschule für Knaben und Mädchen; trieb, da er ein großer Kinderfreund war, dies letzte Geschäft mit Herzlichkeit und Vorliebe, und wurde dabei auch von seiner frommen, redlichen Gattin mit Unverdrossenheit unterstützt. Diese Eltern unseres verewigten Herder's hatten außer ihm noch vier Kinder, wovon das Kirchenbuch zu Mohrungen folgende Nachricht enthält: Die zweite Tochter, Anna Louisa, wurde den 1. November 1741 geboren, den 3. November getauft und am 26. November 1761 mit

dem Fleischhauer Neumann verheirathet. Catharina Dorothea, das vierte Kind aus dieser Ehe, geboren den 12., getauft den 14. Juli 1748, wurde mit dem Loßbäcker Christoph Güldenhorn 1766 verheirathet. Von der ältesten Tochter, Maria Elisabeth, enthält das Kirchenbuch, außer daß sie am 8. September 1739 geboren und den 11. September getauft worden, weiter keine Spur, und von dem jüngsten Sohne, Carl Gottfried, nennt es den 7. Mai 1752 als Geburts= und den 20. Februar 1755 als Sterbetag. Der häusliche Friede, der fromme sanfte Sinn der Eltern, der redliche Eifer, womit sie ihrem Berufe lebten, wirkte früh auf den verewigten Herder, welcher der dritte unter seinen Geschwistern war. Oft hatte seinen Eltern die Bibel und das Gesangbuch Trost verliehen, beides wurde dem Sohne, der frühzeitig von den Eltern lesen lernte, auch dringend empfohlen; manche rührende, manche tröstliche Stelle aus einem Kirchengesange, mancher biblische Vers, dem lebhaften Gedächtniß des Knaben, welches schnell faßte und lange behielt, frühzeitig eingeprägt. So erwachte Herder's religiöser Sinn, seine Anhänglichkeit für den einfachen Gesang und das häufige Lesen der Bibel und der schönen poetischen Stellen derselben, wurde zuerst der Keim seiner Neigung für die orientalische Literatur, beides aber hatte auf die erste Bildung seines Ausdrucks wichtigen Einfluß. Denn man sieht, wo er als Dichter erscheint, daß ihn Sprache und Ideen des Morgenlandes erwärmten. Er blieb Freund der

Musik, fand vielen Geschmack an Chorälen und sah es ungern, wenn er beim Anhören derselben unterbrochen wurde.

Sein Vater ließ ihn zu seiner weiteren Ausbildung die Stadtschule zu Mohrungen besuchen, wo er, von ihm zu pünktlicher Ordnung gewöhnt, vieles, worüber andere Schüler bittere Klagen führten, durchaus nicht lästig fand. Denn Rektor Grimm, ein alter breitschultriger Mann, mit einem zurückschreckenden Ansehen, unverheirathet, von allem Umgange entfernt und bei einem spärlichen Einkommen, und strenge schon durch seinen eigenthümlichen Charakter, oft noch durch Schmerz an den Füßen mißlaunig gemacht, übte mit doppelter Strenge die damals gewöhnliche Schuldisciplin. Pünktlichkeit und Ordnung erstreckten sich bei ihm nicht blos auf den Schulunterricht, sondern auch auf alles, was auf den Schüler Bezug hatte. Anstand, Reinlichkeit und Ordnung wurden genau geprüft und der kleinste Mangel an Aufmerksamkeit strenge bestraft.

Bei Herdern, der auch im Hause des Prediger Willamovius viel in Betreff seines äußeren Betragens gewonnen hatte, war dieß nie der Fall, und Grimm, der gute Schulkenntnisse besaß, sich innig freute, wenn er bei seinen Schülern Fleiß und Fähigkeit entdeckte, so daß er sie alsdann in der Schule herzlich küßte und ihnen manchen kleinen Beweis seiner Zufriedenheit gab, stellte oft Herdern seinen Mitschülern als Muster dar.

Denn weil damals aus der Schule einer jeden kleinen Stadt Jünglinge auf die Universität entlassen wurden, und viele der vorzüglichsten Männer in Preußen, wie v. Hippel aus Gerdauen, Professor Krauß aus Osterode, der vormalige Prediger Jenisch in Berlin aus Heiligenbeil auf die Universität kamen, so herrschte unter den Lehrern dieser Schulen ein edler Wetteifer, viele und vorzügliche Jünglinge für die Wissenschaften zu bilden. Daher, weil die griechische Sprache, die man damals nur für den Theologen nothwendig glaubte, nicht in der Schule zu Mohrungen gelehrt wurde, gab Grimm dem ersten seiner damaligen Schüler, Johann Christian Emerich und Herdern in der griechischen und hebräischen Sprache besondern Unterricht, und gestattete auch dem Letzteren die Theilnahme an dem besondern Unterrichte, den er des Mittwochs und Sonnabends Nachmittag gab, und es ist ein schöner Zug im Charakter Herder's, daß er sich dieses seines alten Lehrers, der bis zu seinem 76. Jahre in seinem ärmlichen Schulamte blieb, jederzeit mit Wohlwollen und Dankbarkeit erinnerte.

Die Auszeichnung aber, womit Herder von Grimm behandelt wurde, wirkte sehr wohlthätig auf ihn, denn sie flößte ihm, der fern von jedem Stolze war, doch ein unschuldiges Selbstgefühl ein, wenigstens das Bestreben, die Gunst seines Lehrers nicht zu verlieren, und machte auch, daß er die Achtung seiner Mitschüler gewann, von welchen sich daher jeder

an ihn drängte. Herder aber, der seinen Büchern lebte und nicht Zerstreuungen suchte, war mehrentheils in sich gekehrt, ließ seine Mitschüler aus der Acht und hatte nur wenig Schulfreunde, zu denen vorzüglich Emmerich uud dann Filitsch, Klitschmann und Gabron gehörten; Filitsch starb als Kaufmann zu Möwe, Klitschmann zu Mohrungen; Gabron aber, der ein sehr geschickter Instrumentenmacher wurde, lebte noch vor wenig Jahren zu Petersburg, wo er sich niedergelassen hatte.

Dennoch wäre Herder, ungeachtet dieses wenigen Umgangs, bald das Opfer desselben geworden; denn von Filitsch in dessen väterlichen Garten eingeladen, bestieg Herder einen hohen Kirschbaum, der schwache Ast, auf welchem er stand, brach ab, und Herder, den er unterstützte, beschädigte sich nicht wenig. Ueberhaupt hatte er eine gewisse Freude am Klettern, so daß er zuweilen einen Baum bestieg und dort mit einem Buche in der Hand oft stundenlang auf einem Aste saß, aber auch durch den Fall vorsichtig gemacht, und um nicht in der Zerstreuung hinab zu stürzen, sich zuweilen mit seinem Bücherriemen an den Baum schnallte.

Vorzüglich aber wirkte auf Herdern der Prediger Willamovius zu Mohrungen und der Umgang mit dessen Sohne, dem als Dithyramben-Dichter bekannten Willamov, welcher als Inspektor der deutschen Realschule zu Petersburg starb. Wahrscheinlich ist es, daß ihm Willamovius einigen Privat-

Unterricht gab, gewiß, daß er von ihm den Religionsunterricht erhielt und konfirmirt wurde. Lebendiges Beispiel aber wurde ihm der edle, wahrhaft fromme Mann und dessen sanfte Gattin, da in der ganzen Familie, die sich durch hohe Seelengüte auszeichnete, durch Weisheit, Friede und Ordnung ein Himmel auf Erden war; und hohe Achtung für die Würde des Christenthums, so wie der eifrigste Wunsch, jede seiner Pflichten zu erfüllen, durch Beispiel und Lehre dem jugendlichen Herzen eingeprägt wurde.

Wie sehr sich Herder aber ausgebildet hatte, davon legte er den Beweis ab, als einst sein Vater verreiste, und ihm nun Rektor Grimm dessen Stelle in der Zwischenzeit zu verwalten übertrug, wo der damals 14jährige Herder, nachdem er seine erste Probe so vorzüglich überstanden hatte, in der Folge noch öfter die Stelle seines Vaters vertrat; und nach dem Zeugnisse des Bruders von Herder's Jugendfreunde, des noch jetzt im 70. Jahre zu Mohrungen lebenden vormaligen Kaufmanns Wilhelm Filitsch, welcher damals als Knabe diese Schule besuchte, durch seine zweckmäßigen Fragen und durch die Bestimmtheit und Deutlichkeit, womit er denjenigen, die ihm nicht gehörig antworteten, seine Begriffe auseinander setzte, bei diesen hohe Aufmerksamkeit rege machte, so, daß er sich hiedurch ein nicht geringes Ansehn erwarb. Herder, der überhaupt bei Willamovius und den Seinen, jede seiner herrlichen Anlagen für das Schöne, Gute und Edle, wozu er hier so reichliche

Nahrung fand, allmählich entwickelte, verlebte hier die heitersten Tage seiner Jugend; und fand vorzügliche Freude daran, wenn er mit einem zu sich gesteckten Buche sich einen einsamen Spaziergang um den Mohrungsee und in dem benachbarten Paradieswäldchen gestatten konnte.

Bald aber trübte sich Herder's ruhige Stimmung, der ohnehin nach dem Zeugniß des verstorbenen Amtmann Crüger zu Lochstädt, der in der Schule zu Mohrungen neben ihm saß, damals immer einigen Hang zu Tiefsinn und Schwermuth verrieth. Nach dem Tode des frommen Willamovius fand diese Schwermuth bei Herdern um so stärkere Nahrung, als seine Zukunft, an die er im Knabenalter, bei überhäuften Schulgeschäften, kaum gedacht hatte, jetzt sehr trübe vor ihm lag. Denn eine Thränenfistel an dem einen Auge und die Armuth seiner Eltern schienen seiner Neigung zum Studiren, so lebhaft auch diese bei ihm war, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu stellen. Diese überwinden zu können, schien den guten Eltern selbst unmöglich und der Gedanke, ihren Sohn einem Handwerke zu weihen, wurde bei ihnen um so lebhafter, da auch der Diakonus Trescho zu Mohrungen wiederholentlich hiezu den Rath gab. Dieser, der Sohn eines Justizraths aus Liebstadt, war aus dem Collegio Fridericiano auf die Universität befördert, hatte zu Königsberg studirt, besaß Anlagen zur Dichtkunst, redete die französische Sprache mit Fertigkeit und hatte mannichfache, besonders ausgebreitete theologische Kennt-

nisse. Er war ein feiner gebildeter Mann und daher wurde auch sein Umgang von den angesehensten Männern seiner Gegend gesucht. Er hegte große Achtung für Religiosität, war unter Franz Albrecht Schulz für die Gottesgelahrtheit gebildet, und so wie dieser, die vorzüglichsten Theologen und die edelsten Männer dieses Zeitalters in Preußen, dem Pietismus geneigt, und hatte seit 1760, nach dem Tode seines Schwagers, des Diakonus Grill in Mohrungen, dessen sehr ärmliche Stelle angenommen. Er zeichnete sich als Kanzelredner aus und konnte theils durch seinen schriftstellerischen Erwerb und die Theilnahme seiner Gönner, theils auch durch eine von seinem Bruder gemachte Erbschaft, besonders da er unverheirathet blieb, alle seine Bedürfnisse nicht nur befriedigen, sondern auch, von vielen, die ihn liebten und ehrten, hiebei unterstützt, ein einsichtsvoller und liebreicher Wohlthäter vieler Armen seyn, für die er rastlos sorgte. Er schrieb damals über Vernunft, Religion und Sitten, die Sterbebibel, die Lebensbibel u. a. m., verfaßte auch von dem Jahre 1761 bis gegen das Jahr 1772 ausschließend die theologischen und gelegentlich auch manche andere Artikel in der gelehrten und politischen Zeitung, die damals der Buchhändler Kanter zu Königsberg drucken ließ.

Als Abschreiber und Aufwärter nahm Trescho Herdern zu sich und daß er seine Anlagen nicht sogleich entdeckte, nicht zur Ausbildung derselben sogleich alles in Bewegung setzte, darüber wurde der Tadel späterhin sehr laut und Trescho manchen

harten lieblosen Urtheilen ausgesetzt. Da ich mit Trescho nie in Verbindung stand, so habe ich auch durchaus keinen besondern Beruf, als sein Vertheidiger aufzutreten, wohl aber der Wahrheit getreu, was auf diese damals sehr traurigen Verhältnisse Herder's Bezug hatte, auseinander zu setzen. In dürftiger Gestalt und durch seine Augenübel gepeinigt, zu allen häuslichen Geschäften, selbst Fleisch und ähnliche Dinge vom Markte einzuholen gebraucht, wurde der unglückliche Jüngling vielen, die ihn kannten, ein Gegenstand des Mitleids. Er selbst, im Hause des edeln Willamovius, an sanfte, liebevolle Behandlung gewöhnt, wurde durch das Gefühl seiner Dienstbarkeit immer schüchterner und ängstlicher. Sein Vater, der von dem frommen, wohlthätigen Trescho so viel für seinen Sohn erwartet hatte, sich gegen ihn zu beschweren scheute, weil er es wegen seiner Verhältnisse bedenklich fand, mit seinem Vorgesetzten zu brechen, fühlte sich durch die Verhältnisse seines Sohnes tief gebeugt und die ohnehin zur Schwermuth geneigte Mutter, die in der Mittheilung ihres Kummers Trost fand, äußerte sich darüber oft, selbst mit Thränen. So schilderte der verstorbene Justizamtmann Blömke zu Mohrungen Herder's damalige Lage; allein es mag seyn, daß sein Vater ihn mit großen Hoffnungen zu Trescho gab, der fromme, gewissenhafte Mann würde doch, hätte er sich zu etwas Bestimmten verpflichtet, solches auch gewiß erfüllt haben. Von ihm war Herder, nicht um ihn für die Wissenschaften auszubilden,

sondern als Aufwärter und Abschreiber auf so lange aufgenommen, bis sich der Körper des schwächlichen Jünglings zur Erlernung eines Handwerks gehörig ausgebildet hätte. Wenn aber die Ansichten der Eltern und Freunde Herder's hievon verschieden waren, so fällt die Schuld davon doch nicht auf Trescho zurück. Dieser war nicht allein mit den Wissenschaften und seinen Amtsverrichtungen beschäftigt, sondern suchte überall der Armuth entgegen zu wirken. Daher nahmen ihm selbst Unterredungen mit den Armen und die Prüfung ihres Zustandes einen großen Theil seiner Zeit weg. Er wollte, daß jeder Arme auch arbeiten sollte, ließ das Material zum Spinnen austheilen, zahlte ein verhältnißmäßig nicht unbeträchtliches Spinnerlohn, und fand, um nicht betrogen zu werden, es selbst nicht unter seiner Aufmerksamkeit, das Garn in seiner Gegenwart wiegen zu lassen und in manchem Stücke die Gebinde, ja wohl in manchem Gebinde auch die einzelnen Fäden auszuzählen. Herder empfand eine gewisse Abneigung gegen ähnliche Geschäfte, dies entfernte ihn von Trescho, der daher, blos wenn er ihm irgend einen Auftrag gab, oder die Nachricht von dessen Erfüllung erhielt, mit ihm in irgend ein Gespräch kam, und bei Herder's Verschlossenheit, weder von seinen Fähigkeiten noch Kenntnissen einen vollständigen Begriff erhielt. Das Hauswesen Trescho's aber wurde von dessen alter Schwester verwaltet und wenn diese nun in ihm weiter nichts als einen Aufwärter erblickte, ihn zu häuslichen Geschäften gebrauchte,

und wenn er sich hiebei nicht so nahm, wie sie es fordern zu können glaubte, ihm Verweise gab oder durch ihre Beschwerden Verweise von ihrem Bruder zuzog, so lag die Schuld davon doch einzig nur in dem Zusammenhange der Umstände. Herder selbst scheint dies eingesehen zu haben, und es macht seinem Herzen Ehre, daß darin kein Groll gegen Trescho zurückblieb, sondern dieser von ihm jederzeit mit Liebe und Achtung behandelt wurde. Blos in dem letzten der vier Briefe Herder's, die in dem Nachlasse Trescho's gefunden wurden, und den er am 2. December 1787 aus Weimar schrieb, gestattete er sich die Aeußerung: „Die ersten Bilder meiner Jugend sind mir natürlich meistens traurige Bilder, und manche Eindrücke der Sclaverei möchte ich, wenn ich mich ihrer erinnere, mit theuren Blutstropfen abkaufen." Lenkte aber sogleich wieder auf die folgende Weise ein: „Da wir indessen Gottes und nicht unser selbst sind, unterdrücke ich gern diese Gedanken, nur kann ich es nicht bergen, daß mir der abgerissene Faden der Verhältnisse mit Ihnen rc. immer wehe thut. Wie wäre es, wenn wir ihn wieder knüpften? Zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre ändern schon physisch so viel in unserm Wesen, daß unser Körper kaum ein Stäubchen mehr an sich trägt, was er damals trug; und eben so geht es mit der Beschaffenheit unserer Seele. Es kann nicht fehlen, daß ich Ihnen in so Manchem, Manchem äußerst fremde vorkommen muß, Sie mir deßgleichen; beides ist natürlich. Raum und Zeit, Situation und Gesichts-

kreis bestimmen und ändern so viel, die Gesetze der Wahrheit indeß, die Pflichten der Menschenliebe und Dankbarkeit, bleiben wie Gott ewig. Reichen Sie mir also, hochgeschätzter, theurer Mann, Ihre Hand, wie ich Ihnen die Meinige reiche!" —

Unrichtig ist folglich, wie dies auch in Herder's Lebensbeschreibung bemerkt ist, daß ihn Trescho zuerst auf den Weg der Wissenschaften geleitet habe. Was er darin zu seiner Ausbildung während seines Aufenthalts bei Trescho that, war blos Folge des günstigen Zufalls, daß er wegen des beschränkten Raums seine Schlafstelle in der Bibliothek und auch zum Theil in einer daran stoßenden Kammer erhielt. Diese Bibliothek bestand größtentheils aus theologischen Schriften, enthielt aber doch auch einige griechische und römische Klassiker, Reisebeschreibungen und Dichter, und so sehr Herdern die unwiderstehliche Neigung zu den Wissenschaften und zu der höhern Ausbildung seines Geistes zu der Benutzung dieser Bibliothek aufreizte, so hatten ihn doch seine drückenden Verhältnisse so tief gebeugt, daß er, den ohnedies sein damals verschlossener Charakter und seine Neigung zur Einsamkeit hiezu bestimmte, nur insgeheim die Nacht zum Lesen dieser Bücher bestimmte und sich von seinem geringen Frühstücksgelde so viel ersparte, um das zu seiner Lampe erforderliche Oel kaufen zu können. Als Trescho einst in der Nacht das Licht bemerkte, überraschte er Herdern beim Lesen des neuen Testaments in

griechischer Sprache. Er fragte ihn, ob er solches auch verstände, und wurde durch die Fertigkeit überrascht, womit Herder solches übersetzte. Ein andermal, da Herder eingeschlafen war, entdeckte Trescho, der dies selbst dem Schulrathe Berdau erzählte, daß ein zufällig in Brand gerathenes Buch der Homer in der Ursprache war. Seit diesem kleinen Unfall aber wurde Herdern das nächtliche Studieren ernstlich untersagt, oder wie Trescho's Biograph erzählt: „die Befriedigung seiner Wißbegierde auf eine bestimmte Stunde des Abends beschränkt." Aber alle die Beweise von Herder's Liebe zu den Wissenschaften, so wie die Ode an Cyrus, die er auf die in seiner Biographie angezeigte Weise an den damaligen Buchhändler Kanter sandte, und die, nachdem dieser, ohne den Verfasser zu kennen, den Abdruck besorgt hatte, mit Beifall aufgenommen wurde, waren dennoch nicht im Stande, ihm Trescho's Aufmerksamkeit zu erwerben, der ihm noch beständig zu der Erlernung eines Handwerks rieth und wie Herder's Mutter ihren Freunden versicherte, der Neigung ihres Sohnes zum Studieren entgegenwirkte, wozu dieser doch, gemäß der allgemeinen Versicherung, die erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse besäße.

Fortdauernd muß sich indeß Herder doch mit Trescho's Bibliothek beschäftigt haben, weil er ihm in späteren Zeiten zu seinem nicht geringen Erstaunen in einem seiner Briefe die Stelle, wo ein gewisses vorher verlangtes Buch stand, sehr genau anzugeben wußte. Auch hatte der Unterricht des frommen

Willamovius und die Benutzung der theologischen Schriften aus Trescho's Bibliothek einen bleibenden Eindruck auf Herdern gemacht, so daß seine religiösen Ansichten über Bibel, Kirche und Geistlichkeit, wie seine Provinzial-Blätter verbürgen, sich immer gleich blieben und von den Begriffen, welche manche neuere Theologen davon hegten, weit entfernt waren.

Wichtig wurde für ihn in seinen traurigen Verhältnissen die Theilnahme des russischen Regiments-Chirurgus Schwarzerloh, der bei einem Grenadier-Regimente stand, welches 1762 in Mohrungen einquartirt wurde. Durch sein Augenübel wurde er von ihm zuerst bemerkt und die Sanftmuth und Geduld, womit er dies ertrug, so wie seine seltenen Kenntnisse erwarben ihm die Aufmerksamkeit des menschenfreundlichen Mannes. Nach einer andern mir von Herrn Schulenrath Berdau mitgetheilten Erzählung ging Herder zufällig bei Bereitung einiger Arzneimittel dem Schwarzerloh zur Hand und dieser wurde hiedurch veranlaßt, Herdern den Antrag zu machen, daß er die Chirurgie erlernen, hiezu mit ihm nach Königsberg kommen möchte und zeigte ihm die Aussicht, daß dort, wozu er ihm seinen Beistand versprach, die Heilung seines Augenübels vielleicht zu bewirken wäre. Trescho war der Sache nicht entgegen, die sich Herder dann gefallen ließ, der aber bald durch sein sanftes gefühlvolles Herz von der Chirurgie abgelenkt wurde. Doch hatte er hiedurch und, weil er ihn bei seinem Augenübel zu Rathe zog, den damals geschickten Stadt-Chirurgus

Hamann zu Königsberg und dessen als Schriftsteller berühmten Sohn Johann George Hamann kennen gelernt.

Dieser herrliche theilnehmende Mann empfahl ihn dem Buchhändler Kanter, dem Herder schon durch die Ode an Cyrus nicht unbekannt war. Dieser Buchhändler Johann Jacob Kanter, damals zugleich Lotterie-Director, ein feuriger, gebildeter Mann mit regem Sinn für jedes Gute, erwarb sich durch seine Buchhandlung, die gelehrte Zeitung, welche in seinem Verlage erschien, und die herzliche Gutmüthigkeit, womit er jedes Talent aufmunterte und unterstützte, kein geringes Verdienst. In dieser Buchhandlung, welches gegenwärtig die Unzer'sche ist, war das Comptoir von Berlins ersten Künstlern, Fritsch, Rohde und Madame Theerbusch mit einigen Gemälden der berühmten Gelehrten Berlins und dann auch durch unsern geschickten Portraitmaler Becker mit den Bildnissen verschiedener preussischer Gelehrten, Kant, Hamann, Willamov, Lindner, Bock u. a. m. geschmückt. Jeden Posttag wurden die neuangekommenen litterärischen Produkte auf einen großen Tisch in dieses Zimmer gelegt und viele unserer Gelehrten kamen, theils um sich hievon zu unterrichten, theils auch um einige Augenblicke in angenehmer Unterhaltung hinzubringen, gegen 11 Uhr in diese Buchhandlung, wo sich auch mancher junge Studierende, der unsere Gelehrten kennen zu lernen und ihnen bekannt zu werden wünschte, sich um diese Zeit einfand, und sobald er nur Fähigkeit und Kenntnisse verrieth, von Kantern

mit Wohlwollen behandelt wurde. Dieses war auf Hamann's Empfehlung auch mit Herdern der Fall, der nach einer Erzählung des Kriegsrath Bock anfänglich den Buchhandel erlernen wollte, und ungeachtet seiner Schüchternheit doch bald die Aufmerksamkeit einiger Gelehrten, welche Kanter's Buchhandlung besuchten, auf sich zog. Allein nach einer andern Erzählung wurde Herder durch seine unerschöpfliche Wißbegierde fortgerissen, beschäftigte sich blos mit Lesen und fühlte bald gegen das kaufmännische Geschäft des Buchhändlers lebhafte Abneigung.

In der äussersten Verlegenheit, welchen Entschluß er jetzt fassen sollte, stieß er auf seinen alten Schulfreund Emmerich, der um das Jahr 1762 Kandidat des Predigtamts war, im Jahre 1764 Cantor in Tragheim, nachher Feldprediger wurde, und als Pfarrer zu Kumehnen starb. Nach einem Schreiben der Frau Consistorial-Präsidentin von Herder aus Jena vom 22. Februar 1805 an den Herrn Pfarrer Puttlich, gedachte Herder seines Freundes Emmerich jederzeit mit Achtung, er blieb ihm unvergeßlich, sein Name wurde oft von ihm mit dankbarer Erinnerung genannt, weil er ihm in der größten Verlegenheit Anleitung und Vorschub gegeben, um als Student aufgenommen zu werden. Der Schulenrath Berdau erzählt, daß es Emmerich ihm selbst mitgetheilt hätte, wie er Herdern zum philosophischen Decan gebracht habe, bei dem jeder, der sich unter die Zahl der Studierenden aufnehmen ließ, zuerst

geprüft wurde, und der künftige Theologe mußte sich noch bei dem theologischen Decan einer besondern Prüfung in den orientalischen Sprachen unterwerfen.

Der damalige philosophische Decan war Dr. Langhansen, Professor der Mathematik, ein kränklicher, hypochondrischer Mann, der gerade, als Emmerich mit Herdern zu ihm kam, im Begriff stand, auszugehen und da Herder's kleinstädtische Kleidung und Schüchternheit auf ihn keinen vortheilhaften Eindruck machte, die Prüfung vorläufig mit den unfreundlichen Worten verschob, daß sie nach dem Aeußeren zu urtheilen, wahrscheinlich vergeblich seyn würde. Emmerich hiedurch unwillig gemacht, führte nun seinen Freund zum theologischen Decan. Dieser war mit Herdern äußerst zufrieden, und das sehr vortheilhafte Zeugniß, welches er ihm ausstellte, machte nun auch, daß er am folgenden Tage bei dem philosophischen Decan eine sehr freundliche Aufnahme fand und am 10. August 1762 inscribirt wurde.

Er blieb mit Kantern in freundlichem Verhältniß und wurde auf Hamann's Empfehlung als Inspicient in das Collegium Fridericianum aufgenommen. Mit diesem war damals eine beträchtliche Pensions-Anstalt verbunden und auf jedem Zimmer wohnten gewöhnlich zwei Kostgänger unter Aufsicht eines Studierenden, der als Inspicient weiter keine Verpflichtung hatte, als das Morgen- und Abendgebet mit seinen Untergebenen zu halten und darauf zu sehen, daß sie sich außer den

Schulstunden zweckmäßig beschäftigten, wofür er aber weiter nichts, als freie Wohnung, Heitzung und Licht erhielt. Weil sich aber damals viele reiche Russen, Curländer, Liefländer und Polen unter den Pensionairs befanden, wovon manche Privatunterricht nahmen, oder auch sich auf die Schulstunden vorbereiteten und das Erlernte mit Hülfe eines Lehrers wiederholten, so hatten die Inspicienten, welche ein solches Geschäft übernahmen, zuweilen hiedurch kein ganz unbeträchtliches Einkommen. Die Inspectoren aber lernten allmählich die Inspicienten kennen und übertrugen diesen den Schulunterricht, der zwar in den höhern Klassen etwas besser, im Ganzen aber doch sehr mäßig bezahlt und durchgängig von hier studirenden Theologen ertheilt wurde.

Herder wurde daher auch nur anfänglich bei einer mit dem Fridrichs-Collegio verbundenen Elementar-Schule angestellt, die damals den Namen der deutschen Klassen führte, und ertheilte um Michael 1762 in den ersten dieser Klassen den Unterricht im Rechnen. Bald aber lernten die damaligen Inspectoren Schiffert und Domsien den ausgezeichneten jungen Mann kennen, dem nun schon im Jahr 1763 der Unterricht in der dritten griechischen, französischen, hebräischen und mathematischen Klasse anvertraut wurde. Er legte nun den Unterricht in der Elementar-Schule nieder und unterrichtete dagegen bis 1764 auf Secunda in dem Lateinischen und der Poesie, auch die erste historische und philosophische Klasse. Der Direktor

des Fridericianums war bis 1763 der mit Recht als vorzüglicher Theologe und wegen seiner Verdienste um die Landschulen vorzüglich geschätzte Doctor Franz Albrecht Schulz, dessen System mit dem von Schiffert, Willamovius und Trescho übereinstimmte und vielleicht auf Herder's Denkungsart als Theologe einigen Einfluß gehabt haben kann. Gering war während seines Aufenthalts zu Königsberg die Zahl seiner Universitätsfreunde, vorzüglich gehörte hierunter der verstorbene Kriegsrath Kurella und Schlegel, Lehrer der ersten Klasse im Fridrichs-Collegio, ein Mann von ausgebreiteten, philologischen Kenntnissen, der nachher Rektor in Riga wurde, und als General-Superintendent und Procanzler der Universität Greifswalde starb, und seinem bewährten Freunde Emmerich blieb er herzlich ergeben. Seine Freunde schilderten ihn als einen heitern, genügsamen und ungeachtet seiner herrlichen Anlagen und vielen Kenntnisse, sehr anspruchslosen Mann, der als Freund strenger Sittlichkeit, seine Freunde und Bekannte von jedem kleinen Muthwillen ablenkte und von jeder unsittlichen Aeußerung zu entfernen wußte. Wissenschaftliche Gegenstände gaben mehrentheils den Stoff der Unterhaltung mit seinen Freunden. Er pflegte sich aus dem, was er las, Auszüge zu machen, that dies auch aus den Litteraturbriefen, die ihn besonders an sich zogen, wurde, gemäß der Nachricht von Danz in der Charakteristik Herder's S. 25, Mitarbeiter an den letzten Theilen der Litteraturbriefe und hegte schon damals den Plan, frag-

mentarische Zusätze zu den Litteraturbriefen zu liefern, wozu er dem noch lebenden Kriegsrath Bock einige Entwürfe mittheilte.

Mit hoher Achtung hing Herder damals an seinem Lehrer Kant, dem er selbst vorzüglich durch ein Gedicht bekannt wurde, worin er einige Ideen desselben eingekleidet hatte. Kant, dem er es überreichte, las es öffentlich in seinem Hörsaale vor und scheint ihn noch in der Folge daran erinnert zu haben, und obgleich auch Kriegsrath Bock versichert, daß Haller dies Gedicht nicht seiner unwürdig gefunden haben würde, setzte doch Herder darauf so geringen Werth, daß er in seinem Briefe an Kant äußerte: „Lassen Sie doch ja das dunkle rauhe Gedicht, an das Sie gedenken, in seiner Nacht umkommen.“ Kant selbst aber blieb seinem alten Schüler noch äußerst geneigt und bestätigte in seiner Abhandlung vom ewigen Frieden, dessen Ideen vom Fortschreiten des Menschengeschlechts.

Aber leider war diese schöne Uebereinstimmung nicht bleibend. Herder trat vielmehr in der Folge als bestimmter Gegner der Kant'schen Philosophie auf und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die wegwerfende Art und Weise, womit zuweilen von Herdern und seiner Art zu philosophiren, in den hiesigen Hörsälen gesprochen wurde, ihm nicht völlig unbekannt blieb, und vielleicht auch zur Herausgabe der Metakritik bestimmte. Allein während seines Aufenthalts zu Königsberg wurde das Wohlwollen und die vortheilhafte Meinung, die man für Herdern hegte, noch durch die Theilnahme erhöht, die Kant und

Hamann für ihn äußerten, und die Katechisationen, welche damals im Fridrichs-Collegio jeden Sonntag statt fanden, hatten, wenn sie von Herder gehalten wurden, zahlreiche Zuhörer, weil die Herzlichkeit und Wärme, womit er die Gegenstände vortrug, und die Bestimmtheit seiner Fragen, wodurch er die Begriffe seiner Schüler zu entwickeln wußte, ihm vielen Beifall erwarb. Allein er verstieß auch auf mancherlei Weise gegen den Ton, der damals im Fridrichs-Collegio herrschte, verließ solches daher am Ende seiner Universitäts-Jahre 1765, um die Stelle als Rector der Domschule in Riga anzunehmen, wo er nach eigenem Geständniß viel von sich und von Andern lernte und denjenigen Sommer verlebte, den er für einen der angenehmsten seines Lebens erklärte, da er ihn in den vielen Lustörtern um Riga vorzüglich genoß.

Er kam hiedurch und auch durch seine übrigen Schicksale aus der Nähe seines Vaterlandes, blieb aber mit dem Buchhändler Kanter, der damals die nachher an Hartknoch gekommene Buchhandlung zu Riga anlegte, in einiger Verbindung, und fühlte für den ehrwürdigen Hamann, den er noch 1766 zu Mitau sprach, die herzlichste Anhänglichkeit. Mit Trescho aber wechselte er wegen seiner Verwandten, die ihm unter allen Verhältnissen lieb und werth blieben, zuweilen Briefe, und in dem Nachlasse Trescho's sind noch vier dieser Briefe aufgefunden worden. Von Herder's redlichem Vater hat Trescho in dem Kirchenbuche zu Mohrungen aufgezeichnet: „Den

29. September 1763 ist Gottfried Herder, treu gewesener Glöckner, begraben. Jesus Christus gebe ihm eine fröhliche Auferstehung." Seine Mutter, für die er die kindlichste Liebe hegte, empfahl er noch von Riga aus an Trescho, für den er in seinen Briefen Achtung und Anhänglichkeit äußerte.

II.

Herder's eigene Zeugnisse

von

seiner Seelenstimmung und Geistes-Entfaltung

in

Mohrungen und **Königsberg,**

niedergelegt

in seinen dortigen ersten poetischen Versuchen.

(Größtentheils noch ungedruckt.)

II.

Herder's eigene Zeugnisse

von

seiner Seelenstimmung und Geistes-Entfaltung

in

Mohrungen und Königsberg,

niedergelegt

in seinen dortigen ersten poetischen Versuchen.

(Größtentheils noch ungedruckt.)

Inhaltsverzeichniß dieser Jugendgedichte.

1. Schlachtlied der Himmelsstürmer.
2. An sich, den Pindar-Nachahmer.
3. Morgengesang.
4. Wünsche um einen Freund.
5. Empfindungen der Freundschaft.
6. Klagen über sich.
7. Eine Elegie.
8. Sehnsucht nach Ruhe und Tod.
9. Gesang an den Cyrus.
10. Ein Fragment.
11. Ein zweites Fragment.
12. Erstes Selbstgespräch.
13. Zweites Selbstgespräch.
14. Schwur.
15. Die Welt der menschlichen Seele.
16. Vorwelt, Gegenwart und Nachwelt.
17. Eine Theodicee.
18. Magnalia Dei.
19. Eine Paraphrase des „Vater Unser.“
20. Schlußgedicht der Rede am Grabe der Jungfer Kanter.
21. Fragment zweener dunkeln Abendgespräche an Hrn. Kurella.
22. Das Ehrwürdige bei dem Tode einer Greisin.
23. Andenken an meinen ersten Todten.
24. An den abwesenden Freund.
25. Erhebung und Verlangen, ein Fragment.
26. An meinen Genius.

27. Um Mitternacht.
28. Mitternachts=Gesicht meines Genius.
29. Ein Erinnerungslied.
30. An die Wiege meiner Schwester.
31. Der Säugling, erster Entwurf.
32. An R.... Erstgebornen.
33. An einen Freund in Danzig.
34. Der Geliebte.
35. Entschluß.
36. Noth und Hoffnung, ein Gespräch.
37. Der Weg zur Wahrheit.
38. Der Pythagoräer.
39. An die Gelegenheit.
40. An die Gelegenheit und an die Hoffnung, ein Entwurf.
41. Gebet an die Gelegenheit.
42. Fluch über die Gelegenheit.
43. Die Mittelstraße.
44. Diogenes und Crösus.
45. Der kranke Held.
46. Ich bewundre nichts.
47. An Heraklit und Demokrit.
48. Die Wahl des Lebens, erste Betrachtung.
49. Die Wahl des Lebens, zweite Betrachtung.
50. Lebens=Betrachtung.
51. Zum Schutz des weiblichen Geschlechts.
52. An meine künftige Gattin.

1.

Schlachtlied der Himmelsstürmer.

Nein! Kein Gigant, Himmel- und Erdgebohren
erträgt's! Die weibischen Jungen! herauf,
Titanen herauf! hört! Mutter und Vater ruft! —
Zum erfrechten Räubersitz
des Vatermörders; des Hurenstiers
stürmen wir heran! Du, Othem, bahne der Faust! (Feldgeschrei.)

Wie's zittert das Nektarmal der Säufer! —
Zum Nektar herauf! Berg über Berg; du pflanz'
des Ossa Wurzel auf diesen Scheitel,
denn hier tanzt schon sein Olymp mir wie der Ball vor
und Rhokus wirft mit Strömen und Wald
den Himmels-Pfeiler auf die Schulter und Aktäon stampft

Schon Wolken; und Heere von Händen und Feuerström'
aus tausend allmächtigen Rachen arbeiten
den Himmel zu Staub und zu Glut. Triumph! er ersteigts.

Schaaren! Triumph! durchbrochen! erstiegen!
Flieht ihr! Sie fliehen, sie flohn: da schwimmen
Nektargüsse, der letzte Tropfe ward Stein
in der mächtigen Götter Munde.
Wo sind sie? Die mächtige wird Spatz;
sieh, Götter zu Eulen und Hasen; und Donnerer du,
Maus! — Triumph, mit Göttermäusen fechten Giganten!

Zum Thron! Und „keuchender Erdesohn du!
„Zwerghund mit dem Stecken! (Herkul ruft) Götter heran!
(sie wandeln sich) da liegt er! Ach nein! er steht und (Hider,
so stirb erquetscht in den faulenden Mutterschoos!)
Weh! wie er brauß't entathmend ein Ach des Orkans.
Rache! — Päan! da liegt die trotzige Juno
Porphyrion unter! o Weh! — Rache! da kreischt
der eisenfressende Mars wie Ochsen Myriaden —
Flieht nicht! — manne dich Mann, dem der Blitz
auf der Stirn glüht; Rache, erglüh! stampf, daß der Berg
steht! — Bebe nicht furchtsamer Berg!
Weh, wir stürzen, fallen, fallen; Donnerer, du siegst!
Pfui! ins Eingeweide der Höll', — ach! (der Berg taumelt
und stürzt.)

Jupiter.

Liegt bergunter! Götter! wie der Hider Geifer
durchbricht! Aeol den du kaum beugst!

Seht wie die Hölle seines Bauchs felsigte Fluthenfeur ausheult! — (Jupiter schüttelt) Ach! nun ächzt er entathmend, krümmt sich. — Bebendes Land! Dir donnr' Aetnas Rauch, eh du von Jupiters Nachsiegenden Blitz brennst!

Triumphlied der Götter.

Nun lächeln die Himmel in Sicherheit
nach dem Ungewitter des Kampfs
sich auf! — meine Zunge, die Donnerglut trank,
lösch jetzt bestrittener Nektar!
Nun trinkt, ihr Götter! Ihr tief Geheul
aus dem Erdbauch brauset Triumph.
Triumph, meinen Namen, den Donnerer, ruft
bebend Aetna, der rauchende Siegsberg! —
Den Göttern Evö, mein Eppichumlorbert Haar
rauscht! weg, blutiger Panzer!
Ganymed, dein Kelch umkränzet sich mir! —
Tanzt, Mänaden, Silenen, und du
alter Silen, deinen Esel tränk in Nektar,
er durstet, der Löwengleich brüllte
jene weibisch pochende Ungeheuer zurück
und jauchzt, ihr Götter und Faunen! ich glüh,
so glühte der Wange der Gott das Feuer — —

2.

An sich, den Pindar-Nachahmer.

Ich sah! und beb! = hätt ich ihn nie gesehen,
der mich mir selbst entriß,
entriß zum Sclaven mich! . . . Verwünscht mein Flehen,
das meine Brust zersprengt und stieß

hinauf gigantisch! . . . . Warum bleibt ihr Götter
nicht stets mitleidig hart!
Semelens Pochen siegt: du Zevs im Wetter:
schon glüht sie; ach zu menschlich zart;

Sie glüht; ich blinze! . . . . Denn im Waffenfeuer
fuhr Pindar vor mir her
und Sieges = Pfeile rauschten aus der Leier
im Tritt der Harmonieen schwer:

Die trafen, blend'ten mich! — Unlöschbar brannte
sein hohes Götterbild
sich in mein Kapitol und jeder Altar nannte
den Gott, der meinen Tempel füllt

mit fremden Kohlen; denn mein Sonnenfeuer
ist todt! — o flöh ich dich,
daß tief in Wüstenein, wo keine Leyer
bezaubert, ich noch fühlte mich!

3.

Morgengesang.

Noch schlummr' ich — und der Morgen graut!
bald hätt' die Sonne mir
ins Aug gestralt, die uns zerstreut,
uns blendet und betriegt. — —

Die rauhe Pindars Doris winkt
zum letztenmal ins Feld
des Ruhms, und rauscht mit ihrer Eul'
schon lichtscheu in die Nacht.

Nicht fliehe Pallas! die du mich
umsonst bei Mitternacht
geweckt; nimm meine späte Reu'
und diesen Opferrauch,

Und zieh ihn, bis du wieder kommst,
rund um mich her zur Nacht,
daß ich, geschützt vor Glanz und Gold
und Thoren, mich nur seh,

Und dich und jene, deren Bild
die träge Zähre küßt —
und auf dich wart, und wenn du kommst,
mich, Ich zu seyn, entschließ.

4.

Wünsche um einen Freund.

Um mich ist Wüst' — und wo mein Freund?
Herrscht meine Kainsstirn ihn weit zurück?
Bin ich für ihn blos Mannthier noch?
Wie? oder ist kein Freund?

Sprich, Freundin Muse! = = doch bin ich
mir nicht selbst Muse? — bin ich auch mein Freund? —
Sprich schwarze Funken, Seelenbrand!
Nie, nie bin ich mein Freund!

Bleib ich mir treu? — Nein! Schwur wird Scherz!
Mein Bollwerk spreng ich selbst, und küß' den Feind —
Auch meine Thräne rührt mich nicht!
Nicht Freund! ich bin mein Feind!

Dort schwebt mein Geist, von mir ermord't —
Vertriebne Zeit — hier modert Jugendblut,
Noch modr' ich krächzend selbst im Staub,
und lieg' und hab mich nicht.

Gib Pluto! einen Schatten mir,
der blos für mich gebohrn, im todten Bild
mich weck' und lehr' und für den Freund
den Menschen mich zubild',

Der jetzt vielleicht in Felsennacht
mit Blut und Armuth kämpft, der Pallas Panzer küßt, mich männlich einst umarmt
und vor mir, Pallas nach

Den kalten Hämus bald steil auf,
bald Erymanthus schwarzen Wald durchjagt,
und Hirschgekrönt, wie Herkul, rauh
zum Himmel dringt, und herrscht.

5.

Empfindungen der Freundschaft.

Du, um des ersten Otems, der dich nannte —
um jenes sanften Feuerblicks,
der dich mit Gottes Finger in mich brannte —
um alles Freundschaftsglücks,

Das wir -: doch **fühltest** du's? wenn diese Thräne,
der Seele Blut, sich drängte hin
zum Freundesbusen? o dring, blutge Thräne,
ans Menschenherz denn hin,

Durch Stein und Busen! Wie des Blutes Stimmen
zum Mörder rufen: Tod und Blut!
so tödt ihn du; daß, wenn in ihm verglimmen
die Träume wilder Wut

Das Bild ersteh: da ich mit ihm zerflossen,
ihn küßte, sprach, las und empfand
empfand dich, Glut! — O bist du nicht verstoßen
ins Höllen-Marterland

Der Eskimaux und rasender Oreste:
so hör! und hörst du nicht; gespießt
wie Eskimaux und rasend als Oreste
fluch' ich dann deiner List.

reiß aus mein Herz, dir, Unding! falsch gepräget
zertret in seinem Blut dein Bild
und jauchze Freundes Rache! doch! „wie es schläget,
weil doch noch Freundschaft quillt!"

6.

Klagen über sich.

Weh mir! Ich suche Menschenfreunde? Weh!
wo lauter Larven stehn!
hier! wo ich um mich seh,
seh ich wirksame Schatten gehn.

O Zaubernacht, wo alles scheint, nichts ist,
viel leuchtet und nichts brennt! — —
Du Hand, von Schattenlist
getäuscht, wenn findst du? — Ach! — wenn kennt

mein Aug, das Bäume Menschen gleich anstarrt,
wenn lernts denn Fernen, Schein
und Knaben blendend zart.! — —
O werd ich bald Maschine seyn,

mir selbst Nichts; andern nur gesellig Thier,
wenn weiß ichs, daß das Herz
des Jünglings dort und hier
als besten Freund umarmt den — Scherz!

7.

Eine Elegie.

Wo bin ich? — in Einsiedeleien
find' ich mich!
Gespenster schatteten weg, Gedankentiefen
brausen herab und ruhn! — —
Da wo im Mitternachtshain auf Scheidewegen
Feen wandelten —
Cypressen den Thau herunterrauschten
auf mein entblößtes Haupt;
Um mich Gräber der Brüder; Geisterstimmen
aus der Urne Schoos,
hörs; sie dumpfen herauf, — St! jener Moder
lispelt Antwort und schweigt — —
Und auf sterbenden Gipfeln ew'ger Ulmen
wandelt, hörst! der Sturm,

der von sinkenden ritterlichen Trümmern
 meinen Tempel heran-
steigt, in dem Gespenster den neuen Todten
 vor dem Altar weihn.
Kaum sieht Hekate selbst durch alte Fenster
 ihren Gelübden zu,
und vom gothisch gehörnten Thurme seufzen
 Eulen halbes Ach! —
und mein Vater vor mir! ich schaudre, schaudernd
 wach' ich, und um mich Nacht!

8.

Sehnsucht nach Ruhe und Tod.

Und nun! voll Armuth — ohne Ruh
sitz' ich und wein' den Wolken zu.
Ach wär' ich — wär' ich reich! — —
Da klingt's! — liebst Reichthum du?
Doch; — — hinter dir schleicht Sorge!
O laß mich! — laß mich gleich! —
Und nun! — noch sitz' ich ohne Ruh,
Und weine Gram dem Staube zu;
Im Staube? wär', o wär' ich groß!
Da rauschts! Mach, lieber Ruhm, mich groß!
Doch; — — hinter dir schleicht Tücke!
O laß mich — laß mich blos!
Voll Unglück, ruhmlos, und noch ohne Ruh'
lieg' ich und ruf der Wüste zu — —
Wo? hörst du mich nicht, Glück!
Da kommts! — — Gib, liebes Glück mir Ruh!

Doch — bringst du schwarze Laster?
O kehre nur zurück!
Komm Buch! — doch sitz' ich ohne Ruh,
und weine selbst den Büchern zu!
denn wenn auch tief gelehrt,
von lieber Mus' erhört,
doch Thorheit! hinter dir schleicht finstre Plage.
Nein das bist du nicht werth!
Ohn Buch — und Glück und ohne Ruh',
seh ich dem Glück der Freundschaft zu.
O wär ich Mensch — und Freund!
O Erde! — bildet mich zur Ruh! — —
doch — Falschheit — und Beschwerde —
Ich Unmensch, Keines Freund! —
Was sitz' ich immer ohne Ruh' —
und weine Blut Tyrannen zu?
Wer fühlte, was mich traf?
O, lieber Tod, du kömmst — dich wünscht' ich, holder Schlaf!

9.

Gesang an den Cyrus *)
aus dem Hebräischen übersetzt. St. Petersburg. 1762 im Januar.

Quaerit patria Caesarem.
Horat.

An den großen König Cyrus, den Enkel Astyages,
von einem gefangenen Israeliten.

(Anm. Dieser Gesang hat in der Uebersetzung beinahe den römischen oder vielmehr deutschen Liedercharakter angenommen.)

Du bist! Gesalbter, den uns Gott versprach!
Es glänzt Dein neues Reich
Den Himmel auf. Die Völker feiren nach
Und knien. Der Mond erhebt es bleich.

---

*) Dieses Gedicht ist an Kaiser Peter den Dritten gerichtet, bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung, als derselbe Friede mit Preußen machte und mehreren nach Sibirien Verwiesenen die

Jehovah, der zu Meeren spricht: verseigt!
Es wachse Land hervor,
Und aus ihm Gold! sprach zu den weicht!
Er sprachs! es wuchs ein Baum empor!

Aus der Mandane dunkeln Schoos kam Er,
Und Asien ist kaum
Zum weiten Schatten g'nug, vom schwarzen Meer,
Biszu des rothen Purpursaum.

Der **Herr** rief Dich, und nahm Dich bei der Hand.
Man sah Dich — alles wich,
Die Hügel flohn: es bückte sich das Land,
Denn Er ging vor Dir königlich!

Und Riegel, Thore, Schloß zerbrach der **Herr**,
Da gab er Dir zum Lohn
Der Tiefe Schätze — wer ist mächtiger
Und schöner, als Jehovens Thron.

Freiheit schenkte. Herder hatte dieses Gedicht heimlich einem Pakete Manuscripte von Trescho an den Buchhändler Kanter in Königsberg beigelegt, der es sofort für sich besonders in Quart abdrucken ließ. Die vorstehende Mittheilung ist getreu nach diesem Originalabdrucke. S. Herder's sämmtliche Werke. Ausg. in 16. erster Band der Gedichte, p. 85.

Er schaffet Frieden, spricht des Lichts Aufgang,
Er ist, Er ist der **Herr!**
Er schaffet Uebel, spricht der Niedergang,
Und Cyrus spricht: Er ist der **Herr!**

Die Ceder bebe — durch des Tempels Schutt
Rausch heil'ge Sympathie.
Er spricht zur Stadt, und Tempel; seyd gebaut! — es thut
Es Cyrus, und — da stehen sie!

Der gürtet Königen das Blutschwert ab,
Und regnet Ruh und Glück
Auf seine Heerden. Fremde gibt sein Stab
Dem ersten Hirten gern zurück.

O hüpfe Volk! wie sich die Taube freut,
Wenn sich ihr Retter naht.
So lechzt das Kind zur Mutter hin — sie beut
Ihm ihre Brust, um die es bat.

Und weint, und sieht herab. Es trinkt und blickt
Ihr lächelnd Dank herauf.
O König! schau vom Throne. Jude schickt
Dir mindstens eine Thräne auf.

10.

Ein Fragment.

Stirb, Phlegma! Du, mein Lied, sei Feuer!
Mich singt es und mein Glück!
Schon horchen Mäuse! zaubre, Leyer!
Dem Orpheus pipen sie zurück.
Ich Gymnosoph, wie viel kann ich entbehren!
Pracht, Winter, Regen, seht!
Euch trotzt mein Kleid und ird'schen Ehren
Und reich bin ich, wie ein Poet.
Und Akademisch frei! — Nur meinem Magen
Dien', denk' und bin ich — sonst recht frei!

11.

Ein zweites Fragment.

Als ich, wo man nichts denkt — nichts fühlt,
einst Ketten trug, durchnagt von Staub und Schweiß und Thränen
seufzt' ich — denn singt ein Sklave wohl!
Da kam Apoll, der Gott:

Die Fessel weg! mein Erdenblick
ward hoch — Er gab mir Kant!

12.

Erstes Selbstgespräch.

„Was ich gewesen — ward und könnte seyn,
und nicht bin?“ o ein Kneul von tausend Fragen,
Vorwürfen, Zweifeln, Selbstverdammung, Pein
der innern Folter, webt mich ein! —

Ich erwach! .... gedankenloser Schlaf ... und du
Traumvoller Schlaf .... wo seid ihr? ... falsche Ruh,
in die mich Höllenzephirs wehten! — Pestische Ruh! ....
Der Lustschweis meines Traums wird Angstschweis; ach
auf meiner Stirn zu Eis ... Eis wie ein Frühlingsbach
vom nordlichen Hauch der kalten Mitternacht; —
Eis wie die Todes-Thrän im Aug der Menschlichkeit;
so stirbt die kalte Thrän' zu Stein! — — —

Ich träges Schilf an der Vergessenheit
Ufer, gewiegt von Stygischen Zephirs; ach!

verwuchs im Staube — saußt der tauben Nacht
müssige Lieder und jetzt, da Morgen beginnt —
ich, von Hoffnungsthau entperlt, vom Stral
der Sonne gewelkt, sink in der Sichel Arm,
und seufze: Mensch! Gott erbarm! —

Ein doppelt Ich! — was bin ich denn? Ich? — nichts!
halb Thier, das schläft und ißt,
halb Herz, das stets besiehlt und nie geschiehts;
frech spornt, und eh es büßt,

Schon bebt! Denn Herz, von Menschenfleisch gewebt,
geknüpft ins Erdentum;
nur schwach schlägst du; oft irrt, oft bebt,
oft steht dein Puls nach Ruhm.

Wenn in dir sonst ein Gott nie ruhig thront,
bist du mir leere Nuß,
Wo schlafend jetzt, einst nagend wohnt
ein Wurm, der, (o Verdruß!)

der Federn erste, deinen stärksten Ast,
Des Luftbaus Stütz' zernagt
zu Moder, Schmach, Ruin! — o faßt
mich Feuer! Ich fühls! es tagt!

Ja! leben will ich und modern nicht! .... Ich will! ....
was du, und Gott, dein Göttlicher spricht, steht da! ....
Staub bin ich; denn Staub wollt ich seyn! — doch nah
am dunkeln Feuermeer oben gebar sich still
ein Funke zum Gott mir, der mir glüht
in jeder Nerv'! Ich fühls! — im Auge des Adlers sieht
nach Höhn, wovor sich kreuzten, schauderten, staunten alle!
Und ich! — mein jedes Staubtheil ruft mit Schalle:
Herauf! „ein Mensch: ein Gott!“ herauf! — —

13.

Zweites Selbstgespräch.

Wer bin ich? alles erwacht in mir! mein Geist! .....
Höhen .... Tiefen! ..... ich schaudre! ....
die nur Gott durchmißt! ....
Dunkel liegt mein Grund! — — Leidenschaft durchfleußt
ihn unendlich und braus't! — braus't! — Geist, du bist
eine Welt, ein All, ein Gott, Ich! — —

Mensch fühl ich mich, und beten vor mir an?
Nein! aufrechtstehn und denken will ich mich!
Du jeder mein Gedank, des stärksten Selbsttriebsblut,
und jede Nerv sey Kraft und jede Ader Glut,
daß ich mich fühlen, faßen, lenken kann!

Es schläft in mir! im Schoos des Chaos schläft
welche Gedankenwelt!

um einen Punkt dehnt ein unendlich Feld
sich in der Ferne Schatten. Es schläft
um mein Jetzt die Asche von Vergangen,
in ihr der Keim der ganzen Künftigkeit,
wie keimt im Todtenkrug die Asche von Vergangen
zum Keim der Künftigkeit! —

Wolkenhoch erwach ich am Segel und unter mir
ruht ein Ocean! doch in den holen Tiefen
donnert herauf Neptun; so steigen hier
Gedanken empor; es rauscht das Feld in mir
von Todten, die sich ins Leben riefen.

O spräch ich „Sey!“ und meine ganze Welt
erstünde mir, dem Gott, so! welche Millionen!
der Zoll der ganzen Schöpfung, tief versenkt
ins Meer der Nacht!
So ruht das Gold, umschränkt
von Acherons — von Cerbers rings umbellt,
da Alpen — Klüfte — Plutons auf ihm thronen!

So ruhn im Meere Schätze Millionen,
der Raub der Indiens, im Schiffbruch, ach! ertränkt;
so schlummert unter Eis und Schneesthronen
des Frühlings bunte Blumenwelt!

Wer ruft dich, Frühlingswind! der mich von Banden
entreiſ't!" o welche Sonne gebiert
aus mir ein Tempe und weckt ein hohes Aehrenheer,
wie Riesen aus Jasons Saat entstanden!
Entwälzt kein Herkules die Felsen mir, und entführt
der Hölle mein Gold! Wer spricht zum Meer:,
gib deine Todten her!
Und kann ich selbst nicht — selbst mir Herkul seyn?
Er! der den Cerber speiend, die Allmachtskeule
gefaßt, im Löwenschmuck
voll Hiderblut erschien und Ruh und Säule
und Kampf Olympens nachließ; denn es trug
den Pappel=, Oel= und Lorbeerneugekrönten
die Wolke himmelwärts,
und dunkler Götterblitz im Auge des Verhönten
nahm Junons ganzes Herz
und Pindars Geist! der seinen Spuren
voll Trotz sich, Adler, nachschwang! —
wie Shakespear, der aus Wildnißfluren
im Räubersbart zu Göttern drang,
denn er grub ins Menschenherz, zur Höllenglut,
erschüttert, Simson, seine Tempelsäulen
Er, fast sein Schöpfer. — Und sein Schöpferstab
spricht hier ein Feenreich; dort Wildnisse! die heulen.

Das war er! und Mensch! — Mensch? und ich knie vor dir!
ich knie! ja weinen will ich Blut
mir; nicht dir; — und schwören mir,
nicht Shakespear, ich zu seyn! Fallt ab,
Fesseln der Feigheit, ab! — —

14.

Schwur.

Beim heil'gen Feu'r, das Jova in mich goß,
beim Flammenmeer, aus dem es floß,
bei dieses Hauptes göttlichstem Gedanken,
den selbst mein Engel mir als Lobschrift schrieb,
und seinem edelsten Gedanken,
der auch dem Busenfreund ein Räthsel blieb:
bei meines heil'gen Altars heil'gem Gold,
und dem er seinen Weihrauch zollt,
bei mir, der in mir gilt:
schwör' ich: du, hör es, der auf Feuerthronen
Entschluß und That mit Gottes Wage wiegt,
ihr tausend, die — ich feire — um mich wohnen,
die ihr vor meinem Wort auf eurem Antlitz liegt,
du Geist, der meines Herzens Tiefen rügt,
hörs, Richter in mir, dessen Donnerstimme
wie Sturm von Ocean aufbrüllt,

dann in Obadonnons Wolken schwarz verhüllt
zum Himmel donnert, zum entschlafnen Grimme,
der meinem Haupt vielleicht schon sieben Schalen füllt,
du, eine Stimme, die in Nachtmelancholien
Gespensterfurchtbar Rechnung mit mir hält,
mir meines Leichnams, ach! ermord'te Phantasien,
auch Eltern, Freund und meine Lasterwelt
den schwarzen Unmensch, mich, mir hinstellt:
Ach Bild! — und schweigt! — „O hörs allmächt'ge Stimme,
die mir, ich seh und beb', gewiß auch diese Zeugenwelt
gewiß, gewiß vor Augen stellt.
Ich beb: der Richter, Engel, ich! = ich höre:
es donnert = um mich rauschts, wie Heere:
in mir: wie still? Gott? Engel, ich, ich höre,
Erbebe, Herz, und schwöre!

15.

Die Welt der menschlichen Seele.

(Ein Fragment.)

Mich sing ich! Welt und Gott ein All in mir!
ich bin mir Gott und
Lied und Welt und Phöbus mir!
Selbst bin ich — —

16.

Vorwelt, Gegenwart und Nachwelt.

— In heil'gen Bildern ätztest du ihr ein:
Ich war und bin und werde seyn.
Verknüpft euch, Reiche, es zu durchstoßen,
denn nachzubaun — vergebens!
Ich halts, mein Werk: und seine Todten,
sie athmen mir zu Fuß und jeder Schatten kämpft
die Würmer weg. Ich salbte sie — † †
† † † ihn zu den Griechen: Musen hinter ihm,
die Griechenland für Occident umformten:
Was seh ich in dem Musentempel?
Die griech'schen, römischen und die Homere
und Pindars, derer Barden räuchern ihr Lorbeer
der Zeit — mich weckt ihr Lied!
Ich sing sie an des Tempels Schwelle.
Du, die die Musen durch die Sümpf Aegyptens,
der Römer Märkte und der Barden Wälder
zu unsrer Wüste voll böot'scher Luft
hinbrachtest — uns mit Nachtdampf erst bedeckest,

daun durch ein Licht uns weckest und erquickst —
Ach gleich verfliegts! — Was brauchen wir noch von Dir?
und was die Nachwelt? freue dich Nachwelt, wir schlafen!
Wir tändeln und Kolossen bleiben Dir.
Dort seh ich sie, die neidenswerthe Nachwelt,
den Pfad (wir sahen ihn, doch gingen wir ihn nicht)
durch Blitz und Nacht zum Ziel aufklimmen.
Ein Hieron weckte Pindarn,
zum Spott liest sie dann unsre Gottscheds-Oden —
Wir irren, handlen, zanken — sie wird schweigen,
sich hüten — denken und erfinden.
O Nachwelt, sieh, doch nenn nicht unsre Fehler
und lege deinen Kranz der Zeit zu Füßen,
ein Zufall — goldne Zeit — und unsre Grille
lehrt dich, und den Newtons sind wir Keplers
wie uns Saturn, so siehst du uns vielleicht
wie wir die Vorwelt sehn. War Vorwelt besser,
wir schlecht? du jetzt grausam Zeit?
Schweig Nachwelt! und sprich Ewigkeit!
Wenn, Zeit! einst nach zertrümmertem All
du deiner Brust tief deinen Liebling eingräbst,
dann mit den Phönixschwingen dir ein Feuer fachest,
so brenne, der Ewigkeit Nacht unüberglänzbar zu leuchten,
auch dein Name, Kant.

17.

Eine Theodicee.

1763. Nov.

Erwache, sprach ein Gott, und sieh! — ich sah,
und weite Nacht war um mich da,
und über mir ein Heer gesäter Sterne
erhob mein Aug'! wie der dem Orkus nah
in Cimmers Kluft nur Höllenstimmen ferne
herrauschen hört, nur ewges Schwarze sah,
und schnell ins Meer des Lichts entzückt,
weitäugig starrt, — halb sieht — nur Zauberei erblickt,
schon sehen lernt — und sieht! sieht alles Pracht!
Er fühlts! nennt, stammlet: schön! und lacht;
so stand ich, staunte, griff nach Sternen, staunte mehr,
und Wirbelwind ward um mich her.
Schnell bin ich hoch — tief unter mir die Erde,
bei mir ein Gott — Mensch an Geberde.

Vor mir der Sonnenkreis!
Ich sah Unendliches — ich fühl und seh und höre
die Harmonie der ganzen Sphäre,
was Newton zählt — der Seraph weiß,
und Gott erschuf. — Gott, du bist hier,
der Seraph singt dir; Newton forscht dort Sterne!
die ich von ihm einst, meinem Seraph, lerne,
und ich — hier knie ich dir.
O du, von dem einst Funken — Sonnen troffen,
der von dem Chaos Klöße riß. —
Noch fühlen sie den Wurf, sie laufen dort, sie brennen,
bis einst dein Wink ins Nichts sie stieß.
Noch glänzt im Mittelthron die Sonn, dein Bild,
die um sich Welten ewig ohne Ruh
an goldnen Seilen lenkt. Die stelltest du!
Wer, wo bist du? — Könnt ich dich ach nur sehn, nicht nennen
wen? — dich! in Sonnen und ins Nichts verhüllt.
Du schufst da Was und Wenn und Wo?
Und bist du ———————— ?
Ach Erde, Mutter, der ich bin,
was bist du? mir schon! was dem Erdengeist,
der von dem höchsten irdischen Gedanken, — hin
in deine Tiefe blickt und Engel wird?

Und was denn Gott? o Gott, mein Auge irrt
über und unter mir umher — mir wird
das All zum Nichts — das Nichts zum Allen!
Du bist im Nichts das All — — wer reißt
mich los von Erd und Sonne! dort sind Sonnen!
Sonnen, wo ist die, um die ihr Erden seyd,
wo ist des Allen Kraft — wo hat das Was begonnen?

18.

Magnalia Dei.

1764. Jan.

Ich singe Gott! Jehovens Rath und That!
Euch Himmeln! Erde! dir erzähl ich Gottes Ehre.
Singt Sphären! singt mir vor! du hörtest, höchste Sphäre,
doch nur von fern des Ewgen Rath!
und singst. — Und Erde! steh! und ruh — und höre,
was Gott für dich beschloß und that. — —
Er singt — sie schweigt — noch brausen Höllenmeere,
verstummt vor Gott — erzittre Höll' und bebend höre,
was wider dich Jehovah sprach und that.
Es wird still! — Ich singe! — ich?
bin ich Engel, der von Gottes Rath
den tiefsten Wiederhall nur rauschen hörte — ich?
halb Nichts, halb Staubkorn — ja ich singe — und ganz Erde?
Mit Feuer aus der Höhe taufe mich!

Dein Geschöpf, dein Kind,
ja Erde ganz! — doch dein Geschöpf, dein Christ, dein Kind,
o Schöpfer, Vater, Mittler! mich — dann werde
ich hoch zu dir entzückt und singe dich!

Gott war! fleuch mein Gesang empor! —
Gott war! Um ihn nur Endliches, Nichts! —
Allgegenwärtig Nichts! Wer kann es malen?
Wer blickt in diesen Tod des Lichts — —
Wer herrscht? Gott herrscht auch übers All des Nichts. —
Er spricht! — sein Schöpfershauch bebt durch die Wüsten
des Undings — ruft das Seyn hervor!
Des Chaos Nacht blinzt schon von seinen Stralen —
sie blinzt und sieht zum Licht! —
Noch schafft sein Licht! — doch einst — Jehovah spricht —
sie blinzt — es zittern ihre feinsten Stralen —
und sterben! Sie ist Nacht — Gott ruft das Seyn ins Nichts!
Und Gottes Allmachtshauch bebt durch die ewgen Wüsten
des neugeschaffnen Nichts!
Du schufsts — o Gott! — du dir selbst ewig gnug!
Warum schufst du? — Mensch! neige dich zur Erde!
Gott spricht! Es sei der Mensch, er werde
ein Bild, uns gleich!
für mich! — ein denkend Nichts! schufst du des Segens Reich?

Der Schöpfung Plan — wer kann ihn übersehn? O nein!
ein Punkt des Ganzen! aus dem Mittelpunkt
sieht auch der Punkt sich selbst — das All zu übersehn,
muß ich kein Theil des Alls — selbst Schöpfer seyn!
Es sah und sieht dein Gottesblick; — wie Myriaden
der Wesen, die nicht Zeit, nicht Maas, nicht Kraft ausmißt,
vom halben Nichts zu dem, der voll vom Anschaun ist,
in deinem Glanz sich, Lichtmeer, baden!
Durch dich zu fühlen, und dir Dank, durch dich gefühlt,
von diesem Empfindungshell dir Dank aufblicken,
jauchzen, daß Gott sei, das siehst du. —
Göttlich fühlest du dich als Quell
des Daseyns aller Myriaden —
und alles jauchzt, wenn du dich fühlst.
Der Seraph nennt dich neu; und fühlt dich neu!
Der Christ wird Engel, und der Mensch ein Christ,
der Engel Seraph: und weil du, Gott, Vater bist,
auch ich fühl', daß ich göttlich sei! —

Ich göttlich? Gottes Bild?
— — — — — — — —

— — — — — — — —

Noch dacht' ich nicht: schon fühlt' ich wider Gott,
kaum lallte ich; da glüht' mein Auge schon

von Rache wider ihn — der Geifer flog umher;
da ich des Schöpfers Luft kaum saugen lernte,
da Nervenlos die Hand kaum greifen lernte,
da thürmten Riesengedanken schon
auf Sünde, Sünde — Ossa auf den Pelion —
und stürmten zu der Gottheit Thron.
Und Gott? blitzt? donnert er? mich unter Berg und Klüfte
zur Hölle, die er neunmal tiefer gräbt? —
Die Feindes Hand, da sie dir widerstrebt,
da hieltest du sie; nahmst und legtest mich
als Kind sanft nieder, sprachst: Nun siehe dich! —
du Wurm im Blut — und ewig lieb ich dich,
ja ewig, ewig! über allen Kreis der Zeit,
hoch durch den Geiststrom aller Sonnenmeere
schwing dich mein Geist — zur Ewigkeit!
zum Richterthron, zum Friedensrath —
hin über alle Zeit! — —
Gott sah mit hohem Blick durch der Aeonen Heere —
ein großer Weltriß — — tief zu unserm Erdball,
wie er als Eden blüht, des Lebens Atmosphäre
Lichtströmend ihn umfleußt, wie aller Seegenheere
sanft auf ihm ruhn, und Tugend blüht,
und jeder Sonnenstral von Wonne glüht,
und Götter auf ihm wohnen! —

Gott sah's und fühlts und wollts. Er ward der Erdenball.
Doch wie so schnell verblüht? da Todesatmosphäre
ihn pestigschwarz umfleußt, und Plagenheere
vielklauigt auf ihm ruhn, und Bosheit blüht,
und Satans auf ihm wohnen! — —
Gott sah's, ward Richter — richtete und schwieg —
sein Blick sprach Zorn und sieben Donner lallten
zurück. Da hoben alle Engelsthronen sich auf und sanken,
alles sah und schwieg!
Da sprach der Sohn, des Richters Sohn: ich bin,
wie du Gott! Mensch wie sie!
Will Richter und Versöhner seyn — und schwieg! —
Des Herrn Wink sprach Ja! da lallten
des Zornes Donner nach das Ja! —
Da fühlten sich die Thronen
so endlich, als sie wurden; und sanken hin.

19.

Eine Paraphrase des Vaterunser.

Gott! der im hohen Himmel wohnet,
und uns, uns Asche, Kinder nennt,
der über Kron' und Scepter thronet,
und doch für Staub vor Liebe brennt,
ich nenne dich den Herrn! und sinke
voll Ehrfurcht auf mein Angesicht —
und bete: Vater! Vater winke
den Scepter mir zur Zuversicht.

Dein Name, den das Heer der Himmel
mit Zittern dreimal heilig preist,
dem jauchze aller Welt Getümmel:
Verehrt sei Vater! Sohn und Geist! —

Dein Reich der Himmel senke nieder,
und Segen ströme deine Hand:
so kommt uns güldne Ruhe wieder,
und unsre Welt wird Gottes Land.

Dein Wink gebeut dort Seraphinen
vor dir; er will und es geschicht —
So laß dir, Gott, die Völker dienen.
Du willst das Beste stets; wir nicht.
Speis' uns mit Früchten deiner Güte,
Dein Gnadenthau sey unser Trank,
dem Menschen preis' ihn eu'r Gemüthe
und Himmel hören euren Dank.

Vergib die Schuld uns schwachen Armen,
wir fehlten, sündigten nicht gern! —
sieh, wir vergeben mit Erbarmen
die Schulden unsern Schuldigern —
Da lau'rt der Feind; laß ihn nicht siegen,
gib Kraft uns, wenn er uns versucht,
Lehr unsre schwachen Arme kriegen
und Lorbeer sey des Sieges Frucht.

Einst reiß' aus allen Unglückswellen
uns deine Rechte. Hoch hervor,
wo keine Laurer nach uns stellen,
dahin steigt unser Wunsch empor.
Sprich ja! und alle Himmel neigen
sich deiner Ehre weit und breit.
Dein, Herr, ist Reich und Kraft — wir schweigen;
Singt, Engel, Gottes Herrlichkeit.

20.

Schlußgedicht der Rede, welche Herder am 16. März 1764 am Grabe der Jungfer Maria Margaretha Kanter in Königsberg gehalten hat *).

Hier steh ich Jüngling!
Um mich Gräber der Brüder, und trete
verblühten Schwesterstaub!
Fühlst du? — Nein, er fühlt nicht meinen Tritt,
der verlebte Staub!
hört nicht meine Stimme, nie des Tempels
Stimme, die Tod und Leben posaunt.
Nacht! — ich hör'! wie redst du mir, Asche
aus der Urne schwangerm Schoos
Gedanken herauf, und jener Moder
dumpfte Antwort und schwieg?

*) Die Rede selbst, ohne dieses Schlußgedicht s. Erinnerung I. p. 75.

Denn es lispelt um mich — im heilgen Kreise
    wandeln Geister um mich?
    Geister! weiht ihr die neue Todte vorm Altar
    Eleusinisch in euren Kreis?
Denn kaum Hekate siehts durchs ewge Fenster,
    und ich seh euch nicht! —
    Könnt ich — — ja ich werd' euch — — wie?
    wenn ich Asche bin? und wenn?
Tod! du kochst in mir mein Feuer zu Asche,
    den Gedanken zu Nichts; den Wunsch zu Nichts!
Gedankenwelt! Fluthen von Wünschen, ihr sammlet,
    steht und brauset um mich!
Brauset herab! — — Sei in mir Stille!
wie die Natur einst steht,
wenn sie, Welten zur Sonn' zu hauchen, erst Kräfte
athmet; stille, wie mein Gedanke
einst aufflammet und stirbt; der Wünsche letzter
einst auffluthet und sinkt
hin ins Nichts!
    O Kluft! — ich Geist, wie Gott —
Er rief Geister aus Nichts; ich Geist, Gedanken
aus Nichts hervor;
Er sprach: Körper; auch ich will: es wird Handlung;
und ich Schöpfer bin einst Nichts!
Gedanke — Handlung — mein Ich — kein Fußstapf mehr!

Ich war nicht — — bin — — bin nicht mehr;
schattete auf — — schatte — — schatte vorbei — —
Licht! das mich abschattete, warum? — —
doch, Mitternachtsgedanke,
sei mir Morgenstern!
Bin ich durch ihn, ward ich — wohl! so werd' ich
durch ihn seyn!
Denn durch ihn, durch ihn schaff ich seine Welten
in mir nach, und seh mich selbst!
Und auch ihn kann ich einst, wie mich selbsten, sehn!
Geist! mit welchem Gedankenstral im hohen
Auge gehst du einst ihn zu sehn!

Morgenstern! nein Morgensonne, den Tempel
glänzest du um mich auf!
Dort Messias Bild am heiligen Altar,
stirbt der Jüngling; im Auge des Jünglings stirbt
der Gedank: Vollbracht ists, Vater! —
Wohl! Vater? vollbracht? wohl! diesen Gedanken,
Tod, ihn brich einst ab; nimm mich in ihm!
Doch vollbracht? — ich? weiß ich? fing ich an?
und vollbracht? — Noch steh ich hier Jüngling!
Wohlan, ich geh und denk' und wirke und genieße
mich noch, Jüngling ganz!
Jede Nerv und Ader und Freund und Augenblick

21.

Fragment zweener dunkeln Abendgespräche.

An Herrn Kurella nach dem Tode seines Vaters

von

J. G. Herder,

den 18. März 1764.

(Königsberg gedruckt bei Kanter.)

Empfindung sprach sie — schrieb sie — soll sie lesen.
Dein Vater — dein Gespräch — die Leyer mein! —
Der Freundschaftskreis webt heil'ges Dunkel ein;
Wer brauchts zu sehn: wer ich und du gewesen!

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Und wie Er starb, da halber Säk'len Schmerzen
vereint ihn faßten, innres Nervenöl
wie Blut auskochten, und herauf zum Herzen
als Sieger donnerten, die seine große Seel'

Im Königssitz allgegenwärtig stürmten
und sechsfach jedes tönten: und Er,
ein Fels, nach dessen Haupt sich Tiefen thürmten
und Donner nach dem Fuß, sieht Sonnengleich umher,

Erheitert seine Herzen, die im Kreise,
Wie um den Opfersaltar, Thränen glühn:
Den letzten Trost: (Gott! — Trost!) das letzte weise:
Erbarm dich Gott! verbargen: bis auf ihn

Der Schreckenkönig schwarz im Nachtsturm stürmte,
sein Antlitz sah und bebt' — Freund! alles schwieg = =
die schwangre Stille, die dir Schrecken thürmte = =
war Cherubs Beben, der mit ihm zum Himmel stieg.

Was Er empfand, da schon die Hüll' erblaßte,
und Geist mit Geistern sprach: wie Gott erscheint! —
Wie ihn, den Erdentschwungnen, Dunkel faßte,
erhob und tief verbarg: dies alles fühlten, Freund!

— — — — — — — —

Wir, du und ich! in Dämmrung, da sein Schatten
mit unserm Schutzgeist sprach — und schauderten
Wir, als ins Grab sein Erdklos sank, sein Schatten
mit unserm Schutzgeist sprach, wir heilig schauderten —

Und meine Laute, Nänien zu wimmern,
jetzt wegbebt: bis sie mit dir einst
an dunkler Urne, wo nur Sterne schimmern,
die Geistertöne bebt, die du mit Ach vereinst.

22.

Das Ehrwürdige bei dem Tode einer Greisin.

Sie starb! Die Hülle brach! Ihr Geist, zur Ewigkeit
durch langes Leben schon bereitet,
entwand sich aus der Hülle irdisch Kleid,
und fuhr hinauf, vom Seraphim geleitet;
nur unten weint
die Menschen-, Freund-, und Kindes-Zähre.
O du! des Alters Tod! der Menschheit Ehre,
sei mir mein Lehrer, und mein Freund!

Die Welt liegt hinter ihr; selbst ihre Rosen waren
umdornt, umringt ihr Gold von tödtenden Gefahren,
doch jetzt ist jede Dorn, die Blut von ihrer Wunde trug,
ein blüh'nder Rosenzweig, im neuen Kronenschmuck;
gezählt ward jede Thrän', die sie der Menschheit zollte,
jetzt ist's ein Perlenkranz, was ihr vom Auge rollte;
des Lebens Trank hat sie gelabet und erfreut,
Sein Glück, sein Wunsch und Thun ist — Eitelkeit.

O wie ruht sanft ihr Herz, von keinem Wurm zernaget,
von keinem Dolch zerwühlt, von Ottern ungeplaget:
von nichts zurückgezerrt, was hier im Leben blieb,
weil jedes Demantband das Alter längst zerrieb;
Kein Wunsch flammt mehr empor, wie aus des Aetna Schlunde,
der Sturm der Leidenschaft entschlief im stillen Grunde;
O solch ein Augenblick ist, wär er mir gewährt,
mehr als Ein Leben voll, ja zehn voll Glückes werth.

Halb Engel und halb Mensch, (mein großes Maas will wanken)
sieht sie in unsre Tief' vom höchsten Erdgedanken,
und blickt zu Gott empor, roth, wie einst Moses glüht,
wenn er, halb Mensch halb Geist, den Unsichtbaren sieht;
O Schattenpunkt, umschränkt von Zeit und Ewigkeiten,
wie ist's, wenn man von dir ein dunkel Feld von weiten
breit unabsehbar sieht: hört dunkler Flüsse Ton
und Geisterstimmen hört und sieht des Richters Thron.

O wohl, dich kennt der Christ, der Ewigkeit nie scheute,
nie, weil ers scheut, verflucht, oft, weil sie ihn erfreute,
gewünscht, gehofft, erfleht, oft schon entzückt geschaut,
wenn er im Feu'r=Gebet in Salem Hütten baut.
Er legt die Bürde ab, den Pilgerstab zerbrochen,
die ganze Pflicht erfüllt, den letzten Feind gerochen;

Schon schallt sein Ohr den Engelston,
Fernher getroffen hört und singt
er mit das Lied, das ihm Triumph zuwinkt:
vom Ueberwinder=Thron!
schallt, was kein Ohr gehört, kein Dichter nachgesungen:
Komm her, o Knecht! Sieh Palmen, dir errungen!
Er sieht's und jauchzt und stirbt; o wer jauchzt ihm nicht nach,
und lernt, wie sterbend auch sein Mund erhaben sprach.
Sein bestes Monument sind stille Herzensthränen,
aufs edle Grab geweint; der Seufzer stilles Sehnen,
was in der Einsamkeit herauf der Engel trägt,
an seinen Busen drückt und vor den Herren legt.
Doch auch die Thräne sieht ihr neuverklärter Blick
mit hoher Wehmuth an und wünscht ihr — weises Glück!
erkämpft ihr Trost von dem, der jede Zähr' verwischet,
sie zählt, und in den Kelch der Leiden Wonne mischet;
So wünscht die Himmlische; stark, bis sie Gott erweicht,
und wo ein Engel wünscht; da stirbt mein Trost und —
schweigt.

23.

Andenken an meinen ersten Todten.

Das Liebste, was ich auf dieser Welt verloren.

Früh ich einst den Bruder sah
Todeskampf umfangen!
Augebrechend lag er da!
Seine Rosenwangen
Schon Ebenbild des Todes!
Im kalten Schweis! mit kalter Hand,
Da schon alle Welt ihm schwand,
Da sucht', da nannt' er mich!
Hob noch Angstlächelnd sich,
„Du auch, Bruder! du auch mich verlassen?“
Ach! starrte mich an,
Sank mir in die Arme.
Bruderarmen kam der Tod
Ihn wegzuholen.

Wo, o süßer Knabe, wo
bist du hingeschieden?
Blüthest, Rosenknospe, mir —
Nun verwelkt hienieden,
Hienieden nur erschienen!
wie Sonnenblick, wie Morgenstrahl,
In des Wandrers dunkelm Thal.
Deines Geistes Morgenroth,
Dein schönes Herz! — der Tod
hat den Rosenknaben mir zerstöret!
Bist kalt wie das Grab —
Todebleicher Erdklos —
Ach! des Lebens sanfter Strom
Ist starr erloschen.
Kalter Knabe! Bruder, nicht
ewig mir verloren!
Holdes Wahnbild! ach, wozu?
wozu Schmerzgeboren
hier auf die Schatten=Erde?
Auf meinen Knien floßen dir
Frühe zarte Thränen hier!
Die Thränen, wem verweint?
Du Traumbild! Schattenfreund,
Schattenrose, mir nur vorgespiegelt.

— Mußt Erde bald seyn
— Handvoll stumme Erde!
Gott! o Gott, wie trügst du uns
mit Wonne im Leben!
Lebenswonn' und alle Lust,
Nichts ist selbst das Leben!
Schatten auf den Wogen her
Kommen wir und schweben
— wohin? — ach holder Knabe!
Sie sangen dir in Todespein
Sangen Labungston dir ein:
„Zu Christ, dem Bruder mein,
„Zum Himmel schlaf ich ein!"
Da riß sich sein letzter Blick gen Himmel —
— Wo wandelst du nun?
Seelige Erscheinung,
Kommst du, wenn mein Blick einst bricht,
mich heimzuholen?

24.

An den abwesenden Freund.

(Scheint auch an Kurella gerichtet gewesen zu seyn.)

Wo bist du — Zärtlicher — den mein Gedanke küsset,
nach dem mein Seufzer seufzt und stille Sehnsucht brennt;
Wo bist du — sähest du, wie dich die Thräne misset,
die aus dem Auge stirbt und sterbend dich noch nennt.
Wie in der Einsamkeit, wenn, müde von Geschäften,
der Geist kaum Athem schöpft, er nichts sieht als dein Bild,
Wie uns vom Himmel einst, als Jüngling, gleich an Kräften
genährt; da floß er klar; jetzt ist er eingehüllt,
da floß dein Arm um mich, und deine Lippen sprachen
der Freundschaft sanften Ton, wie ihn das Herz gebar;
Empfindung seufzete; und Thränen unterbrachen
des Herzens süßen Ton, der uns ein Himmel war.
Der Himmel ist nicht mehr! hier wecket meine Zähre
die deine; Thräne, flieh! und rühre ihn, den Freund!

Unmännlich ist sie nicht — sie ist der Freundschaft Ehre,
weil sie die Zärtlichkeit, die Menschheit selbst geweint.
Wir sind nicht mehr vereint — uns trennen größte Weiten!,
du, Schicksal, trenntest uns mit gar zu harter Hand.
So reißt ein früher Tod die Gattin von der Seiten
des Gatten, der erst Lust, jetzt doppelt Schmerz empfand.
Hier seufze ich nach Ruh; und seufze nur vergebens,
er flieht, der traur'ge Gram, und kommt versteckt zurück.
Dort weinst du Vaterlos; und weinest nur vergebens,
bringt eine Thräne wohl den Todten noch zurück?
Nein! auch den Vater nicht. — Er siehet von den Sternen
dein, seines Kindes Gram, der doch umsonst ihn klagt,
hat Mitleid mit dir, Freund; und wünscht in sol'gen Fernen
dir Gottes Weisheit zu, die leeren Schmerz verjagt.
Auch ich — ich fasse mich: Geschick kann Leiber trennen,
doch Herzen kann es nicht; die lieben ihm zum Trutz.
Wenn dich mein Aug' nicht nennt; soll mein Gedank' dich nennen,
und küßt dich nicht mein Mund, küßt dich die Phantasei.
Oft in der Einsamkeit will ich dir Seufzer schicken,
Nehmt Zephirs, leitet sie und drückt sie an sein Herz.
Und dein Gedank an mich, wie wird der mich erquicken,
wenn Ahndung ihn mir sagt, dann lindert sich mein Schmerz.

Wenn schon die Zunge lallt, soll sie noch halb dich sprechen,
 Wenn einst das Auge bricht, sieht es dich, Freund, und stirbt.
Noch flammt die Seele auf, denkt dich und — und muß brechen,
 Wie eine Flamme glimmt, auflodert und dann stirbt.
Ruht unser Aschenkrug dereinst getrennt im Grabe,
 An dem mit stiller Pracht Cypressen einsam blühn,
so rausche sanfter Schau'r noch oft von Grab zu Grabe,
 so sprech' ein frommer Greis: ruht! ich will zu euch fliehn.

25.

Erhebung und Verlangen.

1764. Jun. (Ein Fragment.)

Sieh auf! so sprachs, als ich schon halb besät
mit Todtenstaub hinlag — vorm fernen Donner
mich tiefer grub und zitternd Ketten küßte,
von Thränen, Blut und Schweiß durchnagt.
Kaum, als mich der nächste Donner rief,
hob sich mein halbes Aug', doch schnell
sah's Gott: die Fessel weg! auf! komm!
von hier, wo man nichts denkt, nichts fühlt!
so sprach Apoll — und weiß beglänzet sah
ich Tempes Musentänze, schwang den neuen,
den güldnen Hut — und hörte Kant! und wagte
mit halber Zung' ein neues Lied!
und irrte seitwärts Baco nach! Doch kaum
— da mich schon Hunger hundertklauig faßte,
entfloh ich — ach ein neuer Sclav! Erstické

mich nicht Tyrann! — wie girrt mein Lied —
dies, das umsonst Apollos Ohr bestürmt!
O fänd' es ihn, den für mein Herz und Fehler
und Glück und Geist die Vorsicht schuf — —

26.

An meinen Genius.

Am Geburtstage den 25. Aug. 1764.

Du Einer! mir aus meines Herrn Erbarmen
in diese Wüste mitgeschenkt,
Freund! Engels-Bruder! der mir Armen
das Herz als Mentor lenkt:

Der mir, dem Staubgebornen (ach, verglimmte!)
zwo Aethersfunken eingestreut,
und den sein Loos der Nacht bestimmte,
der Unschulds-Ruh geweiht:

Dem du mit Feuer segnetest zum Siege
der Noth die jüngste Thräne ein,
und zeichnetest an seiner Wiege
zu frühem Leichenstein,

Nach kurz durchträumten Morgen, öde Pfade,
wo ich in Klüftestaub hinsank,
und flehete vor ferner Donner Gnade,
vor frommer Tiger Raub und seufzte ihnen Dank.

Von Schweis und Thränen halb durchnagte Ketten
küßt' ich mit Beben, (o du,
dem ich hier knie!) du, mich zu retten
aus meiner Sklavenruh,

Gefühl= Gedankenlos mich weiß beglänzet
den Musen schenktest: Musen, ihn
Ihn singt mein neuer Mund! — bekränzet
mit Gold, mit Hoffnungsgrün,

Jauchzt ihm mein Hut der Freiheit! — Opferschalen
voll meiner Jugendblüthe; dir,
dir duften sie, den seine Stralen
mir decken; dem in mir

Mein Altar brennt; den oft die Lampe grüßet,
mein Traumbild sieht, mein Morgenlied
jetzt jauchzt, und wenn es Thorheit büßet,
hinächzt und Thränen glüht.

27.

Um Mitternacht.

Jetzt in der Mitternacht,
die mich erzeugte, reifte und gebar,
will ich mich fragen, wer ich war!

Auf meiner Stirn ist Nacht,
Ists Wasser nur, was mir in Adern fleußt?
ist Fleisch mein Herz, und Staub mein Geist?

Mein Loos ist schwarz wie Nacht!
Mein Bücherkreis nur eine Milbensphär!
und Feinde glänzen um mich her!

Ach du! dir fluch ich Nacht,
Schriebst meinen Nam', wo goldne Namen stehn,
mit Lethens schwarzen Tropfen hin!

Denn meine Knospe sinkt,
Sie, kaum geweckt vom frühsten Morgenstral,
Kaum zwoer Freunde Reiz dreimal,

Sinkt, stirbt, verwest! — o Nacht
Sprich: wo noch Geist in dieser Asche glüht,
daß sie zu deiner Blum' aufblüht,

Die stillen Thau, statt Pracht
zum Ambra für den matten Wandrer trinkt,
wenn hoch die Nachtigall ihm singt.

28.

Mitternachts-Gesicht meines Genius.

Er stand! noch beb' ich, dem ich verwegner Thor
verwirrt und Nachtvoll, Leben und Tod umringt,
pochend murrete! — Mitternächte,
wag' ich die Stimme des Rächers? Weh!

„Mich sandt', — dein Trotz hat seinen Olymp erstürmt,
der, eh du wardst, tiefschauend Aeonen=durch
dich gewählt zum menschlichen Liebling,
Fleisch aus Staube gewebt, mich sandte,

mit dem vom Feurmeer Jovas entflossenen Tropf'
dich zu durchgießen, oft den ersterbenden
aufzuwecken, dich zart zu bilden,
murrender Jüngling! und dich zu leiten,

bis nun mich Jova sendet: — dein Genius
sei du dir! (Ernsthaft rührt er mein Auge an!)
Licht und Dunkel zu sehn und Menschheit
herzhaft zu wagen, und kenn und hab dich,

daß ich den Unmensch, meinen entehrten Sohn
nie muß verachtend segnen: o nimm ihn Grab!
ihn die Schande, die Pest der Menschheit!
ihn, den ich liebte, den Seel'gen," weh!

Er schwand! ach weh mir! Führer! auf immer mir
dem kühnen Knaben, der aus den Armen ihm
loßgerissen und glühend im Auge
rennt in den Orkus! ein Sklav: denn ach!

Mein Fürst, ich? — Scepter! Sklaven, wo seid ihr denn!
Mein Herz brüllt Aufruhr! Chaos-Ruinen sind
Haupt und Busen; der Seufzer schwächste
tritt meine Krone zu Staub! Wer schützt,

den du fliehest? Engel! höre, dir wein' ich nicht,
den Gott ruft! Geh! doch bringe dieses Wort vor Gott,
meine Seel' in dem Wort: denn Seele
schwöre! sonst giltst du — wiß' es! — Nichts.

29.

Ein Erinnerungslied.

Nimm mich, nimm mich, Muse froher Tugend,
mich noch einmal hin ins Eden meiner Jugend,
das als Knospe mich dem Frühlinge entwand;
wo ich ganz mit Grazie begossen
meiner Freude erste Blüth' genossen,
jeder Blüthe Morgenduft empfand.

Nimm von mir zwei Jahr=olympiaden,
laß mich in der Wunderquelle baden,
die den Greis zum Jüngling neu verjüngt,
die ins graue Haar ihm Rosen bindet,
um den dürren Stab ihm Weinlaub windet,
in die Adern neuen Frühling singt.

Wo ich einst mit langen Othemzügen
heitern Aether, immer neu Vergnügen,

mit der Muttermilch die Weisheit sog,
mit dem Auge überall sah junge Reize blühn,
mit dem Ohre überall Gefühl und Harmonien
und der Freude Erstling in mich zog.

Drum, o Göttin meiner Jugendträume!
Komm und zeige mir die Anmuthsreichen Bäume,
die mit mir zur Krone aufgeblüht;
Wo mein erstes Liedes-Lallen ist gelungen,
wo du mir ein stärker Lied gesungen,
das noch jetzt durch meine Adern glüht.

Zeige mir den Stamm, in den die Namen
deiner Söhne, Kleist's und Lessing's kamen,
denen ich so oft, ach, nachgelallt!
oft benetzt mit heißen Jugendzähren;
o, wenn alle volle Zweige wären,
blühte schon ein kleiner Lorbeerwald.

Hier will ich mir meine Leyer höhlen,
du sollst sie mit Zauberton beseelen,
Amors in sie schließen, der sie dämpft:
Gib dein goldnes Haar zu goldnen Saiten,
deine Stimme, jeden Ton zu leiten,
und dein Lied, das mit ihr kämpft.

Dann will ich zwar nicht auf Sonnenpfeilen,
Adlergleich, den höchsten Aether theilen,
um mein Land zum Pindus zu erhöhn;
Aber sanft mit stillen Taubenflügeln
will ich von der Morgenröthe Hügeln
meine Jugend wiedersehn.

Meinen Kindheits-Engel will ich singen,
der mein junges Leben oft aus Schlingen,
aus Gefahren mich mit sanften Banden riß;
der dem zarten Geist der Weisheit Namen
einschrieb; der ins weiche Herz den Samen
jeder Tugend pflanzen ließ. — —

Singen will ich, die mit Mutterschmerzen
mir das beste Blut aus ihrem Herzen
schenkte; die mich in die Welt gebar;
mich mit Milch und Schlaf und Nektarküssen tränkte,
meinen Fuß und Herz und Zunge lenkte,
und mein zweiter Schöpfer war.

Mutter, die mich mit der Weisheit Tropfen nährte,
die mich beten, fühlen, denken lehrte,

o gesegnet seyst du, Mutterschoos!
Wo ich früh als Mensch und Christ schon fühlte,
Gott mit Thränen lallte — und sie kühlte
jede Thrän', die ich vergoß.

Thränend will ich ihre Hände küssen,
thränend meines Vaters Grab umschließen,
wie ein Pilgrim ringsum Rosen streun.
Ruhe sanft, mein Vater, Freund, Erhalter,
Patriot für zweene Menschenalter,
dieses sei dein Leichenstein!

30.

An die Wiege meiner Schwester.

Mein erster Pallast! du, der jüngsten Thränen
geerbter liebster Trost,
wo ich, wenn Sybars auch auf Rosen gähnen,
sanft, wie die Unschuld, schlief, und meine zweite Kost,

den Schlaf, wie Muttermilch, einsaugen lernte,
wo ich mein Jetzt genaß,
mich selbst im Traum empfand, und das Entfernte
so leicht, als Tugend ihren Feind vergaß.

Zu dir entflieh ich, weiser Thorheit müde:
denn, Wiege, heut' empfing
dein Schoos einst die, (o jedem Heut sei Friede!)
mit der ich einst an Einem Herzen hing,

An Einer Brust entschlief, und aufgezogen
von Einem Vater ward:
Für die ich ewig brenne, der der Bogen
des Opferrauchs sich wölbt, für die nach Tempens Art

Ich heut', o Wiege, dich mit Liedern kränze,
daß deine Unschuldsruh,
Ihr Jugendschmuck, sie siebenfach umglänze,
als Grazie verklär', und segne; daß auch du

Oft Tänze um dich sehst, dir Lieder schallen,
die meine Seele fühlt,
die Jova hört, den Eltern Wohlgefallen,
und sie, sie selbst, den Schwestern wiederspielt.

31.

Der Säugling,

erster Entwurf.

Hier betitelt: die Wiege.

(Steht umgearbeitet in Herder's sämmtl. Werken III. B. 3. p. 45.)

Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
aus diesem frühen Sarge Klagen weint? —
Mein Bruder? Brüder! o so löset seine Banden,
macht seinen Seufzern Platz; die hemmt kein Feind; —
Der Wurm kann sich im Tode krümmen, winden —
das Lamm fleht seinen Mörder an; —
und einen, euern Säugling laßt ihr binden,
kaum daß er seufzen kann! —

O Weltankömmling; deinen zarten Händen
prägt dieses Band elende Knechtschaft ein;
Um deinen Gang von Sarg zu Sarg zu enden,
mußt du der Sklaven ew'ger Sklave seyn; —

Dies Trauerlied war's, das im Weben
die Parze deinem Schicksal sang,
da sie dein Band zum Leben
als Kette um dich schlang.

O wenn du einst im Chaos von Ideen
arbeitest, Fesseln fühlst und aufwärts ringst,
wenn du Schiffbrüchig einst, um Tag zu sehen,
vom Abgrund, wie im Eisenpanzer, dringst;
einst schaust nach neuen Aethersbahnen,
wie Sonnenpferde rasch, du einst,
nach neuen Unterthanen
Blut mit Heldenthränen weinst;

Nicht weibisch Wasser — wenn aus deiner Seele
dir in die Flügel stürmet Adlerswuth,
du wägst den schweren Leib im Staub der Höle
und immer mehr lockt dich der Sonne Glut;
doch schon vom ersten Morgensterne
ermattet, blickst zur Tiefe du herab,
und schaust in grauer Ferne
den Erdball, der dich gab; —

Dann pocht dein Herz, daß die auf Erden wohnen,
zu Staub geboren sind, zu Finsterniß;
Vielleicht erdrückte dir Gedankenmillionen
der erste Griff, der dich zum Lichte riß —
der erste Zug aus Mutterbrüsten
gab dir vielleicht ein Maas von Pein,
von tausend schwarzen Lüsten
und Gift und Lastern ein.

Nein, Säugling, tränk' in deine Säfte,
Ruh in dein Herz und Seele ins Gehirn;
Stets laben dich mit Milch der Tugend Kräfte,
stets lache so, wie jetzo, deine Stirn:
Nie sprech' dein Vater aus Erbarmen
dir zu, o Sohn: hätt' ich dich nicht gezeugt;
nie sprech' ein Kreis von Armen:
den hat ein Thier gesäugt.

32.

An N. Erstgebornen.

Wer du auch seyst, du kleiner Ungeborner,
so wachs' und blühe in der Eltern Brust,
und hüpfe wie Johannes vor Lust,
denn du bist N. Erstgeborner.

Des Vaters Geist, der Mutter Tugend Blicke,
die liegen schon im reichen Keim in dir,
o bitte, Welt, um ihn mit mir,
daß Gott ihn, dir zum Heil, beglücke!

Stimm N. zum Geburtsfest Orpheus Saiten,
ich seh — dein Kind drängt weinend sich ans Licht,
du spielst, es hört und weinet nicht,
die Mutter fühlt nicht Schmerz, nur Zärtlichkeiten.

Ich sehs — es lallt selbst zum Klavier, zu spielen,
so wie des Helden Kind mit Waffen spielt,
und zärtlich, wie die Mutter fühlt,
lehrt sie sein Herz die Tugend fühlen.

O Lust! sein Kind ans Herz zu drücken,
von süßen Regungen sanft beseelt;
welch Glück, als wären sie gewählt,
der Eltern beste zu erblicken!

33.

An einen Freund, zum Antritt einer Richterstelle in Danzig.

Ferne sei es von mir — das Vorurtheil der eitlen Mode, das bei jedem angenehmen Schicksal von Glück spricht; gemeiniglich nur bei einem glänzenden Unglück Glück wünschet; und zum Unglück nie weder Glück saget noch einflößet. Ferne sei es jetzo von mir, da ich mich dem Altar ihres Glückes nähere, ein Opfer meiner Freundschaft der Feier dieses Tags zu weihen — — Vielleicht ein Opfer von Wünschen? O nein — unter ihrem Fuß krümme sich jeder Wunsch des Neiders im Staube und alle Wünsche des Freundes — was sind sie mehr, als stumme Winke des Herzens? Wie dem Unglück Thränen der Menschheit nachsehen, doch unmenschlich wendet sich dies um und triumphirt; so sieht auch Ihr Glück über die Wünsche weg und erhebt sich höher. —

Was soll dir denn mein Glückwunsch nutzen? Ja ich sehe Sie — Sie wandeln mit hohem Schritt die glänzende Bahn einer Reihe Ihrer Vorfahren, — eines Vaters, den Danzig, die Enkelin, noch mit eben der Achtung nennen wird, als das heutige Danzig seine Tochter — auf dem Wege der Verdienste, wo ihr heutiger Brabevta wandelte — kurz auf der Bahn, die Ihnen Ihr Geist eröffnet, durch die er Sie führt und in der er Sie belohnt. Welch ein großer Gedanke ist's, bei dem Anfange einer Reihe von Lebens-Auftritten mit einem unendlichen Blick zu übersehn alle die Scenen, die Ihre Gelehrsamkeit entwickeln wird, bei dem Aufgange einer Sonne den weiten Aether zu übersehen, wo Sie Glanz und Farbe ausstreuen wird. Ich wage mich im Geiste auf diese Höhe und werfe einen kühnen Blick — o unterläge er nicht! — auf die Ernte Ihres Ruhmes und Verdienste — Sie waffnen sich heute — und dort liegt eine Reihe von Götzenbildern der Vorurtheile, durch Sie gestürzt — Ja (T. T.) noch stehen Ueberbleibsel der Vorurtheile, die jenen zweiten Schöpfern der Wissenschaften entflohen, da sie die Finsterniß stürzten. Sie verbargen entweder ihr Haupt unter eine undurchdringliche Wolke — oder sie betrogen unter der Maske der Tugenden; allein oft heben sie ihre steigne Stirn empor, und werfen Verderben aus —. Wie! in dem Tempel des Rechts noch Götzenbilder? ja — und desto schädlicher werden

sie der Erde — Jener Richter, den noch Vorurtheile und Irrthümer benebeln, wird ein ungerechter — und wenn er auch ein Areopagit wäre, der sein Auge vor dem Schimmer des Glanzes bewahrt — seinen Geist umziehen desto dunklere Finsternisse. Jenen, der das Rechte kennt, macht das Vorurtheil des Ansehens ungerecht und niederträchtige Neigungen zum Bösewicht! — Was bindet ihr der Gerechtigkeit die Augen zu? Wer nahm mit Augen Geschenke! Auf der Wage des Rechts wird sie Bestechungen abwiegen. —

Gebet ihr die Augen wieder, sonst wird sie ohne Gesicht blindlings das Schwert gebrauchen. Ja, dank seys der Vorsicht, daß die Zeiten zu den Schatten hinuntergegangen sind, da Aberglaube das oberste Gesetz war und heilige Unwissenheit, in denen, wo man oft das Sehrohr der Religion zum Blendwerk machte, selbst die Verbesserer genug gethan zu haben glaubten, wenn sie die Vorurtheile des Herzens stürzten und die Götzen des Verstandes vergaßen. — Glücklich sind unsere Zeiten, wo man die Rechte aus der Weltweisheit bessert, und die Quelle läutert, um die Ströme vom Gift zu befreien — Glücklich werden auch durch Sie die Rechte seyn, da Sie mit geläuterter Weltweisheit und Gefühlen ausgerüstet ausgehen, Irrthümer zu stürzen und Wahrheit zu lehren — — dies sagte mein Gefühl bei Ihrem Verdienste. — Und was saget mein Herz bei Ihrer Freundschaft! Die Sprache der Empfindung ist,

wie die Sprache der Kindheit, und glücklichen Wilden, eintönig, aufrichtig und die Sprache der Natur:

Leben Sie wohl, ewig wohl.

Dies denke ich, wenn ich an Gral denke,
so ward mir, wenn ich ihn empfand.

34.

Der Geliebte.

Eine Parodie nach Utz' Gedicht: die Geliebte.

(S. Erinn. I. p. 86.)

Den ich mir zum Freund erwähle,
soll von männlich edler Seele
und von offner Stirne seyn;
Weiser Anstand, Witz im Scherze
Rührt mein Herze,
Nicht die Schale Punsch allein.

Stutzer taugen nur zum Spielen;
Greise nur, sich abzukühlen;
Mädchen nur zur Frühlingslust.
Du, o Freundschaft, sollst vor allen
mir gefallen;
du entzückest Haupt und Brust.

Wenn ich in dir sanft zerfließe,
Und mein Leben ganz genieße:
Welches Glück ist mir dann gleich!
Sagts o sanfte Seelen, saget,
Wer's erjaget,
Hat der nicht ein Königreich?

35.

Entschluß.

Als Knabe liebt' ich Bücher,
die ich, jetzt Jüngling, hasse;
im Winter sucht' ich Freunde,
die mich im Frühling fliehen,
wie andre sie vergaßen;
Und ich soll Frühlingsfreunde,
die ich im Winter misse,
und Rosenmädchen suchen,
die mir der Sommer raubet?
Nein! mich selbst will ich suchen,
daß ich mich endlich finde,
und dann mich nie verliere,
und dann mich Freunden schenke,
bis ich ein Mädchen finde.
Komm, sei mein Führer, Rousseau!

36.

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch. Nach dem Griechischen.

(Steht umgearbeitet in Herder's sämmtl. Werk. III. 3 Bd. p. 119.)

A. O weh mir, Götter! daß ich Noth und Gram,
zwo Furien! zu Schwestern mitbekam:
die eine nagt von außen, diese nagt von innen,
wann werd' ich Ruh' im Spiel der Welt gewinnen!

B. Dank, Götter! die Ihr mir zur Schwester Armuth gabt,
und mich mit Hoffnung, süßer Gegengabe, labt;
die Armuth ruft mich auf zu edeln Thaten,
der Hoffnung Kuß läßt sie gerathen.

A. Wie lange schon verwünsch' ich mir die Noth,
und wünsche nichts, als dich, mein Freund, den Tod!
Umsonst, weil stets die schwarze Noth verweilet,
und nirgendsher ein Stral der Hoffnung eilet.

B. Durch Zögern weckt die Sonn' Auroren mit dem Glück,
und labet uns mit Hoffnung das Geschick.
Verziehe, Traum! und laß uns spät erwachen,
Verzeuch', o Sonn', und laß Auroren lachen.

A. Oft tödtet Noth, stets aber macht sie matt;
die süße Hoffnung labt, doch öfter macht sie satt;
rief auch die Noth dem Jüngling zu: sei weise!
so ist doch Trost als Wunsch nur ein Genuß der Greise.

B. Der Jüngling ist in Noth zu sehr ein Greis,
im Hoffen zu sehr stürmend, und sein Wunsch zu heiß;
ich lege meine Arbeit der Noth und Zeit zu Füßen,
und von der Hoffnung denke ich den Sieg noch zu genießen.

A. Nein, seit Pandora alle Noth verlor,
verflog die Hoffnung; Hoffer! du bist Thor!
Zum Himmel ist die Hoffnung und das Glück gestiegen,
und Noth und Wahn blieb an der Erde liegen.

B. Nein! als Pandora ihr Geschenk entschloß,
da wars, daß Hoffnung ihre Früchte uns heruntergoß;
geflügelt hebt die Noth sich von der Erd' zum Himmel wieder,
und Hoffnung sinkt als Trost zur Erde nieder.

A. Wer lebt von Hoffnung? aber in der Noth
wie viele finden ihren Tod!
Nein dieses Lied will nur der Noth ich weihen,
Noth! tödte mich, so darf kein Wahn mich freuen.

B. Wer stirbt von Noth, wenn ihm die Hoffnung lebt!
Und wie so viele finden in der Hoffnung Leben!
Nein! dieses Lied will ich der Noth und Hoffnung weihen,
Noth! daß du mich erhebst, laß, Hoffnung, mich erfreuen.

A. Halb bin ich roth,
und halb in Noth!
Die Sonne zürnt, daß ich sie noch anblicke,
die Hölle, daß ich ihr noch Seufzer schicke.

B. Halb bin ich in Noth,
und halb ein Ton, der lebt und ist nicht todt;
Die Noth macht mitleidswürdig, was ich habe,
und Hoffnung rettet es durch eine kleine Gabe.

A. Halb bin ich todt,
und halb in Hungers-Noth!
O König, rette was ich habe,
ich — o ein halber Ton — durch eine kleine Gabe!

B. Du schmähst den Pluto und der Sonnen Licht,
den, daß du ihm entläufst, dies, denn es will dich nicht.
A. Die dürre Noth ist lahm, die Hoffnung blind;
Sie führen uns; sieh, wie wir Krüppel sind!
B. Ist Hoffnung blind und kann die Noth nicht gehn,
so müssen beide doch vereint bestehn.
A. Was lehrt nicht die Nothwendigkeit!
B. Sie begegnen sich und sind einander zum Dienst bereit.
A. Die Noth zehrt den Stamm ab, und die Blätter
vergehn durch ein Wetter.
B. Die Wurzel bleibt,
die neue Aeste treibt.
A. Alles ist sterblich! Wir müssen es schwinden sehn!
B. So ist die Noth auch sterblich! Wir müssen sie vorbeigehn.
A. und B. Drum will ich als sterblich die Noth ertragen,
und als ewig lebend die Hoffnung wagen.
In Noth sei ich Anakreon,
In Hoffnung Sophron Sohn!

37.

Der Weg zur Wahrheit.

Wenn schwarz Gewölk das Firmament verhüllet,
so strahlt kein Stern, die Welt ist Nacht.
Wenn Sturm die Wellen rollt und brüllet,
wird das krystall'ne Meer von Wolken trüb gemacht.
Wenn sich ein Strom von hohen Bergen stürzt,
so wird sein Lauf vom Felsstück oft verkürzt!

Und willst du klar die helle Wahrheit sehen,
so treibe von dir Furcht und Schmerz.
Willst du den rechten Fußsteig gehen,
so feßle Wohllust nicht dein Herz.
Wo Schmerz und Wohllust Fürsten sind,
ist dein Gemüth ein Sklav und blind.

38.

Der Pythagoräer.

Die Frucht, sowie sie fällt,
so blüht sie weiter hin bis in ein andres Feld,
das sie zu ihrem Stamm aufs neue hingesellt.
Durch Frucht und Baum muß unser Leben fließen,
um sich in unsers Ursprungs Meer zu gießen.
Der letzte Augenblick,
so wie er dich erwischt, so stimmt er dein Geschick,
so ist die neue Hütte auch — dein Schwermuth oder Glück.

39.

An die Gelegenheit.

Singt die Göttin des Glücks, singet die Königin
selbst der Schicksale! singt sie, die dem Dürftigen
Manna, goldene Kronen
wirft als Bote der Götter herab,

Wirft der Sterblichen Loos, sendet der Freuden Heer,
leichter Schatten des Glücks und des noch schnelleren
Unglücks, und der entschloßne
Weise haschet und greifet sein Loos!

Greift nach Freuden und Ruhm; haschet er aber blind
schwarzumwölkte Gefahr oder ein schimmernd Nichts, —
lächelnd gibt ers den Winden,
und greift klüger und fasset es vest,

Was er haschte — und sie schwindet im Flug so schnell,
plötzlich, wie der Gedank', edel zu seyn, erstirbt,
und d'rauf keimende Reue
schnell zum innersten Herzen gräbt.

Und d'rauf schwarzer Verdacht, Flammen der Rache speit,
und doch leider zu spät seufzet die Seele nach,
nach der flüchtigen Göttin,
die die Reue der Thoren verlacht.

Ein zweischneidiges Schwert wühlet sich in die Brust,
wenn arbeitend der Geist unter der Last erliegt;
Vor dir hingen des Schicksals
ehrne Schalen; das Leben und Tod!

Tod ist dein! du ergriffst nicht der Gelegenheit
schnell zu fassende Stirn; ewig, auf ewig floh
die auf Seufzern der Reue,
als auf schnellern Flügeln entweicht.

Wer sie suchet; umsonst; denn sie verbirgt sich dir;
wer sie fliehet; umsonst; denn sie verfolgt dich nie;
aber wer sie belauschet,
trägt Olympische Kränze davon.

Und sie gießet das Horn grünender Füll' auf ihn,
und sein duftendes Haupt pranget Unsterblichkeit,
Rosen sproßet ihr Tritt auf,
wo der Flieh'nde die Erde berührt;

Die im Felde des Ruhms schwer zu erreichenden
ewigen Lorbeer zum Ziel glänzender Thaten hebt,
und auf trennenden Wegen
sich dem wählenden Jüngling zeigt.

40.

An die Gelegenheit und an die Hoffnung.

Ein Inhaltsentwurf.

An die Gelegenheit.

Sie beschleicht Liebende, erhört Seufzende, macht Blöde dreist, verschmäht Freche, gibt oft Unerwartetes; ist die Schwester des Glücks und der Klugheit — wer sie sucht, findet sie nicht; wer sie findet, ist glücklich — oft Dunkelheit, ein Druck der Hände, eine süße Furcht, der Tanz, das Spiel, der Wein ꝛc.

An die Hoffnung.

Du des Jünglings Sporn und der Trost der Greise, dir und dem Ruhm schenke ich mein Lied; gib mir Armuth zu Glückseeligkeit und Ehre und Aussicht zur Nahrung. — Der Jüngling stürmt für dich, die durch das Zögern alles süß macht — du betrügest sanft, durch schöne Träume — selbst den Sterbenden. Pandora goß alles aus — dadurch sandten dich die Götter.

41.

Gebet an die Gelegenheit.

Göttin! die unsichtbar oft
stille Seufzer höret,
und dem Blöden unverhofft
Glück und Kuß bescheret.
O belausche jetzt auch mich,
meine Wünsche suchen dich,
die uns leben lehret.

42.

Fluch über die Gelegenheit.

Gelegenheit!
Du Mutter jeder Albernheit!
Wie viele Weisen wurden Thoren,
Wie viele Plane schnell geboren,
und schneller noch durch dich zerstreut!
Die Tugend, die wir ausgeübet,
der Fehler, den wir oft geliebet,
ist unser? nein! ist dein, o Zeit,
Gelegenheit.

Gelegenheit!
dir dank ich meine Trunkenheit!
den Wein! wie hatt' ich ihn verschworen;
wie leicht hab ich den Schwur verloren,
und ohn' daß ein Tyrann gedräut.

Ich sah den Wein im Glase blinken
und immer wuchs der Durst im Trinken,
ich trank, ward trunken, und erfreut,
  Gelegenheit!

43.

Die Mittelstraße.

Dich, Göttin wahrer Freuden,
Bild der Vollkommenheit,
das alle Thoren meiden,
die Pomp und Lärm zerstreut.
Dich sing' ich; stimme selbst die Saiten,
laß meine Hand und Ton
nicht ab- und aufwärts gleiten! —

44.

Diogenes und Crösus.

Als einst der alte weise Diogen
ins Todtenreich sich schlich an seinem Stabe:
sah er da auch, ohn alle Habe,
den Goldverschlucker Crösus stehn.
Fort! schrie er lachend aus (und stieß ihn mit dem Stabe),
der erste Platz gehört hier mir:
ich komme her mit aller meiner Habe,
und du hast nichts mit dir.

45.

Der kranke Held.

Der fürchterliche Krieg umkränzte mich mit Siege,
jetzt zehrt ein Krieg in mir mich ab.
Ich welke hin — bin nicht mehr Held — ich liege
der Krankheit unter — seh mein Grab.
Komm Schwert! das mir die Lorbeern gab,
durchbohre mich und siege,
und öffne mir mein Heldengrab!

46.

Ich bewundre nichts.

Nein, ich bewundre nichts! In unsrer kleinen Welt
ist jedes Kleine groß, das groß ins Auge fällt;
in unsrer Welt von Staub ist alles Gold, was glänzet,
und Lorbeer jedes Kraut, wenn es den Großen kränzet;
in unsrer wüsten Welt ist groß, was selten ist,
ist jedes Neue schön, ist werth, was man vermißt;
in unsrer Schattenwelt glänzt das, was nur nicht blendet,
und wenn ein Meteor nur gleißt und nur das Auge schonet,
als Sonne starrt es gleich der laute Pöbel an
und Kinder beten es als unsern Herrn Gott an.

Freund, ich ging durch die Welt, soweit ich sie erblickte,
sah ich, was mich zerstreut, fand nie, was mich entzückte,

viel, was die Sinnen täuscht, nichts was die Seele nährt,
viel, was man wünscht, erschwitzt, nicht braucht und dann begehrt.
Drum, ich bewundre nichts; und seh von der Weltweisen Höhen,
seh unsern Sonnenstaub, auf dem wir Milben gehen.

47.

An Heraklit und Demokrit.

Jetzt kannst du weinen, Heraklit,
denn unsre Zeit wird immer schlimmer.
Jetzt kannst du lachen, Demokrit,
denn lächerlicher wird das Leben immer.
Ich aber seh euch beide an!
und denke: wie ich mit euch immer
mitlachen und mitweinen kann.

48.

Die Wahl des Lebens.

Erste Betrachtung.

Wohl wähle, was du wählest:
Ein Amt macht dich verdient,
in Häusern wohnt die Ruhe,
vom Meer her reizt Gewinn,
die Landlust ist voll Unschuld,
viel Reisen machen klug,
die Armuth würzt die Speisen,
den Reichthum nutze wohl —
die Einsamkeit gibt Freiheit,
die Ehe eignen Heerd;
die Kinder stillen Wünsche,
und sorglos seyn macht leer,
die Jugend ist stets munter,
das Alter klug und fromm,

willst du denn noch so wählen,
todt oder nicht geboren?
Nein! es ist gut zu leben!
Drum, so genieß dein Leben,
und pflanz' es sicher fort.

49.

Wahl des Lebens.

Zweite Betrachtung.

Welch Leben soll ich erwählen? —
In Aemtern gibts Verdruß,
in Häusern schwarze Sorgen,
und auf dem Meer Gefahr;
der Landbau ach! ermüdet,
die Reisen matten ab,
beschwerlich ist die Armuth,
der Reichthum doch noch mehr;
die Ehe — bringet Plagen,
allein seyn, ist nicht gut,
die Kinder machen Sorgen,
und keine haben, schmerzt,
die Jugendzeit ist närrisch,
das Alter wieder schwach.

Ach! hätt' ich wählen können,
entweder nicht geboren,
und? oder gleich gestorben?
Nur Phyllis zu vergnügen,
strebt sich mein Ehrgeiz an:
Nur Phyllis zu besiegen
ist, was mein Herz sich wünschen kann,
mit ihr das Loos der Erde theilen,
an ihrer Hand zum schönern Himmel eilen.

50.

Lebensbetrachtung.

Die Jugend ist die Zeit zu lieben;
die Mannheit, Liebe auszuüben;
das Alter, Zeit zu ruhn.
Wer will nicht gerne jedes thun?
Sonst nichts? — das will ich!

51.

Zum Schutz des weiblichen Geschlechts.

O Männer, schmäht sie nicht mit Bosheitsfreuden
der Weiber arm Geschlecht!
Das arme Weib, gemacht zu Leiden,
ist uns zur Lust, zur Hülfe unterthan;
es muß für ihre kleinen Freuden,
fürs Wohl der Welt
Geburt und Schwangerschaft und Todesschmerzen leiden;
es reißet uns zur Welt sich von dem Herzen los,
macht uns mit Müh' und Thränen groß,
zieht uns zu Menschen auf von Thieren,
muß Männersorg' in ihrem Schoose führen —
O Männer schmäht sie nicht mit Bosheitsfreuden!

52.

An meine künftige Gattin.

O du, die Zevs im schönsten Morgenbilde
zur Jugend-Gattin mir beschied,
Sei, wo du immer seyst, dir sing ich: lächle milde,
erkenne dich und küsse hold dies Lied! —
Du Schönheitsbild, das aus der ersten Blüthe,
aus Zeugenslust zur Lust entsprang,
du, die als Grazie im Aug' der Mutter glühte,
und an ihr Herz mit frohem Wallen drang.
Du, die vom Himmel her die schönste Seele
zur Heirathskrone mit bekam,
bekam zur Bildnerin, die in der Herzenshöle
das schönste Blut der Mutter um sich nahm,
als Bildnerin, die aus den Othemzügen
der Mutter sanften Stoff genoß,
und, freien Schöpf'rin, sich zur Ehre voll Vergnügen
den schönsten Leib als Hülle um sich schloß,

den Leib, schön wie sie selbst, voll freier Größe,
wie ein Gedank' empfindungszart,
in dessen Blick und Stirn sie sich in holder Blöße
als Königin der Minnen offenbart.
Wo wohnst du, Göttin, daß durch edle Thaten
der Jüngling um dich glüh, um dich
als seine Lorbeerkrone eifre! . . . . .

An meine [illegible]

O du, die Zeus im schönsten Morgenbilde
zur Jugend-Göttin mir beschied,
Sei, wo du immer seyst, dir sing ich; lächle milde,
erkenne dich und höre dieß Lied! —
Du Schönheitsbild, das aus der ersten Blüthe,
aus Zeugenslust zur Luft entsprang,
du, die als Grazie im Aug' der Mutter glühte,
und an ihr Herz mit frohem Wallen drang.
Du, die vom Himmel her die schönste Seele
zur Heirathskrone mit bekam,
bekam zur Bildnerin, die in der Herzenshöhle
das schönste Blut der Mutter um sich nahm,
als Bildnerin, die aus den Lebenszügen
der Mutter sanften Stoff genoß
und, freien Schöpferin, sich zur Ehre voll Vergnügen
den schönsten Leib als Hülle um sich schloß,

III.

Herder's Briefwechsel

aus

dem ersten Zeitraume.

1.

Aeltestes von Herder vorhandenes Schreiben.

d. d. Königsberg den 20. April 1763.

An den Magistrat in Mohrungen.

Hochedle, hochwohlweise,

hochzuverehrende Herren Bürgermeister, Richter und Rath!

Da des Herrn Grafen von Dohna in Schlodian rc. Erlauchten so gnädig gewesen sind, mir auf mein unterthäniges Ansuchen, das Hochgräflich-Dohnaische Familienstipendium, so für die Mohrungischen Stadtkinder gestiftet worden, auf 3 Jahre gütigst zu conferiren: dazu aber nach des Herrn Grafen hohem Befehl ein testimonium der theologischen Fakultät nöthig ist, so habe ich die Ehre, solches testimonium diligentiae E. hochedlen Magistrat der Stadt Mohrungen zu überschicken, mit der ergebensten Bitte, solches, wie gewöhnlich, nebst dem Zeugniß von E. hochedeln Magistrat, daß ich ein Mohrung'sches Stadt-

kind bin, an Sr. Erlauchten, den Herrn Reichsgrafen von Dohna-Schlodian übermachen zu wollen.

Sowohl meine Erziehung, als auch diese Dero hohe Güte machet mir dieselbe verehrungswürdig und ich unterzeichne mich mit aller Hochachtung,

Eines hochedeln und hochwohlweisen Magistrats
ergebenster Diener
Joh. Gottfr. Herder,
d. W. W. und G. G. Beflissener.

2.

Ein Zeugniß von Herder's Thätigkeit in dem Collegium Fridericianum in Königsberg.

Eine von ihm daselbst gehaltene lateinische Rede.

Patres amplissimi, omni, qua decet, reverentia, ac honoris cultu prosequendi!

Introitus: O mihi praeteritos referat si Juppiter annos! ista est hominum, plurimorum fere ne dicam, omnium vox atque votum, quotquot eius, quam agunt, aetatis rationem serio ducunt, pensitant, ac cum sorte praeteritorum annorum conferunt. — En istum, quem nulla praesentis angit miseria; quem, si externa consideres, numen omnibus, quae vel

optando adsequi posset, bonis ditavit, cuius animum dulcis semper tranquillitas, nullius sibi conscia sceleris suaviter mulcet; simulac iuventutis in eo excitaveris memoriam, imo ex pectore altissima ducet suspiria. *Juvenem* e contrario intuere, quem nec proterva lascivia, nec dura noverca, nec durior premit egestas: nihilo tamen minus: *o mihi viriles numen si conferat annos:* leni gemit pectoris susurro. Pede interim tacito sese adfert ea, quam sua vota petunt, aetas. Quiescetne iste votorum vortex, cor hominum indefesso circulo circumstrepens? Fallit coniectura! Aliud ex alio votum petit ille, nunc repetit, nunc revocat. Revocat, quam devoverat, devovet, quam vocaverat sortem. Ut nemo, quam sibi sortem
seu ratio dederit, seu fors obiecerit, illa
contentus vivit; sic laudant homines diversa etiam vitae spatia. Sed terque quaterque bonum, quod illis Jupiter ambas
iratus buccas inflet, nec tam facilem se
illorum dicat votis ut praebeat aurem.
Meret, ni fallor, ista hominum tam aperta, tamque mirabilis diversitas attentionem; vestraque si permittat lenitas ac clementia

Thema: commoda, ac pericula, quibus ineuns nostra

aetas, est obnoxia: oculo fugiente lustrabo. Vestras autem si aures pariter ac animum mea in dicendo laedet infantia; si mens ac lingua balbutient; sint ista non mea, sed meae, quam accuso, actatis vitia: vestraeque quam laudo, sit ignoscere, meamque adolescentis voluntatem pro virili accipere. Precor, spero, confido — confido, ac mascule dico.

Partis Imae: Sunt utique, sunt mala plurima, infantum, puerorum ac iuvenum annos utrinque claudentia. Adsunt, quae illis vota eliciunt, ad maiores vitae annos adspirantia. Ecce! quem matris uterus mundo dat incolam, advenam. Hominis forma, tuaque tuae ipsius infantiae memoria nisi te lenem reddat arbitrum, vix istum rationis, tuaeque hominis sortis consortem agnosces. Quid? si inter bestias abstruderetur, quid praeter bestiam erit? — Est homo; nec sentit, nec cogitat, ne videt quidem, nec sui sibi est conscius. Est animal; nec tamen, unde capiat nutrimentum, perspicit; cum vix sese movere audeat. Pro planta eum haberes, nisi modo clamor, quem omnibus pulmonum intendit nervis, ambabus quem manibus, quasi confirmat, ac attollat, quemque quavis faciei linea exasperat, satis tibi superque eum indicaret animal, quod praeter omnium animalium genium, nec percipit, nec

naturae stimulis gaudet: esse hominem, nec sensu nec ratione praeditum; hominis rarissimum nomen; quid multis? esse eum rerum, quae a terra eduntur, gestantur, vorantur, omnium haud difficulter miserrimum. Est eius anima tabulae instar, nullis adhuc literis nec ornata nec maculata. In imo eius atque obscurissimo fundo latent notiones, glomeri complicato similes, ac nodo Gordio, quem nisi Apollinis iubeat oraculum, ac Alexander quidam otiose disrumpat, nemo forsan lento poterit negotio dissolvere. Eodem etiam modo corporis omne organum est quasi involutum ac vagina reconditum: omnis cerebri, omnis oculorum humor stat congelatus: nec tangit manus, nec pes consistit, vixque nisi fere sit plumbeus, vacillat. — Omnibus est infans cinctus egestatibus ac inopiis: hemque ipsi; vaeh hominum generi nisi onera haec infantiae inter ipsos ac parentes aequa fere lance forent divisa: Ast creatoris Numinis quanta nostri cura, quantus illi fuit hominum amor! Inediae ac siti commissus infans mamillas sugit inexhaustum utriusque mali levamen. Vix sese, machinae instar, commovet, et quidquid commovet manus, ac pedes, adest; adest materque paterque ipsi auxilio ac forte malorum levamini. Aëris ac omnium fere elementorum iniuriis adflictus,

ac adesus ferme, vocem edit, omnes familiae domesticos turbantem. Adfluit turba, et quoad eius fieri potest, illi adest — — —

Hem! — quantas vobis parentes, quorum urnam tumuli pulvere conditam ardentibus olim ulnis amplectar: quantas vobis olim molestias facessi, infans ego! Dies, quos lente consumsistis, asperos, noctes, quas mei cura vobis reddidit insomnes: hasce dies, noctesque si numero colligerem, omnem gratiarum mearum copiam vel maxime adfluentem, superarent, a solo Numine munus poscentes remunerante.

Decrescunt quidem, quantum anni crescunt, haec nostrae conditionis incommoda, sed locum eorum capiunt mala alius quidem, sed multo gravioris ponderis: mala pueritiae moralia. Quantum sese exserunt corporis membra, tantum ad committenda mala declinant: quantum animae evolvuntur dona, eo vegetius ad abyssum ruunt periculorum. Quot sensus, tot iudiciorum falsorum sese aperiunt fenestrae. Radices altas agunt vitiorum semina, simul ac semel sint disparsa: ac nunquam forsan, etiamsi Argi oculis, ac Herculis manu opus tentes, ex imo animae fundo eradicanda. Altera iam evadunt natura, etiamsi furca expellas, recurrent. Recurrent puero — cereo in vitium flecti; nec umquam, quam

illi molliore hac aetatis flore impresseris, nunquam dum linea mentis erit, deletur imago. — In quanta, hem! charybdi laborant ergo pueritiae magistri: quanta subeunt pericula, ne formando deforment imaginem, ne mentis vires cum evolvere est animus, illas destruant, ne ingenium aedificii instar non exstruant, sed diruant exstructum, atque sinistra manu emendent. Erunt forsan, dum invita Minerva volunt esse magistri, erunt tortores, ac fortunae non nutrices sed verae novercae! —— Vorago hic periculorum se meis offert oculis alta, altiorque immo altissima vestris *auditores amplissimi*, oculis vestris, quos prudentia virilis, ac senum consilium reddidit serenos, se ostendet. Omnis fere non istum abyssum declinat cauto pede, nisi, quem humanitatis ardor accendit, quem sacrae religionis lumen ducit tramite recto, quemque vestra, patres, ratio ac sapientia docet, pravum a recto, atque a dulci veneno dignoscere medicamen amarum.

Quam altius ad virilis aetatis adscendamus gradus, eo propius divortio isto aperto, gressus nostri abeunt, quod totius nostrae conditionis est bivium. Togam sumit adolescens, ecce Hercules inter voluptatem stat ac virtutem; stat, hinc inde volitant oculi, anceps consilii, consilii inops. Pellicit voluptas lasciva facie,

ac oculis lubricis monstratque viam amplam, rosis ac floribus stratam, ac amoenissimam.

Ibi virtus serena ast fronte severa semitam indicit arduam, per aspera, inter lapides ac sentes ad ardua, ad astra ferentem. — Elige nunc, Hercules! ini consilium: nisi Mentoris faciem sumat diva Minerva, coelestis sapientia, fatorum praescia: in omnia mala te tua protervia dabit praecipitem.

Cumulum en malorum, annos nostros obruentem, coloribus depinxi, luscis ac mortuis, cum in ipso egomet etiam laborem: sed vester annorum gravium intuitus in mendis etiam vel maximis imaginem, quam mente tenebam, ore conabar, inveniet.

Partis II. Omnium nos homunciones hominum miserrimi foremus, nisi Numinis sapientia ac bonitas, vel ex tenebris lumen, ex inopia divitias, atque ex incommodis commoda posset elicere. Quid est aureum nostrae vitae saeculum, quae veris aetas, quo omnia rident, ac florent. Est ineuns aetas, animae flores evolvens, ac radiis solis matutini exornans. In diei horis, si aurora; in anni temporibus si ver vigens Musis sunt amici; quanto magis in vitae decursu est iuventus, qua quovis in nervo recens natam vitam quavis vena sanguinem succulentum, quavis animi facultate ardorem inexhaustum ac in organis

quibusque voluptatem sentimus integram, intactam, illibatam. Viget cervi instar corpus, floret sensus, circa se nil nisi paradisum spirans amoenum; viget phantasia nunquam idolis cassa: vivit memoria, nondum sopore sopita oblivionis. Est totum corpus nervus; est tota anima ignis ac flamma. — En surculum cedrinum, e radice succo inexhausta ad aures tendentem; nec a tempestate, nec ab hominum manu vastatrici suae ipsius naturae ereptum. Frondibus, comarum instar, mollibus tectus, omnes venas ac tendines nutrimento fecundat, Zephyris adspirantibus, ac annuente sole amoeno. Quis quaeso, patres honoratissimi, quis hominum vel unam horam, ne dicam diem, vel mensem unum, nedum annum quam potuit fieri, optime optimis consecratum laboribus ac negotiis. Tantum abest, ut quis istam ad maxima quaeque commissam aetatem, at arduis, quae ex parte allegavi, periculis clausam, summa qua possit fieri, prudentia applicet, ordine ac pietate. Adultus, quum virilis aetatis fructus denegat edendos, serio suspirium duxit: nos floruimus, sed flore caduco. — Senex cui frondes infanti, puero flores, viro fructus, ipsa iam cortice labente, labantur, ipsam sentit radicem exsuccam. Integros manibus educantium tradit natura

infantes, et corruptiones si caveantur, naturae omnem formam vastantes, formatu non forent adeo difficiles. Singulas singulis dotum mixtiones tribuit natura creatrix, quae ubi serventur purae, hominem, cui insunt, parem reddent officia explendo sphaerae ipsius assignata. Sic ex diversitate partium totum enascitur perfectissimum, uti ex multarum Crotoniatarum facie Zeuxis imaginem effinxit, summae venustatis exemplar. Non omnibus idem, mensuram, genus, et numerum si spectes, commisit fortuna. Homines autem, si punctum suum cuique assignent ac sphaeram: vivet ac vigebit scena amplissima, cuius variae variis sunt datae personae. Nemo, si quae cuique natura indidit bona, fideliter evolvat, nemo conditione, nemo aetate incontentus, nemo genio suo ereptus, Tantali instar, aliena captabit. — Haec Gratiarum iuvenilium facies nonne autem a macula morali deformatur, animis nostris innata, et stigmatis instar inusta. Est teste experientia! — nec si etiam ad aethiopem lavandum omnem conferres saponem, plane elueres labem. Iam proh dolor! est embryonibus adspersa, nec iustissimi semen patris, nec omnis precum pietas ex numero eximit peccatorum. Sed si ab incunabulis iam, simul ac germinet, semen malitiae suffocetur:

malum cui nec Hyppocratis nec Aesculapii ars potest mederi, Numine adiuvante, magnum admittet levamen. Cave a pravis infantem exemplis, omni, qua potes, sollicitudine: quantam enim bonorum destruit, quantam malorum molem accumulat, imitandi alios studium. Aliorum aemulatio nos nobis eripit ut sirenum melodiae Ulyssis comites, quumque nostra nobis fuisset agenda hominis persona, aliorum facie sumta, simii evadimus, et imitatorum pecus. Nunquam alterius larva nostram exornat faciem, simulat semper, ac plerumque deformat. Omni ergo data opera, quem educis, a falsis cave iudiciis, quibus hominum turba illius imbuit mentem, ac nigro signat colore.

Incumbit quidem, credo, puto, ac fateor, humeris magistrorum Sysiphi moles, sed quantum est, quod efficiunt, si iuste educant. Fortunae dant pueros suos integros, dant mundo utiles et contra fortunam paratos utramque reddunt. Erunt fortunae eorum fabri, salutis patroni, Mentores in periculis, in ancipiti Minerva, omniumque fere fatorum rectores atque hominum Dii. Et quanto solamini, quantaque voluptate illis erit: meminisse; se rei civem publicae, ecclesiae filium; mundo se dedisse incolam, incolam olim ac civem regnis superorum. — —

Ast, haec educantium tentamina, a puerorum obsequio ut, quantum esse potest, leventur: nonne fas ac pietas poscit? Ingratissimi foret animi index, rigida cervice frenum excutere, ad salutis regna ducens. Omne in vitae saeculum, omnem sibi adimit florem salutis, qui sua ipsius pertinacia mala pueritiae augens, gemitus praeceptorum, operamque ac oleum, sua caussa perditum, hostes sibi excitat acerrimos: gravissimos adversus se testes, actores, iudices, tortores. Omnis si aetatis cura nobis est agenda rigidissima, quantam de florentibus annis rationem iudex exiget. Maximam vitae toti haec aetas parere potest, et laetitiam et tristitiam; et si qua de re alia, certe de iuventute aut gratulantis aut commiserantis vocem meremus. Felices, qui in corpore fingendo, feliciores, qui in tribuendis animae dotibus, ac omnium felicissimi, qui in tribuendo magistro, natura potiti sunt fautrici. Digna utique magno Alexandro erat mens ista, quae Aristotelem praeceptorem ea reverentia colebat, ut eum mentis, fortunae ac virtutis patrem, vel patri Philippo anteferret. Est enim certe educatio, quae adversam fortunam ferre, docet, et secundam utilem reddit ac amabilem. — En veritatis meae testes, tot hominum exempla, qui ingenuo animo

a natura donati, neglecta educatione, se perditum iverunt. Testes sunt tot gemitus eorum, quibus medio in gloriae ac honestatis fulgore, heroismus iste deest, quem sane accendit educatio: mens haec: quae sibi res, non se rebus submittere audet. Testes sunt ü, quibus ut gemmis, pulvere et glebis conditis, artificis lima istum nitorem conciliavit.

O quantas Numini grates debeo, quantas debemus, condiscipuli, quos alma haec Fridericiana alit, docet, instituit. Prohibet *vestra*, Patr. venerandi, pietas, prohibet loci circulique modestia, prohibet oris mei imperitia panegyricum. Supprimo vocem, non autem cogitationem, blande animam subeuntem: quanta haec mihi domus disciplinarum, pietatis ac salutis possit esse schola: sed quanta simul me exspectet ratio, si - - Praecido vocem, ignoscite *auditores colendi*: me rapit meditatio ista. Abeo, istam prosecuturus, omnes inde diligentiae nervos adstricturus, ac a Numine petiturus, ut plurimorum adhuc in commoda floreat, ac vigeat Fridericianum.

3.

Brief eines Universitätsfreundes, Fischer in Königsberg an Herder, ohne Datum und mit der Aufschrift:

To his Majesty, Godfrey I. King of the Hypsos etc.

Seraphischer Mensch! *)

Von Ihrer Gesellschaft so sehr, als von Ihrem Briefe begeistert, setze ich mich hin, Ihnen etwas vorzuschwärmen, bald zu steigen, bald zu sinken, denn ich bin voll Dithyramben von Hypsos und Bathos, — ein Kontrast, der so wunderbar ist, als meine Laune, die so unveränderlich ist, als die Haut des Chamäleons und die mich vielleicht eben so unkennbar macht, als ihn. Hätte ich Lust, diese Parallele ganz auszuziehen, so könnte ich ihn unter allerhand Farben aufsuchen und mich bei allerhand Witterungen, allein ich möchte ins Abgeschmackte verfallen und ich bin jetzt ganz im Hypsos. — — Könnten Sie mein Gehirn jetzt durchschauen, was für Ideen, was für Gespenster würden Sie darin entdecken, die so brausen als der Wind, der um meine Fenster raset. Ich rufe wohl zwanzigmal: was raset ihr reutende Phantome, und du, chaoti-

*) Ist wahrhaftig keine Contradictio in adjecto, glauben Sie dem Schwur eines Philosophen, der sich dabei auf die Brust schlägt.

scher Kopf! vergebens rufe ich; Schwärmereien drängen andre Schwärmereien, sie stürzen los auf die Ufer des common sense — jetzt reißen sie sie fort und schäumen Gedanken der Wurzeln weg — weg vom Hypsos! hinab zum Bathos! noch schwindle ich — ich sinke, zu schnell sinke ich, nicht mit der bonne grace wie der ernsthafte Storch, nein, wie der fliegende Fisch, dessen Flügel die Luft trocknet — zu früh, zu früh sinke ich herab, zu früh stürzte der Hypsos ein. — Doch nun bin ich im Bathos! hier bestimmte mich die Natur zu wohnen, hier zu kriechen, ohne mich einmal verführen zu lassen, einen Blick zum Hypsos hinauf zu wagen. — Warum schreckte mich nicht der Fall des schönen Jünglings, der verwogen den Sonnenwagen bestieg, aber zurück in sein mütterliches Bathos geschleudert ward, vom Donner angeblitzt, oder jener Söhne des Bathos, die den Hypsos stürmten, und nicht allein zurück auf den Bathos, sondern sogar unter den Bathos gestürzt wurden (das Gott bewahre). — Nun liege ich hier, zu spät klug — was hilft Reue? — Ich muß mich ausruhen, und zu Bette gehn, daß mir der Fall nicht schade. — Sie — bleiben nur auf Ihrem Hypsos, ich werde es nie wagen, zu Ihnen hinauf zu klettern, lassen Sie sich aber nicht gelüsten, herabzukommen, Sie sind auf dem Hypsos zur Unsterblichkeit geboren und darum ein seraphischer Mensch. Ich ein menschlicher Fischer.

P. S. Suchen Sie den Plan dieses Briefs heraus, weil Sie seraphisch sind, ich kann ihn nicht einsehen, die Phantome des Hypsos haben diesen Brief verwirrt. Wenn werden Sie diesen Brief aber und die Schwärmereien mit der Gemüthslage, in der ich Sie verließ, vereinigen können? Ich muß Ihnen aber sagen, daß der Sturm auf meine Potage meinen Kopf gleich anders gestellt hat, als er war.

4.

Ein späterer Brief ohne Datum von ebendemselben Universitätsfreunde, Fischer.

Liebster Freund!

Ihr gestriges Schreiben hat mir mit der edeln Aufrichtigkeit, die Ihnen eigen ist und die ich so sehr an Ihnen schätze, die wahren Gesinnungen Ihres Herzens, Ihren Unwillen, Ihren Argwohn und Ihre ungeachtet meines strafbaren Verfahrens noch nicht verloschene Freundschaft gezeiget, und mich (wofern ich mir irgend eine Empfindung und einen Grad eines innern Gefühls zutraue) auf das lebhafteste gerührt. Ich erkenne, ja ich bereue den Fehler (denn Bosheit ist es gewiß nicht), den ich gegen Sie begangen; Sie haben alle Ursache, auf mich unwillig zu seyn, ja mich zu verachten, nur nicht als einen Boshaften zu verabscheuen, und ich glaube auch nicht, daß

Sie mich eines solches Herzens beschuldigen werden. Sehen Sie mein ganzes Betragen in diesem Stück nicht als einen Vorsatz an, mich von Ihnen los zu machen, Ihre Freundschaft zu fliehen, sondern als einen Leichtsinn, der sich leicht von einer Seite zur andern reißen läßt. Sie kennen auch meinen Charakter (wenigstens habe ich geglaubt, daß Sie ihn kennten), mein Herz, mein Gemüth und meine Laune und was mich zum Chamäleon (Sie wissen, in welchem Verstande ich mich so nenne) macht. Mein Herz ist immer aufrichtig, es liebt Sie wahrhaftig und hat Sie immer geliebt, und hat gewiß an meiner letzten Aufführung keinen Antheil. Dies entschuldigt freilich mein Vergehen nicht, es macht es aber doch gelinder, als Sie es ansehen, denn wie ich aus Ihrem Briefe sehe, so schieben Sie die ganze Schuld auf mein Herz. O liebster Freund, glauben Sie gewiß, daß dies immer redlich ist, daß es treu und beständig liebt, daß es mich oft bestraft, oft mir die härtesten Verweise gegeben hat, wenn ich so unbesonnen und leichtsinnig gegen Sie handelte. Wie sehr kränkt es mich, wenn Sie dies Herz eines Stolzes, einer Aufgeblasenheit wegen solcher Dinge, die blos zufällig sind, — beschuldigen. O verflucht sei es, ewig verflucht, wenn es drauf was einbildet, wenn es nur eines einzigen Gedankens von dieser Art fähig ist. Wie schlecht kennen Sie mich! — Doch ich will schweigen, ich schäme mich, hievon zu reden. —— Nein, Leichtsinn ist es also, dem Sie alles zuzuschreiben haben, aber

entschuldigt mich dieser? — Nein, Freund, ich weiß, daß er mich nicht entschuldigen kann. Indessen, kann ich dafür, daß ich nicht so stark empfinde, als Sie, und als ich es wünsche? — Sie suchen die Ursache meines letzten Kaltsinns zum Theil auch in der Art unseres ersten Bekanntwerdens, des gar zu flüchtigen Eindrucks, den Sie anfangs auf mich gemacht haben, und einer gewissen Absicht, die ich gehabt hätte, blos Bekannte aber nicht Freunde zu suchen. Wenn ich mich recht erforsche, so finde ich freilich, daß Sie nicht unrecht muthmaßen. Ich hatte vordem mit keinem einzigen Menschen in dieser angenehmen Verknüpfung der Freundschaft gestanden, alle meine vorigen Freunde waren blose Bekannte gewesen, mit denen ich umging, um mir dann und wann eine Ausflucht für die Langeweile zu machen, und mich von gleichgültigen Dingen zu unterhalten. Einen rechten Begriff von der wahren Freundschaft hatte ich also niemals bekommen, auch auf diese Art nicht bekommen können, weil Freundschaft nicht blos darin oder nur in einem gewissen Grade der Vertraulichkeit besteht. Aus Büchern konnte ich mir gar nicht einbilden, die Freundschaft kennen lernen zu können, weil ich da immer, ich weiß nicht was romanhaftes fand, das mir vielleicht nur darum romanhaft schien, weil ich es in der Vergleichung mit meinen und andrer Freundschaften nicht antraf. Sie können also vielleicht auch hieraus manches sowohl aus meinem letzten, als auch vorigen Betragen erklären, was Ihnen fremde geschienen hat. Lassen

Sie sich nur ja nicht ankommen, mich eines Stolzes (muß ich dies verhaßte Wort noch einmal nennen?) oder einer Bosheit fähig zu halten! Sie wissen jetzt mein ganzes Herz; sind Sie im Stande zu glauben, daß ich Ihnen Wahrheiten schreibe? trauen Sie meinem Herzen keine Falschheit zu, glauben Sie, daß es Sie wahrhaftig liebt und ewig lieben und hochachten wird, daß es eine aufrichtige Reue über alles Vergangene empfindet, daß seine heiligste Pflicht seyn wird, alles dieses zu verbessern und Ihre Vergebung zu erhalten. Leben Sie wohl, ich muß schließen, weil ich gewaltige Kopfschmerzen bekomme, die mich verhindern, noch einige kleine Punkte Ihres Briefes zu beantworten. Ich bin ewig der Ihrige

Fischer.

5.

Aus einem Briefe Hamann's an J. G. Lindner in Riga.

(S. Ham. Schr. III. p. 220.)

d. d. Königsberg den 21. März 1764.

— Hippel wird den Charfreitag besingen, und Herder den Ostermontag.

6.

Aus einem Briefe Hamann's an J. G. Lindner in Riga.

(Ham. Schr. III. p. 226.)

d. d. 9 Mai 1764.

— Meine Abreise möchte wohl zu Schiffe geschehen und lieber nach Stettin, als nach Danzig . . . . Scheffner ist unterwegs und ich vermache Ihnen hier einen Freund an Herder. Wenigstens noch ein Lebewohl vor meiner Abreise.

7.

Aus einem Briefe Hamann's an J. G. Lindner in Riga.

(Ham. Schr. III. p. 227.)

d. d. 10. Mai 1764.

— Die academischen Preis- und Wettschriften: Sur la nature, les espèçes et les degrés de l'evidence sind angekommen und ich habe sie heute geendigt. Mendelssohn's Schrift ist unstreitig am besten ausgearbeitet, und Kant's seine hat den Vorzug verdient, nach der ersten für die beste gehalten zu werden. Ich habe keinen Magen, selbige zu prüfen; in beiden herrscht eine ähnliche Illusion; dergleichen Dinge aber in einem Quartblatte aufzudecken, zu solchen Thorheiten habe ich keine Lust mehr. Mein lieber Herder mag diese Sammlung recensiren, wenn er will ꝛc.

8.

Herder an Hamann.

Königsberg 8. Juni 1764. Mittags 12 Uhr.

Noch zwei Stunden sind Sie hier? und dann? — O Sie wissen den Weg nicht, wohin Sie gehen und wer weiß, wie Sie gehen! Wieviel ich an Ihnen verliere, wollen Sie nicht wissen, und auch ich will's selbst jetzo noch nicht! — Aber, o Gott! Ihre dunkle Ahndung, Ihre traurige Leibesfassung, und Ihre letzte Kränkungen; und doch Ihr Muth, und Hoffnung, und Zufriedenheit!

„Ich geh mit Gott! lebt wohl!“ So geh mit Gott,
und fahr ins Land des Glücks!
Vor dir gehn Wünsche, über dir die Wolken
des Herrn, und um dich Ruh!

Dir nach dein Genius, vor Engelsglanz
unsichtbar, der dich leit'
mehr als Helenens Bruder! — deiner Seele
der einz'ge Bruderfreund!

O hell entwölkt er deines Raths Gewölk,
das deine Schläfe selbst
umschleirt und mir und jedem Thor von aussen
ein Zauberdunst fast dünkt!

Ach unsers Seyns Maschineninnerstes
wer kennt's? Urtheiler, du?
Ich fühls, nicht weiß ichs; denn von Trieb und Ahndung
wird Herz von Menschenfleisch

(frech und verzagt) gespornt bald, bald gezäumt;
doch Glück und Unglück liegt
im Schoos des Wolken-Gotts, deß Meer und Erden
stets sind, vor und nach dir!

Der auch die Taube hört, die schwach, verirrt
vom Land' ins Schiff sich wagt,
und Speise girrt. Auch deine Pfingstgebete
hört er im Bauch des Meers! (s. Jonas.)

O rühr denn meine Lippen, Genius!
daß ich vorm Altar bet'
mit ihm, daß er, verlör er Laub und alles,
sich hab und seinen Gott.

Du dort, ich hier, mein Hamann! Gott in Hand
wohl bald vereint; doch — — wenn,
wenn alles bricht und stürmt! - das Vorgebirge
der Hoffnung sei du Tod!

Doch nein! es sei nicht der letzte Kuß, den ich Ihnen gebe, da ich dieses Ihnen schreibe, den Sie mir zu-

werfen, da sie es lesen: denn ich weiß, Sie lieben mich mehr, als ich mich lieben kann, nicht nach dem Vorurtheile liebe. Der Himmel führe Sie, den besten, den ich kannte, glücklich, und erinnere Sie bisweilen an

Ihren

Joh. Gottfr. Herder.

9.

Hamann an Herder.

(Addresse: à Monsieur, Monsieur Herder, étudiant de belles lettres à Königsberg.)

Lübeck den 26. Juni 1764.

Geliebtester Freund!

Heut vor acht Tagen bin Gottlob glücklich hier angekommen, und sehne mich weiter. Wie wünschte, wenn ich jetzt bei Ihnen säße! Die Witterung ist kalt und rauh. Gesellschaft ohne Umgang, oder Umgang ohne Geschmack — was soll ich sagen? Es gefällt mir nirgends, und wenns nicht Utopien ist, so wird es der Himmel seyn, wo es lohnen wird, Hütten zu bauen. Mein Vater wird Ihnen ohne Zweifel einige Nachrichten von meiner Schiffahrt und vom Sturm des entschlafen trügenden Wests mitgetheilt haben. Ich habe gleich

bei meiner Ankunft nach Braunschweig und Frankfurt geschrieben, um zu erfahren, ob Raum daselbst für mich seyn wird. Sobald ich Antwort erhalte, bin Willens aufzubrechen. Besorgen Sie so oft was vorfällt und die Lust Sie ankommt, an mich zu schreiben, eine Einlage bei meinem alten Vater. Gewöhnen Sie sich aber, meine Briefe für Sich zu lesen. Ich schreibe theils mit einer Nachlässigkeit, von der ich keine andre Zeugen, als einen Vertrauten haben mag, theils könnte es sich treffen, daß ich einmal Dinge schriebe, die Sie allein angingen. Ich bin mit mir sehr unzufrieden und zu nichts geschickt, mir und andern zur Last. Ein hiesiger Con- oder Subrektor Behn hat eine Abhandlung herausgegeben, die in die Berlin'schen Preisschriften einschlägt. Ich habe sie in dem Buchladen gesehen, aber nicht einmal darin blättern wollen. Klotzen's Ausgabe von Tyrtaei Kriegsliedern habe gekauft nebst einer griechischen Anthologie, die vor 10 Jahren herausgekommen, aber bei uns, meines Wissens, nicht bekannt geworden. Den neuesten Theil der Litteratur-Briefe habe gleichfalls durchblättert. Nichts, was mich äußerst mißfallen oder gefallen sollte, oder was meine Lähmung des Geistes erschüttern könnte. Um meine Zeit nicht vollends zu verträumen, werde ich eilen, und vielleicht eher bei Ihnen seyn, als Sie es vermuthen. Wie geht es mit der Profess. Poeseos? Und mit Ihrem Englischen? Grüßen Sie Herrn Fadeville bei Gelegenheit von mir und suchen Sie seine Bekanntschaft. Selbige könnte Ih-

nen ausser andern Vortheilen dazu eben bisweilen auch eine Einlage nach Kaufmannsart von einem Blatte ja besorgen. Meine Adresse wird noch vor der Hand zu Lübeck bleiben bei Herrn Karstens in der Beckerstraße, der meine Briefe an Stelle und Ort besorgen wird. Fahren Sie fort und hören Sie nicht auf, mich auch abwesend und entfernt zu unterhalten, und wenn Sie nichts mehr wissen, mich Ihrer Freundschaft zu versichern. Ich umarme Sie und ersterbe

Ihr treuer Freund und Diener

Hamann.

10.

Hamann an seinen Vater.

(H. Schr. III. p. 299.)

Frankfurt 27. Aug. 1764.

— Grüßen Sie herzlich meinen Bruder und alle guten Freunde, namentlich Herrn Herder, den ich bald, statt der Antwort, zu umarmen hoffe, in Gesellschaft eines italienischen Dichters, dessen hundert Gesänge ich gelesen, ungeachtet ich seine Sprache weder verstanden, noch behalten habe. Wenn er mit Milton's Hölle fertig ist, wollen wir gemeinschaftlich dem Dante ins Fegfeuer folgen. —

11.

Herder*) an J. G. Lindner**) in Riga.

Königsberg 29. Aug. 1764.

Hochedelgeborner,

Hochzuehrender Herr Magister!

Sie werden sich wundern, daß ein Unbekannter Sie mit einem Briefe beschickt, worin er nichts anders zu thun hat, als Ihnen seine Ergebenheit zu bezeugen; allein meine Kühnheit wird, wie ich hoffe, eine kleine Entschuldigung verdienen, da Ihr Charakter, den ich Gelegenheit hatte kennen zu lernen, mich dazu aufgemuntert. Ich meine: Ihr Charakter, nicht blos als Autor, sondern insonderheit als Mensch, als Freund, als Gesellschafter. Von jenem überzeugten mich Dero Schriften, von diesem die öftern

---

*) Dieser Brief und die folgenden Briefe Herder's an J. G. Lindner werden hier nach dem in „Herder's Leben von C. L. Ring, Carlsruhe 1822" davon befindlichen Abdrucke aufgenommen.

**) Johann Gotthelf Lindner, geb. den 11. Sept. 1729 zu Schmolsinn bei Stolpe in Pommern, studierte zu Königsberg, kam 1753 als Rektor an die Domschule zu Riga, wurde 1764 Professor der Dichtkunst in Königsberg, darauf auch Hofprediger, Kirchen- und Schulenrath daselbst und starb den 29. März 1775. (S. Baur's histor. biogr. literar Handwörterbuch III. p. 283.)

Gespräche, die ich in dem Umgang des Herrn Hamann's von Ihnen hörte, und in beiden lernte ich Sie hochachten und verehren. Da Herr Hamann mir nun bei seiner Abreise noch mit dem letzten Kusse es aufgab, an Sie gelegenheitlich zu schreiben: so ergreife ich diese Zeit, um Ew. Hochedelgeboren meine Hochachtung ergebenst zu bezeugen und in meinem und meines abwesenden Freundes Namen Dero Gewogenheit mir auszubitten. Ich freue mich ganz besonders auf Dero Ankunft hieselbst und noch mehr vergnügte mich die Hoffnung, Sie auf unserm Collegio vielleicht erwarten zu können. Da ich auf diesem einige Classen in **Prima** und **Secunda** habe: so würde Ihre Anwesenheit hieselbst auf mich von einigen nähern Folgen gewesen seyn, als auf die, die auf der Academie Ihre Ankunft wünschen. Herr Hamann befindet sich jetzt in Frankfurt am Main, wo er den Herrn von Moser *) erwarten will, der sich jetzo in Angelegenheiten des Landgrafen in Holland aufhält u. s. w.

*) Friedrich Carl von Moser in Darmstadt. S. Hamann's Schriften. Herausgegeben von Fr. Roth. Berlin 182 . Erster Theil. Vorbericht.

12.

Herder an J. G. Lindner in Riga.

Königsberg 5. October 1764.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr Magister!
Verehrungswerther Freund!

Eben fing ich schon an, über Dero langes Stillschweigen unruhig zu werden, die Schuld bald auf Riga, bald auf wer weiß was? zu schieben, ohne einmal auf den Gedanken zu kommen, daß mein Kanal selbst sich könnte verschlemmt haben; als ich Ihren allerliebsten Brief unvermuthet empfing. Ich las ihn hüpfend und hüpfte noch mehr, da ich ihn gelesen hatte, ihn, in dem mir jede Zeile theuer ist. Zum Vermächtniß kommen Sie indessen mit Ihrem Briefe beinahe zu spät, weil unser gemeinschaftlicher Freund (kann ich ihn nicht mit Entzücken so nennen, da ich durch ihn Ew. Hochedelgeborn meinen Freund heißen kann?) schon seit 3 Tagen den vorigen Besitz von mir genommen hatte. Indessen da ich kein Bathyll bin, um den sich Polykrates und Anakreon zanken werden, so gebe ich mich mit ganzem Herzen Ihnen hin, um zween Herrn zu dienen. Nicht alle Vermächtnisse sind von gleichem Werth und Pandoren's Büchse gehört eben so gut dazu,

als der falsche Schlüssel Petri. — Nur immer gut, daß Herr Hamann wieder zurück ist, und daß Ihre Wünsche meistens erfüllt sind, die sie in Ihrem Briefe thun. Seine Wolke der Hypochondrie ist etwas verstreut, und er ist so heiter als Bion, da er einen Theil seines Goldes ins Meer warf, um hernach leichter springen zu können. — Kommen Sie insonderheit nach Königsberg, so wird er gewiß wie ein berauschter Riese völlig vom Schlafe erwachen und Ihnen Bewillkommnung zujauchzen. Was für eine neue Sphäre wird sich Ihnen hier aufthun; hier, wo der Nebel unserer böotischen Luft so dick ist, daß er sogar Schlaftrunkene machen kann, die sich gegen die Aufwecker sträuben. — Und vollends auf unserm Kollegio! diese ehrliche, alte, sechzigjährige Friderike mag vormals eine Schmarre der Religion und eine Runzel der Pedanterie zu Schönfleckchen gehabt haben; aber jetzt ist alle Jugend weg; und jene Schminke läßt desto übler. — Ich strecke meine beiden Hände nach Ihnen aus; und ich gewiß nicht allein! — — und Ihren Rigischen Schuldienst? — Beinahe hätte ich Lust, den Einfall von Dr. Luther's Brautwerberei hier anzubringen, wenn er nicht schon öfters verunglückt wäre. — Mir gefällts in der That nicht sehr sonderlich hier in Königsberg und noch etwas minder auf unserm Fridericiano. Sollten Ew. Hochedelgeboren hier mein Vorgesetzter werden, so weiß

ich, daß ich beides nicht geschrieben hätte; aber — kurz in der Latinität habe ich hier groß Secunda, in der Mathematik Secunda, auch im Französischen bisher eine Klasse gehabt. Im Letztern habe ich nun zwar nicht Uebung im Sprechen gehabt; aber die Grundsätze beizubringen getraue ich mir ganz leicht. Geduld habe ich hier schon ein wenig gelernt, und da es in gewissen Fällen allerdings wahr ist: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand; so entstand schon seit einiger Zeit bei mir eine gewisse kalte Zuneigung zu dieser Stelle. Ich biete mich an, und fange also durch diese Dreistigkeit Ew. Hochedelgeboren auch an zu usurpiren. Ich bitte mir nämlich zuerst ein etwas genaueres Detail der Arbeiten, Verbindungen, Beschwerden, Vortheile und Aussichten bei dieser Stelle aus, um mich danach bestimmen zu können. Ew. Hochedelgeboren thun dieses nicht als der, dem ich mich vorschlage, sondern als mein Privatgönner; und so bleibts bei alledem noch immer unausgemacht, ob ich Ihnen gefalle oder nicht. Sollte das erstere seyn, so käme ich alsdann in einen Kampf meiner Wünsche, ob ich Sie lieber Ihren Königsberger Freunden oder mir gönnen soll: denn Gott! welch ein Vortheil wäre es, unter Ihnen zu arbeiten, Sie genießen zu können. Wer weiß, wen der Himmel alsdann in Ihre Stelle setzte? — doch dieser Strich ist zuviel, und vielleicht das Ganze ein Projekt. Schreiben

Sie mir, allerschönster Herr Magister! Ihre Gedanken drüber, die mir sehr rathen werden. Aber bei alle dem bitte ich auch recht sehr, den ganzen Briefwechsel dieser Sache etwas geheim zu halten, da ich alles leere Gerücht verabscheue, und das ganze Ding mir hier noch in manchen kleinen Planen einen Querstrich machen könnte. Ihr Hamann empfiehlt sich Ihnen und erwartet Ihre Antwort. — — Endlich schöpfe ich Athem von meinem steifen ewigen Plaudern, um Ihnen noch meine ganze Hochachtung zu bezeigen und mich Dero Liebe zu empfehlen.

Ew. ꝛc. ergebenster Diener

J. G. Herder.

13.

Herder an J. G. Lindner in Riga.

Königsberg 16. Octob. 1764.

P. P.

Ich danke Ihnen ergebenst für den sorgfältigen, getreuen Brief, der mich über meine Anfrage so genau unterrichtet, und meine Berathschlagung sicherer macht. Da ich bisher beinahe nur in einem ernsthaften Traum daran gedacht habe, so denke ich jetzt wachend darüber, und fange

an, Ihre Punkte reiflich zu beantworten. Die Arbeiten gefallen mir, ihrer Menge und Beschaffenheit nach und die meisten sind für mich ein unveränderdes Feld, worin ich mich schon hier beschäftige. Sie möchten wohl nicht völlig das Ziel seyn, was ich mir in den Beschäftigungen meiner Willkühr festsetze; aber Sachen bestimmen uns mehr, als Entschlüsse. Ueberdem hoffe ich, daß ein gewisser Ernst, zu dem ich mich in drei Schuljahren habe gewöhnen können, und den man in Privat-Informationen insonderheit invito genio langsamer, als öffentlich lernt, meine Arbeiten befestigen werde. Die kleine Uebung, die ich bisher im Erfahren und Beobachten, vielleicht nicht blos des Handwerks wegen, angestellt haben mag, dürfte sie erleichtern, und die Handleitung Ew. Hochedelgeborn vornehmlich im Anfange unterstützen. Auch hier habe ich schon längst es erfahren, wie nicht blos eine gemeine Faßlichkeit dazu gehört, die Saiten der Aufmerksamkeit bei Kindern zu treffen und der Anfangs-Versuch wäre hier schon überwunden. Die Verbindungen und Beschwerden sind theils gewöhnlich, theils in Vergleichung mit vielen andern klein; überhaupt aber am besten aus der Erfahrung kennen zu lernen. Da Ew. Hochedelgeboren blos einem Unbekannten das Bild haben zeichnen müssen, so bleibt dieser ausgebreitete Artikel immer im Ganzen ein versiegelt Buch, dazu blos Zeit und Ort den Schlüssel geben kann.

Der Arbeiter in einem fremden Felde arbeitet zu Versuchen: und mein neuer Schritt ist ein Anfang zu Proben über mich selbst. Wer kann immer bestimmen, ob eine Sache Zweck oder Mittel seyn werde; ich urtheile vorläufig, und verspreche immer gemäß meiner Verbindungen zu handeln. Eben so urtheile ich von den Einkünften, bis ich Riga mit mir und mich mit ihm vergleiche. Die Bewilligung der Reisekosten Eines hochweisen Magistrats ist auch für mich; und da ich überhaupt eine Abneigung gegen alle Veränderung trage; so wird, wie ich glaube, Riga mich lange festhalten können. Ich hinterlasse in meinem ganzen Lande nichts von besonderer Anziehungskraft; nichts was meine Sehnsucht zurückriefe, keine Muse, keinen Apoll; und um weiter zu kommen, muß man jederzeit da sein, wo man ist. Eben jetzo bekomme ich erst die Nachricht, von der Ew. Hochedelgeborn meinten, daß ich sie schon längst bekommen hätte. Sie ist mir wirklich sehr merklich in jedem Wort; und in dem Fall Ihrer Wegrückung bin ich sehr geneigt, mir in Gedanken die Verwicklung noch zu vergrößern. Hätte jemand einen Rath und Freund hiebei nöthig, so bin ichs gewiß. — — Ew. Hochedelgeborn werden immer hieraus meine größere Neigung für als gegen Riga erkennen; und sollte ich die Stelle durch Ihre gütige Beihülfe erlangen, so entschließe ich mich im Namen dessen, der Lehrer ausstößt in seine Ernte, mit

Munterkeit in mein Feld zu gehen. Da es aber noch immer eine öffentliche Sache bleibt, so bin ich auch zum Gegentheil gefaßt und werde mit Pedaret sagen: ich freue mich, daß es hundert Bessere gibt, als ich bin. — Meine Jugend und meine hiesige gesetzte und gemäßigte Lage werden mich auch das Gegentheil hören lassen. — In der Eil schicke das Erste, das Beste; das eine ist eine Rede, die ich hier habe deklamiren lassen: das zweite eine Schulmaterie; das übrige — — ich hoffe, man wird die Nachsicht beweisen, mich hieraus einigermaßen beurtheilen, nicht aber messen zu wollen. — Im Fall die Sache nicht rückgängig würde: so bitte ich mir von Ew. Hochedelgeboren einen gütigen Rath wegen meiner spezielleren Einrichtung aus, empfehle mich in Dero Gewogenheit und bin mit aller Achtung

Ew. ꝛc. ergebenster Diener
J. G. Herder.

14.

Hamann an J. G. Lindner in Riga.

(H. Schr. III. p. 302.)

Königsberg den 17. Octob. 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Sie können leicht erachten, wie mich nach dem besten Winter verlangt, der uns Ihre Ankunft ver-

spricht. Wir wollen alles übrige bis dahin versparen, bis wir uns einander sehen werden von Angesicht zu Angesicht.

Der dringende Inhalt des gegenwärtigen betrifft meinen Freund Herder, und der Anfang ist der zärtlichste Dank für Ihre schon zuvorkommende Sorgfalt und Treue in dieser Angelegenheit. Bei einem ziemlichen Umfange historischer, philosophischer und ästhetischer Einsichten, und einer großen Lust, den fruchtbarsten Boden anzubauen, bei einer mehr als mittelmäßigen Erfahrung der Schularbeiten, und einer sehr glücklichen Leichtigkeit, sich zu bequemen und seine Gegenstände zu behandeln, besitzt er die jungfräuliche Seele eines Virgil's und die Reizbarkeit des Gefühls, welche mir den Umgang der Liefländer immer so angenehm gemacht und dem Winkelmann ein so erbauliches Sendschreiben in die Feder geflößt hat. Sie wissen es noch, liebster Freund, wie sehr mir in meiner Jugend immer die Gesellschaft Ihrer jetzigen Landsleute gefiel. Die Idee eines Liefländers war damals das Oel, welches die eisernen Räder einer spartanischen Denkungsart vor dem Rost bewahrte, der mich nun unbrauchbar macht. Ich kann Sie also nach meinem besten Gewissen versichern, daß Sie an diesem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen ein Andenken bei Ihrer Schule hinterlassen werden, das Ihre Verdienste um dieselbe krönen wird. Beschleunigen Sie ja die Ausfertigung seines Rufes, auch alles Uebrige zu seiner dortigen vortheilhaften Einrichtung, et serves animae dimidium meae.

15.

Herder an Lindner.

Königsberg 31. Octob. 1764.

P. P.

Wie viele Verbindlichkeiten bin ich nicht Ew. Hochedelgeborn schuldig, da Sie aus bloßer Güte so viel Bemühungen für mich übernehmen — für einen Unbekannten, der Ihnen kaum durch einen kleinen Schall empfohlen ist, und noch nie die Ehre gehabt, Ihnen persönlich die mindeste Achtung zu bezeigen. Würden alle Ihre Bemühungen so geendigt, daß Sie Ihrer Schule ein geschicktes, fleißiges und ausdauerndes Subjekt verschafften, was die Zufriedenheit seiner Obern erhielte, so weiß ich, würde das für Sie der beste Dank seyn; und eben so wünschte ichs, daß es durch mich geschähe, wenn Ein hochedler und hochweiser Rath mir die Stelle anvertraute. Da ich an Geschicklichkeit mich so, wie ich bin, hingeben muß, in der Hoffnung, die Lücken durch Fleiß und Uebung ersetzen zu können; so stößt's sich vielleicht blos an dem Einen — wie lang ich ausdauern würde. — Und hierin bitte Ew. Hochedelgeborn, Einem hochedeln und hochweisen Rath zu insinuiren, wie ich mir vest vornehme und eben so aufrichtig verspreche (soviel als menschliche Augen in die Zukunft

sehen können), daß ich, in Hoffnung einer geneigten Zufriedenheit mit meinen Arbeiten von Seiten meiner Obern, und an meinem Theil, in Erwartung einer fortdauernden Gesundheit und Munterkeit, wenigstens 3 Jahre der Domschule zu dienen gedenke; wobei ich aber auch hoffe, daß Ein hochedler Rath in Krankheiten und wichtigen Angelegenheiten, die Niemand voraussehen und hindern kann, gütige Nachsicht beweisen und durch Dero sicheres Versprechen eines freien Logis, nebst der spe succedendi innerhalb der Schule und gütigen Beförderungen ausserhalb nach der Lage der Umstände meinen Stand erleichtern werden. Da ich dieses Versprechen frei und entschlossen thue; so hoffe ich eine geneigte Aufnahme von Seiten Eines hochweisen Raths und wegen meines Verhaltens fernere Instruktionen. Sobald als ich über diese Sache völlige Gewißheit bekomme, so halte ichs für meine erste Amts-Pflicht: zu thun was ich thue und hoffe, daß ich hiesigen Orts keine Verwicklungen in Absicht meiner Ausreise ausser Land, und noch weniger aus meiner jetzigen Schule haben dürfte — — und soviel hiervon! —

Von Herrn Hamann überschicke Ew. Hochedelgeboren eine Umarmung. Er sucht im Jordanus Brunus und im Saxo-Grammaticus, im Euclid und Cassiodor die Ruhe, die er auf seinem Kreuzzuge gesucht hat: und nicht gefunden hat, und nicht findet, und — wie Sie und ich

wünschen — finden mag. Die unendlichen Schwärmereien Swedenborg's hat er auch letztens durchwandert. Ihn, den keine Muse mehr trösten kann, die aus staubigten Büchern blickt, wird gewiß Ihre Umarmung, die Umarmung einer lebenden Muse aufheitern und sammeln können. Er wünscht Sie also sehr; und o möchte der Gott Ihres Schicksals das Loos so geschwinde aus seinem Schoos werfen, als Sie meines befördert haben — doch ja nicht eher, bis mein Standpunkt festgestellt ist: so eigennützig bleibt immer mein Wunsch. Ew. Hochedelgeborn werden mir, da Sie das Größere geschaffen haben, auch das Kleinere mir ausbilden helfen, und Vorsorge, Rath und Antwort mir in Absicht meines ersten Etablissements ertheilen, wo ich Ihnen keine Fragen und Bitten vorzulegen weiß. Auch in Absicht meines Logis vor der Hand erbitte ich mir Dero Vorsorge, und in den ersten Zeiten meiner dortigen Haushaltung Ihre gütige Privat-Unterstützung, da ich nicht gleich öffentlicher Pflege benöthigt seyn wollte. — O Gott, wie viel hat man immer zu wünschen und zu hoffen und zu fürchten und vielleicht alles ins Blinde! Nochmals statte Ew. Hochedelgeborn den ergebensten Dank ab und bin Dero

ergebenster Diener

Herder.

16.

Herder an Lindner.

Königsberg 7. Nov. 1764.

P. P.

Durch Dero gütige Bemühungen ist meine Sache so unvermuthet geeilt, daß ich die Vokation zu einer Zeit erhielt, da ich sie am wenigsten erwartete, weil Ew. rc. Brief mir dazu keine Hoffnung gab. Eben daher muß sich meine Reise wider meinen Willen etwas verzögern, weil, ob ich gleich meine bisherigen Arbeiten sogleich im Collegio aufsagte, ich mich noch diese Woche zu Ende (wenigstens!) an die Classen gekettet sehe, die, da sie die wichtigsten beinahe sind, sich schwer besetzen lassen. Ich eile indessen mit Hand und Fuß, und am meisten in Gedanken, nach meiner neuen Sphäre, und nach dem Vergnügen, Ew. rc. mündlich den lebhaftesten und vielleicht stummsten Dank für Ihre Güte, Zutrauen und Vorsorge sagen zu können. Den geraden Punkt weiß ich nicht; heut über 8 Tage ist beinahe zu früh und über 14 Tage immer zu spät; und selbst bei der frühesten Abreise würde mich Alt-Martin überholen. An Einen hochedeln und hochweisen Rath antworte eben jetzt, und lege die Copie bei (sie enthält Acceptation, Dank und Versprechen zu Treue und Fleiß

im Amt). Soviel vom Aeußern, und zu dem übrigen, dem wichtigsten, dem ganzen Schritt, wie sehr wünsche ich mir hier Ew. ꝛc. Zufriedenheit und überhaupt ein Schicksal, das mir angemessen wäre. Dies ist vermuthlich der letzte Brief vor meiner Abreise, auf den aber, ach wer weiß, welch' kurzer persönlicher Umgang mich beglücken wird, da eben jetzt die große Rede geht, von Ihrer Gewißheit in Absicht der Professur; desto mehr eile ich, um dies Glück wenigstens auf eine kurze Zeit mir auszukaufen. Schließen Sie mich ferner, und immer unverdient, in Ihre Gewogenheit und Vorsorge; sowohl diesseits der Reise, als post Rubiconis aquas verharre ich mit der dankvollsten Hochachtung

Ew. ꝛc. ergebenster Diener

Herder.

17.

Hamann an J. G. Lindner in Riga.

(H. Schr. III. p. 303.)

Königsberg den 23. Novbr. 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern des Morgens habe ich Ihren Herrn Collaborator bis zum Thore begleitet, wohin der Fuhrmann ihn um 9 Uhr bestellt, daß er also vermuthlich bei gegenwärtigem guten

Wetter bald eintreffen kann. Nun erwarte ich desto sehnlicher Ihre, Gott gebe, glückliche Heimkunft rc.

Da kein Fuhrmann in der unglücklichen Woche *) hat abgehen können, so ist der Verzug von acht Tagen Herrn Herder nicht zuzurechnen. Außerdem waren alle Handwerker ausser Arbeit, daß die zur Abreise nothwendigsten Sachen nicht frühe genug hätten fertig werden können, gesetzt auch, daß ein Fuhrmann abgegangen wäre rc. —

18.

Herder über die Asche Königsbergs,

ein Trauergesang.

Veranlaßt durch die große Feuersbrunst in Königsberg am 11. Nov. 1764.

(S. Herder's sämmtl. Werke III. p. 90.)

Ich sah! — (der Seher bebt, es anzusagen;
Noch ist sein Auge Nacht! — Ist Volk um mich,
das hör' und heul' den Trümmern Klagen,
beasch' und bücke sich!)

---

*) Die Woche der großen Feuersbrunst in Königsberg am 11. November 1764.

Dann ein Gesicht zur Zeit der Sabbathsstille
sah ich, entzückt den Blick empor gewandt:
sah in Obaddons Wolkenhülle
das Feu'rschwert in der Hand;

Sank auf des Sturmes Flügelwagen nieder
Ein Todesengel! und es schrieb sein Stab,
(Wie Belsazarn so zittern mir die Glieder!)
Er schrieb zum Flammengrab

der Königsstadt ein Mene Teckel! „heute
Jehovahs Wohnungen, seyd, Tempel! heut
Sein Heerd!" — Dein Pallastgold die Beute
des Glutstroms! — Asche seyd! —

Da floß von Cherubs Schwert ein Funke nieder
(wie jener Stern Abaddon) und sein Fuß
sandt' Sturm ihm nach, schwarz am Gefieder:
da ward der Funk' ein Fluß

von Wirbeln himmelhoher Aetnas-Wellen
und Bergan Rauchdampf, den der Würger sich
zum Siegskleid umwand, und die Schwellen
der Erde krümmten sich —

Da zischten nieder Güsse Funkenregen,
bis hier und dort ein Pharos, wie ein Heer
von Riesen flammt und allerwegen
floß siebenfarbicht Meer,

Auf dem der Sturmwind ritt, und Schrecken saußte —
O weint, und mischet mächt'gen Jammerton
zum Ach, das die Verzweiflung brauste! —
Zum Ach, das hier ein Sohn,

Ein Greis, ein Sterbender, ein Volk von Kranken
aus Flammen wimmert, wie aus Molochs Arm! ‥
„Hör's, Cherub! laß dir Thränen danken!"
Da wägt er — und sein Arm

stürzt weiter — Es schlägt Mitternacht und Morgen:
Die Waage tönt noch fort: die Dämmerung,
die Nacht, den Mittag durch zum Morgen,
Nun steht sie! — — Endlich gnung! ‥

Kniet! — Mit der letzten Loh fuhr er umkreiset
von dreißig Märtrern auf! — Gott sah, da war
die Stadt ein Babel, nackt, verwaiset,
ein weiter Rauchaltar,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

auf dem Noth, Hunger, Frost — Harpyenheere!
vielklauicht ruheten: sie ächzt, sie heult! = =
Da sprach er: „Gnade! was die Schwere
des Zorns schlug, sey geheilt!“

— Er sprachs! Macht ging von ihm; die Aschenstätte
bewegte sich: des Schutts Gebein erhob
sein heilig Haupt, um Preisgebete
dem Rächenden zu weihn, und Lob

dem Wiederbringer! — Denn er hebt Palläste
mit Kränzen aus der Asch zum Himmel auf:
So gehn am Auferstehungs=Feste
Aus Asche Leiber auf,

und hüpfen froh ums Grab in Stralenrüstung,
so hüpft — der Seher siehts! — so hüpfst du Stadt
bald, statt des Greuels der Verwüstung,
um eine neue Stadt!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BUCHBINDEREI
HANS HÜTTL
Ottobrunn/Mchn.
Telefon 60 48 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Johann Gottfried von Herder's Lebensbild in 6 Bänden sein chronologisch geordneter Briefwechsel, verbunden mit den hierhergehörigen Mittheilungen aus seinem ungedruckten Nachlasse, und mit den nöthigen Belegen aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften
Bd.: 1,1

Erlangen 1846

Biogr. 518 e-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309668-2